Ferdinand von Saars
sämtliche Werke
in zwölf Bänden.

Im Auftrage des Wiener Zweigvereins der Deutschen Schillerstiftung
mit einer Biographie des Dichters von **Anton Bettelheim**
herausgegeben von **Jakob Minor.**

Mit 5 Bildnissen, einer Wiedergabe des Grabdenkmals des Dichters und einem Briefe als Handschriftenprobe.

Fünfter Band.
Dramen. Erster Teil.



Leipzig.
Max Hesses Verlag.

Ferdinand von Saars

Dramen.

Herausgegeben

von

Jakob Minor.

Erster Teil:

Kaiser Heinrich IV. — Thassilo.

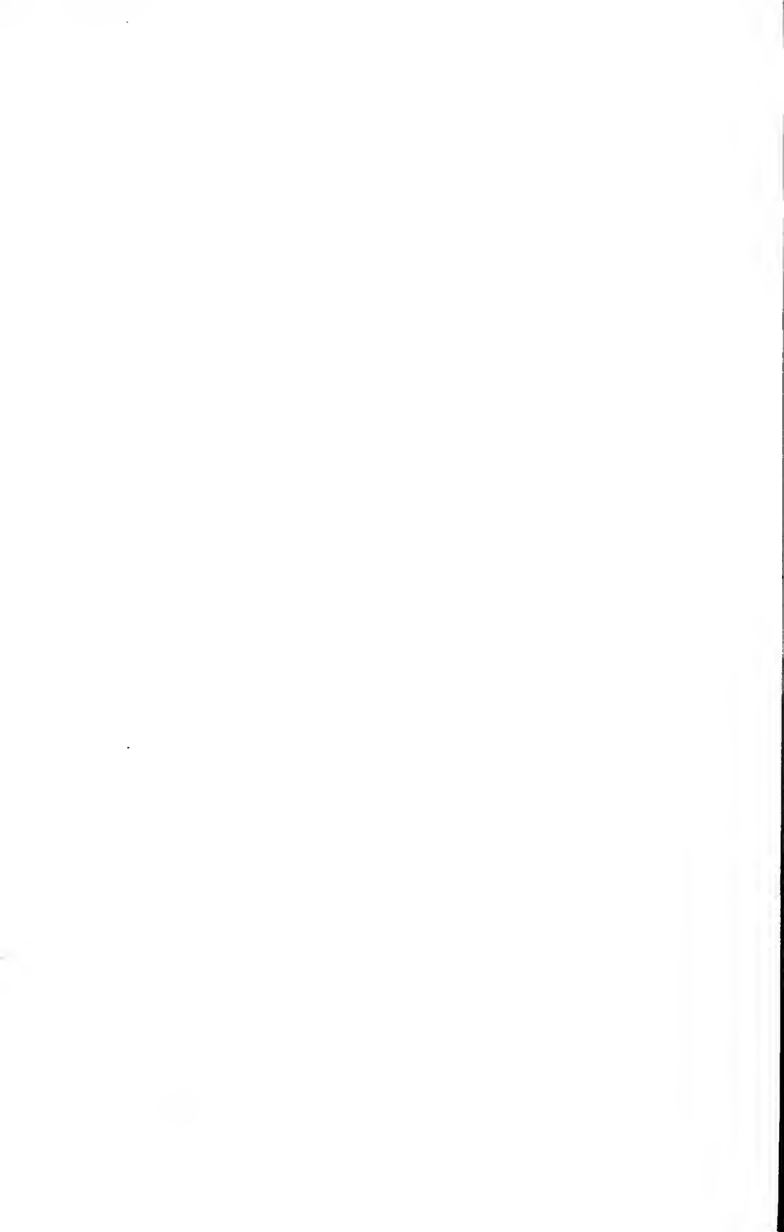


Leipzig.

Max Hesses Verlag.



Inhalt.



Kaiser Heinrich IV.

Ein deutsches Trauerspiel in zwei Abteilungen.

I. Hildebrand. II. Heinrichs Tod.

Vorwort des Herausgebers.

Die beiden Dramen von Kaiser Heinrich IV. sind in den Jahren 1862—1864 vollendet worden. Das Manuskript des ersten Teiles hat der Dichter seit dem Herbst 1863 nacheinander den bedeutendsten Verlegern: erst Brockhaus, dann Weber, dann Hoffmann und Campe, dann Costenoble angeboten, immer ohne Erfolg. Nicht aufgeführte Stücke gehen nicht, so lautete die Antwort; der Autor möge es daher zuerst mit der Bühne versuchen. Auch die drohende Kriegsgefahr war dem Unternehmen nicht hold. Endlich, im November 1864, nahm Georg Weiß in Heidelberg das Erstlingswerk des Dichters, dessen Verleger er bis nach seinem Tod geblieben ist, unter den von Saar selbst gestellten Bedingungen an. Das ganze Risiko blieb auf dem Dichter haften, der außer einem Druckkostenbeitrag von 100 Gulden auch die Garantie für 50 innerhalb dreier Monate abzusetzende Exemplare übernehmen mußte. So erschien im Mai 1865 „Kaiser Heinrich IV. Ein deutsches Trauerspiel in zwei Abteilungen. Erste Abteilung: Hildebrand“. Das Erscheinen der zweiten Abteilung war von dem Erfolg der ersten abhängig gemacht und wurde überdies durch den Krieg verzögert. Saar mußte wieder Opfer bringen, die in seiner Lage drückend waren: er übernahm 50 Exemplare zu dem Ladenpreis und die Garantie für weitere 50 zu dem Buchhändler-Nettopreis innerhalb eines Jahres. Im November 1866 erschien dann mit der Jahreszahl 1867 unter dem gleichen Gesamttitel die „Zweite Abteilung: Heinrichs Tod“. Obwohl von der ersten Abteilung nur 136, von der zweiten gar nur 112 Exemplare abgesetzt waren, entschloß sich der Dichter doch schon im Jahre 1872 eine „zweite, verbesserte Auflage in Einem Bande“, wiederum unter erheblichen Opfern, zu veranstalten, die wie auch die dritte „Stephan Milow in alter Freundschaft zugeeignet“ wurde. Das Werk, das nicht mehr als ein deutsches Trauerspiel, sondern als „Dramatisches Gedicht“ bezeichnet war, hat sich hier zahlreiche Änderungen und Umarbeitungen gefallen lassen müssen, besonders in der ersten Abteilung, die auch um mehr als tausend Verse (der erste Druck

hat 3562 Verse, der zweite nur 2514) gekürzt wurde. Zunächst wurde die langatmige Exposition mit großer Mühe, von der noch fünf handschriftlich erhaltene Entwürfe zeugen, ganz ins Knappe zusammengezogen und außer einigen Nebenfiguren gleich am Beginn eine Verwandlung erspart. Dann wurde in der Volksszene des dritten Aktes die Ankündigung der Wahl des Schwabenherzogs durch den Schultheiß von Mainz als bereits bekannt vorausgesetzt und für entbehrlich erachtet; und auch die römischen Volksszenen im fünften Akt samt dem Krönungszug wurden gestrichen, wodurch eine zweite Verwandlung erspart wurde. Das politische Element, das sich oft genug wie erzählte Geschichte anhörte, wird im Dialog auf das Unentbehrlichste eingeschränkt und auf die knappste Formel gebracht. Nebenpersonen werden abgedankt, indem ihre Reden unter anderen aufgeteilt werden; anstatt einer britannischen, dalmatinischen und ungarischen Gesandtschaft erscheinen nur mehr eine ungarische und eine polnische vor Gregor VII., und die von dem Papst auf morgen verwiesene ist nicht mehr die ungarische, sondern die polnische. Und wie am Personal, so sucht der Dichter auch überall an den Worten und Versen zu ersparen. Die zweite Abteilung hat nur im ersten Akt, in der Szene zwischen dem Kaiser und dem Abt, eine stärkere Kürzung erfahren; sie ist von 2239 auf 2169 Verse gebracht worden, in der Struktur aber gänzlich unverändert geblieben. Der stilistischen und metrischen Feile aber ist sie ebenso, wie die erste, unterworfen worden. Aber auch diese knappe und mitunter recht gewaltsame Bearbeitung, bei welcher der Dichter sichtlich den Anforderungen der Bühne entgegenzukommen suchte, genügte ihm nicht mehr und er kehrte, als er die Hoffnung auf die Bühne für sein Papstdrama längst aufgegeben hatte, in einer Ausgabe letzter Hand sehr oft wieder zu der ersten Fassung zurück. Er hat für diese „Dritte Auflage“ ein teilweise noch erhaltenes Exemplar des ersten Druckes der ersten Abteilung benützt, in das er die Lesarten der zweiten Ausgabe zum Teil übertrug und das er dann in den wieder aufgenommenen Partien, die daher in dem Exemplar des Nachlasses fehlen, dem Druck direkt zugrunde gelegt zu haben scheint. Die Druckvorlage hat Saar am 17. Dezember 1903 an den Verleger abgeschickt, der aber das Erscheinen dieser dritten Auflage nicht mehr erlebt hat. Der Umfang der ersten Abteilung ist hier wieder auf 2840 Verse gestiegen, der der zweiten mit 2166 Versen

nahezu unverändert geblieben. In der Exposition hat Saar auf die älteren Entwürfe für die zweite Auflage zurück gegriffen, aber einer anderen Fassung als damals den Vorzug gegeben. Die Volksszenen im dritten und im fünften Akt hat er ihrem vollen Umfang und Wortlaut nach aus der ersten Fassung wieder aufgenommen, mit welcher fast der ganze dritte Akt übereinstimmt. Dadurch ist das Personal wieder um einige Personen vermehrt worden, die der Dichter in das Personenverzeichnis der zweiten Auflage einzutragen vergessen hat; ich habe sie in unserer Ausgabe, die natürlich auf der Ausgabe letzter Hand beruht, an ihrem Platz wieder eingeschoben. Auch sonst stellt sich diese letzte Ausgabe als ein Kompromiß zwischen den beiden früheren dar; sie behält im großen ganzen die Lesarten der zweiten bei, hat aber manchen Strich wieder aufgemacht und auch wiederholt auf die Lesarten der ersten zurückgegriffen. In der zweiten Abteilung hat der Text der zweiten Auflage nur ganz wenig Änderungen erlitten. Gekennzeichnet ist die dritte Auflage durch eine Reihe von stilistischen und metrischen Varianten, die dahin abzielen, die linkischen zweisilbigen Formen wie „bleibet", „saget", die sich der Dichter gewiß nicht bloß aus Versnot, sondern auch um der altertümlichen Färbung der Sprache willen erlaubt hatte, ganz abzuschaffen, wobei er freilich mitunter wieder mit der Silbenzahl in Widerspruch geraten ist. Besonders die durch das ganze Stück durchgehenden Formen: „Heinerich der Vierte" und „Friederich" hat er zwar schon in der ersten Auflage auszumerzen begonnen, wiederholt aber auf Kosten des Rhythmus, dem er auch später nicht mehr sein Recht hat werden lassen.

Die Bühne hat sich dem Saarschen Drama niemals geöffnet; in Österreich, wo kein Papst auf der Bühne erscheinen darf, waren wohl nur Zensurbedenken der Grund. Doch hat Dr. Burkhard als Direktor des Burgtheaters sich mit einer Bühneneinrichtung beschäftigt, die in der Bibliothek des Hofburgtheaters noch vorhanden ist. Er legt den Text der zweiten Auflage zugrunde; scheidet der Not gehorchend die Person des Papstes aus, den Saar erst in der zweiten Auflage als den Titelhelden der ersten Abteilung auch an die Spitze des Personenverzeichnisses gestellt hatte, und versucht, nach dem Vorgang Laubes bei den englischen Heinrichen, aus den beiden Abteilungen ein einziges fünfaktiges „Dramatisches Gedicht" zu machen. Sein erster Akt besteht aus dem zweiten, sein zweiter aus dem

dritten Akt der ersten Abteilung, der letztere natürlich nur bis zur Szene in Canossa. Der dritte Akt umfaßt die erste Szene des ersten Aktes und die ersten fünf Szenen des zweiten Aktes der zweiten Abteilung: der vierte und fünfte Akt entsprechen dem dritten und vierten Akt der zweiten Abteilung. Nur an zwei Stellen hat der Bearbeiter einige Verse zur Überleitung und zur Verständigung des Lesers einzuschieben für nötig befunden.

I. Hildebrand.

Trauerspiel in fünf Akten.

Personen.

Papst Gregor VII.
Heinrich IV., König des Deutschen Reiches.
Agnes, Witwe Kaiser Heinrichs III., seine Mutter.
Berta, seine Gemahlin.
Rudolf von Rheinfelden, Herzog in Schwaben.
Welf IV., Herzog in Bayern.
Bertold von Zähringen, Herzog in Kärnten.
Magnus, Herzog in Sachsen.
Graf Otto von Nordheim,
Graf Hermann von Billungen,
Pfalzgraf Friedrich von Gosek, } sächsische Große.
Markgraf Ekbert von Meißen,
Graf Dietrich von Katlenburg,
Pfalzgraf Hermann bei Rhein.
Markgraf Markwart von Eppenstein.
Ulrich von Godesheim,
Eberhard von Nellenburg, } Räte des Königs.
Erzbischof Siegfried von Mainz.
Erzbischof Wibert von Ravenna.
Bischof Adalbert von Worms.
Bischof Hermann von Metz.
Bischof Burkhard von Halberstadt.
Kardinal Peter Damiani.
Kardinalpresbyter Hugo Blancus.
Amadäus, Markgraf von Susa, Bruder der Königin.
Azzo, Markgraf von Este.
Mathilde, Markgräfin von Tuscien.
Graf Gerhard von Galera.
Cencius, Präfekt von Rom.
Robert Guiscard, Herzog der Normannen.

Raoul, }
Roger, } normännische Ritter.
Gisulf, }
Ein salernitanischer Arzt.
Erster } päpstlicher Legat.
Zweiter }
Erchembald, des Königs Kämmerer.
Klothild, im Dienste der Kaiserin.
Gesandte von Ungarn und Polen; Geistliche Würdenträger, Ritter und Gefolge; Mönche und Nonnen; der Burggraf, der Schultheiß, mehrere Schöffen und Volk jeden Alters und Geschlechts der erzbischöflichen Stadt Mainz; römisches Volk; Normannen, Boten und Wachen.

Die Handlung abwechselnd in Italien und Deutschland.

Erster Akt.

Im Lateran. Große Halle mit einer Galerie, in der mehrere geistliche und weltliche Würdenträger versammelt sind. Sie stehen gruppenweise in leisem Gespräch begriffen. Der Eingang zur Galerie von außen ist mit einem schweren Vorhang geschlossen. Im Vordergrunde rechts der Heilige Stuhl. Zu beiden Seiten eröffnen sich Bogengänge, die hinter die Szene leiten.

Erste Szene.

Kardinalpresbyter **Hugo Blancus**, Präfekt **Cencius** und Graf **Gerhard von Galera** kommen aus der Galerie in den Vordergrund.

Cencius. Zurückgekehrt aus Frankreich, werter Graf,
Wo Ihr an König Philipps üpp'gem Hof,
Von weißen Liebesarmen hold umstrickt,
Fast Euren Erzfeind Hildebrand vergessen:
Laßt Euren Haß aufs neue sich entflammen,
Indem Ihr wahrnehmt mit erstauntem Auge,
Wie mächtig dieser Pöbelpapst geworden.
Denn nicht allein, daß in Italien

Die tuscische Mathilde hündisch ihm
Mit Land und Leuten untertan; daß Guiscard,
Der kühne Normann und Eroberer,
Zum Lehensträger ward des Heil'gen Stuhls:
Aus allen Ländern fast der Christenheit
Erscheinen Abgesandte, schwer beladen
Mit ihrer Herrscher Demut und für sie
Im Staube leistend den Vasalleneid.
Was Wunder, daß er auch der Tiberstadt
Und ihren ersten, edelsten Geschlechtern
Nur um so fester auf den Nacken tritt.

Blancus. Und immer weiter — weiter wird die Kirche
Durch seine Herrschsucht von dem Pfad gerissen,
Den Christi mildes Wort ihr vorgezeichnet.
O sähet Ihr das einst so blüh'nde Mailand,
Weil es die Freiheit seines Bistums wahrt,
Von Herlembald, dem grimmen Bannerträger
Des Papsts, belagert — und die Lombardei
Von seiner wilden Söldnerschar verwüstet,
Ihr stimmtet schaudernd in den Weheruf,
Der immer lauter dort gen Himmel schallt!

Galera. Wie schlimm die Dinge stehn, verkenn' ich nicht —
Doch seh' ich auch nicht ab, was wir vermöchten.
Eh' man der Hilfe nicht des deutschen Königs
Versichert ist —

Cencius. Das muß sich heut entscheiden.
Von Stund' zu Stunde werden die Legaten
Mit seiner Antwort an den Papst erwartet.
Der Zwiespalt ist zum äußersten gedieh'n —
Und nimmer glaub' ich's, daß der stolze Fürst
Sich unterwirft, ob seine Mutter auch,
Die hier im Garne Hildebrands verweilt,
Den Himmel noch so brünstig darum anfleht.

Galera. Je nun, wer weiß. Man hört, daß seine Macht

In Deutschland immer noch nicht ganz gefestigt.
Die Sachsenfürsten scheinen noch zu trotzen —
Auch andre Große sollen schwierig sein —

Cencius. Geschwätz, nichts weiter! (In die Szene links blickend.)
Aber still — der Papst!

(Sie ziehen sich in die Galerie zurück.)

Zweite Szene.

Papst **Gregor**, die Kaiserin **Agnes** in härenem Gewande, **Robert Guiscard**, Herzog der Normannen, und Kardinal **Peter Damiani** treten auf. Die beiden letzteren halten sich in einiger Entfernung.

Gregor. Wie ich gesagt dir, edle Kaiserin,
Tief ist der Kirche milder Gnadenborn,
Doch unerschöpflich ist er nicht. Wie oft
Hab' ich gemahnt, gewarnt, gedroht —: verstockt
Jedoch erwies sich deines Sohnes Herz.

Agnes. Sein Herz ist gut — o ich verbürg' es dir!

Gregor. So scheint es deinem mütterlichen Blick.
Ich fühl' es wohl, wie sehr sich jetzt die Liebe,
Die du für ihn noch hegst, entsetzen muß
Vor meinem widersprechend ernsten Wort:
Sein Herz ist schlecht. Du zuckst zusammen? Schlecht!
Entartet schon in seiner frühsten Jugend,
Blieb er als Mann, was er als Kind gewesen.

Agnes. Mein Gott!

Gregor. Wohl dir, daß du in deiner Zelle
Niemals den bangen Hilferuf vernommen,
Der lauter immer, immer dringender,
Von Deutschland her zu meinem Ohre tönt;
Daß du nicht weißt, wie schnöd dein Sohn die Fürsten
Des Reichs behandelt, wie er mit den Lehen
Nach Willkür schaltet, wie er Bischofssitze

An seine Günstlinge verleiht — ja selbst
Verruchten Handel treibt mit heil'gen Ämtern.

Agnes. Halt ein!

Gregor. Und dann sein lasterhaftes Leben'
Der fromme Waller, der vom Rheine kommt,
Vermag uns mit Erröten nur zu schildern,
Wie er, sein reines eheliches Bett
Vermeidend, in der Lüste Schlamm sich wälzt
Und sein Gemahl, die tugendsame Berta,
Von seinem Herzen rauh und lieblos stößt —

Agnes. O!

Gregor. Schauderst du, daß deinem keuschen Schoß
Sich solche Frucht entwand?

Agnes. Du tötest mich!

Gregor. Sei stark!

Agnes. Was kann ich tun? Allmächtiger
Du weißt, wie viele sorgenvolle Nächte
Vor deinem Altar liegend ich durchwacht,
Um die Erleuchtung meines Sohnes flehend!
Doch fruchtlos war, mit Schaudern fühl ich's jetzt,
All mein Gebet: denn selber sündhaft ist
Mein Herz.

Gregor. Du sei getrost. Der Reuigen,
Der Büßenden blickt gnädig Gott hernieder,
Und deine Sünden sind vor ihm nicht mehr.
Du hast dem eitlen Glanz der Welt entsagt
Und auf dein Haupt, das einst die Krone trug,
Streust du der Demut Asche. — Glaube mir:
Du bist Gott wohlgefällig.

Agnes. Daß er doch
Die Sünden Heinrichs häufte auf mein Haupt!
Nie ruhte dann in dieser Hand die Geißel,
Um blut'ge Tränen quälend meine Glieder;
Die heiße Nessel webt' ich zum Gewand,

Auf Dornen sänk' mein Haupt zum Schlummer hin,
Der für des neuen Tages Qual mich stärkte —
Und mit dem letzten Zucken dieses Leibes
Verendete die Größe seiner Schuld.

Gregor. Der Fromme tilgt die Schuld des Frevlers nicht —
Reiß los dein Herz von ihm!

Agnes. O, was begehrst du?

Gregor. Was Gott von dir begehrt. Gelöst für immer
Sei jedes Band, das dich an ihn noch knüpft,
Und was sein Schicksal ihm auch bringen mag,
An deiner Seele zieh' es fremd vorbei!

Agnes. Weh mir!

Gregor. Bist du entschlossen?

Agnes. Ich — o!

Gregor. Sprich
Es aus, daß du dich von ihm wenden willst!

Agnes. Nein! Nein! — Und spräch' ich es auch aus, ich löge!
Was Menschliches zu opfern Gott begehrt,
Mit freud'ger Seele hab' ich's dargebracht:
Die tiefgeheime Klammer der Natur
Zu sprengen aber hab' ich nicht die Kraft.

Gregor. Du wirst sie haben müssen, willst du nicht
Dich selbst der ewigen Verdammnis weihn.

Agnes. Du marterst mich. Ich aber will's ertragen
Als herb're Buße denn die Geißelung.
Du, der du in der Menschen Seelen liesest,
Du wirst den Streit ermessen, der die Brust
Mit namenlosen Qualen mir durchwühlt.
Gott und mein Kind, das sind die beiden Ufer,
An denen hin mein müdes Leben fließt,
Um einzumünden in ein Meer von Schmerz!
Jedoch der Schmerz erlöst. Das fühl' ich tief
Und bin gefaßt.

Gregor. Nun denn, so geh'!

Agnes. Ich gehe.
Doch einmal noch sink' ich zu deinen Füßen. (Kniet.)
O laß den Born der Gnade nicht versiegen
Für meinen Sohn!

Gregor. Das steht bei ihm.

Agnes (erhebt sich). Nun denn,
Erfülle sich, was muß. Ich bin zu Ende.
Ob nun auf Engelsschwingen mir die Kunde
Von Heinrichs Reue wird und Besserung —
Ob deines Zornes Blitz, den Schuld'gen treffend,
Mein eignes Leben schonungslos zerspaltet:
Ich harre stummergebner Duldung und
Gesenkten Haupts.

(Sie wendet sich zum Gehen. Kardinal Damiani kommt ihr aus der Galerie entgegen und führt sie hinweg. Pause.)

Guiscard (sich Gregor nähernd). Du spielst ein großes Spiel!

Gregor. Was ficht dich an?

Guiscard. Du fragst noch? Geh' ich denn
Verbundnen Augs, verstopften Ohrs umher?

Gregor (drohend). Robert Guiscard!

Guiscard. Herzog der Normannen,
Herr von Apulien und Kalabrien —
Und, wenn's ihm glückt, noch vieler andrer Länder.
Wenn Papst Gregorius zu diesem spricht,
So mag er sich des rechten Tons besinnen.
Doch spricht vielleicht er bloß zu jenem Robert,
Der einst in Rocca saß mit einem Häuflein
Normänn'scher Krieger ohne Geld und Ansehn —
Dann wird sich Seine Heiligkeit gewiß
Auch eines kleinen Subdiakonus'
Mit Namen Hildebrand erinnern können,
Der, irr' ich nicht, für Nikolaus den Zweiten
Einst jenes Robert Hilfe angefleht.

Gregor. Du wagst es —

Guiscard. Was denn? — Mißversteh' mich nicht.
Sieh, ich bewundre dich, wie ich mich selbst
Bewundere. Wir beide haben es
Durch eigne Kraft gar hoch hinausgebracht —
Zu hoch fast für ein Paar von jenen nackten,
Zweibeinig zappelnden Geschöpfen, wie
Ein kreißend Weib mit Zagen sie gebiert
Und an verschämten Brüsten auferzieht.
Ich, der ich einstens nach Italien kam,
Nur einen rost'gen Spieß mein eigen nennend,
Der ärmste Sohn des armen Ritters Tankred:
Ich schwinge nun den mächt'gen Herrscherstab
Im Süden dieses vielgepriesnen Landes. —
Und du, Plebejerkind, das zu Saona
Die Späne auflas in des Vaters Werkstatt
Bis man die Kutt' ihm auf den Leib gehängt;
Du winz'ges Mönchlein aus dem Kloster Clugny:
Du herrschest jetzt als Stellvertreter Gottes,
Europas Völker knien um deinen Thron —
Vom seidnen Franken bis zum zott'gen Finnen!
Gregor. Sie knieen nur, wie's ihnen ziemt, vor Gott.
Guiscard. O der Bescheidenheit! Sie steht dir an
In meinen Augen. Hildebrand, sei klug!
Zeig' dich mir offen, wie ich dir mich weise.
Aus Demut nicht erkannt' ich für mein Reich,
Das ich mit meines Volkes Blut erkämpft,
Die Lehenshoheit an des Heil'gen Stuhls:
Ich wollte nur, weil man mich Räuber schalt,
Damit den Tropfen Salböl mir erkaufen,
Mit dem die Kirche dieses Haupt gefürstet.
Doch deshalb hoffe nicht, daß ich für dich
Zu Felde ziehe wider Hinz und Kunz,
Daß jemals ich, zuchtmeisternd deine Feinde,
Zur Rute dieses tapfre Schwert erniedre;

Das Größte nur magst du von mir verlangen:
Willst du die Welt zu deinen Füßen sehn,
So wird es Guiscard sein, der sie dir zwingt.

Gregor. Du überschätzest dich. Üb' dich in Demut
Und leg' das schlichte Maß der Wirklichkeit
An deiner Größe Traum. Wer bist du denn,
Daß du es wagst, der ew'gen Macht der Kirche
Dein schwindelnd Wollen prahl'risch anzubieten? —
Wenn sie dich brauchen wird, wird sie dich rufen.

Guiscard. So, so. Nun gut, ich will's erwarten — doch
Die Zeit indessen müßig nicht verbringen.
Gar manchen gibt es noch, das glaube mir,
Der mich zu schätzen weiß. Dem deutschen König
Käm' ich gerade recht — — Was zuckst du denn?
Seltsam! Obgleich der ew'gen Macht der Kirche
Mein schwindelnd Wollen gar so nichtig scheint:
Erbebt sie doch bei dem Gedanken schon,
Daß ich mich kehren könne gegen sie!
Beruhige dich nur: ich werd' es nicht.
Denn allzu karg erscheinen mir die Früchte,
Die ich bei diesem Strauß mir pflücken könnte.
Mich reizt jetzt Griechenland — der Orient
Mit seinen Schätzen! Unterdessen lass' ich
Vollenden dich dein wohlbedachtes Werk.
Es mög' dir glücken! Nur verkenne nicht,
Daß es am Ende doch des Arms bedarf,
Der's aufrecht hält. Denn schwankende Gemüter,
Die furchtsam zittern, wenn dein Bannstrahl zuckt,
Sind nur so lang' ein fester Grund, so lang'
Sie eben zittern. —
Bedenk's und lebe wohl! (Ab.)

(Damiani kommt mit Pergamentrollen in der Hand aus der Galerie langsam in den Vordergrund.)

Gregor. Geh' hin, du Tor,

Und mäste dich mit deines Hochmuts Wahn!
Auch deine Stunde kommt, wie jene Heinrichs
Gekommen ist, der keine Ahnung hat,
Wie morsch der Grund geworden, der ihn trägt.

(Auf und ab in Gedanken.)

Und doch — wenn er es ahnte? Wenn er wüßte,
Daß seine Fürsten wider ihn verschworen —
Wenn er durch schlaue Unterwürfigkeit,
Durch Reu' mich zwänge, meiner Seele Haß
In zahme Rührung umzuwandeln — Ha!
Wenn ich verzichten müßte, dieser Welt
Die thronzerschmetternde Gewalt der Kirche
Durch seinen Untergang zu offenbaren —
Es darf nicht sein! Fort ihr Gedanken, fort!
Ein Erbteil aller Kön'ge ist der Trotz.

(Mit lauter Stimme nach rückwärts.)

Damiani! (Erblickt ihn.) Warum stehst du hier?

Damiani. Ich harrte so wie immer deines Winks.

Gregor (vor sich). Das sagen alle, wenn sie mich belauern.

(Zu Damiani.)

Was ist die Uhr? Sind die Legaten noch
Nicht eingetroffen?

Damiani. Nein.

Gregor. Du führst sie mir
Sogleich bei ihrer Ankunft vor. Noch eh'
Den Staub von ihren Füßen sie geschüttelt. —
Was bringst du da?

Damiani. Aus Mailand neue Botschaft.
Ein Brand, der dort bei stürm'scher Nacht gewütet,
Hat fast die halbe Stadt in Schutt gelegt.

Gregor. So straft der Himmel ihres Bischofs Abfall.
Und doch, noch immer keine Unterwerfung?

Damiani. Man hofft jetzt mehr als je, schreibt Herlembald,
Daß König Heinrich Hilfe senden werde.

Gregor. So? Hofft man dies? Wir wollen es erwarten. —
Was hast du noch?
Damiani. Es meldet Bischof Altmann
Von Passau — um Geduld und Nachsicht flehend —:
Noch sei's in seinem Sprengel nicht gelungen,
Die Priester ganz von ihren Frau'n zu trennen.
Gregor. Was? Nicht?
Damiani. Mit dumpfem Murren, schreibt er, hätten
Sie dein Edikt, das auf der Kanzel er
Verkündet, angehört und dann erklärt,
Sie seien Menschen nur und keine Engel.
Gregor. Und überzeugt durch dieses Argument,
Ließ es der schwache Mann dabei bewenden? —
Jetzt seh' ich's, in ganz Deutschland hält man's so.
In dieses Bischofs zitterndem Geständnis
Liegt, was die andern listig mir verschweigen. —
Es gilt ein warnend Beispiel aufzustellen.
Wenn in zwei Monden nicht, so schreibst du Altmann,
Befolgt ist das Edikt in voller Strenge:
So wird der Bannfluch über ihn verhängt.
Er soll das Volk für seinen Zweck entflammen —
Wie dies längst in Italien geschah —
Auf daß es Priester vom Altare reiße,
Die mit befleckter Hand den Kelch erheben.
Die Welt muß selber mir die Reinheit schaffen,
In welcher ich die Kirche sehen will
Hoch überm Sumpf der Erdenwünsche thronen!
Damiani. Um Vorlaß bittend, harren Abgesandte
Des Königs Geisa und des Polenherzogs.
Gregor. Schon gut; ich werde später sie empfangen.

(Damiani tritt zurück. Vor sich in Gedanken.)

Sie seien Menschen nur und keine Engel —
Menschen! Erbärmliches Geschlecht, das selbst
Zum Inbegriff sich aller Schwäche macht.

Ich bin nicht seinesgleichen!
Des Augenblickes regellosem Kitzel,
Der aus Gewohnheit die Befried'gung heischt
Und tiefer steht als der Instinkt des Tiers,
War ich nie untertan. Wer ahnt in mir
Die Flamme, die mein Herz beständig leckt,
Wild, unauslöschlich — unerwidert? Still!
Ich denk' zu laut. — Damiani!

Damiani (vortretend). Heiligkeit —

Gregor. Erwähnt die Kaiserin, wenn sie dir beichtet,
Oft ihres Sohns?

Damiani. Sie spricht von ihm mit Schmerz,
Beklagend tief, daß er der Kirche Feind.

Gregor (vor sich). Ganz muß ich seiner Mutter mich versichern.
Sie kann die Macht, die sie von sich geworfen,
Aufheben plötzlich, um ihn zu beschützen. —
Ja, diese Frauen können mich verraten,
Eh' ich es denke! Denn es schlägt ja noch
In scheuem Drange beider Herz für Heinrich.
Wer zählt die Sehnsuchtsklagen, die Mathilde
Dem nächtlich stummen Kissen anvertraut?!
Sie liebt ihn noch, ob sie davor auch schaudert
Und dem Gefühl entfliehn will, das sie hält.
Der Blume gleicht sie, deren Haupt am Morgen
Fortwandern möchte mit der lichten Sonne,
Doch bald sich wieder senkt zur dumpfen Wurzel. —
Er wird geliebt! — Und mich — mich liebt kein Mensch.
(Zu Damiani.) Sei strenge gen die Kaiserin und lege
Ihr schwere Bußen auf, damit ihr Geist
Sich endlich ganz von ird'schen Dingen kehre.
Ich will nicht, daß die hohe, fromme Frau
An ihrem Seelenheile Schaden leide.

(Er entläßt ihn mit einer Handbewegung. Damiani begibt sich wieder in die Galerie.)

— Der ist mir treu! Mein Wort ist seine Seele.
Doch ist es nur die Dienstbarkeit der Schwäche,
Die blindlings sich in ihm mir unterwirft.
Er ist ein totes Werkzeug. Männer wünscht' ich
Im Dienst der Kirche, deren Geist im Strahl
Des meinen sich entwickelt und gedeiht.
Wo find' ich sie? (Nach der Galerie blickend.)
Mir ekelt vor dem Schwarm,
Der um mich her mit stumpfem Blicke schleicht,
Wenn plumpe Neugier ihn nicht glotzen macht,
Und matten Herzschlags, nur durch Furcht beschleunigt.
Entdeck' ich auch ein hellres Auge hier
Und dort, so leuchtet es gewiß vom Feuer
Verhaltnen Widerspruchs, und eine Stirn
Die auf Gedanken schließen läßt, sinnt gleich
Empörung. —
Dieser Blancus dort! Sein Haupt
Wird seinen schmächt'gen Gliedern fast zu schwer,
Bald hebt sein Blick sich und bald senkt er sich —
Er ist ein Schwärmer, der die Welt verkennt,
Ein weich Gemüt, ein Sklave seines Herzens.
Und er ist schön — ich hasse schöne Menschen! (Rufend.)
Blancus!

Blancus (vorkommend). Hier bin ich.

Gregor (nach einer Pause, während welcher er ihn scharf ansieht, schnell).
Du verrätst die Kirche!

Blancus. Die Kirche hat an mir den treu'sten Diener.

Gregor. Schweig! Ich durchschaue solcher Rede Sinn. —
Ich sah vorhin mit einem Mann dich sprechen,
Der in Verbindung steht mit meinen Feinden.
Ha, wie du dich entfärbst! Wenn auch nicht merklich
Für ein gewöhnlich Auge, doch ich seh's.
Selbst dieser krampfhaft zugekniffne Mund
Verrät mir das Geheimnis deiner Brust.

Du bist mir gram, weil ich mit eh'rner Faust
Die Macht, so mir von Gott verliehen, übe.
Als Herrscherin der Welt will ich die Kirche —
Und Lieb' und Milde taugt zum Herrschen schlecht.
Du hast ein andres Reich ihr ausgeheckt
Im luft'gen Spiele deiner wachen Träume.
Träume sind Schatten und sie hindern nicht,
Daß ich auf meinem Pfade vorwärts schreite:
Doch drängst du dich mit einer Tat entgegen —
Dann wehe dir! Denn ehe du's noch ahnst,
Zerschmettr' ich dich! (Nach rückwärts rufend.)
Laßt die Gesandten vor!
(Er besteigt den Heiligen Stuhl.)

Dritte Szene.

Der Vorhang wird zurückgeschlagen. Man erblickt eine mit Wachen besetzte Vorhalle, aus der die Abgesandten von Ungarn und Polen in die Galerie treten. Damiani führt sie nach dem Vordergrund. Alle andern folgen und gruppieren sich um Gregor.

Die ungarischen Abgesandten mit einer Fahne treten vor und knien.

Einer. Hier legen wir zu deinen heil'gen Füßen
Die Fahne Ungarns nieder, als ein Zeichen,
Daß Geisa, unser Herr, die Lehenshoheit
Des römischen Stuhles gläubig anerkenne
Für jetzt und alle Zeiten.

Vierte Szene.

Zwei päpstliche Legaten erscheinen in der Galerie.

Damiani (der sie gewahrt). Die Legaten!
Gregor. Nun endlich!
(Die polnischen Abgesandten sind vorgetreten und knieen.)
Einer. Herzog Boleslav —

Gregor. Wo sind sie?

(Die Legaten kommen nach vorn.)

Hieher!

(Zu den Abgesandten.)

Bringt eure Botschaft morgen vor!

(Die Gesandten ab. Allgemeine Spannung.)

Erster Legat. Wir nahen deiner Heiligkeit zu tiefst
Gebeugt. Nicht bloß die schuld'ge Demut, nicht
Der langen Reise schweres Ungemach:
Die Kunde, die wir bringen, drückt uns nieder.

Gregor. Laß sie uns hören. Wir erwarten sie.
Nicht schwachen Weiberohren redest du —

(Zum zweiten Legaten.)

Sprich du! Du fand'st inzwischen Zeit zu denken.

Zweiter Legat. Zu Worms am Rheine trafen wir den König.
Man wies uns nach der bischöflichen Pfalz,
Wo er inmitten seiner Räte, stolz
Auf hohem Throne sitzend, uns empfing.

Gregor. Auf hohem Throne? Stolz! Nun und was sprach er?

Zweiter Legat. Er hieß uns reden; und der Benno hier
Begann ihm deine Botschaft vorzutragen.
Er hörte scheinbar ruhig zu, doch zog
Bei jedem Wort fast eine Falte sich
Durch seine hohe Stirn und mählich ward
Sein rötlichbraunes Antlitz gelb wie Bernstein.
„Sagt dem Herrn Papst," sprach er, die Brauen runzelnd,
Als Benno schwieg, „daß wir uns nie und nimmer
Des Rechts begeben werden, Bischöfe
In unsers Reiches Ländern einzusetzen.
Was Simonie und Priesterehʼ betrifft,
Will ich beraten mich mit frommen Männern,
Wie diesen Übeln abzuhelfen sei —
Obschon sie mir, gestehen muß ich es,
Nicht gar so groß, wie dem Herrn Papst erscheinen."

Drauf winkt' er mit der Hand, wir könnten gehn.
Benno jedoch ergriff das Wort aufs neue
Und droht' ihm mit der Kirche Zorn, wenn er
Gehorsam nicht und Besserung gelobe
Des lastervollen Lebens, das er führe. —
Da ward sein Angesicht zu dunkler Lohe,
Sein Auge blitzte und er fuhr empor
Vom Thron, daß dieser lang' noch scheu erbebte.
„Nun ist's genug!“ schrie er mit mächt'ger Stimme.
„Glaubt Hildebrand, weil's ihm gelungen ist,
Sich die Tiara ohne den Konsens
Des deutschen Königs auf das Haupt zu setzen
(Er dankt es meiner schwachen Mutter und
Dem Leichtsinn meiner unerfahrnen Jugend):
Er könne ungestraft auch noch befehlen
Mir und dem Reich? Er soll in acht sich nehmen!
Drei Päpste hat einst mein glorreicher Vater
Der heiligen Insignien entkleidet.
Was er getan, steht auch in meiner Macht —
Und brauchen will ich sie bei meinem Eid!“

(Bewegung.)

Gregor. Ha!

Cencius (für sich). Das nenn' ich gesprochen!

Blancus (ebenso). Gott mit ihm!

Zweiter Legat. Und wild den Purpurmantel überschlagend,
Der ihm die mächt'gen Schultern schwer umwallte,
Stieg er des Thrones Stufen rasch hinunter
Und schritt mit hocherhobnem Haupt von dannen.

Gregor (sich erhebend, gegen die Versammlung).
Ihr habt gehört den ungeheuern Frevel!

(Zu den Legaten.)

Könnt ihr vor der Synode eure Worte
Beschwören?

Beide Legaten. Ja, wir können es.

Gregor (indem er mit einem Wink die Anwesenden entläßt).
Nun denn,
Entscheide der Allmächtige!
Cencius (im Abgehen zu Blancus). Hurra!
Der Kampf beginnt!
Gregor (allein). Triumph! Er selber sprach
Das Wort, das ihn vernichtet, aus!

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

Ein Gemach in der Pfalz zu Worms. Früher Morgen.

Erste Szene.

König **Heinrich** am Fenster stehend.

Heinrich. Noch alles stumm und regungslos da draußen.
In mir doch drängt's und pocht's, als schlöß' mein Leib
Die Ungeduld der ganzen Menschheit ein. —
Ermüdet von der Reise schlafen sie,
Die Fürsten noch und bischöflichen Herren,
Und mancher träumt vielleicht, der König Heinrich
Läg' still schon in der Väter Gruft zu Speier,
Und auf dem Throne säß' sein Sohn in Windeln,
Die deutsche Kron' als Breinapf in der Hand. —
Nun, schlaft nur, schlaft! Ich ruf' euch früh genug
Noch wach.
(Geht vom Fenster weg; zur Tür hinausrufend.)
He, Erchembald! — Da ist er schon.
Er schläft ja stets den Schlaf der Sorge.

Zweite Szene.

Kämmerer **Erchembald** tritt ein.

Erchembald. Wie?
Du bist schon wach und wieder auf, o Herr?
Und es erblaute leise schon der Tag,
Als du dein Lager suchtest.

Heinrich. Ungeduld,
Erwartung, Sorge ließen mich nicht schlafen.
Da sprang ich auf. Denn besser ist's, die Stirn
Am frischen Hauch der Morgenluft zu kühlen,
Als auf den dumpfen Polstern sich zu wälzen. —
Bring mir den Frühtrunk. (Erchembald ab.)

(Auf und ab gehend.)

Ist es doch, als ob
Die Zeit selbst eingeschlafen wäre.

Erchembald (mit einem Pokal). Hier!
Ich hab' den Wein gewürzt. Dein Vater trank
Ihn so, wenn ihn das böse Fieber packte,
Das er geholt sich bei den Römerzügen. (Der König trinkt.)
Dich fröstelt. — Ja, es herbstet schon. Nimm doch
Den Mantel, bitt' ich dich, den wärmenden.

(Drängt ihm einen Mantel auf.)

Heinrich. Laß, laß — Nun also — aber jetzo geh;
Versuch's, ein Stündchen noch zu schlummern, Alter!

(Erchembald ab.)

— Der Gute sorgt für mich wie eine Mutter.
Die meine kniet in Rom vor Hildebrand,
Dem heuchlerischen Papst, für Sünden büßend,
Die niemals sie begangen, und verbetet
Zum Seelenheile des verlornen Sohns
Die letzten Stunden ihres müden Alters.
Ich möchte weinen, aber darf es nicht.
Standhaft muß ich ihr Herze brechen sehn,

Will ich nicht teilen ihres Sinns Verblendung.
Wie grausam spielst du doch mit mir, Natur!
Die mir die Nächsten sollten sein, sie sind
Von mir durch eine ew'ge Kluft getrennt.
So steh' ich einsam. —

Dritte Szene.

Berta erscheint in der Seitentür.

Berta. Heinrich, mein Gemahl —
Heinrich. Mein Ohr, das dieser Stimme Klang vernimmt,
Läßt meinem Aug' mich trauen.
Königin,
Du siehst erstaunt mich und darüber sinnen,
Was dich bewog, zu also früher Stunde
Mich aufzusuchen. Wicht'ges muß es sein.
Drum künd' es schnell, damit, ist es ein Wunsch,
Ich die Gewährung ihm entgegenbringe.
Nicht allzulange möcht' ich deinen Fuß
An meine Nähe scheu gefesselt wissen.
Berta (für sich). Erstarr' nicht, Herz, bei seiner Worte Eis. —
Es führt mich weder Wunsch — noch Klage her.
Die Wünsche starben längst in meiner Brust,
Und meine Klagen werden stumm geboren.
Der Gattin Sorge nur führt mich zu dir,
Der Gattin — denn die deine bin ich noch —
Vor Gott nicht bloß: auch vor dem jungen Leben
Des Kindes, Heinrich, das ich dir gebar.
Zwar hast du mich —
Heinrich (sie unterbrechend). Laß jeden Vorwurf weg.
Er ziemt hier nicht. Du bist die Königin
Und meine Krone erbt dereinst dein Kind.
Berta. Nun wohl. Dann wird die Königin dem König

So nahen, wie sie muß, wenn auch die Gattin
Es nicht dem Gatten darf.

Heinrich. Sehr feierlich
Ist deiner Stimme Ton. Ich bitte dich,
Was soll's? Ich lieb' es nicht, auf solche Art
Von vornherein bedeutet schon zu werden,
Daß man nichts Freud'ges mir zu sagen hat.

Berta. Wenn ich die Art nicht kenne, die du liebst —
Wie sollt' ich's auch? — so mußt du mir verzeihen.

Heinrich (zeigt seine Ungeduld).

Berta. Der deutsche König hat des Reiches Fürsten
Und Bischöfe zumal nach Worms beschieden,
Um Recht zu sprechen über die Rebellen,
Die an der Unstrut er aufs Haupt geschlagen.
Die Königin, obgleich sie nicht verkennt
Die Schuld der Frevler, hält's für ihre Pflicht,
Dem König gnäd'ge Nachsicht zu empfehlen,
Auf daß er so versöhn' die starren Herzen,
Entwaffnend ihren langen Groll durch Milde.

Heinrich. Der König dankt, daß sie die Pflicht erfüllt.

Berta. Doch wird er ihre Worte nicht beherz'gen —
Wird seines Wesens ungestümen Stolz
Und raschen Zorn entfalten ohne Nachsicht.
Noch mehr! Er wird ein ungeheures Wollen,
Schwer wie ein Alp auf allen Herzen lastend,
Die darum wissen, heut' zur Tat gestalten —
Ich schaudre!

Heinrich. Trefflich scheint die Königin,
Mehr als man glauben sollte, unterrichtet.

Berta. Die Sorge lauscht ja ängstlich durch die Ritzen
Verschloss'ner Türen, und des Unheils Kunde
Dringt flüsternd ein in das Gemach der Frauen.

Heinrich. Um was die Sorge? Dünkt vielleicht die Krone
Nicht fest genug dir auf dem jungen Haupt? —

Du büßtest ungern ein den Schmuck der Locken?
Ich glaub's! Denn also ist's in dieser Welt,
Daß man an allen Schein sich ängstlich klammert.
Ich aber sorge für, nicht um die Krone.
Die Macht will ich an ihr erglänzen sehn,
Nicht bloß die Perlen, die Rubine bloß —
Und ginge sie darüber mir in Stücke!
Daß dann zugleich mit ihr bei der Erschütt'rung
Dein Diademchen klirrte in den Sand —
Was kümmert's mich!

Berta. Heinrich —

Heinrich. Genug! genug!
Zuviel der Worte schon hab' ich verloren!

Berta. O wie verkennst du mich! Ich trag's nicht länger —
Und eher geh' ich nicht von hier, als bis
Mein zitternd Herz ich vor dir ausgeschüttet!

Heinrich. Was ficht dich an?

Berta. Nicht länger halt' ich mehr
Den Schmerz zurück, der nun mit einem Mal
Die Schranken niederbraust verschwiegner Scheu.
O hab' Erbarmen! Stoß' mich nicht von dir
Mit deines Auges lieblos kaltem Blick!
Wenn auch die Brust, ich Ärmste, dir nicht füllen
Mit jener Regung kann, die Liebe heißt,
Verdien' ich doch die herben Worte nicht,
Womit du mir die tiefste Seele ätzest. —
O wüßtest du, wie mir das Diadem
Zur Last! Ist's doch kein Reif, der unsre Herzen
Zu inniger Gemeinschaft hold umschlingt.
Wie glücklich wär' ich, könnten ich und du,
Von unsern Locken nur das Haupt umwallt,
Fern in Italiens milden Himmelslüften
Durch schatt'ge Lorbeerhaine selig wandeln.
Dann wänd' ich einen Kranz dir — aber nicht

Aus jenen dunklen stolzen Zweigen: nein,
Die Myrte nur und kaum erblühte Rosen
Erkürt' ich still zum Schmucke deiner Stirn! —
Doch das sind Träume. Herrschen ist dein Leben
Und jeder Tropfen Bluts in deinen Adern
Ist einer Krone Keim. Ich fühl's mit Stolz —
Und Schmerz. Und deshalb zittr' ich auch für dich.
Du wagst zu viel, wenn du den Papst bedrohst.
O sieh mich hier zu deinen Füßen liegen
Und hör' mich weinend flehen: tu' es nicht!
Ich zittre, Heinrich, für dein Seelenheil —
Ich zittre für dich selbst. Erhöre mich
Und tu' es nicht — es tötet mich die Angst!

Heinrich. Wie? Hör' ich recht? Wie ist mir denn? — Das waren
Ja Laute aus dem vollsten Herzen! — Und
Du bist so blaß — dein Aug' doch ist gerötet,
Als hätt' es deiner Wange Blut gesogen —

Berta. Ich habe, Heinrich, diese Nacht durchweint;
Nicht diese bloß — ich zähle sie nicht mehr.

Heinrich. Die Nacht durchweint? Nicht diese bloß? Und ich —
Ich wußte nichts davon! O sag', weshalb
Hast du durchweint die Nächte —?

Berta (an seine Brust stürzend). Heinrich!

Heinrich. Berta!

(Pause des Entzückens.)

O du! du liebst mich — sprich es aus! Nein schweig
Und sage nichts! Denn deiner Wangen Glühn,
Das holde Zittern deiner jungen Glieder
Ist mir das wonnigste Geständnis schon.
Mein süßes Weib! Du liebst mich — und erst jetzt —
Erst jetzt erfahr' ich es!?

Berta. Wer trägt die Schuld?
Nur du!

Heinrich. Nur ich?

Berta. Nur du. Warst du es nicht,
Der lieblos rauh nach wenig kurzen Tagen
Beim Aufblühn meines Glückes mich verließ?
Heinrich. Warum warst du so kalt und ließest mich
Um jede Gunst gleich einem Bettler flehn.
Den Mann veracht' ich, der um eines Weibes
Verlegne Gnaden buhlt und sich begnügt
Mit den erzwungnen Freuden eines Ehbetts.
Mein Herz ist stolz und hält sich selbst in Ehren:
Wer es besitzen will, der muß mich lieben.
Berta. Ja, es ist stolz dein Herz, ich hab's erfahren!
Gibt's eine Liebe wohl, die ihm genügt?
Heinrich. Die Deine, Berta! Sprich nicht von Genügen —
Es ist ein armes Wort. Sprich von Entzücken!
O! nun ist alles, alles mir erfüllt,
Nun ich dich habe!
Berta. Hätt' ich's ahnen können!
Wie arm erschien ich mir, entblößt von allem,
Was Liebe weckt — und nun mit einemmal
Wähn' ich mit jedem Reize mich geschmückt.
Heinrich. Das warst du stets! Doch deinen Reizen fehlte
Der warme Hauch, der Pulsschlag noch des Lebens.
Sieh, Berta, als ich dich zum erstenmal
Erblickte, da verzieh ich's meinem Vater,
Daß er durch seinen strengen Willen mir
Die fremde, ferngeborne Fürstentochter
Zur Braut bestimmt. Die holde Knospe, dacht' ich,
Soll herrlich sich an meiner Brust entfalten.
Nicht soll sie ihres Landes Sonne missen
In meinem kältern Norden. — Aber bald
Gewahrt' ich, daß die vielgepriesne Glut
Ital'scher Frauen sich in dir verleugne. —
In jener Nacht, wo sonst zwei sel'ge Menschen
Ihr volles Leben ineinander hauchen,

Warst du wie Eis. Ich schwieg, wie tief mich's schmerzte,
Und tröstete mich mit der Jungfrau Zagen,
Auf schön're Nächte hoffend. Doch umsonst,
Du bliebst dir gleich. Und als du gar einmal —
Zu Speier war's an einem linden Abend
Im Wonnemond, im Mai — ich seh es noch
Vor mir, als wär' es heut — nach meinem Kuß
Den Mund dir wischtest mit der weißen Hand:
Da ward ich gram dir in der tiefsten Seele
Und gab für alle Zeiten dich verloren.

Berta. O daß du nicht erkanntest, wie verschüchtert,
Wie fremd ich mich in diesem neuen Leben,
Ein halbes Kind noch, habe finden müssen.
Getreten kaum aus stillen Klostermauern,
Wo ich mit frommen Übungen die Zeit
Verbracht, die muntern Spiele selbst verlernend,
Die sich der Jugend leichter Sinn erdenkt —
Entsetzten mich die Flammen deiner Liebe.

Heinrich. Ja, ja, mit eurem ew'gen Beten in
Italien! — Doch das ist jetzt vorüber.
Wir leben, um zu leben, Kind, und nicht
Um zu entsagen und uns zu kasteien! (Umschlingt sie.)
Doch warte — wart' einmal — trägst du noch immer
Das Knöchlein von der Heiligen — wie heißt
Sie nur — am weißen Hals? — Bei meinem Vater,
Hier ist es noch! Ich bitte dich, tu's weg.
Was soll der Moder deinem blühnden Leib?
Zu tragen solches Zeug, das lasse künftig
Mathilde nur, der frommen Gräfin über,
Die ganz und gar dem Himmel sich geweiht.

Berta (in Gedanken). Man sagte mir, daß du sie einst geliebt —

Heinrich. Geliebt? Nun ja, wenn du das erste Dämmern
Des Herzens lieben nennen willst. Das war
Vor fünfzehn Jahren, wo sie mit der Mutter

Zu uns nach Goslar hatte flüchten müssen.
Ich neckte sie, wie ich und wo ich konnte;
Sie sprach nicht viel, schlug stets die Augen nieder
Und schien mir auszuweichen; doch wir fanden
Uns überall und wußten selbst nicht wie —
Da hab ich sie einmal geküßt.

Berta. Geküßt?

Heinrich. Ich traf sie eines Morgens in dem Kreuzgang
Nächst der Kapelle, wo Papst Hildebrand —
Damals Diakonus an unserm Hofe —
Die Messe las. Sie wollte, wie sie's pflegte,
Mit scheuem Zittern mir vorübereilen,
Doch ich, ein toller Junge, der ich war,
Vertrat den Weg ihr: Ei Mathilde, rief ich,
So frühe schon ans Beten! und dabei
Umfaßt' ich sie und drückte einen Kuß
Auf ihre blassen Lippen. Sie entfloh
Und hell wie Glut erschien ihr Antlitz jetzt.
Siehst du, rief ich ihr nach, das war ein Kuß,
Und findest du dich um die Dämmerung
In diesem Kreuzgang heute wieder ein:
Bekommst du zehn für einen! — Aber abends
Hatt' ich des Scherzes wieder ganz vergessen
Und bald darauf zog sie auch wieder fort.
Beim Abschied wollt' ich ihre Hand erfassen,
Doch rasch, wie vor der Schlange Biß erschaudernd,
Fuhr sie zurück. Ich habe sie seitdem
Nicht mehr gesehen. —
Doch wozu dies alles —
Jetzt, jetzt, wo jedes müß'ge Wort ein Raub
An meinem jungen Glück. O du mein Weib!
An deiner Schönheit hängt mein trunknes Auge
Und jedem Blicke folgt ein rascher Wunsch.

(Umfaßt sie leidenschaftlich.)

Berta. Du Ungestümer!
Heinrich. Sieh! kaum daß ich dir
Die Fülle meines Herzens aufgeschlossen,
Ziehst du das deine hehlend schon zurück.
Berta. Du ungenügsam Rascher, der du nur
Die Liebe schätzest nach Liebkosungen,
Nach Wallungen des leicht gekühlten Blutes!
Die milde Herzensflamme kennst du nicht,
Die stiller zwar, doch nie verlöschend glüht.
Heinrich. Ich will sie nicht verkennen, glaub' es mir! —
Doch nun, Geliebte, müssen wir uns trennen,
Schon wird es laut da drunten auf der Straße.
Die Stunde naht, wo dein entzückter Gatte
Als stolzer König sich gebärden muß.
Berta. Weh mir! Es ließ die Freude mich die Angst
Vergessen — o mein Heinrich, höre mich —
Sei gen die Sachsen mild —
Heinrich. Ja, ja, mein Kind.
Berta. Versöhne wenigstens den Grafen Nordheim,
Sein finstrer Geist lenkt alle deine Feinde —
Und dann —
Heinrich (sie unterbrechend). Ich weiß ja, was du sagen willst.
Zu holdern Worten ist dein Mund geformt.
Besorge nichts. Mir hat des finstern Grolls
Dies unverhoffte Glück soviel genommen,
Daß mir, ich fürcht' es, keiner mehr erübrigt.
Nun geh, mein süßes Herz, nun geh — ich höre
Die Trepp' herauf schon meine Räte kommen.
(Führt sie unter Küssen durch die Seitentüre ab.)
(Zurückkommend.)
Nun, Heiterkeit, die du mich hold durchsprühst,
Nicht stören sollst du mich in meinem Werk!
Erweitern wirst du mir den Blick, die Seele,
Auf daß es, rasch vollbracht, mich ganz entlaste,

Und ich, ein hochbeglückter Mensch, empor
Zu jener Macht, die unser Schicksal lenkt,
Mit heißen Dankesblicken rufen kann:
Ich bin zufrieden!

Vierte Szene.

Eberhard von Nellenburg und **Ulrich von Godesheim** treten auf.

Heinrich (ihnen entgegen). Seid gegrüßt, ihr Freunde
Und treuergebne Männer! Nun, wie steht's?
Ist Herzog Gottfried schon in Worms?

Nellenburg. Noch nicht.
Er wird die Fehde nicht beendet haben
Mit Robert, diesem ländergierigen Friesen.

Godesheim. Es macht mir Sorge, ihn nicht hier zu wissen.
Wie stände mächtig dieser edle Mann,
Des große Seele frei sich stets bewahrte
Von Regungen der Selbstsucht, den man innig
Durch Freundesliebe dir verbunden weiß,
Mit seines Wesens sichrem Stolz dir bei!

Heinrich. Nun, tust du doch, als wär' ich ohne ihn
Gar nichts! — Und überdies, ich weiß, er kommt.
Denn er versprach's und das ist mir genug.
Und hätt' ich auch vom Throne schon herab
Den Fürstenkreis gemustert um mich her,
Dem er noch fehlt: ich säh' es doch im Geist,
Wie schon im nächsten Augenblick vorm Tor
Ein wundgespornter Rapp' zusammenbricht,
Der den getreuen Lothringer mir bringt. —
Jetzt aber, Freunde, wollen wir mit Ernst
Uns vorbereiten für die ernste Stunde!

(Zu Erchembald, der eintritt.)

Du, Alter, halte Zepter mir und Krone —
Und auch das Schwert bereit! (Alle ab nach links.)

Verwandlung.

Große Halle mit Bogengängen. Im Vordergrund rechts der königliche Thron.

Fünfte Szene.

Herzog **Rudolf von Schwaben**, Graf **Otto von Nordheim** und Kardinal **Damiani** treten auf.

Nordheim (zu Damiani).
Die Stunde, Kardinal, wo Eure Sendung
Die schmetternde Gewalt entbinden soll,
Ist nah.

Damiani. Der König also —

Nordheim. Ahnt noch nichts.
Tollkühne Sicherheit umnebelt ihn.
Ihr habt nichts zu befürchten. Aber jetzt
Folgt mir in jenen Korridor. Er führt
Zu dem Gemache, das Euch bergen soll,
Bis ich Euch rufen werde.

Damiani. Nun, es sei.
Ich könne blindlings Euch mich anvertraun,
Sprach Seine Heiligkeit, der Papst, als er
Den Bannbrief meinen Händen übergab.
Ich tu's und glaube, daß ich's sicher kann.

Nordheim. Ihr sollt es sehn. (Gehen nach links ab.)

Rudolf (geht in tiefen Gedanken auf und nieder).

Nordheim (zurückkommend). Schon wieder so das Haupt
Vorunter, Rudolf?

Rudolf. Mein Gemüt ist bang.

Nordheim. Wie alles Schwache. Raffe dich zusammen!
Laß deinen Ehrgeiz, der in Träumen nur,
Ein bleicher Schatten, deine Seele ängstigt
Anstatt sie zu begeistern, rasch als Tat
Ins Leben treten. Ist sie nur getan,

So hält sie dich, ob du erschreckend auch
Vor ihrer Größe zu versinken drohst,
Und kränzt dir rasch die überraschte Stirn.
Rudolf. Den rein erworbnen Kranz nur trüg' ich gern. —
Du kennst mich, Otto; weißt, daß mir von jeher
Verborgnes, ränkevolles Tun verhaßt.
Nordheim. Was ränkevoll? Zum Ziele möchtest du
Bequem auf Flügeln, scheuend Weg und Steg.
Das können Götter, Freund, jedoch der Mensch
Muß gehen oder kreuchen, wie sich's trifft —
Verborgnes Tun! Wer auf der Zunge trägt
Sein Herz, kommt in Gefahr, es auszuspeien.
Geh' hin und ruf es laut: Ich will die Krone —
Wenn dir am Haupte, das sie tragen soll,
Nichts liegt. Doch seh ich schon, du willst's erwarten,
Daß Heinrich ruhig stirbt an Altersschwäche —
Und hoffest auf das Zahnen seines Kindes.
Rudolf. O laß den Spott! Wir handeln edel nicht;
Damit genug.
Nordheim. Wir wahren unsre Haut.
Dazu hat jeglicher sein gutes Recht.
Zudem sind wir unedler nicht als er:
Wir lassen ihm die Wahl und fordern offen.
Rudolf. Der Bannfluch aber —
Nordheim. Findet dann nur Kraft,
Wenn wir ihn anerkennen. Denn entbunden
Des Eids sind jene nur, die sich davon
Entbinden lassen. Sei getrost, du weißt,
Ich selbst begehre nichts. Für Euch nur handl' ich,
Die Ihr an Heinrichs laun'scher Willkür schwebt.
Stellt er Euch sicher, dann ist alles gut;
Wo nicht, so nehmen wir ihm rasch die Krone —
(ihm die Hand auf die Schulter legend)
Um einen Würdigern damit zu schmücken.

Rudolf. Ich bin verstrickt und kann nicht mehr zurück.
Nur Euerm Sterne folg ich, nicht dem meinen.

Nordheim. Was tut's? Er blinkt dir heller als uns selbst.

(Treten in einen Seitengang.)

Sechste Szene.

Erzbischof von Mainz und der **Bischof von Worms** treten auf.

Erzbischof von Mainz.
Wie also denkst du's mit dem Papst zu halten?

Bischof von Worms.
Ich muß gestehn, noch bin ich unentschlossen,

Erzbischof von Mainz.
Ich selber noch — wenn man Gewißheit hätte —

Bischof von Worms.
Ja, wenn man wüßte, daß der Streich gelingt —

Erzbischof von Mainz.
Vor allem gilt's, die Fürsten auszuforschen.
Wenn sich bereit die Herzöge erklären,
Mit Land und Leuten, Gut und Blut den Willen
Des Königs zu verfechten und zu fördern,
Dann, denk ich, haben wir auch nichts dagegen;
Wo nicht, so weigern wir entschieden uns.

(Gehen in einen Seitengang, aus welchem sie später unter die Versammelten treten.)

Siebente Szene.

Herzog **Welf** von Bayern und **Bertold** von Kärnten treten mit ihrem Anhang auf.

Welf. Du, halte dich zu mir!

Bertold. Laß mich nur machen.
Ich will es klar beweisen, daß mir Unrecht
Geschehn, als Schwaben man dem Rudolf gab.
Die alten Rechte —

Welf (unterbricht ihn). Ja, die stehen auf

Dem Pergament, doch nicht auf deiner Zunge.
In deiner Burg, im schweigenden Gemach,
Vor einem Freund (vor zwei'n wirst du schon rot),
Da redest du wie König Salomo.
Doch hier — bedenke doch die vielen Augen!
Ein jegliches, auf dich gerichtet, wäre
Ein Todespfeil schon deinem ersten Wort.
Drum schweig nur gleich, und was ich tu und rede,
Bekräftigst du mit Mienen und Gebärden. —
Da sind die Sächsischen!

Achte Szene.

Graf **Hermann von Billungen**, Pfalzgraf **Friedrich von Gosek** und **Ekbert von Meißen** treten auf. Begrüßung. Später: **Markwart von Eppenstein**, **Hermann bei Rhein** und noch andere Edle und geistliche Würdenträger. **Nordheim** und **Rudolf** sind inzwischen wieder aus dem Korridor getreten.

Nordheim (zu Welf, Bertold und den Sächsischen, die eine Gruppe bilden).
Willkommen, Freunde!
(Die übrigen Versammelten musternd.)
Das mehrt sich schon wie Sperlinge beim Futter!
(Gegen die Gruppe.)
Hier sammeln sich die Sperber, wie ich sehe.

Friedrich von Gosek. Und schärfen ihre Fänge für den Adler.

Nordheim (umherblickend).
Gottfried von Lothringen ist nicht erschienen.

Welf. Östreich auch nicht.

Billungen. Dann lohnt sich's nicht der Mühe,
Die Freunde Heinrichs zu zählen!

Nordheim. Ja,
Die Würfel fallen günstig.
(Indem er die ganze Gruppe weiter in den Vordergrund lenkt, geheimnisvoll.)
Hört mich an:
Der König ist im Kirchenbann.

Alle. Wie? Was?

Nordheim Seid ruhig. Heute nacht traf Damiani,
Der Kardinal, hier mit dem Bannbrief ein,
Kraft dessen wir und alle Untertanen
Entbunden sind der Treu und des Gehorsams.

Welf. Triumph!

Nordheim. Es ahnt noch niemand außer uns,
Wie schwer sich das Verhängnis über Heinrich
Zusammenzieht.

Welf (lachend). Das muß man sagen: Nordheim
Versteht es, sich zu rächen.

Nordheim. Rächen?

Welf. Nun,
Dafür, daß dir der König Bayern nahm —

Nordheim (stolz und finster).
Du kennst mich nicht. Ich hasse ihn: weil ich
Ihn hasse.

Rudolf (der bis jetzt ängstlich der Unterredung gefolgt).
Doch, wenn wir ein mildes Ohr
Bei Heinrich fänden —

Welf. Was? Ich glaube gar —

Friedrich von Gosek.
Wir wollen keines finden! Ich, bei Gott —
Ich schrei so laut, daß sich das mildeste
Empören muß.

Ekbert von Meißen. Ich schrei mit dir!

Welf (zu Rudolf). Sei froh! Er ist
Geliefert.

Rudolf (aufs höchste bestürzt zu Nordheim).
Sagtest du nicht vorhin, daß —

Einer der Versammelten. Der König!

Nordheim (zu Rudolf). Sei kein Weib!

(Alle Anwesenden bilden einen Halbkreis um den Thron.)

Neunte Szene.

König **Heinrich**, **Nellenburg** und **Godesheim** treten auf. Der König besteigt den Thron, während die andern sich zu beiden Seiten aufstellen. Pause.

Heinrich. Ich grüße die
Versammlung! Mit Befriedigung gewahrt
Mein Aug' viel edle Häupter, die sich nun
Um diesen Thron geschart auf meinen Ruf.
Es läßt vergessen mich die Fehlenden,
Und achtet nicht der trotzig finstern Mienen,
Die sich von diesem lichten Kreise hier
Und dort abheben, meinen Gruß verschmähend.
Ich kenne sie und hoffte sie nicht anders —
Und wünsche nicht, daß sie mir freundlich blicken.
Nicht kann das Ohr sich wie die Braue runzeln,
Nicht sich zusammenballen störrisch wie
Die Hand: es hört und das ist mir genug.

(Pause.)

Schwer liegt der Zwietracht und des Hasses Nacht
Auf meinen Landen, schauerlich gerötet
Von arg vergoß'nem Blut, vom Feuerschein
Gebrochner Burgen und entweihter Klöster,
Beraubter Städte und geschleifter Dörfer.
Und ich, dem all der tausendfache Jammer
Zum bangen Ohre dringt: ich selber muß
Den erznen Griff erfassen, darauf heiß
Das Blut von hochgeschwungner Klinge träufelt
Und meine Hand nur immer fester ans
Verderben kittet. —
Soll das Deutsche Reich,
Drauf alle Segnungen des Himmels tauten,
Als mein glorreicher Vater es beherrschte,
Zur Wüste meinem Zepter sich verwandeln?

Soll ich die Tränen meines armen Volks
Am Morgen trinken und zu Nacht? — Bei Gott!
Es könnte dahin kommen —

(Gegen die Sachsen deutend.)

Doch ich will
Das Übel, rasch an seine Wurzel fassend,
Ertöten! — Stiert mich nicht so an, als ob
Ihr, wen ich mein', nicht wüßtet! Blickt euch doch
Nicht um im Kreis nach diesem oder jenem:
Euch mein' ich, euch, ihr treulos falschen Sachsen!

Billungen (zu den übrigen Sächsischen).
Ihr hört es, Freunde, wie man öffentlich
Uns schmäht.

Heinrich. Euch schmäht? Die Wahrheit sagt man euch!
Und ist die schmählich, nun, bei Gott! so tragt
Ihr nur allein die Schuld.

Billungen. Du bürdest nur
Auf unsre Schultern deine eigene.
Wahr ist's, in tiefen Nöten liegt das Reich —
Zuvörderst unser Land —, Blut floß in Strömen
Und schreit um Rache gegen Himmel auf.
Doch wer hat es vergossen? Der Bedrückte,
Der in Verzweiflung an der Kette riß,
Die ihn entehrte — oder der Bedrücker,
Der ihn zum Aufruhr trieb?

Heinrich. Ist Lehenspflicht,
Ist die geschworne Treue, dieses Band,
Das mild die Länder meines Reichs verknüpft,
Euch eine Kette, die bedrückt? Die euch
Entehrt?! — Ihr habt's entehrt! Geschändet habt
Ihr es, zerfetzt! Und meine Jugend gab euch,
Mein unerfahrner Sinn dazu den Mut,
Der unter meinem Vater euch gefehlt.

Billungen. O sag' vielmehr, daß deine Jugend uns

Ein Recht dazu gegeben. Wir mißbrauchten
Sie nicht: du selber nur hast sie mißbraucht.
In unsrem Lande hieltest du den Hof,
Den üppig-tollen; schwer erschwangen wir,
Was du verpraßt mit schändlichen Genossen.
Du bautest Burg an Burg um unsre Lehen;
Zur furchtbarn Plage wurde die Besatzung,
Die Habe plündernd und das Weib entehrend
Des fleiß'gen Landmanns. Und als endlich wir —
Denn unerträglich ward es — dich ermahnten,
Die Last, die schreckliche, von uns zu nehmen,
Da ließest du die Abgesandten stehn
Den ganzen Tag hindurch in einem Vorsaal,
Indes du drinnen würfeltest und zechtest
Und dabei schwurst, so laut, daß sie es hörten:
Zu Sklaven wolltest du die Sachsen machen!

Heinrich. Weil ihr so trotzig kamt! — Doch mahnt mich nur
Ans übermüt'ge Treiben meiner Jugend!
Euch steht es an! Euch, die Ihr, als mein Vater
Gestorben war, schnell den frühreifen Knaben
Aus seiner Mutter treuer Hut gelockt
Verräterisch zu Kaiserswerth am Rhein —
Und ihm den falschen, hinterlist'gen Hanno
Zum Lehrer und Erzieher habt gegeben!
Euch, die Ihr dem heißblüt'gen Jüngling dann
Zum Leiter auserwählt den üppigen,
Verschwenderischen Adalbert von Bremen:
Damit, was Gutes noch an ihm, erstickt
Und jeder schlechte Keim entwickelt werde. —
Niemand, der Beste nicht, ist frei davon!
Ihr falschen Zungen! Ihr erkanntet wohl
In mir den edlen Stamm, dem ich entsprossen:
Ihr wolltet mich nur treiben aus der Art.
Doch es gelang euch nicht; dank meiner bessern

Natur, die selbst sich aus dem wüsten Schlummer,
Worein ihr sie für immer lullen wolltet,
Aufrüttelte. Ja, das ist abgetan!
Jetzt steht der Mann vor euch, wie ihr ihn nicht
Gehofft. Und klebt ihm auch noch hie und da
Aus seinen schlimmsten Zeiten etwas an,
So müßt ihr es als eure Zutat dulden.
Doch jetzt genug von mir; Ihr lerntet mich
Schon an der Unstrut kennen.

Jetzt an Euch!

Vor dieser würdigen Versammlung klag'
Ich euch des Hochverrates an, bedauernd,
Daß ich euch frei und nicht in Ketten hier
Erscheinen ließ. Denn so verdienten es
Besiegte, die in frechem Trotz beharren.

Billungen. Du täuschest dich, wenn du besiegt uns wähnst.
Nur augenblickliche Erschöpfung war's,
Was uns zu einem Waffenstillstand zwang,
Dir ebenso willkommen wie uns selbst.
Jetzt aber stellen wir, wie billig, Forderungen:
Erfüllst du sie, dann mag es Friede werden,
Wo nicht, so dräun dir unsre Waffen wieder —
Und müßten wir den letzten Mann vom Pflug,
Das letzte Roß von unsren Weiden nehmen.

Heinrich. So! So! Ein Waffenstillstand, ei! Und ihr —
Ihr fordert jetzt und stellt Bedingungen?
Nun gut, so will ich mich noch einmal letzen
An eurer Unverschämtheit! Nun, was fordert
Ihr denn? Laßt hören. —

(Gegen die Versammlung.)

Hört es alle mit mir!

Billungen. Gib meinen edlen Neffen uns zurück,
Den Herzog Magnus, den du übers Jahr
Gefangen hältst. Die andern Geiseln auch,

Die würd'gen Bischöfe von Halberstadt
Und Meißen, dann den Grafen Dietrich
Von Katlenburg —

Heinrich. Nun, und was noch?

Friedrich von Gosek.
Um meine Leh'n stehn drei noch deiner Burgen.
Ist die Besatzung klein auch, wird sie doch
Zur schweren Plage ringsum meinem Land.
Zerstör' die Burgen! Längst schon hätte dies
Geschehen sollen dem Vertrage nach,
Den du zu Gerstungen mit uns geschlossen.

Heinrich. Zu Gerstungen! Mahnt mich an den Vertrag!
Wie hieß es da? „Die königlichen Festen,
Die, sieben an der Zahl, in Sachsen stehn,
Nach Abzug der Besatzungen sind sie
Dem Boden gleich zu machen: ausgenommen
Die Harzburg, die, als Residenz des Königs
Und auch des altehrwürd'gen Domes wegen,
Für alle Zeiten zu verbleiben hat." —
Was tatet Ihr? Kaum die Besatzungen
Den Rücken Euch gekehrt, begannet Ihr
Grad' mit der Harzburg, und in wenig Tagen
Fiel sie den rohen Fäusten Eurer Mannen —
Doch ich ereifre mich; ich wollt' Euch ja
Nur fordern hören. Was noch weiter also?

Ekbert von Meißen.
Du sollst, wie das Gerücht verlautet, Meißen
Dem Böhmenherzog Wratislav als Lohn
Versprochen haben, wenn er die Lutizer
Dir unterwirft. Das wär' ein Raub an mir,
Und Einsprach' tu' ich jetzt vor allen Fürsten.

Heinrich. Vorlauter Knab'! So jung und schon so frech!
Wer Euer Wort begehrt, der straft sich selbst.
Euch soll man schweigen lassen, schweigen, bis

Ihr an der eignen Zunge Gift ersticktet!
(Gegen die Herzöge.)
An euch, ihr edlen Fürsten, wend' ich mich.
Ihr habt gehört, was frevelnd sie gefordert.
Nur die Bestürzung über solche Frechheit
Hat euch verhindert, längst mir zuzurufen:
Laß sie vollenden nicht und strafe sie! —
Helft sie mir strafen, die ein Schandfleck sind
Im edlen deutschen Fürstenbanner! Tilgt
Ihn aus! Ihr seht es ja, solang' ein Arm,
Ein sächsischer, noch frei ist, wird er sich
Erheben drohend gegen meine Macht.
Ihr wißt auch, daß sie, wär' ich schwach genug —
Es sei erwähnt nur, weil's unmöglich ist —
In ihre Forderungen einzugehn:
Nur um so rascher, um so kräftiger
Zu neuem Aufruhr wieder schreiten würden.
Denn treulos sind sie, und die Dankbarkeit
Hat keinen Raum in ihrer finstern Brust.
Drum gibt es nur ein Mittel, sie zu zähmen.
Was ich in jugendlichem Übermut
Gesprochen einst, ohn' es im Ernst zu denken,
Das wiederhol' ich jetzt mit festem Sinn:
Sie sollen Sklaven werden alle, alle!
Und müßten auch die übrigen Reichsvölker
Nichts andres tun, als wucht'ge Ketten schmieden,
Um einzeln sie der Reihe nach zu fesseln!
(Pause. Die Herzöge blicken finster. Ein anderer Teil der Versammlung steht bestürzt.)
Ihr schweigt. Ihr stimmt mir bei und überzählt
Im Geiste schon den Heerbann eurer Länder,
Den ihr ins Feld mir stellen werdet. Wohl!
Wir müssen uns zusammenraffen, Freunde.
Vielleicht steht uns ein Römerzug bevor,

Wenn die hier abgetan! — Ich bin gewillt —
Vernehmt es, ihr geistlichen Würdenträger! —
Der Papsteswürde Gregor zu entsetzen.
Das sei der letzte Strauß, dann herrsche Friede,
Am Pfluge schätze man das Eisen nur —
Und weh' der Hand, die mir ein Schwert noch zückt!

Welf. Bist du zu End'?

Heinrich. Ich bin's.

Welf. Bau' nicht auf uns.

Heinrich. Wie?

Welf. Nein. Wir bieten nicht die Hand dazu,
Grausam ein freies Volk zu unterjochen.
Unedel wär' ein solches Amt und wir
Beförderten ein fremdes Schicksal, das
Zuletzt nur unser eignes werden könnte.

Heinrich. Welf!

Welf. Eh' du daran denkst in stolzen Träumen,
Das fast verschollene Patrizierrecht
Jenseits der Alpen wieder zu erproben:
Befriedige die Fürsten deines Reiches.

Heinrich. Wie? Hör' ich recht? Auch ihr seid nicht zufrieden?

Welf. Wir sind es nicht.

Heinrich. Nun, so bei Gott! — doch sagt,
Was wollt ihr denn?

Welf. Die Erblichkeit der Lehen.
Solange wir durch deine Gnade bloß
Und nicht durch festverbrieftes Recht besitzen
Erbeigentümlich unser Land: solang'
Sind wir auch deiner Willkür preisgegeben.
Ein scheeler Blick, ein Zorneswort von dir
Reißt uns den Herzogsmantel von der Schulter.
Ja, wir erfuhren auch und glauben es,
Daß du darüber sinnst, die Herzogswürde
Im Deutschen Reiche gänzlich abzuschaffen.

Mit Franken machtest du den Anfang, nun
Folgt Sachsen — und am Ende folgen wir.
Wir aber wollen unsre Würde wahren
Und fordern sie von dir erbeigentümlich
Für unsern edeln Stamm.

Heinrich. Ihr fordert sie —
Das heißt, du forderst sie — du ganz allein!

Welf. Nicht ich allein. Auch Rudolf fordert sie —
Und hier der Zähringer.

Bertold. Der Zähringer.

Heinrich. Rudolf, so rühr' dich doch und straf' ihn Lügen!
Doch nein, ich hörte schlecht — nicht wahr, er hat
Dich nicht genannt? Wie käm' dein Name auch,
Der würdige, zu solch unwürd'ger Sache!

Rudolf (die Augen niederschlagend). Ich kann nicht leugnen, daß —

Heinrich. Besinn' dich nur!
Sieh', deine Zunge schwankt — es kann nicht sein!
Du hörtest nennen dich so wie im Traum,
Und glaubst nun selbst, es wäre so — siehst du,
Nun wirst du wach —

Nordheim (sieht Rudolf starr an).

Rudolf (mühsam). Ich wiederhol' es dir.
Rudolf von Schwaben fordert so wie Welf
Und Zähringen die Erblichkeit der Lehen.

Heinrich. Zuviel! Zuviel! Rebellische Vasallen! —
Die Erblichkeit der Lehen! Also wär'
Das altehrwürd'ge Lehensband, das seit
Dem großen Karl so viele edle Fürsten
An edle Kaiser knüpfte, schlecht auf einmal
Und taugte nicht? Doch nein, ihr sagtet ja,
Daß ich's mißbrauche, weil ich eigenmächtig
Nach Willkür schalten wolle! Fein gedreht!
Ihr wollt nach Willkür schalten unumschränkt
In euern Herzogtümern! König will

Ein jeglicher von euch im kleinen sein;
Des Reiches König aber säße dann
Für euch im Monde! — Und ihr wagt zu hoffen,
Daß ich drein willige?

Welf. Wir werden dich
Zu zwingen wissen.

Nordheim (entfernt sich, vom König nicht bemerkt).

Heinrich. Zwingen! Das muß ich
Vernehmen? Rudolf! Selbst von meinem Schwäher?
Wenn du aus meiner Schwester Küssen nicht
So viel der Liebe sogst für ihren Bruder,
Daß du jetzt schnell, entsetzt vor deinem Handeln,
An meine Brust mit Reuetränen sinkst:
Was darf ich von den andern mir erwarten?

(Zu der Versammlung, die sich teils in Bestürzung, teils in Erwartung bewegt.)

Ihr Edlen und geistlichen Würdenträger!
Habt ihr's gehört? Sie wollen zwingen mich
Und setzen mörderisch vielleicht das Schwert
Mir noch an die geweihte Brust!

Eppenstein. O Herr,
Solch beispiellose Kühnheit —

Bei Rhein. Lasse sie
Das äußerste versuchen! Männer gibt es noch,
Die dich beschützen werden.

Welf. Wenn sie's wagen!

Nellenburg. Und warum nicht, Herr Herzog? Eure Frechheit
Ist noch der Gipfel alles Mutes nicht.

Welf. Seht Euch nur um im Kreise, Nellenburg,
Wie wenige bereit sind, Euch zu folgen!

Godesheim. Betroffen sind die meisten, treulos nicht.

Heinrich (zu Nellenburg und Godesheim).
Geht, öffnet rasch die Tore dieser Pfalz

Und ruft mein stets getreues Volk herein,
Daß es beschütze mein gekröntes Haupt!

Nordheim (der mit Damiani zurückgekommen).
Du hast kein Volk mehr!

Heinrich. Sprichst du jetzt? Bei Gott,
Jetzt muß das allerschlimmste kommen!

Nordheim. Du bist im Kirchenbann!
(Bewegung.)
Herr Kardinal!

Damiani (entrollt den Bannbrief).
Im Namen Gottes, des Allmächtigen,
Hat Papst Gregorius der Siebente
Dich in den Bann getan und deines Reichs
Verlustig dich erklärt. Vom Eid der Treue
Sind deine Untertanen losgesprochen.

Heinrich (die Stufen des Thrones hinuntereilend). Ha! was soll
Dies Pergament?! In Stücke reiß' ich es!

Die Verschworenen (mit Ausnahme Rudolfs werfen sich ihm entgegen).
Zurück!

Nordheim. Laß die Berserkerwut vertoben
Und beuge dich dem rächenden Geschick!

Damiani. Heinrich, aus dem Geschlecht der Salier!
Die Krone ist dir nun vom Haupt genommen,
Aus der Gemeinschaft aller Christen bist
Du ausgeschlossen. Ziehe hin nach Speier,
Nach deiner Väter Stadt, und harre dort
In Buß' und frommen Übungen der Stunde,
Wo Seine Heiligkeit nach Deutschland kommen wird,
Um ein Konzil zu halten über dich.
Indessen bleibt den edlen Fürsten hier
Die Reichsverwesung anvertraut.

Heinrich (aus dumpfem Hinbrüten auffahrend). Sprich nicht!
Ich hör' nicht, was du sprichst. Ich fühle nur,
Daß ich verraten ward, wie nie ein Mensch. —

O Gottfried, Gottfried, wenn du all das wüßtest!
(Zu den Fürsten.)
Ihr doch, frohlockt nur nicht zu früh! Es lebt
Noch einer, der, wenn er vernimmt — (lauscht)
Horch! horch!
Welch ein Gedröhn von schnellen Rosseshufen —
Er ist's — Er ist's. —
(Gespannt.)

Welf (zu Nordheim). Verflucht! wenn Gottfried —
Nordheim. Ruhig.
Wir fürchten niemand.

Zehnte Szene.

Ein lothringischer **Ritter** tritt eilends auf.

Ritter. Wo ist der König?
Heinrich. Hieher!
Was bringst du mir?
Ritter. Den letzten Freundesgruß
Von einem Sterbenden — von einem Toten.
Lothringens edler Herzog ist nicht mehr!
Heinrich. Tot! — Gottfried tot?! (Wankt.)
Ritter. Es traf ihn meuchlerisch
Bei Vlaardingen ein friesländ'scher Dolch,
Als er nach Worms zum Reichstag ziehen wollte.
Heinrich. Mein Gott! Mein Gott!
Nordheim. Du siehst es, unbarmherzig
Erfüllt sich dein Geschick! Ertrag's, wie du's
Ertragen kannst. — Und jetzt, Herr Kardinal,
Folgt auf den Marktplatz mir hinaus und kündet
Den Bannfluch laut und öffentlich dem Volk!
(Er geht mit Damiani ab; die andern folgen bis auf Eppenstein, Bei Rhein, Nellenburg und Godesheim. Sie nähern sich dem König mit scheuem Bedauern.)

Bei Rhein. Herr —
Heinrich (verloren). Laßt mich —
Godesheim. Herr, wir bitten dich —
Heinrich. Laßt mich
Allein! Ich brauche Fassung — Fassung —
(Er wirft sich auf die Stufen des Thrones nieder und verhüllt sein Antlitz. Die anderen gehen, mit schmerzlichem Bedauern zurückblickend, ab. Indessen ist Berta von der Seite aufgetreten. Sie geht langsam auf ihn zu und beugt sich über ihn.)
Berta. Heinrich!

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

Freier Platz in der erzbischöflichen Stadt Mainz. — Volk jeden Alters und Geschlechts nimmt in bewegten Gruppen den Hintergrund ein. Hinter der Szene verklingende Trompetentöne.

Erste Szene.

Zwei Bürgermädchen kommen in den Vordergrund.

Erstes Bürgermädchen.
Hast du's gesehn, wie sich der junge Ritter,
Der blondgelockte mit dem blauen Wams,
Als hart der Zug an uns vorüberritt,
Vom Schimmel bog — schon wähnt' ich, daß er stürze —
Um mir die Rose von der Brust zu nehmen,
Die ich heut morgens arglos vorgesteckt?
Zweites Bürgermädchen.
Ich glaub', ich sah's. Im selben Augenblick
Hat mir ein andrer schalkhaft zugenickt.
Erstes Bürgermädchen.
Wie sah er aus? Und denke dir, er nimmt

Das halbentsunkene Barett vom Haupt
Und pflanzt sie lächelnd zu dem Schwall der Federn,
Die weiß und glänzend durcheinander wogten.

Zweites Bürgermädchen.
Der Meine blickte unverwandt nach mir
Zurück, so lang er konnte.

Erstes Bürgermädchen. Und der Meine
Viel länger noch; ich hab's genau bemerkt.
(Gehen wieder nach dem Hintergrund.)

Bürgersohn (der die Mädchen beobachtet hat).
Ei, wie das zischelt und vergnüglich schwatzt!
Was gilt's, sie sprachen von dem jungen Ritter,
Der ihr die Rose, mein Geschenk, und wohl
Ein seltnes Stück in solcher Jahreszeit,
Mit kecken Fingern von der Brust gerissen. —
Dem tränk ich's ein, wenn er mir wo begegnet!
(Gesellt sich zu der Gruppe, die jetzt langsam nach vorn kommt.)

Erster Bürger.
Der auf dem Schecken war der Schwabenherzog.

Zweiter Bürger. Und ihm zur Seite ritt der Erzbischof.
Wie der sich beugte bis zum Hals des Pferds,
Als sich der Herzog redend zu ihm wandte!

Dritter Bürger. Und hinter ihnen mit dem Halberstädt'schen
Der Herzog Otto.

Zweiter Bürger. Was? Der Herzog? Graf!

Dritter Bürger. Der Bayernherzog Otto.

Zweiter Bürger. Und der Welf,
Wes Herzog ist denn der?

Dritter Bürger. Der Welf?

Zweiter Bürger. Nun ja,
Den Falben ritt er noch, den schnaubenden,
Der deinem Weib da so viel Angst gemacht,
Weil er, gar heftig bäumend, mit Gewalt
Sich drängen wollte vor des Otto Rappen.

Erste Bürgersfrau. Ja, ja, ein wildes Roß. Ich glaubte schon
Zerschmettert mich von seinem Huf.
Dritter Bürger. Du irrst dich,
Das war der Zähringer.
Zweiter Bürger. Der Zähringer!
Du weißt was rechts. Der Zähringer war der
Im grünen Mantel auf dem Fuchs.
Dritter Bürger. So, so,
Den hielt ich für den Sachsenherzog Magnus.
Zweiter Bürger. Du wirfst ja alle durcheinander. Gib
Jetzt acht. Ich will dir jeglichen genau
Beschreiben. Von der letzten Krönung noch
Kenn ich die Herr'n.
Dritter Bürger. Wie? von der letzten Krönung?
Zweiter Bürger. Nun?
Dritter Bürger. Seit des vierten Heinrich Krönung?
Zweiter Bürger. Seit
Des vierten Heinrich Krönung, dieses edlen
Und guten Herrn, der nach Italien jetzt
Gezogen ist, um sich vom Bann zu lösen.
Dritter Bürger. Verzeih, das ist ein wenig lange her.
Zweiter Bürger. Bin ich nicht alt genug?
Dritter Bürger. Das schon. Jedoch
Seit dieser Zeit, Freund, das erlaubst du mir,
Konnt' mancher sich verändern.
Zweiter Bürger. Was verändern!
Dein Weib hat sich verändert, wie ich merke;
Einst war sie hübsch und jetzt — ich mag's nicht sagen.
Erste Bürgersfrau.
Was willst du denn nicht sagen? Seht einmal,
Ich hätte mich verändert! Wie verändert?
Vierter Bürger. Jetzt streitet euch nicht lange mehr herum!
Ihr werdet früh genug sie kennen lernen
Und sie zum Teufel wünschen. Denn, das sag'

Ich euch, der Erzbischof wird uns die Haut
Vom Leibe schinden jetzt. Die vielen Fürsten,
Die Ritter, das Gefolge zu verpflegen!
In einem Tag schon sind wir arm gefressen!

Dritter Bürger. Hast recht.

Zweiter Bürger. Ja, er hat recht. Ich aber sag' euch:
Ein Bürger unsrer weltbekannten Stadt
Sollt' wenigstens die deutschen Fürsten kennen,
Lebt er auch sonst so in den Tag hinein
Wie's liebe Vieh, ganz unbekümmert um
Den Lauf der Welt. — Was gilt's, daß keiner sich
Von euch gefragt noch, warum eigentlich
Die Herren sich in unsrer Stadt versammelt?

Vierter Bürger. Wozu denn auch? Wir werden's ja erfahren.

(Trompetenstoß hinter der Szene.)

Dort naht der Schultheiß mit den Schöffen schon.

Erster Bürger.
Macht Platz! macht Platz! man will uns was verkünden.

Dritter Bürger. Was wird es geben?

(Bewegung.)

Erstes Bürgermädchen (heimlich zu dem zweiten Bürger).
Möcht dich etwas fragen,
Weil du sie alle kennst die Ritter.

Zweiter Bürger. Ja,
Mein Kind, ich kenn' sie alle.

Erstes Bürgermädchen. Nun, so sag',
Wer war denn der im blauen Wams? Der junge?

Zweiter Bürger. Im blauen Wams der junge?

Erstes Bürgermädchen. Ja. Er ritt,
Erinnere dich nur, auf einem Schimmel,
Und mächt'ge weiße Federn wallten schmuck
Ihm vom Barett.

Zweiter Bürger. So, weiße Federn — hm —
Das wird — wo ritt er denn? Hübsch weit zurück?

Erstes Bürgermädchen.
Nein, gleich voran. Gleich in den ersten Reihen.

Zweiter Bürger.
Also voran? Je nun, das wird — das wird —
Jetzt hab ich es. Das war der junge Herzog —

Erstes Bürgermädchen. O je! was für ein Herzog denn?

Stimmen (durcheinander). Platz! Platz!
Der Schultheiß!

(Sie werden auseinander gedrängt.)

Zweite Szene.

Der **Schultheiß** tritt mit vier **Schöffen** auf. Die Menge bildet einen Halbkreis.

Ein Schöffe. Seid still und hört, was man verkünden wird!
(Stimmen durcheinander: Wir sind schon still. Still! still! Wollt ihr jetzt still sein! — Trompetenstoß.)

Schultheiß (ein Pergament entrollend).
Da Papst Gregorius der Siebente,
Nachfolger des —

Eine Stimme (von hinten). Ich hör' kein Wort!
(Stimmen durcheinander: Ich auch nicht! ich auch nicht!)

Schöffe. Still! Wollt ihr ruhig sein da hinten! Putzt
Die Ohren euch, die ungewaschnen, aus!

Schultheiß. Nicht unterbrecht mich mehr, das rat' ich euch! —
Da Papst Gregorius der Siebente,
Nachfolger des Apostels Petrus und
Vertreter des Allmächtigen auf Erden,
Der ihm die Macht, zu binden und zu lösen,
Verliehen: Heinrich, des erlauchten Stammes
Der Salier den Dritten, seines Namens
Den Vierten, König unsers Deutschen Reiches,

Patrizier des Heil'gen Stuhles, in
Den Bann getan; verlustig ihn erklärt
Der Krone und des Reichs und aller Würden,
So wie die Untertanen insgesamt
Entbunden hat der Treu' und des Gehorsams —

(Murmeln.)

Der Treu' und des Gehorsams; und sonach
Das Reich ohn' Schutz und Oberherrschaft ist
So haben nun einstimmig alle Fürsten,
Die heut' in diesen Mauern sind versammelt,
Zum Heil der Völker unter sich beschlossen,
Den vielerlauchten Schwabenherzog Rudolf
Zum König unsers Deutschen Reichs zu wählen
Und ihn in Mainz zu krönen und zu salben.

(Bewegung.)

Zu welchem Freudenfest ihr morgen früh,
Mit Sonntagskleidern sorglich angetan,
Vorm Dom euch einzufinden und den König,
Den neuerwählten, zu empfangen habt
Mit Jubelruf. Dies tu' ich kund im Namen
Erzbischof Siegfrieds, unsers gnäd'gen Herrn,
Den treuen Mainzerbürgern.

(Trompetenstoß. Bewegung.)

So, jetzt kann
Man wieder zu euch reden. Denkt nur nicht,
Den ganzen lieben Tag heut zu verlungern,
Euch auf das Ohr zu legen! In der Pfalz
Gibt es vollauf zu tun. Je ihrer zehn
Der Schneider, Schuster, Grob- und Waffenschmiede
Genügen kaum, die Kleider auszubessern,
Das Schuhzeug und die Waffen des Gefolges.
Was euch an Waren liegt in den Gewölben,
An Samt und Seide, Tuch und Linnenzeug,
Bringt es hinauf! Die Ritter wollen kaufen.

Auch was ihr übrig habt an Mundvorrat,
Geflügel, Eier, Brot und Milch und Käse!
'S wird euch bezahlt. Nehmt eure Weiber mit
Und eure Töchter! Küch' und Wäsche fordern
Viel Hände jetzt. Macht fort! In einer Stunde
Muß, was ich euch befahl, geschehen sein.

(Ab mit den Schöffen. Bewegung.)

Vierter Bürger.
Ich kann noch gar nicht zu mir selber kommen —
Der Schwabenherzog König!

Erster Bürger. Und wir sollen
In Festtagskleidern morgen vor den Dom —

Vierter Bürger. Und jubilieren —

Dritter Bürger. Aber heut uns wie
Die Hunde rackern. — Zehn der Waffenschmiede!
'S ist unerhört!

Erster Bürger. Und auch der Schneider zehn!

Zweite Bürgersfrau. Und wir zur Wäsch' und Küche!

Bürgersohn. Daß sie gleich
Was zu scherwenzen hätten!

Vierter Bürger. Nicht ein Stück
Aus meinem Laden trag' ich in die Pfalz!
Man käm' in dem Gewirre nur zu Schaden.
Wer kaufen will, mag selber zu mir kommen.

Dritter Bürger. Und was von Mundvorrat uns übrig sei —
Sie täten's uns bezahlen!

Erster Bürger. Ja, bezahlen,
Wir könnten lange warten und indessen
An unsern Pfoten wie die Bären saugen.
Bezahlen! Heißen wird's, man schlägt es ab
Vom Steuergroschen, den wir späterhin
Doppelt erlegen müssen. — Geb' kein Ei!

Zweiter Bürger (der bis jetzt nachdenklich dagestanden).
Ich will euch etwas sagen!

Erster Bürger. Nun?
Zweiter Bürger. Wollt ihr
Den Rudolf? Wie?
Mehrere. Ob wir den Rudolf wollen?
Zweiter Bürger, Ob ihr ihn wollt?
Erster Bürger. Ihn wollen? Ja, das heißt —
'S ist wahr auch, wollen wir ihn denn?
Mehrere. Man hat
Uns nicht gefragt.
Zweiter Bürger. Man hätt' uns fragen sollen!
Mehrere. Ja! ja!
Zweiter Bürger. Man hat uns überrumpelt mit
Der Wahl. Gilt denn der Bürger Stimme gar nichts
Im Reich!
Erster Bürger. So mir und dir nichts einen König
Zu wählen!
Vierter Bürger. Unerhört! ganz unerhört!
Zweiter Bürger. Und grade jetzt, wo Heinrich sich die Krone
Durch Buße wieder zu erwerben trachtet,
Will man sie plötzlich seinem Schwäher geben?
Das darf nicht sein!
Erster Bürger. Wie hat man uns denn auch
Der Treue gegen ihn entbinden können?
Was hat er denn so Schändliches getan,
Daß man mit ihm hat so verfahren dürfen?
Zweiter Bürger.
Weil er als Herr des Deutschen Reiches sich
Vorschreiben nichts vom röm'schen Stuhle ließ?
Erster Bürger.
Was geht den Papst auch an das Deutsche Reich?
Dritter Bürger.
Der König, sagt man, wollt' die Kirche spalten.
Zweiter Bürger. Ei was, die Kirche spalten! Redensart,
In Rom ersonnen, so wie alles andre,

Des man den edlen Heinrich hat beschuldigt. --
Wart ihr dabei, wie uns der Erzbischof
Den Bannbrief auf der Kanzel ausgelegt?
Erster Bürger. Ich nicht.
Dritter Bürger. Ich wohl. Doch daß ich dir's gesteh',
Ich horchte nicht recht hin.
Zweiter Bürger. Nun denn, so hört,
Ich will's euch haarklein auseinandersetzen. —
Vor allem hieß es: eigenmächtig hätt' er
Im Reiche selbst die Bischöfe ernannt.
Jetzt frag' ich euch, hat denn ein König nicht
Das Recht, sich seine Bischöfe zu wählen,
Die ihm doch untertan mit Land und Leuten?
Erster Bürger.
'S ist wie der Tag so klar, daß er das Recht hat!
Zweiter Bürger. Dann hätt' er freventlich, so heißt es weiter,
Nach Willkür mit dem Kirchengut geschaltet
Und an die Laien viel davon verschenkt.
Vierter Bürger. Ei was! Besitzt denn nicht die Geistlichkeit
An Gütern ohnedies das halbe Land?
Zweiter Bürger. Hätt' für Verleihung sich von heil'gen Ämtern
Bezahlen lassen.
Erster Bürger. Nun, und müssen wir
Dem Bischof nicht für alles, was wir sind
Und haben, zahlen? Selbst nach unserm Tod
Nimmt er das Besthaupt noch. Will denn allein
Die Kirche alles nur umsonst?
Zweiter Bürger. Dann ward
Ihm vorgeworfen, daß die Geistlichen
Bei uns noch immer in der Ehe lebten.
Dritter Bürger.
Und was verschlägt's! Ist es denn besser nicht,
Sie haben ihre Weiber statt der unsern?
Erste Bürgersfrau. Führ' doch nicht solche lästerliche Reden!

Dritter Bürger.
Halt's Maul! — Gleich ist sie auf der Kutten Seite!
Zweiter Bürger. Und jetzt sein Hauptverbrechen, dessen du
Vorhin erwähnt: die Kirchenspaltung. Nun,
Ich frag' euch jetzt: wenn ich Patrizier bin
Des röm'schen Stuhls —
Mehrere. Wie? wenn du was —
Zweiter Bürger. Wenn ich
Patrizier des röm'schen Stuhles bin —
Ihr seid doch wohl so dumm nicht, hoffentlich,
Daß ihr nicht wißt, was für ein Amt dies ist —,
Hab' ich sodann das Recht nicht, wenn ein Papst
Hofmeisternd mir ins Regiment will pfuschen,
Ihn ab- und einen andern einzusetzen?
Mehrere. Ja, ja, du hast's!
Zweiter Bürger. Dann hatt' es Heinrich auch!
Sein Vater, der hochsel'ge Kaiser, setzte
Dereinst drei Päpste gar auf einmal ab.
Erster Bürger. Wie? drei auf einmal —
Zweiter Bürger. Drei auf einmal, sag' ich!
Und nicht ein Hahn hat mehr um sie gekräht. —
Durft' es der Vater, darf's wohl auch der Sohn!
Vierter Bürger. Das will ich meinen!
Mehrere. Ja, gewiß, gewiß!
Zweiter Bürger. So ist ihm unrecht mit dem Bann geschehen!
Erster Bürger. Unrecht ist ihm geschehn, das merkt ein Kind!
Zweiter Bürger. Und sollten wir es dulden?
Dritter Bürger. Schmählich ist's!
Viele. Wir dulden's nicht! Nein! nein!
Erste Bürgersfrau (zum dritten Bürger). Geh, komm nach Haus!
Was hast denn du dich da hinein zu mischen!
Dritter Bürger. Ist's dir nicht recht? Troll' du dich immerhin,
Wenn dein Gehirn kein ernstes Wort verträgt.
Mich aber laß in Ruh', sonst fängst du eins!

Erste Bürgersfrau. Du Grobian!
Erstes Bürgermädchen (für sich). Noch immer weiß ich nicht,
Was für ein Herzog eigentlich es war.
Wie gerne ging' ich in die Pfalz!
Zweiter Bürger. Und wißt
Ihr auch, warum man jetzt den Schwabenherzog
Zum König ausgerufen?
Mehrere. Nun? So rede!
Zweiter Bürger. Die Sachsenfürsten haßten Heinrich stets,
Die andern waren längst auch unzufrieden,
Empfanden knirschend seinen strengen Zügel.
Und jetzt benützen sie die Zeit, indes
Der Ärmste in Italien ist, sich schnell
Die Herrschaft zuzueignen hinterrücks.
Und da zehnhäuptig nicht die Krone ist,
So setzten sie sie einem auf das Haupt,
Der lenksam ihrem Willen bleiben muß.
Wir aber dürfen niemand krönen lassen!
Uns Bürgern liegt es ob, dem guten Heinrich,
Der unsern Fleiß gesegnet, als er ihn
Beschirmt, den angestammten Thron zu wahren.
Erster Bürger. Wahr ist's, der König liebte unsre Stadt.
Zweiter Bürger. Die Bürger hielt er überall in Ehren.
Er schätzte sie weit höher, glaubt es mir,
In seinem Innern als die Edelleute,
Wenn er's auch öffentlich nicht zeigen konnte.
Und wir, wir ließen einen andern krönen,
Der uns vielleicht der Unbill wieder preisgibt
Hochmüt'ger Ritter?
Erster Bürger. Seht, da kommen welche!
Die haben schon des Bischofs Wein gekostet;
Man sieht es ihnen an. Kommt, wenden wir
Uns ab. Es ärgert sie, wenn man sie nicht
Bestaunt wie Wunder.

Zweiter Bürger. Wollen's merken lassen,
Wie wenig wir von ihrem Tun erbaut.
(Treten alle gruppenweise in den Hintergrund.)

Dritte Szene.

Markgraf **Ekbert von Meißen** und **Friedrich von Gosek**, der ihn am Arm führt, treten auf.

Erstes Bürgermädchen (für sich).
Herr meines Lebens! Seh' ich recht — er ist's.
(Zupft an ihrer Schürze.)

Ekbert. Ich sag' dir nur, ein allerliebstes Kind!

Gosek. Glaub's gern! Wo wären die nicht überall!
Doch fruchtlos, denk' ich mir, ist deine Mühe,
Sie jetzt noch aufzufinden. Und zudem
Kommt dir das Gehn, ich merk' es, sauer an.
Der Teufelswein des heil'gen Bischofs! Sieh,
Da stolperst du schon wieder und erschütterst
Auf dem Barett die Rose, die gar bald
Mit abgefallnen Blättern dir die Schulter
Bedecken wird.

Ekbert. Laß fallen, Freund, laß fallen!
Ich wollt', das Mägdlein käme mir zu Fall' —
Doch sieh die vielen Leute —
(Sie gehen näher.)
Puh, die scheelen
Dickhäutigen Gesichter! — Element!
Dort steht sie! Laß mich, laß — ich will —

Gosek. Du gibst
Den Leuten Ärgernis!

Ekbert. Ach was! Laß nur —
Grüß Gott, mein schönes Kind, wie heißt du?

Erstes Bürgermädchen. Lisbeth.

Ekbert. Ei, Lisbeth, du gefällst mir.

Erster Bürger (hinzutretend). 'S ist mein Kind,
Herr Ritter.
Ekbert (ohne ihn anzusehen). Euer Kind —
Zweite Bürgersfrau (knixend). Und meins, Herr Ritter.
Ekbert. So. Jemands Kind, glaub' ich, muß sie wohl sein.
Erster Bürger. Rechtschaffner Leute Kind.
Bürgersohn (vortretend). Und mit Verlaub,
Herr Ritter, meine Braut.
Ekbert (ohne auf ihn zu achten, zum ersten Bürger). Wer bist du?
Erster Bürger. Herr,
Ein Schneider.
Ekbert (mit Lisbeth beschäftigt). So, ein Schneider. 'S trifft sich gut;
Werd' mir ein Wams bei dir bestellen.
Bürgersohn. Gebt mir
Die Hand dort weg. — Seht nur, die Lisbeth duldet's.
Erstes Bürgermädchen. Was soll ich denn —
Gosek (heimlich zu Ekbert). Komm, sag' ich, laß das Mädel.
Hier ist der Ort nicht, die Gelegenheit —
Bürgersohn. Jetzt reißt mir die Geduld! Tut Euern Arm
Mir weg, denn sonst —
Ekbert. Was? Du breitmäul'ger Schuft!
Bürgersohn. Wie kamt Ihr denn zu dieser Rose? He?
Gebt sie mir her!

(Er reißt ihm das Barett vom Haupt.)

Ekbert. Du Hund!

(Sticht mit dem Dolch nach ihm.)

Bürgersohn. Jesus! (Fällt.)
Vierter Bürger (wirft sich über ihn). Mein Sohn!
Alle (sich hinzudrängend, durcheinander).
Was ist geschehn?! Ein Mord!
Gosek (einen Beutel hinwerfend). Hier ist das Wehrgeld!

(Er zieht Ekbert während der Verwirrung fort.)

Zweiter Bürger.
Da habt ihr schon den Anfang! Ist er tot?

Erster Bürger. Der Mörder ist entwischt!
Mehrere. Ihm nach!
Zweiter Bürger. Geduld,
Geduld, ihr Freunde, er entgeht uns nicht!
Mehrere. Der Burggraf kommt! Der Burggraf!
Zweiter Bürger. Laßt ihn kommen!
Wir wollen ihn empfangen. Schafft den Toten
Ins Haus! (Der Tote wird fortgebracht.)
So recht, geht alle mit, ihr Weiber!
Jetzt braucht's der Arme bloß und keiner Tränen.

Vierte Szene.

Der **Burggraf von Mainz** zu Pferde, von einigen Bewaffneten gefolgt.

Burggraf. Was rottet ihr euch hier zusammen, Bürger?
Habt ihr gehört nicht, was man euch befahl?
Fort! In die Pfalz!
Zweiter Bürger. Wir wollen nicht.
Alle. Nein! Nein!
Burggraf. Ihr wollt nicht? Ihr faulenzendes Gesindel!
Vergeßt den König ihr in diesen Mauern?
Zweiter Bürger.
Grad dieser König ist's, was wir nicht wollen!
Alle. Wir wollen diesen König nicht!
Burggraf. Seid ihr
Von Sinnen?
Zweiter Bürger. Keinen andern wollen wir,
Als unsern angestammten König Heinrich!
Alle. Heil unserm König, Heinrich dem Vierten!
Dem Städteschirmer, dem Gerechten, Guten!
Burggraf.
Wie? Was? Empörung! Nun, man wird euch schon
Zu Paaren treiben. Sprengt sie auseinander!
(Sprengt ein.)

Zweiter Bürger. Reißt ihn vom Pferd! Haut ihn herunter!
(Getümmel. Der Burggraf wird vom Pferde gerissen, die wenigen Bewaffneten werden überwunden.)
Sperrt
Sie in das nächste Haus und knebelt sie!
(Der Burggraf und die andern werden weggeschleppt.)
Nun gilt's! Wenn ihr entschlossen seid, so jagen
Wir jetzt die Fürsten aus der Stadt und rächen
Die blut'ge Tat.

Alle. Wir sind entschlossen!

Zweiter Bürger. So
Bewaffnet euch und dann zur Pfalz!

Alle. Zur Pfalz! Zur Pfalz!
(Die Menge zerstreut sich rasch nach allen Seiten.)

Fünfte Szene.

Halle in der erzbischöflichen Pfalz. Bankett.

An der Tafel sitzen: **Rudolf von Schwaben, Welf, Bertold, Magnus**, die Grafen **Nordheim, Dietrich von Katlenburg**, der **Erzbischof von Mainz**, die **Bischöfe von Worms, von Metz** und **Halberstadt** und andere.

Katlenburg (mit geschwungenem Becher gegen den Bischof von Halberstadt).
Auf unsre junge Freiheit, wackrer Bischof!

Bischof von Halberstadt (tut Bescheid).
Sie möge älter werden, als wir selbst!
(Gegen den Bischof von Metz.)
Es lebe mein gewesner Kerkermeister!

Bischof von Metz. Der ungern nur die läst'ge Pflicht versah.

Bischof von Halberstadt.
Ich weiß es. Hab' ich die Gefangenschaft
Doch kaum gefühlt! Bei Gott, ich war so wohl
Verpflegt in deinem blüh'nden Metz, daß ich
Mein kahles Halberstadt recht gern entbehrte!

Magnus. Wer hier vom edlen Stamm der Sachsen ist,
Der stimm' in meinen Ruf: Heil König Rudolf!
Bertold. Wir andern bleiben nicht zurück. Heil Rudolf!

(Allgemeiner Toast.)

Erzbischof von Mainz. Der edle Rudolf, unser hoher Herr,
Nimmt wenig Anteil, scheint es, an der Freude,
Die flammend hier aus jedem Auge bricht
Und jubelnd sich von jedem Munde löst.
Ein Spielzeug nur wird seiner Hand der Becher,
Nicht ein willkommner Born der stummen Lippe.
Nordheim. Ihr seht, Herr Siegfried, daß er in Gedanken;
Sie lassen einem König gut.
Welf. Mag sein,
Doch Taten besser noch.
Bertold. So trink doch, Rudolf,
Und freue dich mit uns!
Rudolf. Ihr habt die Freude,
Laßt mir die Sorge, die der Krone Mitgift.
Welf. Du hast die Krone noch nicht auf dem Haupt —
Und rede nur, wofern du sie nicht willst!
Nordheim. Welf!
Welf. Laß mich! Nimmer halt' ich mich zurück.
Statt uns zu danken, tut er, als geschähe,
Wenn er die Krone nimmt, uns eine Gnade.
Rudolf. Du forderst raschen Dank.
Welf. Bei Gott, ich fordre,
Was uns der Salier verweigerte,
Um wessenhalb wir ihn vom Thron gestürzt!
Glaubst du, nur dir zuliebe taten wir's?
Rudolf (bitter). Ich weiß, ich weiß —
Welf. Und kurz und gut, du setzest
Mich morgen nach der Krönung gleich in Bayern
Erbeigentümlich ein. Wo nicht, so muß

Ich glauben, daß du im geheimen sinnst,
Es Nordheim, deinem Freund, zu übertragen.

Nordheim. Welf, dich verwirrt der Wein.

Welf. Ei was! Man muß
Sich sicherstellen! Dir ist nicht zu traun!
Du warst seit jeher gar kein schlauer Fuchs
Und denkst und handelst anders, als du sprichst.
Ich weiß, trotz der Uneigennützigkeit,
Mit der du flunkerst, hättest du gar gern
Dein Herzogtum zurück. Ich aber fordr' es
Hiemit noch einmal für den Stamm der Welfen,
So wie ich Schwaben, das erledigte,
Für Bertold fordre.

Bertold. Schweig doch still.

Welf. Ja, ja,
Jetzt soll ich schweigen! Aber bist du dann
Mit mir allein, heulst du mir in die Ohren.

Magnus.
Jetzt ist die Zeit nicht, Welf; hier nicht der Ort —

Welf. Ich fasse beides, wie sich's eben trifft.
Wer lange harrt, harrt sicherlich umsonst.

Nordheim. Mein königlicher Herr — und all ihr Edlen,
Verschmäht's zu achten auf die Worte des
Erhitzten, die er, kommt er zur Besinnung,
Gewiß bereuen wird.

Welf. Ja red' du nur!
Ich weiß, du kannst es. Nichts werd' ich bereuen —
Ja, doch! daß ich es nicht mit Heinrich hielt,
Den hätt' ich mir für alle Zeit verpflichtet!

Rudolf. Du siehst es, Nordheim, wie der Zwietracht Saat
Bereits in Keime schießt.

(Lärm und Getümmel von außen.)

Was für ein Lärm?

Erzbischof von Mainz.
Das Volk von Mainz, mein hoher König, wird
Zu stürm'scher Huld'gung sich vereinigt haben,
Und naht der Pfalz.

Sechste Szene.

Ein **Ritter** stürzt herein

Ritter. Habt acht, ihr hohen Herrn!
Laßt die Pokale und die reiche Tafel!
Das Volk von Mainz, in vollem Aufruhr ist's
Und wälzt sich drohend wie Gewitterwolken,
Anwachsend stets, mit Donnerruf heran.
„Es lebe König Heinrich!" braust es rings;
„Wir wollen unsern angestammten König!
Mit Rudolf nieder! Nieder mit den Fürsten!"
(Alle erheben sich. Bewegung.)

Erzbischof von Mainz. Wie? Was?
Nordheim (zu Rudolf). Zeig' dich dem Volk auf dem Altan
Und heiß' es ruhig auseinandergehn.

Siebente Szene.

Ein zweiter Ritter folgend.

Zweiter Ritter.
Sie stürmen schon! 'Schon fällt das Tor den Äxten
Der Rasenden! Sie brüllen laut nach Blut,
Weil Markgraf Ekbert einen Bürgersohn,
So heißt's, im Rausch ermordet.
(Das Getümmel wird stärker.)
Hört ihr sie?
Rudolf (für sich). Elender Knab'! — Wo ist der Markgraf?
Zweiter Ritter. Droben,
Wo seine Ritter ihn zu Bett gebracht.
Magnus. Was stehn wir hier? Sind wir von Stein?

Katlenburg. Vorwärts!
Die Hunde sollen unsre Schläge spüren!
Rudolf. Nicht allzu rasch — vielleicht gelingt es noch —
Billungen.
Du hörst es doch, wie schon die Schwerter klirren!
Zweiter Ritter. Nur halb bewehrt sind alle eure Mannen,
Die sorglos sich dem Weine überließen.

(Der Lärm kommt näher.)

Billungen. Der Kampf ist ernst. Laßt uns hinuntereilen!
Bischof von Halberstadt.
Komm, Metz! Mein Schwert ward lange nicht gezogen!
Katlenburg. Was zaudern wir? Hinab! Hinab!
Welf. Haut drein!

(Alle ab mit gezogenen Schwertern. Der Erzbischof von Mainz eilt verzweifelt auf den Altan.)

Nordheim (zu Rudolf, der in Gedanken versunken steht).
Ermanne dich! Bei Gott, du machst mir angst.
Was wir begonnen, müssen wir vollenden! (Er zieht ihn fort.)

Achte Szene.

Burg Canossa in Italien. Ein Gemach.

Die Markgrafen **Amadäus von Susa**, **Azzo von Este** und der Kardinal **Damiani** treten auf.

Azzo. Ich bin zu tiefst ergriffen. Beim Allmächt'gen!
Wär' ich der Papst, ich hätte längst das Tor
Geöffnet und ihn an mein Herz gedrückt.
Amadäus. Ein Schauspiel, ein noch nie gesehnes, ist's. —
Der König eines weiten, mächt'gen Reiches,
Das stolz des Nordens und des Südens Meere
Als Grenzen nur erkennt: auf eignem Boden
Steht er, 'nem Bettler gleich, gebeugt und frierend,
Im härnen Bußgewand, das Haupt entblößt

Des langgewohnten Schmuckes einer Krone,
Und fleht um Einlaß vor der tauben Pforte.

Damiani. Sein schwer Vergehen fordert schwere Buße.

Azzo. Und hat er nicht die schwerste schon getan?
Selbst Grausamkeit ersinnt für einen König
Kaum eine härtre als Erniedrigung,

Damiani. Erniedrigung, Herr Markgraf? Schuldigkeit!
Die Kronen fallen und die Throne stürzen,
Sobald die Kirche winkt. Wer ihr in Demut,
Im Bußgewande naht, entblößten Haupts,
Der weiß nur, wie sich's ihr zu nahen ziemt.

Azzo. Doch wollte Heinrich, konnt' er anders nahen!
Umzingelt wär' die Burg von Heeresmacht,
Hätt' er benützt die Kampfslust der Lombarden,
Die jubelnd ihn mit lautem Freudensturm
Am Fuß der schnee'gen Alpen schon erwartet.
Sie stürzten vor ihm nieder, küßten brünstig
Die Kleider des Entthronten und beschworen
Den Tiefgebeugten, nicht als Büßender:
Als Rächer nur dem Papste zu erscheinen. —
Gerührt jedoch von seiner Gattin Tränen,
Die ihm gefolgt mit wandelloser Liebe,
Ergriffen von dem Rate treuer Männer,
Wies er sie ernst zurück und ist nun hier,
Demüt'gen Herzens sich vom Bann zu lösen.

Amadäus. Und dann bedenkt das Ungemach der Reise,
Die lauernd Schritt für Schritt der Tod verfolgt!
Als wäre die Natur erfroren, starrt
Die Erde in der rauhen Faust des Winters.
Zu solcher Zeit Gebirge überschreiten,
Drauf, wenn im Tale die Gefilde blühn,
Das Eis noch blinkt von ungezählten Jahren;
Abgründen zagen Fußes auszuweichen,
Die trügerisch der bleiche Schnee verhüllt;

An schroffen Wänden schwindelnd niederglitschen,
Vom scharfen Eis zerschnitten Hand und Fuß! —
Und meine zarte Schwester, die ihr Kind
Noch säugend hielt am frostergriffnen Busen,
Auf rauhem Fell geschleift erschlagner Rinder —
Wer da nicht Mitleid fühlt, der hat kein Herz!

Damiani. Wer hieß ihn auch die Reise unternehmen?
Wir wollten ja von hier aus selbst nach Deutschland,
Um über ihn zu halten das Konzil.

Azzo. Wie dem auch sei, Herr Kardinal, wir bitten
Um Vorlaß jetzt bei Seiner Heiligkeit
Dem Papst.

Damiani. Da kommt er selbst.

Azzo (zu Amadäus). Wir wollen sehn,
Ob's unserm Flehn gelingt, ihn zu erweichen.
Ihr, als des Königs Schwäher, sprecht zuerst.

(Sie treten in den Hintergrund.)

Neunte Szene.

Gregor und **Mathilde**, Markgräfin von Tuscien, treten auf.

Damiani (entgegen). Die beiden Grafen bitten um Gehör.

Gregor (wendet sich ihnen zu).

Amadäus (mit Azzo vorkommend).
In Demut nahn wir deiner Heiligkeit —

Gregor (einfallend). Sehr edler Markgraf, haltet ein. Ich weiß,
Was Ihr mir sagen wollt. Ihr bittet mich —
Nicht wahr, so ist's? — dem Salier das Tor
Zu öffnen und zu lösen ihn vom Bann,
Den er durch schwere Schuld auf sich geladen.
Der Bitten, glaubt mir, braucht es nicht, wo die
Gerechtigkeit getreu ihr Amt versieht.
Des Mitleids schwache Regung ist ihr fremd.
Euch tadl' ich nicht, Herr Markgraf, daß Ihr Euch

Davon ergreifen ließet. Denn Ihr wünscht
Gereinigt den zu sehn, der Eure Schwester
(Die Argverblendete ist zu bedauern!)
In seines Schicksals Nacht hinüberzieht. —
Auch Euch, Markgraf von Este, mag es anstehn,
Für Euern einst'gen König zu empfinden,
Der den ital'schen Fürsten gnädiger
Stets als den deutschen war. Ich darf's noch nicht.
Hört mich, ihr Herrn, und scheltet mich nicht hart.
Wohl nahte Heinrich jetzt im Büßerhemd
Gesenkten Haupts der Pforte dieser Burg —
Ob er im Herzen tief auch Reue hegt,
Das steht dahin. Doch darauf kommt es an.
Drum wollen wir uns früher überzeugen,
Ihm Herz und Nieren prüfen und sodann,
Wenn wir ihn finden, wie wir's innig wünschen,
Mit freud'ger Seele ihn vom Bann erlösen. —
Bis dahin lebet wohl. (Da die beiden noch reden wollen.)
Kein Wort, ihr Herrn!
Die Kirche ist gerecht.
(Er winkt mit der Hand. Alle entfernen sich bis auf Mathilde. Pause.)
Mathilde!

Mathilde. Was
Befiehlst du mir?

Gregor. Dir zuckt der Mund schon lange.
Zagst du das Wort zu sprechen, das dich drängt?

Mathilde. Dein heil'ger Blick, er dringt in meine Seele,
Und nichts verbirgt sich dir. Ich weiß es längst
Und bin's gewohnt, daß du die leiseste,
Des kaum empfangnen Wunsches Regung mir
Vom Antlitz liesest und mein Innerstes
Vor meinen scheuen Blicken klar enthüllst.
Drum wird es dir auch kein Geheimnis sein,
Was jetzo mir die Brust erfüllt.

Gregor. Sprich's aus!
Mathilde. Den Bitten jener Männer wollt' ich mich
Vereinen; doch der strenge Ernst, womit
Du ihnen wehrtest, schloß auch mir den Mund.
Gregor. Doch deine Seele pflegt den scheuen Wunsch
Und zieht ihn in Gedanken groß zur Tat. —
Als Herrin dieses Schlosses siehst du dich,
Mich selbst als schwachen, unbewehrten Gast.
Ein Wink von dir, und deine Mannen öffnen
Die Tore dem Gebannten — und herein
In diese Hallen tritt er, ein Willkomm'ner.
Entgegen eilst du ihm, das Haar gelöst
Wie Magdalena, sinkst zu seinen Füßen,
Den frosterstarrten, netzest sie mit Tränen
Und salbst sie mit den köstlichsten der Narden!
Mathilde. O Heiligster —
Gregor. Noch mehr! Zurückversetzt
In jene Zeit, wo du als Jungfrau einst
An seines Vaters üpp'gem Hof gelebt,
Vergissest du die Kluft, die euch getrennt,
Und trinkst nur noch die Wonnen seiner Nähe!
Kommt dann sein Weib, umklammerst du ihn fest
Und rufst ihr, der Betroffnen, zu: Hinweg!
Was willst du hier? Viel früher liebt' ich ihn
Als du, und mir gehört er an!
Mathilde. Halt ein!
Verwirre mich nicht selbst. Willst du mich prüfen?
Die Wunde meines Herzens blutet nicht mehr.
Wenn du nicht immer grausam sie berührtest,
Wär' sie schon längst vernarbt. Wozu die Qual?
Hab' ich nicht Proben abgelegt der Treue,
Die ich dem Himmel schwur? In dieser Feste,
Die sich erhebt auf einsam stolzen Felsen
Weit über das Getümmel dieser Welt,

Verbring' ich meine Tage mit Gebet.
All' meine Lande fallen, wenn ich sterbe,
An Rom, wie dich das Instrument versichert,
Das jüngst ich deinen Händen übergab.
Wär' Heinrich kühn mit Heeresmacht erschienen
Vor dieser Burg, ich hätte sie verteidigt
Bis auf den letzten Stein, um dich zu schützen,
Und hätte selbst das ungewohnte Schwert
In diese weiblich schwache Hand genommen.
Was noch an Kraft und Leben in mir pulst,
Ist dir allein geweiht im Dienst der Kirche —
Denn für mich selber wünsch' ich nur ein Grab.

Gregor. Der höchste Drang des Lebens wünscht sich stets,
Wenn er sich nicht erfüllen kann, das Grab.
Zu üppig kreist in deinen Adern noch
Der heiße Saft der Sünde, Weib, das Blut,
Und dein geschwellter Leib, er straft dich Lügen!
Wohl sinkst du im Gebet vors Kruzifix,
Und doch, was gilt's? Du hängst den Spiegel drüber,
Um drin zu schau'n, wie dir die Stellung läßt.
Dein rauhes Bußgewand hat sicherlich
Noch irgend eine Schleife, die dir steht! —
Eh' du das Weib nicht ganz in dir verleugnet,
Erwarte nicht den Kranz der Heiligkeit.
Der ist aus Dornen ganz allein geflochten
Und keine Rose dient ihm mehr zum Schmuck!

Mathilde Du zürnest mir — mit Zittern fühl' ich es.

Gregor. Ich zürne dir! Geh' hin und bete! Geh'!
Laß dir die Geißel in den Nacken fallen,
Blutfordernd! Wach' und faste! Ehe nicht
Verschwunden deiner Wangen sündig Rot,
Eh' deine Glieder nicht die Spuren tragen
Der härtesten Kasteiung, nah' mir nicht! —
Geh' hin und bete!

Mathilde. Ich gehorche dir. (Ab.)

Gregor (ihr mit verstörten Blicken nachsehend).

Die Geißel mir! — O, wie der holde Leib
Zusammenzuckt jetzt unter meinen Hieben! —
Die weißen Schultern winden sich im Schmerz —
Ihr Blut spritzt mir ins glüh'nde Angesicht —
Ich neige mich und küsse ihre Wunden —
(Zusammenfahrend.)
Aufruhr der Sinne! — Ha! Wer spricht hier —
(Umhersehend.) Wer
Ist da und sieht mich so? — Niemand — nur ich
Allein, und ich, ich bin mein Herr. —

(Geht auf und ab; dann tritt er an ein Erkerfenster und blickt hinaus. Pause.)

Dort unten steht der Salier, vernichtet;
Und dennoch wird sein Anblick mir zu Gift. —
Tät' sich die Erde auf und schluckt' ihn ein!
Verhaßter Zwang, den er mir auferlegt,
Als er vor dieses Schlosses Wall erschien!
Erlös' ich ihn, so schallt ein Freudenjubel,
Die Seele mir zerfleischend, an mein Ohr,
Wo nicht — wird er beklagt, betrauert; Vorwurf
Umweint mich rings. Es bleibt mir keine Wahl:
Ich muß es sehn, wie man an ihm noch hängt. — —
Ich muß ihn lösen, weil er Buße tut.
Er wußte dies! — Doch nur auf dem Konzil
In Deutschland sollt's geschehn vor allem Volke,
Damit es mich als Oberherrn erkenne,
Als Richter, über Könige gesetzt. — —
Dem hast du vorgebaut, mich überlistet!
Doch nicht so leichten Kaufes kommst du los!
So lang' sollst du da drunten zitternd stehn,
Bis fortgejagt von Mund zu Munde rings
Die Kunde deiner Schmach die Welt durchflogen.
Auftaumeln sollen sie, die Könige,

Von ihren Thronen und aufs bleiche Haupt
Die Diademe fester drücken. Zittert!
Den Gipfel ihrer Macht ersteigt die Kirche
Und aus den Trümmern eurer einst'gen Größe
Baut sie die Stufen ihres Thrones auf! (Ab.)

Zehnte Szene.

Wallumschlossener Vorhof. Links die Seitenansicht der Burg, deren Tor geschlossen ist. — Winterabend.

Heinrich (im Bußgewande).
Ball' dich zusammen Frost zu ew'gem Eis!
Begrabe diesen Ort und mich dazu!
Laß alles Leben hier im Kreise stocken
Mit einem Mal, auf daß kein Hauch verrate,
Kein Zeichen von Lebendigem erweise,
Was hier geschehn! Ihr winterlichen Lüfte,
Erkiest dann diese Höhn zum ew'gen Wohnplatz,
Weicht nimmermehr den milderen des Frühlings,
Zerblast ihn, den vorwitz'gen Sonnenstrahl,
Der es versucht, zu schmelzen meiner Schande
Erstarrte Gruft! — Doch die Natur ist taub
Für das inbrünst'ge Flehen eines Herzens.
Sie achtet nicht des Wurmes, der sich krümmt,
Und läßt sich nicht herab, ihn zu zertreten,
Wenn er's ersehnt. Nur wenn sie übermütig
Mit ihren Kräften spielt, dann rafft sie hin,
Verheerend, was sie trifft auf ihren Wegen.
Der Berge feurig Eingeweide wirft
Zum Himmel sie empor und läßt es fallen,
Erstickend, auf die menschenvollen Städte;
Die Schleusen öffnet sie mit einem Mal
Den eingefangnen Wassern — brausend wogt,
Zertrümmernd und zerreißend durch das Land

Der flüss'ge Tod. Vom Alpenscheitel löst
Sie die Lawine, blühenden Gefilden
Ein Riesengrab im Donnerfluge türmend —
Jedoch für mich, der hier verzweifelnd steht,
Hat sie gar nichts, als die armsel'ge Kälte,
Die mein Gebein durchzittert und mich nieder
Zu alles Irdischen Gemeinheit drückt:
Denn meiner Seele tiefen Schmerz könnt' ich
Vergessen über ein erwärmt Gemach! — —
Wie lang' schon harr' ich hier!? — Ich weiß es nicht.
Mir ist, ich hätt' die Ewigkeit durchlebt.
Die Zeit steht still und ausgeronnen ist
Der Sand des Stundenglases. —

Aber nein;

Ist nicht der Himmel rings in Abendglut
Getaucht? Sind diese schneebedeckten Mauern
Gerötet nicht vom Scheideblick der Sonne? —
Oder ist's nur der Abglanz meiner Scham!?
Nein! Nein! Ich sah das flammende Gespann
Im Osten heute schon aus Wolken tauchen —
Nun zieht es heim und läßt mich hier der Nacht.

(Heftig auf und ab gehend.)

Und warum steh' ich hier und duld' die Schmach?
Warum kehr' ich zurück nach Reggio nicht,
Wo die lombard'schen Großen meiner harren,
Und führ' ein Heer gen diese stumme Feste,
Und schlepp' den Papst gefangen mit mir fort,
Zur Schau der Welt dies Ungeheuer weisend!
Warum nicht? Weil die zahme Klugheit rät,
Demut zu heucheln, die ich nicht empfinde.
Freiwillig muß er mich vom Banne lösen,
Freiwillig mir die Krone wiedergeben:
Denn ein Gewaltstreich, ausgelegt als Frevel,
Zur neuen Waffe würd' er meinen Feinden. —

Ja, ja, so weit ist es mit mir gekommen,
Daß ich auf meiner Väter Thron zurück
Nur klimmen kann durch Lüge und Verstellung,
Stets meiner offnen Seele widerwärtig,
Wie meiner nackten Hand das giftige
Und feuchtelnde Gezücht der Kröten! — O!
Jetzt muß ich jeglichem verzeihn, der einst
Mein Herz empört hat durch Unredlichkeit,
Und dem Erbärmlichsten fühl' ich mich Bruder,
Seit ich dem Kleid der Falschheit mich bequemt.
Pfui über mich! Ich hasse mich und alle,
Die ihr Geschick an meines töricht ketten.
Euch Memmen fluch' ich, eurer feigen Sorgfalt,
Die mir mit weinerlicher Treue riet,
Zu flehn um Ablaß! — Deinen Tränen fluch' ich,
Schwachherz'ges Weib, die mir den Stolz ertränkt
In dieser einst so königlichen Brust!
Nun naht sein Geist verächtlich mir und zürnend,
Und speit mich an! — Empöre dich, mein Blut!
Schwellt an zur Riesenkraft, ihr meine Arme,
Und sprengt die Pforte, die mich hier verhöhnt!

(Er stürzt gegen das Tor und rüttelt heftig.)

Umsonst! Die Balken trotzen meiner Wut.

(Schreiend und an das Tor schlagend.)

Macht auf! Macht auf! — O, daß ich Lungen hätt'
Von Erz! (Lauscht.)
Man hört mich nicht. Und niemand kommt.
Nur wie das Rauschen eines fernen Stroms
Tönt das Gewühl des Lebens aus der Burg. —
Mathildens Mannen zechen sicher jetzt
Und halten mit Gesprächen über mich
Sich wach. Ja, einer steigt am Ende noch
Hochmütig finstrer Miene auf den Tisch,
Ein andrer kniet in Demut auf den Boden

Sich vor ihm nieder — und so spielen sie,
Indes die andern lachen, Papst und König!
(Er wirft sich zur Erde. Es ist allmählich Nacht geworden und der Mond aufgegangen.)

Elfte Szene.

Gregor erscheint auf dem Altan der Burg.

Gregor. Heinrich aus dem Geschlecht der Salier!

Heinrich (ohne ihn zu hören).
Wie? Auf dem Boden! Und die Mondesleuchte,
Die freche, bietet ihren Schein dazu,
Daß händereibend sich der tück'sche Papst,
Tritt er im warmen Schlafgemach ans Fenster,
Am Anblick meines Schmerzes weiden kann! (Springt auf.)

Gregor. Heinrich aus dem Geschlecht der Salier!

Heinrich. Wer ruft?

Gregor. Dein Herr, vor dem du jetzt am Boden
Dich windest, ruft dich.

Heinrich. Ha! Es ist der Papst!
Nun waffne dich, mein Herz! Geh' unter nicht
Im Wirbel der Empfindungen! —
Bist du
Mein Herr, vor dem ich mich am Boden winde,
So heb' mich auf!

Gregor. Nur den Gebesserten,
Den wahrhaft Reu'gen heb' ich auf. Bist du
Gebessert, bist du wahrhaft reuig? Sprich!

Heinrich. Verdorr' nicht, Zunge, jetzt —
Ich bin's!

Gregor. Du lügst!
Mein Aug', von Gott erleuchtet, dringt zutiefst
Ins Innre dir. Verhaltnen Groll gewahrt es,
Des Rachedurstes schwer erstickte Flamme —
So sieht es nicht in reu'gen Herzen aus.

Heinrich. Ha, er durchschaut mich! Nun, Verstellung, hilf! —
In wahrer Demut beug' ich mich vor Gott,
All meine Fehl' und Sünden tief bereuend.

Gregor. Nicht solcher Worte Doppelsinn! Erkennst du
Das Haupt der Kirche für das Oberhaupt
Der Welt?

Heinrich. Vollende, Lüge, meine Schmach! —
Ja, ich erkenn' es!

Gregor. Und somit erkennst du
Sein heil'ges Recht, zu binden und zu lösen,
Erkennst, daß vor ihm alle ird'sche Größe
Verweh'nder Staub?

Heinrich. Ja, ich erkenn' es!

Gregor. Du
Gestehst, daß ich Gerechtigkeit geübt,
Als ich die Krone deinem Haupt genommen?
Dich ausgestoßen aus der Christenheit?

Heinrich. Ja, ich gesteh's!

Gregor. Erklärst dich nimmer würdig,
Erhöht zu werden wieder von der Kirche?
Doch hoffst du still auf ihre milde Gnade —
Versprichst Gehorsam ihr in allen Stücken?

Heinrich. Ja — ja!

Gregor. So spricht dein Mund; dein Herz jedoch:
Nein! nein! Nach deinem Herzen richt' ich dich!

Heinrich. Du hörst es, ich bereu'!

Gregor. Du sollst's und wirst's!

(Verläßt den Altan.)

Heinrich. Ha! — Ich bereue! Löse mich vom Bann!
Denn ich bereue! Ich bereue! — Weg
Ist er. Er hört mich nicht, und nur das Echo
Faßt meinen Ruf und trägt ihn höhnend fort!

(Er schlägt sich die Hände vor das Angesicht.)

Ende des dritten Aktes.

Vierter Akt.

Zelle der Kaiserin Agnes in einem Kloster zu Rom.

Erste Szene.

Agnes, im Gebet vor einem Kruzifix. **Klothild** tritt mit Speisen ein, die sie auf einen Tisch stellt.

Klothild. Laß es genug sein, Herrin; Stärkung heischt
Längst dein geschwächter Leib. — Sie hört mich nicht.
(Nähert sich ihr.)
Erhebe dich! Die Sonne steht im Mittag,
Und jedes Leben fordert seinen Zoll.

Agnes. Beirr' mich nicht, Klothild.

Klothild. Ich muß es tun,
Will ich dich leblos nicht von diesem Schemel
Zu Boden sinken sehn. Du gehst zu weit!
Willst du die Schuld des Mords, des an dir selbst
Vollbrachten, deiner reinen Seele bürden?
Du hast die ganze lange Nacht durchwacht
Einsam auf deinen Knien in der Kapelle,
Und als du dann dein hartes Lager suchtest
Und dich der Morgen mild erquicken wollte
Mit tieferm Schlummer, ließest du ihn nicht
Sein süßes Werk vollenden und du fielst
Aufs neue nieder hier vorm Kruzifix.
(Sie beugt sich über Agnes und faßt sie in die Arme.)
Nun laß es, Herrin! Komm und setze dich!
(Agnes erhebt sich und läßt sich von Klothild nach einem Stuhl am Tische führen.)

Agnes. Ja, du hast recht, Klothild, ich bin sehr schwach.
Die Füße tragen mich nicht mehr. (Setzt sich.)

Klothild. Nun so.

Ein wenig Ruh' und Speise, und es wird
Dir die Erschöpfung bald gewichen sein.
(Setzt ihr eine Schüssel vor.)

Agnes (die Schüssel zurückschiebend). Mich hungert nicht.

Klothild. Versuch' es nur und iß!
Mit jedem Bissen wird dir mehr und mehr
Dein dringendes Bedürfnis fühlbar werden.

Agnes. Befried'gen sollt' ich irdisches Gelüsten,
Indes mein Sohn Verderben drohend lagert,
Abtrünnig, vor den Mauern dieser Stadt? —
Nie mehr!

Klothild. Hast du denn nicht versucht, was möglich,
Um ihn zum Abzug wieder zu bewegen?
In deinem Namen hast du ihm ins Lager
Drei fromme Frau'n gesendet (selbst zu gehn
Verbot dir Seine Heiligkeit aufs strengste),
Die, ausgerüstet mit der Zärtlichkeit
Und Sorge deiner mütterlichen Seele
Auf ihren Knieen ihn beschwören mußten,
Vom frevelnden Beginnen abzulassen.

Agnes. Und er? Was ließ er durch die frommen Frauen
Entbieten mir?

Klothild. Du weißt es ja.

Agnes. Ich will's
Noch einmal hören.

Klothild. Sagen ließ er dir,
Er säh' auf's neue jetzt mit tiefem Schmerz,
In welch unwürd'gen Banden du zu Rom
Gehalten wirst. Weil du sie selbst jedoch
(Wie du es wenigstens vermeinst) gewählt
Und auch darin dein Heil zu finden hoffst,
So woll' er dich, die Mutter, drob nicht tadeln.
Doch er, dein Sohn und Deutschen Reiches König,
Er werde länger nicht der herr'schen Laune

Gregors sich unterwerfen, dessen Streben,
Ihn zu erniedrigen, beständig brennt.
Unwiderruflich sei er drum entschlossen,
Des röm'schen Stuhles Allmacht zu zertrümmern,
Das ziemende Verhältnis herzustellen,
Das zwischen Papst und König einst geherrscht
Zur Zeit des großen Karl. Du mögst dich fassen
Und finden dich ins Unvermeidliche,
Bedenkend, daß selbst über Muttertränen
Erhaben sein muß eines Königs Herz.

Agnes. Unwürd'ge Bande! Der Entsetzliche!
Ihm ist kein Band mehr heilig, ihm, der gegen
Die gnäd'gen Hände frevelnd sich nun auflehnt,
Die zu Canossa ihn emporgehoben
Und ihm vom Haupt den Bannfluch weggesegnet.
(Sinkt erschöpft zurück.)

Klothild. Doch schrecklich büßen ließ ihn auch der Papst —
Wie wird dir, Herrin? sprich! O lasse dich
Herbei, von diesem Weizenbrot zu essen —
Zwei Bissen nur — und warte, dort im Schrank
Steht ein Gefäß mit Wein — seit langem schon,
Seit deiner letzten Krankheit noch —
(Sie holt es und füllt einen Becher.)
O nimm!
Nur so viel trinke, als des Honigseims
Die Biene saugt aus einer Blume Kelch!

Agnes. Hinweg mit diesem Wein! Er mahnt mich nur
An Christi Blut, das, wandelte der Herr
Jetzt unter uns, mein Sohn zum zweitenmal
Vergösse.

Klothild. Welch entsetzensvolle Bilder!
Verbanne sie! Dein Sohn ist fromm. O glaub's!
Nicht wider Göttliches führt er die Waffen:
Des Papstes ird'sche Macht will er bekämpfen.

Agnes. Du sprichst, wie du's verstehst. Eins ist mit Gott,
Sein Stellvertreter ist der Papst auf Erden.
Wer an ihn rührt, rührt an das Heiligste.
Vor solcher Freveltat wird schaudernd sich
Die Welt das Aug' verhüllen — und der sie
Vollbringt, er ist mein Sohn!
Klothild. Ich bitte dich —
Agnes. Sei still, Klothild! Dein Herz ist nicht von Gott
Durchdrungen: irdisch bleibst du stets gesinnt.
Klothild. O gern bekenn' ich es, daß nicht mein Herz
In diese klösterliche Einsamkeit
Mich zog. Nur dir allein bin ich gefolgt,
Zerreißend manches teure Band, das mich
Mit mächt'gen Trieben an die Heimat knüpfte.
Denn dir zu leben war fortan mein Wunsch —
Ich diente Gott, indem ich dir gedient.
Agnes. Ja, ja, du Gute! Du bist fromm und schuldlos.
Ich tat dir unrecht. Ich allein, ich bin
Die Sünderin.
Klothild. Du eine Sünderin?
Du Reine! Hättest du die Frevel auch
Der ganzen Welt dir auf das Haupt geladen:
Sie wären längst gebüßt durch deine Leiden!
Agnes. Nein! nein! Das glaube nicht. Was ich verbrochen,
Das büß' ich nie: ich habe ihn geboren.
Klothild. Weh mir! So fluchst du deinem eignen Schoß —?
Agnes. Aus meinem Schoße ging die Schlang' hervor,
Die züngelnd um der Kirche Baum sich windet.
Klothild. Mein Gott!
Agnes. Noch mehr! Ich kann es nicht vergessen,
Daß er mein Kind. Ich lieb' ihn noch — trotz allem —
Und ich vermag es nicht, ihn zu verfluchen.
Klothild. Du sollst's auch nicht!
Agnes. Ich soll's. Doch viel zu schwach

Bin ich dazu. — Mein Herz bleibt ewig sündhaft. (Pause.)
Vernimm, Klothild, und schaudere zusammen,
Was heute nacht in meinem Innern vorging. —
Vorm Altar lag ich einsam auf den Knieen
Und wollte beten. Aber die Gedanken,
Abtrünnig meinem Willen, rissen stets
Sich von der Andacht los und führten mich
Im Geist hinaus ins Lager meines Sohns.
Dort fand ich ihn im nächt'gen Zelte sitzen,
Die edle Stirne stützend mit der Hand,
Von bleicher Ampel sein Gesicht beschienen.
Jetzt sah er mich, sprang auf und stürzte rasch
Mit offnen Armen auf mich zu — und ich,
Des Dranges nimmer mächtig meiner Seele,
Sink' an sein Herz. Da plötzlich wird es mir,
Als stehe mein Gemahl, der mir voran
Zur ew'gen Ruh' gegangen, ihm zur Seite
Und halte segnend über uns die Hände.
Und jetzt — weh' mir! beginn ich sündig eitel
Vergangner Jahre Spur zurückzuschreiten.
Die Krone seh' ich meinem Scheitel glänzen,
Von Purpur diese Glieder reich umflutet,
Mich selbst in jugendlicher Schöne thronen
Zur Seite dem gewalt'gen deutschen Kaiser!
Ich bin zurückversetzt in jene Zeit,
Wo er zu Ingelheim empfangen mich
Als Braut. Musik erklingt, der Lärm des Festes
Der Menge Jubel braust um unser Ohr,
Indessen wir im Garten selig wandeln,
Zerstreuten Fingers blüh'nde Rosen pflücken
Und sie zerpflücken in verschämter Glut. —
Entsetzen faßte mich, ich riß mich los
Gewaltsam von den sündhaft wüsten Bildern,
Und floh zurück in meine düstre Zelle.

Umsonst! Sie folgten mir und schlichen sich,
Als ich entschlummerte, in meine Träume.

Klothild. O nenn's nicht Sünde, bei Erinnerungen,
Die deinem Herzen teuer, zu verweilen!
Der Geist des Lebens war es, der dich faßte —
Verscheuch' ihn nicht!

Agnes. Das ist's, das ist's — ja, ja,
Mein Herz ist noch nicht rein, mein Geist nicht frei
Vom Irdischen. — Ruf Damiani mir,
Den Kardinal, daß ich ihm beichten kann —
Daß er mir harte Buße auferlegt —
Doch schnell — schnell — denn es geht mit mir zu Ende —

(Sinkt zurück.)

Klothild. Ihr Himmelsmächte! Sie verlischt — und ich
Steh' rat- und tatlos hier — (Zur Tür hinausrufend.)
Zu Hilfe! Hilfe!
Die Kais'rin stirbt!

Zweite Szene.

Mehrere **Nonnen** treten auf.

Klothild. O seht sie hier! Hier lehnt
Sie bleich und starr!

Eine Nonne (indem sie sich über Agnes beugt).
Umsonst — das Leben ist
Gewichen.

Klothild. Wehe mir! Nun fließt, ihr Tränen,
Ohnmächtig arme Tropfen meines Schmerzes!
(Zu den Nonnen.)
Ihr könnt es nimmer fassen, welch ein Herz
In dieser Toten Brust nun ausgeschlagen.
Fortbraust die Welt und ahnt die Größe nicht,
Die stille, milde, die mit ihr verging!

Die Nonne. Vergehn ist alles Ird'schen Los.

(Sie tragen die Leiche fort. Klothild folgt weinend.)

Dritte Szene.

Lager Heinrichs vor Rom. Im Vordergrund das königliche Zelt.

Ulrich von Godesheim, **Cencius** und mehrere ravennatische **Ritter** treten auf.

Godesheim. Willkommen, edle Herrn, in unserm Lager!
Cencius. Bei Gott, ein solcher Anblick labt das Herz
Nach der Entmutigung, die uns befallen,
Als wir erfahren hatten, König Heinrich,
Verraten und verlassen von den Fürsten,
Sei als ein Büßender dem Papst genaht,
Der ihn drei Tage stehn ließ vor Canossa!
Der greise Wibert weinte wie ein Kind —
Doch mir, nehmt mir's nicht übel, Godesheim,
Mir schwoll die Galle über solche Demut —
Ganz unerklärlich, da sich die Lombarden
Mit Gut und Blut ihm freudig angeboten.
Godesheim. Er durfte mit Gewalt sich nicht ertrotzen,
Was frei gewährt, allein ihm frommen konnte.
Wie hätt' er sonst mit unbestrittnem Recht
In Deutschland gegen Rudolf kämpfen können,
Der seine Schuld bei Mellrichstadt gebüßt
Und sterbend noch bereute, daß er sich
Von Heinrichs Feinden schlau benutzen ließ,
Die nun bezwungen und vernichtet sind.
Cencius. Endlich kommt auch an Hildebrand die Reihe.
Godesheim. Weil er dem Herrn die Kaiserkrone weigert
Und sich als Oberherr des Reichs gebärdet,
Schamlos das Recht mißbrauchend, das er sich,
Die Lage des Verzweifelnden benutzend,
Ertrotzt in jenen Tagen von Canossa.
Cencius. Wie mag es ihm doch jetzt zumute sein,
Blickt von den Zinnen er der Engelsburg

Hinab und sieht im hellen Sonnenstrahl
Die Zelte schimmern und die Waffen blitzen!
Godesheim. Er ist geliefert. Wilder Rachegeist
Geht bis zum letzten Mann durch unser Heer.
Cencius. Es heißt, die Königin sei auch im Lager.
Godesheim. Ganz recht. Wie sie mit dem Gebannten zog,
Den zarten Fuß den rauhen Alpen bietend,
Gebeugt gleich ihm: begleitet sie auch jetzt
Den mächt'gen Forderer der Kaiserkrone. —
Doch seht, es öffnet sich des Königs Zelt. (Treten beiseite.)

Vierte Szene.

König **Heinrich**, **Berta**, Erzbischof **Wibert** von Ravenna, Markgraf **Eppenstein**, **Bei Rhein**, **Nellenburg** und andere **Ritter** treten aus dem Zelte.

Heinrich. So sei es festgesetzt! Sobald die Nacht
Hereingebrochen, schreiten wir zum Angriff.
Bis dahin halte jeglicher den Laut,
Den stürmischen, der Kampflust noch gefangen.
Urplötzlich, wie des Weltgerichts Posaunen,
Erschalle drohend unsrer Hörner Schlachtruf. —
Tut diesen unsern Willen kund im Lager. (Mehrere Ritter ab.)
Und du, ehrwürd'ger Erzbischof, bereite
Der Messe heil'ges Opfer jetzt und flehe
Des Himmels Gnade unserm Schwert hernieder.
Wibert. Sie ist mit dir! Vorüber ist die Zeit
Der Prüfungen und deine Sendung wirst
Du nun erfüllen. Stürzen wirst du ihn,
Der aufgebaut der Kirche Thron auf Herrschsucht.
Fortan wirst du der Kirche Schirmer sein,
Für sie, wird sie bedroht, das Schwert ergreifen,
Das sie mit frommer Hand zu ziehn verschmäht.
Heinrich. Ja, das gelob' ich! Und der Augenblick,

Wo du die Krone auf das Haupt mir setzest,
Verknüpf' aufs neue das gelöste Band
Friedlicher Einigkeit mit der Tiara,
Die das ehrwürd'ge Haupt dir schmücken soll.

Wibert. Die Hände zittern, die dich krönen werden,
Und dieses Haupt sinkt, von der Jahre Last
Gebeugt, zur Brust hernieder. Dennoch, Herr,
Fühl' ich den Mut in mir, des Amts zu walten,
Das du mir überträgst. Rein weiß ich mich
Von selbst'schen Zwecken, Herz und Blick verwirrend.
Nur wen'ge Tage sind mir noch gegönnt,
Ich will sie nicht mit eitlem Glanz umsonnen;
Des Alters Schätze nur will ich verwerten,
Gesammelt durch Verirrungen der Jugend:
Schmucklose Weisheit und gerechte Milde.

Heinrich. Und deiner Milde sei dein Name gleich.
Von nun an heißest du Clemens.

(Trompetenstoß. Zu Nellenburg.)

Sieh, was
Es gibt. (Nellenburg ab.)

Godesheim. Mein König, die ital'schen Herren
Von dem Geleit des frommen Clemens wünschen
Dir ihre Huldigungen darzubringen.

Heinrich (zu diesen).
Seid mir gegrüßt! Nehmt meinen Dank, ihr Herren,
Daß ihr so fest zu meinen Fahnen haltet.

Cencius. Wir brennen, hoher Herr, dir zu beweisen,
Daß deines Danks wir wert.

Heinrich (zu Nellenburg, der zurückkommt). Was ist es denn?

Nellenburg. Herr, eine Schar barfüß'ger Nonnen steht,
Um Einlaß rufend, vor des Lagers Wall.
Mit wicht'ger Kunde kämen sie für dich,
So sagte mir die Älteste von ihnen.

Heinrich. Laß sie herein! Sind sie vom Papst gesandt

Als Späherinnen, mögen sie gewahren,
Was sie und ihn erzittern machen wird. (Nellenburg ab.)
Eppenstein. Vielleicht ist er in sich gegangen und
Mit Friedensworten dich um Nachsicht flehend,
Schickt er die wehrlos frommen Frauen ab.
Cencius. Das glaub' ich nicht. Er hofft auf die Normannen.
Heinrich. Dann hofft er auch umsonst. Sein ganzes Heer
Hat Guiscard vor Durazzo stehn. Er wird
Es nicht zerstücken, um den Papst zu retten,
Eh' jene Stadt gefallen, die noch fest,
Des ungeduldigen Belagrers spottend,
Als letztes Bollwerk schützt den griech'schen Thron.
Bei Rhein. Wir fürchten nicht des Normanns freches Schwert.
Laß ihn nur kommen, wenn es ihn gelüstet,
Sein Herzogtum zu wagen für den Papst!
Eppenstein. Mathilde büßt bereits die fromme Freundschaft.
Verwüstet liegt ihr Land, weil sie den Durchzug
Uns wehren wollt', um Hildebrand zu schützen.

Fünfte Szene.

Nellenburg tritt mit den **Nonnen** auf.

Heinrich (ihnen entgegen).
Willkommen heiß' ich euch als Mägde Gottes.
Was hat euch hergeführt?
Älteste der Nonnen. An König Heinrich
Geht unsre Sendung.
Heinrich. Also sprecht sie aus.
Ihr steht vor ihm.
Älteste. Die Kaiserin ist tot.
(Allgemeine Bestürzung, nur Heinrich bleibt unbeweglich.)
Vor einer Stunde hauchte deine Mutter
In unsres Klosters heilig stillen Mauern

Die Seele aus. — Willst du erfahren, wie
Sie starb?

Heinrich. Soll ich's dir vorerzählen, Weib?
Spar deine Worte. Meine Mutter starb
Aus Gram — aus Gram um den gottlosen Sohn.
Ist es nicht so?

Älteste. So ist's.

Heinrich. Dann könnt ihr gehn.

Älteste. Verstockter König! So vernimmst den Tod
Du deiner Mutter? Hast du denn kein Aug',
Da Tränen dir nicht auf den Panzer rieseln?
Hast du kein Herz, da reuig deine Hand
Daran sich schlägt? Ist so dein Sinn verhärtet,
Daß du des Himmels warnendes Gericht
In deiner Mutter Tode nicht erkennst?

Heinrich. Wir finden's in der Ordnung der Natur
Begründet, daß das Alter vor der Jugend
Zu Grabe geh'. Wer um die Toten weint,
Beweint sich selbst in voraus. Der Lebend'ge
Muß graunlos über Gräber schreiten können.

Älteste. Weh' dir, entmenschter König! Wahr hast du
Gesprochen: über Gräber geht dein Weg.
Doch frevle nur, die Strafe kommt zuletzt!

Die Nonnen. Weh' dir, entmenschter König! Wehe! Wehe!

(Sie gehen ab.)

Heinrich. Die Eulen krächzen; aber es wird Tag!
Die Messe, Clemens — jetzt ein Totenopfer!
Wer weinen will, dem gönn' ich diese Stunde.

(Er entläßt mit einem Wink die Versammelten. Pause.)

Berta (in Tränen). O Heinrich!

Heinrich. Fasse dich, Geliebte!

Berta. Geh'!
Mein Herz erstarrt vor dir. — O deine Mutter!

Heinrich. Ich nahm die Schuld auf mich; was willst du mehr?

Berta. Ja, ja, du freveltest mit kaltem Sinn,
Indes der Schmerz hier jede Brust durchbebte.
O daß ich leben mußte, dies zu schaun!

Heinrich. Den tiefsten Schmerz der Seele kennst du nicht.
Wohl dir, du bist ein Weib. Der deine löst
In Tränen rasch sich, unbezwinglich auf.
Indes ich nicht mit einer Wimper zuckte,
Schoß meiner glühend wie geschmolznes Eisen
In jede Ader des beherrschten Leibes
Und, drin erstarrend, weicht er auch nicht eher,
Als bis die Form zerbrochen, die ihn hält. —
Du weine, klage! Aber mich laß schweigen,
Und schließe jetzt in dein Gebet mich ein.

(Beide ab mit stiller Trauer.)

Sechste Szene.

Ein Wartturm in der Engelsburg. Über der Eingangstür eine hinausragende Plattform, zu welcher eine Doppeltreppe hinanführt.

Gregor. Damiani kommt die Treppe herunter.

Gregor. Was sahest du?

Damiani. Die Zelte schimmern ruhig
Im letzten Sonnenstrahl. Die tiefste Stille
Herrscht in des Feindes Lager.

Gregor. Doch im Süden? —
Sahst du im Süden nicht die Luft verfinstert
Durch nah'nde Scharen?

Damiani. Nein. Der Abendduft
Liegt schwer und golden nur auf den Gefilden.

Gregor. Dein Blick ist kurz. Ich fühl's, sie sind im Anzug.
Geh' wiederum hinauf und späh'! Indes
Wir sprachen, sind sie näher schon gekommen.

(Damiani geht auf die Plattform.)

Sie müssen kommen! Nicht umsonst darf ich

Gebeugt mich haben vor dem frechen Normann,
Dem, als ich ihm entbieten ließ, er möge
Sankt Peter retten, rasch die Eitelkeit
Aus allen Poren quoll. „Ich will ihn retten!
Durazzo fällt, eh' sich der Tag erneut,
Und Guiscard zieht nach Rom!“ — Er sprach's und wird
Es halten, denn der Hochmut treibt ihn an. (Hinausrufend.)
Siehst du noch nichts?

Damiani (von oben). Die Schatten nur der Nacht,
Die sich allmählich schon zur Erde senkt.

Gregor. Schon wieder Nacht. — Und wieder ist ein Tag
Mit seinen Hoffnungen begraben. Zweimal
Versank schon meinem ungeduld'gen Blick
Die Flammenkugel, ohne daß sie Guiscards
Ersehnte Waffen mir umfunkelt hätte. —

(Unruhig auf und ab.)

Die Ruh' in Heinrichs Lager ängstigt mich.
Wie drückende Gewitterschwüle lastend,
Kann jetzt und jetzt sie furchtbar sich entladen
Und mich vernichten. — Dieses Römervolk,
In dessen Schirm allein ich nun gegeben,
Ist feig und treulos — (In Gedanken.)
Soll ich vom stolzen, schwer erklommnen Gipfel
Der Macht und Größe schwindelnd niederstürzen?
Bewährst du auch an mir, treulos Geschick,
Den Trost der Schwächlinge, daß jedes Streben
Ein eitles sei und alles dauerlos?
Wer soviel Mut und Kraft gezeigt wie ich,
Den mußt du halten, willst du nicht auf ewig
Dich selber schänden und die Welt verdammen
Zu schlaffer Niedrigkeit! — Willst du es sehn,
Daß Heinrich, der da einst das Knie gebeugt
Vor meinem Odem, jetzt den Siegerfuß
Mir auf den Nacken setzt? — Nein! nein! Es naht

Die Rettung. Mit der scharfen Witterung
Der Tiere spür' ich sie! — Horch — horch! es braust
Wie ferner Rosse Hufschlag an mein Ohr —
Die Scharen Guiscards reiten durch die Nacht —
Durchbohr' die Dunkelheit, sehnsüchtig Auge!
Die Nacht birgt mein Geschick — ich will es schaun!
(Will auf die Plattform eilen.)

Siebente Szene.

Hugo Blancus ist eingetreten.

Blancus (ihm entgegen). Die Nacht birgt dein Verderben!
Gregor. Ha! Wer spricht hier?
Blancus. Der Engel der Vergeltung spricht aus mir.
Gregor. Blancus —
Blancus. Blancus, der Träumer.
Gregor. Geh' zu Bette.
Blancus. Wozu? Ich habe ausgeträumt und will
Nun die Erfüllung meiner Träume schaun.
Gregor. Wahnwitz'ge reden ungestraft. Doch ist
Mein Ohr jetzt nicht gestimmt, dich anzuhören.
Geh' fort von hier! Durchwandle, wenn du willst,
Die nächtlich stillen Gänge dieser Burg —
Da kannst du mit dir selber reden; geh'!
Blancus. Verscheuch' nur meine Worte; das Gefühl,
Wie wahr sie sind, verscheuchst du nicht.
Gregor. Erkenne meine Milde, Blancus — geh'!
Blancus. O, deine Milde läßt mich nur erkennen,
Daß du dich selbst schon für verloren hältst.— (Fernes Getümmel.)
Hörst du!?
Gregor. Die Normannen!
Blancus. Hörst du!?
Damiani (oben). Wehe!

Drommeten schreien in die Nacht hinein —
Es wogt das Lager wie ein dunkles Meer!

Gregor (eilt hinauf).

Blancus. Und seine Wogen überfluten dich. —
Bereu' und bete — deine Stunde naht!

Damiani. Schwarz wälzt es sich der Leostadt entgegen —
(Getümmel.)
Schon wird der Wall gestürmt — die Erde wankt,
So furchtbar prallen an die Mauerbrecher —

Blancus (hinaufrufend). Ein jeder Stoß, er treffe dich ins Herz,
Das allem Menschlichen ein Wall gewesen!

Gregor (oben). O haltet fest, ihr Quadern! Werdet Erz!

Damiani. Ein Donnerkrachen! Schon ist er geborsten
Und nieder rasseln die entfugten Steine —
Ha! Fackeln! — Weh uns! Feuerbrände schwirren
Gluttränfelnd durch die Luft — es hat gezündet!
Schon schlägt es dort in hellen Flammen auf —
Auch dort — horch, wie sie stürmen!

Gregor. Lodre, Brand!
Verschlinge rings die Nacht, damit mein Auge
Des Kampfes Wendungen verfolgen kann!

Blancus. Die Totenfackel ist er deiner Macht!

Damiani. Das Meer der Stürmenden, es mündet in
Die Bresche —

Gregor. Doch die Römer werfen sich
Entgegen — Recht so! Abgehau'n die Spitze,
So oft sie sich erneut!

Damiani. O welch ein Wüten —
Welch ein Geheul!

Gregor. Die Römer halten sich —
Denkt eures alten Ruhmes, Scipione!
Beschämt ihn!

Damiani. O sie weichen — sieh nur — sieh!

Gregor. Bastarde!

Damiani. Rasch versiegt schon vor der Stadt
Die Flut der Feinde, drinnen schwillt sie an —
Und breitet aus sich, wälzt sich durch die Straßen —
Hörst du ihr Sieggebrülle? Näher dringt es
Und näher stets — Wir sind verloren!
Gregor (indem beide heruntereilen). Fort!
Befeure die Besatzung dieser Burg —
Sie soll sich halten auf den letzten Mann!
Damiani. O was vermag dies Häuflein —
Gregor. Viel; hat es
Nur Mut. An diesen Mauern kann die Macht
Des Feindes scheitern — (Damiani ab.)
oder doch so lang'
Sich stau'n, bis Guiscard zum Entsatze naht.
(Gewahrt Blancus.)
Noch hier, Verhaßter? Schaudre meinem Zorn!
Blancus. Er ist das letzte Zucken deiner Macht!
Mich kannst du noch vernichten. Tu' es schnell,
Sonst findest du nicht mehr die Zeit dazu.
Ruf deine Söldner, laß mich hau'n in Stücke
Und weide dich an meinem Blut! Ich will
Das Schlußblatt sein in deiner Taten Buch,
Das einst die Menschheit schaudernd lesen wird.
Ich sterbe gern: ich weiß, du bist verloren!
Gregor. Ich muß dich leben lassen, daß du siehst
Zuschanden werden deines Hasses Wunsch.
Du wähnst, ich sei verloren? Armer Tor!
Bedenkst du nicht, daß des Allmächt'gen Hand
Ob meinem Haupte schirmend ausgestreckt?
Blancus. Du wagst auf Gott zu hoffen — du, der längst
Sein zürnend Strafgericht herausgefordert?
Sink' auf die Kniee, schlag' an deine Brust
Und laß, bereuend, die Vergangenheit
An deinem scheuen Blick vorüberziehn! —

Siehst du das Blutmeer, wie es wogt und schäumt? —
Horch! dumpfen Wehruf braust es gegen Himmel,
Des Mordes dich an Tausenden verklagend,
Die deiner Herrschsucht in der Lombardei gefallen! —
Und dort die Schar hinschwankender Gestalten —
Die Wangen hohl und fahl, das Aug' verstört —
Erkennst du sie, die lebenssiechen Opfer
Des frevelhaften Machtgebots, womit
Du sie zum Abfall zwangst von der Natur?!
Hörst du die Seufzer, Klagen und die Flüche
Graunvollen Wahnsinns? — Wehe rufen sie!

(Der Lärm von außen kommt näher.)

Nur wenige Minuten mehr sind dein —
Bereu' und bete! (Ab.)

Gregor (eilt auf die Plattform). Immer näher — näher —
Und keine Rettung mehr! —

(Eilt wieder herunter.)

Ich will nicht untergehn!
Du darfst, Allmächtiger, es nimmer dulden,
Daß man ein Haar auf meinem Scheitel krümme!
Ein mut'ger Streiter war ich dir auf Erden —
Ich baute dir den stolzesten der Throne —
Nicht stürzen wirst du ihn jetzt sehen wollen! (Auf und ab.)
Kannst du nicht Wunder tun? Auf deinen Wink
Ausbreitet sich ein Meer um diese Burg,
Drauf sie wie Noahs Arche sicher schwimmt,
Indes die Fluten alles rings verschlingen. —
Du kannst die Luft mit Pesthauch plötzlich füllen,
Draus jeder Odemzug der Stürmenden
Einsaugt den unaufhaltsam raschen Tod —

Achte Szene.

Robert Guiscard, von einigen Normannen gefolgt, erscheint am Eingange.

Guiscard. Hildebrand!
Gregor. Wer ruft?
Guiscard. Dein Retter!
Gregor. Guiscard!
Guiscard. Auf! Fort!
Gregor. Wie?
Guiscard. Nun ja! Willst du dich denn hier
Ergreifen lassen wie der Dachs im Bau?
Gleich Bracken, rasch entkoppelt, stürzen sich
Die Krieger Heinrichs schon auf deine Spur.
Gregor. So eil' zum Kampf! Wirf dich mit deinen Scharen
Entgegen!
Guiscard. Scharen? Eine Handvoll Mannen
Sind mein Geleit.
Gregor. So brachtest du kein Heer?
Guiscard. Du träumst! Woher hätt' ich es nehmen sollen?
Das meine steht noch immer vor Durazzo,
Doch ich bin hier und helfe dir zur Flucht!
Gregor. Zur Flucht? Und du — du nennst dich meinen Retter?
Guiscard. Der bin ich auch, wenn du nur willst. Fort! Fort!
Windschnelle Rosse wiehern schon nach uns,
Die Nacht verhüllt dich, und Guiscards Schwert
Bewacht dein Leben!
Gregor. Flieh' ich, so ist alles
Verloren!
Guiscard. Wenn du bleibst! Besinn' dich nicht,
Sonst ist der letzte Weg dir abgeschnitten —
Hörst du sie heulen?
Gregor. O! ich sollte weichen?
Guiscard. Du mußt, weil du dich hier nicht halten kannst!

Ergib dich drein, für diesen Augenblick
Das Feld zu räumen. Nach Salerno bring'
Ich dich. Dort schlägst geborgen du den Stuhl
Sankt Peters auf, bis Zeit und Kraft gewonnen.
Sobald ich Griechenland mir unterjocht,
Stell' ich ihn auf den alten Platz zurück. —
Doch nun zu Pferd! zu Pferd!
Du zauderst noch?
Wohlan, ich überlass' dich deinem Schicksal! (Wendet sich.)

Gregor (nach einem Kampfe mit sich selbst). Nun denn, ich folge dir!

(Alle ab. Ganz nahes Getümmel und Rufe: Hoch Kaiser Heinrich der Vierte!)

Ende des vierten Aktes.

Fünfter Akt.

Rom. Freier Platz vor der Peterskirche.

Erste Szene.

Volk jeden Alters und Geschlechts in beständigem Zuströmen.

Erster Römer (im Gedränge).
Rom bricht sich heut noch Arm und Bein! He! he!
Schont meine Zehen! Tretet auf den Boden
Und nicht auf fremde Füße, mit Verlaub!

Zweiter Römer.
Heul' nicht! Sei froh, daß dir jüngsthin den Schädel
Ein deutscher Fußtritt nicht zu Brei zerquetscht.

Erster Römer. Du hast den deinen rasch in Sicherheit
Gebracht. Gewiß, damit der Kaiser heute
Beim Krönungsjubel nicht dein Maul vermisse.
Du warst der erste, der Reißaus genommen.

Zweiter Römer. Und dennoch wurd' ich von dir überholt!

Du läufst recht einen schnellen Fuß beim Rückzug,
Drum bist du auch so häkelig darauf.
Dritter Römer. Laßt doch das Hänseln! Alle liefen wir —
Die einen früher und die andern später.
Und das mit Recht. Denn Torheit wär's gewesen,
Dem König Heinrich länger standzuhalten.
Erster Römer. Mit leerem Magen und die Eingeweide
Vor Durst vertrocknet wie die Fiedelsaiten.
Zweiter Römer. Zu Haufen lägen wir erschlagen jetzt,
Ein Futter für die böhmischen Barbaren.
Die hätten uns auf unsrer Häuser Glut
Geröstet gleich und ohne Salz gefressen.
Erster Römer. Nun, dürre Braten wären wir gewesen.
Dritter Römer. Und alles das für Hildebrand, den Filz,
Der auf den Tag 'nen lumpigen Denar
Uns gab. Um solches Spottgeld hätten wir
Mit Blut und Leben ihn beschützen sollen!
Erster Römer. Zu einer Zeit, wo man 'ne Handvoll Gerste
Kaum kriegen konnte für 'ne Handvoll Gold,
Und die Olivenkerne auf den Straßen
So selten wurden wie die Edelsteine!
Zweiter Römer. Er dacht' vielleicht, man könn' Denare kau'n!
Erster Römer. Ja, wünschen wir uns Glück, daß in Salerno
Er jetzo sitzt beim Herzog der Normannen.
Dritter Römer. Viel besser wär's, sie hätten ihn erwischt
Und ihn gebracht in sicheren Gewahrsam!
Denn Hildebrand ist nicht der Mann, das glaubt,
Der in Salerno ruhig sitzen wird,
Sich fütternd mit des Normanns Gnadenbrot.
Er wich der Übermacht, doch seine Pläne,
Die spinnt er fort und denkt: kommt Zeit, kommt Rat.
Denn eh'r vergißt der blutgewohnte Tiger
Die Mahlzeit seiner heimatlichen Wälder
Und wandelt sich zum Haustier, freundlich wedelnd:

Eh' Hildebrand die einst'ge Macht vergißt
Und nichts versucht, sie wieder zu gewinnen.

Vierter Römer.
Da hast du recht! Wißt ihr denn nicht, ihr Freunde,
Daß er an die gesamte Christenheit
Bereits ein Aufgebot erlassen hat,
Ihm beizustehen wider König Heinrich?
Jedoch es scheint sich niemand dran zu kehren —
Als nur von Tuscien die fromme Gräfin,
Die allsogleich hinunterpilgerte,
Um Hildebrand in seiner Not zu trösten.
Für meinen Teil fürcht' ich nur eins: daß Guiscard,
Hat er nur Griechenland sich erst erobert,
Plötzlich mit seinem Volk vor unsrer Stadt
Erscheint, um Gregor wieder einzusetzen.

Erster Römer. O weh, da kämen aus dem Regen wir
Unter die Traufe!

Dritter Römer. Was hat dieses Rom
Von allen Seiten schon erdulden müssen!
Und jetzt sind die Normannen noch in Sicht!

Vierter Römer. Es ist ein Elend! Und verzeih mir's Gott,
Der heil'ge Petrus ist an allem schuld!
Wie ruhig, Freunde, könnten wir doch leben,
Hätt' er nicht hier sich seinen Sitz erwählt.
Die ew'gen Kämpfe zwischen Papst und Kaiser!
Wer leidet denn am meisten drunter? Wir!
Wir wissen niemals, wem wir angehören.
Der Kaiser zählt uns seinem Reiche bei
Und fordert von uns Treue und Gehorsam,
Indessen über uns hiefür der Papst
Den Bannfluch bis ins zehnte Glied verhängt!

Dritter Römer.
'S ist schlimm! Der Weltruhm unsrer Stadt jedoch
Ist auch was wert.

Zweiter Römer. Die Länder weiß ich kaum
Zu nennen, wo bereits ein jedes Kind
Den Namen Rom mit tiefer Ehrfurcht spricht.
Erster Römer. Von allen Seiten strömen Pilger zu
Und stehen voll Bewunderung und Andacht
Vor Dingen, die wir niemals angesehn.
Vierter Römer. Was haben wir am Ende auch davon?
Die Gaben, die sie reichlich opfern, füllen
Des Papstes Säckel nur und nicht den unsern.

Zweite Szene.

Ein **Mönch** erscheint rückwärts im Volke.

Mönch. Wer kauft Reliquien! Da seht nur her,
Welch seltnes Stück!
(Er wird umringt, zumeist von Weibern und Kindern.)
Ein Splitter aus dem Stab
Des Moses. — Vier Denare! Meiner Treu,
'Nen Byzantiner ist er wert. — Ihr zweifelt?
Ein Splitter, sag' ich euch, ist's von dem Stab,
Womit der Wundertäter Wasser aus
Dem Felsen schlug. Wer diesen Splitter, sag'
Ich euch, bei sich trägt, leidet niemals Durst.
Einer aus dem Kreise (indem er weggeht).
'Ne Mütze Feigen wäre mir jetzt lieber!
Mönch (zu einem, der mit ihm feilscht).
Nun denn, so nimm ihn hin für zwei Denare!
Aus Christenliebe. — (Indem er weiter vorkommt.)
Hier ein Knöchelchen
Vom Fuße des heil'gen Dionysius —
Ein trefflich Mittel gegen böse Füße!
Ein frommer Pilger bracht' es mit aus Frankreich —
Nur zwei Denare — nun, da hast du's! (Im Vordergrund.)
Da hab' ich einen Zahn noch von dem heil'gen

Märtyrer Justus. Das ist euch ein Stück!
Bläst allen Zahnschmerz weg —

Dritter Römer. Bring einen tücht'gen,
Rechtschaffnen Knochen uns von Hildebrand —
So'n Schulterblatt — auch ein paar Rippen tun's —
Dann zahlen wir dich gut. Mit deinem Zahn
Bleib uns vom Leib. (Die übrigen lachen.)

Mönch. Ihr Heidenpack! Euch wird
Des Teufels Zahn schon noch beim Kragen fassen!
Ihr Auswurf Roms! Ihr Hefe aller Ketzer!

Vierter Römer. Mönch, wahr' dein Maul!

Mönch. Aus deinem Maule stinkt
Der Höllenschwefel! Ist das auch ein Volk!
Ihr Hurensöhne, longobard'sche Gauner,
Vandal'sche Pfröpflinge auf röm'schen Stamm!
Ihr Pharisäer, die ihr Jesum Christum
Verraten habt in euern Mauern!

Dritter Römer. Willst
Du schweigen!

Mönch. Feiglinge, die ihr euch stets
Den Rücken gerben laßt! Doch wartet nur,
Euch wird der Himmel seine Plagen senden!
Schon weht der Hauch der schwarzen Pest herüber
Aus Griechenland. Sie wittert reichen Fraß!
Erdbeben werden diese sünd'ge Stadt
Entfugen, und das blut'ge Firmament
Wird Feuer regnen! Ja, dann werdet ihr
Euch heulend umsehn nach dem heil'gen Mann,
Den ihr so feig verlassen!

(Trompetenstöße hinter der Szene. Bewegung. Stimmen rückwärts: Der Zug! Der Zug! — Gedränge. Ruf: Heil Kaiser Heinrich! Heil!

Horcht nur, horcht
Auf der Philister prahlende Drommeten,
Der Simson wird sich finden, der sie schlägt!

Dritter Römer. Gewiß mit deinem Kinn! Nimm es in acht!
Mönch. Stoßt euch die Rippen ein! Verjauchzt den Odem
Für König Heinrich, diesen Antichrist!
Setzt auf den heil'gen Stuhl den Beliaspriester,
Den Ketzerfürsten Wibert! Recht so, recht!
Das Ende aller Tage, es ist nah! (Verschwindet im Gedränge.)

Dritte. Szene.

Krönungszug, von einem Trupp Krieger, welche das Volk zurückdrängen, eröffnet. **Klerus** mit Kreuzen und Fahnen. **Eppenstein, Bei Rhein** und **Godesheim**, die Reichsinsignien auf Polstern tragend. Hierauf **Wibert** in pontificalibus; **Kardinäle**, italienische und deutsche **Bischöfe** hinter ihm. Sodann **Heinrich** und **Berta**, von deutschen und italienischen **Großen** gefolgt; Krieger schließen. Dreimaliger Trompetenstoß. Der Zug hält, und den Jubelrufen des Volks folgt eine lautlose Stille.

Heinrich. Ich grüß' euch, Römer! Ihr erfreut mein Ohr
Mit Jubelruf. Er komm' aus euern Herzen!
Das wünsch' ich nur und zweifle nicht daran.
Was jeglicher von euch an Gut und Blut
Erlitt, vergüten wollen wir's nach Kräften
Mit kaiserlicher Huld. Denn wir bedauern
Es tief, daß wir den Weg in diese Stadt,
Wo wir die Krone unsrer Väter uns
Aufs Haupt zu setzen dachten, Feinden gleich,
Mit Mauerbrechern uns erzwingen mußten. —
Es sei vergessen, Römer! Und fortan
Sollt ihr beglückt auch unsern Zepter segnen.
Wir selber werden mindestens ein Jahr
In diesen Mauern weilen, die Gesetze
Mit Strenge prüfen, doch sie mild erneuern
Und euern Bitten gnädig uns erweisen. (Jubel im Volk.)
Wenn dann die Reichsgeschäfte wieder uns
Nach Deutschland rufen, lassen wir getrost,

Voll Zuversicht zurück euch in dem Schutz
Des heil'gen Clemens.

Volk. Heil Clemens! Heil!

Wibert. Zum ersten Male segn' ich euch, ihr Römer!
Sinkt auf die Kniee nieder und vereint
Mit meinem euer brünstigstes Gebet.
Um Heil und Segen fleht empor für Heinrich,
Den deutschen Kaiser und für sein Gemahl,
Die edelste und reinste aller Frauen!

Volk (auf den Knieen). Heil Kaiser Heinrich! Berta Heil!

Heinrich. Wohlan!
Die Lichter funkeln in Sankt Peters Dom,
Laßt uns mit schuld'ger Demut ihn betreten.
(Trompetenstoß. Das Volk erhebt sich.)
Der Andacht stille Feier noch und dann
Beschließ' ein allgemeines Fest den Tag!
(Der Zug setzt sich wieder in Bewegung und geht in den Dom, mit Ausnahme der Krieger, welche sich rechts und links vom Eingang aufstellen. Das Volk drängt unter lärmendem Jubelruf nach.)

Vierte Szene.

Salerno. Halle in der fürstlichen Burg mit der Fernsicht aufs Meer

Raoul und **Roger** treten auf.

Raoul. Guiscards Vertrauen, Freund, das uns erkor
Zu Führern der Besatzung dieser Burg,
Verwünsch' ich schon. Indes die Waffenbrüder,
Den Sieg vorahnend und die reiche Beute,
Vor heißer Kampflust lagern vor Byzanz,
Sind wir verdammt, die Tage zu vergähnen.

Roger. Je nun, das Schicksal hat uns so gewürfelt.
Wer weiß, wozu es frommt. In unserm Lager
Mag auch der Aufenthalt nicht fröhlich sein.
Zahllose Opfer, hör' ich, fordert dort

Die giftgedunsne Pest von unserm Volk.
Vielleicht hätt' sie uns beide schon verschlungen.
Raoul. Und hier zehrt uns die Langeweile auf.
Ist das ein Leben! Was den trägen Gang
Der Tage, wo die Schwerter feiernd rosten,
Beschleun'gen könnte, schwer ist's hier verpönt.
Des Trinkgelages ausgelaßner Jubel,
Der Minne und des Würfelspieles Lust,
Der Schall der Lieder und der Laute Klang,
Dran ein normännisch Herze sich ergötzt —
Dies alles ist dem finstern Geist gewichen,
Der mit dem Papst in diese Mauern zog.
Still liegt die weite Burg wie eine Gruft,
Drin dunkle Kutten gleich Gespenstern huschen;
Zum Flüstern wird der Stimme Laut gedämpft,
Und der Besatzung täten Flügel not,
Daß ihrer erzumschienten Füße Tritt
Durch diese Gänge hallend nicht erdröhne.
Roger. Der Papst ist krank. Ein jeder Laut, so sagt man,
Dringt schmerzhaft ihm, verhundertfacht ins Ohr.
Raoul. Zum Teufel, was für Ohren hat er denn?
Was hilft es ihm, wenn er uns selbst das Reden
Verwehrt? Die Zunge der Natur kann er,
Die tausendstimm'ge, nicht verstummen machen.
Was tut er denn, wenn aufgeheult vom Sturm
Die See mit Wut an diesen Mauern rüttelt
Und über ihnen laut der Donner kracht?
Roger. Das ist ein andres, Freund. Für solche Töne
Scheint er empfindlich nicht zu sein. Ich selber
Gewahrt' ihn einst bei sturmbewegter See
Am Fenster stehn. Er schien mit Lust zu lauschen
Dem Brüllen der empörten Flut, und ließ
Vom Sturm umbrausen sein entblößtes Haupt.
Raoul. Da siehst du es, daß er nicht krank ist — krank

So wie ein ander ehrlich Menschenkind.
Ihm tut nichts weh. Des deutschen Kaisers Krönung,
Die neue Papstwahl fressen ihm das Herz.
Roger. Still! Still! Man kommt! (Treten beiseite.)

Fünfte Szene.

Damiani und ein **Arzt** treten auf.

Damiani (die Normannen gewahrend).
Was tut — was wollt ihr hier?
Mein Gott, wie oft wollt ihr gebeten sein,
Mit euern ungebärd'gen Tritten diese
Dem Schlafgemache Seiner Heiligkeit
So nah gelegne Halle zu verschonen?
Raoul. Den Kriegern dieser Burg befehlen wir
Und können uns ergehn, wo's uns beliebt.
Damiani. Die Ruhe Seiner Heiligkeit zu stören,
Ist niemand hier befugt.
Raoul. Es ist jetzt Tag.
Zur Nacht ist Schlafenszeit.
Damiani. Um Gottes willen
Entfernt euch doch! Treibt euch die Ehrfurcht auch
Aus seiner heil'gen Nähe nicht, so geht
Zum wenigsten aus Mitleid für den kranken,
Den schwer gebeugten Mann.
Raoul. Ei was, er ist
Ja gar nicht krank —
Roger (Raoul fortziehend). Komm, komm, was kümmert's uns!
(Beide ab.)
Damiani. Welch rohes Volk! O daß in solchen Schutz
Sich Seine Heiligkeit begeben mußte! —
Doch nun, hochweiser Mann, eröffnet mir,
Was Eure Kunst für sein Befinden hofft.

Arzt. Was sie befürchtet, Kardinal, so müßt
Ihr fragen.
Damiani. Wie?
Arzt. Er krankt tief im Gemüt,
Und dort erlahmt auch meine Wissenschaft.
Damiani. So gäb' es keine Hilfe mehr, kein Mittel —
Arzt. Nur eines — leider nicht in meiner Hand.
Damiani. Und dieses Mittel?
Arzt. Seine früh're Macht.
Im Laterane nur zu Rom kann er
Gesunden auf Sankt Peters Stuhl. Doch hier
Erweist sich nutzlos jegliches Arkanum
Und alle Kunst der weisen Araber.
Damiani. Dann muß ich ihn schon zu den Toten zählen.
O seht nur her! dies Pergament, das ich
Seit einer Woche sorglich ihm verberge,
Es schneidet ihm die letzte Hoffnung ab:
Frankreich verweigert die erbetne Hilfe.
Was soll ich tun? Erfahren muß er's doch —
Ich kann es länger nicht verheimlichen,
Da sonst die fieberhafte Ungeduld
Nach der Entscheidung ihn zu Tode martert.
Arzt. Behutsam teilt es ihm und schonend mit.
Ich höre Schritte. Man bringt ihn hieher.
Lebt wohl!

Sechste Szene.

Gregor, von zwei Mönchen gestützt, und **Mathilde** treten auf.

Gregor. Hier laßt mich nieder — näher dort
Ans Fenster — daß das Meer mein Aug' erlabe.
(Die Mönche lassen ihn auf einen Armsessel nieder.)
Mathilde (einen Schemel unter seine Füße schiebend).
Auf diesen Schemel stütze deine Füße.
Gregor. Laß nur, du Gute. Mir ist wohl, wenn ich

Den Blick hinaus zur Ferne senden kann. —
Nun, Damiani, ist noch keine Nachricht
Für meine Sehnsucht eingetroffen? —

Damiani (zögernd). Nein —

Gregor. So säumig dacht' ich mir die Franken nicht.
Heißblütig sind sie sonst und leicht erregt,
Am Zügel ihrer Eitelkeit zu lenken. —
Ein tapfres Volk, trotz buhlerischer Tracht
Und üpp'ger Sitten.

(Blickt aufs Meer.)

Ruhig glänzt das Meer,
Und harmlos kreisen still die weißen Möwen. —
Zu einsam ist mir diese weite Fläche,
Zu ausgestorben! Schiffe will ich sehn,
Die Segel blähend mir entgegensteuern,
Die Wimpel Frankreichs in den Lüften flattern! —
Das Waffenklirren der Bemannung hören,
Das Hufgepolter ungebärd'ger Rosse,
Die eingepferchet die tiefen Kiele bergen —
Und zwischen durch den hellen Klang der Laute,
Die der Minstrel am Steuerruder schlägt;
Denn mit Gesang und Saitenspiel, als ging's
Zum Tanz, ziehn diese Gallier in die Schlacht.

Damiani. Nicht allzu fest, ich bitte dich, laß die
Gedanken sich an Frankreich klammern.

Gregor. Wie!

Damiani. Von König Philipp, diesem Knecht der Lüste,
Der in dem üpp'gen Schoß Bertradens schläft,
Erwart' ich kaum, daß er empor sich raffe
Zur kühnen Tat, die du von ihm verlangst.

Gregor. Was Philipp! Nicht an ihn erging mein Ruf,
Du weißt es doch, nur an des Reichs Barone,
Die längst gewohnt, nach eignem Sinn zu handeln,
Und um den Willen dieses Schattenkönigs

Sich nicht bekümmern. Der ist ja zufrieden,
Wenn man ihn seinen Lüsten frönen läßt.
Damiani. In innrer Fehd' und Zwistigkeit begriffen
Sind die Barone —
Gregor. Der Bedenklichkeiten,
Die dir mit einem Mal im Hirne schießen
Wie Pilze nach des Sommers schwülen Regen! —
Von wannen kommt die Nachricht dir, daß die
Barone —
Damiani. Nun —
Gregor. O, meine Augen sind
Schon schwach! Sie brauchten lange, deiner Miene,
Die du nur schlecht bemeisterst, abzulauschen,
Daß du mit etwas hinterm Berge hältst.
Dir ward aus Frankreich Nachricht — zögre nicht
Und sprich!
Damiani. Da du's erfahren willst —
Gregor. Was stockst du!
Du meinst, ich sei ein Sterbender und fürchtest
Mit deinen Worten mir den letzten Stoß
Zu geben.

(Indem er sich hoch aufrichtet.)

Sieh, du irrtest dich. Noch hab'
Ich Kraft. Was brachte man aus Frankreich? — Nun?
Damiani. Dies Pergament, worin —
Gregor. Worin —
Damiani. Bedauernd man
Die Hilfe dir versagt. Im ganzen Lande,
So schreiben die Barone, soll für dich
Gebetet werden. Etwas Geld sogar
Gedächten sie für dich zu sammeln, doch
Auf einen Kriegszug dürftest du nicht hoffen.
Mathilde. O Gott!

Gregor. Gib mir das Pergament!
(Er nimmt es, seine Schwäche mühsam bemeisternd, setzt sich wieder und liest; sodann läßt er es kraftlos zu Boden fallen.)

Mathilde. Vergiß,
Daß du an die Unwürd'gen dich gewendet.
Noch ist der Born der Hoffnung nicht versiegt.
Von England zwar erwart' ich nichts — jedoch
Der fromme Dänenkönig Swen —

Gregor. Der Swen?
Den hat der nachbarliche kalte Sinn
Britanniens gewiß schon angesteckt.
Und überdies, eh' er vom andern Pol
Sein metberauschtes Volk herüberführt,
Kann ich schon lange bei den Toten sein. —
Ich bin's auch schon, denn ich bin ein Vergeßner!
Das fühl' ich tief: wer seine Macht verliert,
Verliert sich selbst und alles, was damit
Zusammenhängt.

Mathilde. Guiscard verläßt dich nicht!
Schon steht er vor Byzanz, hat es vielleicht
In diesem Augenblicke schon erstürmt
Und drückt die Krone des Alexius
Stolz seinem siegberauschten Scheitel auf.
Dann führt er im Triumphe dich nach Rom
Zurück!

Gregor (nachdenklich). Ja, ja, bei Guiscard wär' noch Rettung,
Bei ihm allein. Und doch sträubt sich mein Herz,
Ihm zu verdanken, was die andern weigern. —

Mathilde (aufs Meer weisend).
Sieh doch! Mit raschen Ruderschlägen steuert
Ein Boot uns zu. — Schon legt sich's an die Bucht —
(Sich zum Fenster hinausbeugend.)
'S ist ein normännisch Boot. — In wilder Eile
Stürmt die Bemannung in die Burg herein. (Lärm von außen.)

Siebente Szene.

Gisulf, Raoul, Roger, von vielen Normannen gefolgt, treten auf.

Damiani (sich ihnen entgegenwerfend).
Was bringt ihr? Was soll uns der wüste Lärm,
Mit dem ihr euch in diese Halle drängt?
Raoul. Den Weheruf des Volkes könnt Ihr nicht
Verwehren, das um seinen Fürsten weint.
Gregor (hat sich aufgerichtet). Wie?
Die Normannen. Wehe! Wehe!
Gisulf. Hör' es, Pontifex!
Dein Retter und Beschützer Guiscard ist
Nicht mehr. —
(Gregor sinkt in den Stuhl zurück; die andern stehen mit stummem Entsetzen.)
Die Pest verschlang ihr größtes Opfer. —
Und nun vernimm den Spruch des neuen Herrschers,
Der jetzt mit seinem Volke heimwärts zieht:
Du mögest dich in der Normannen Schutz
Nicht länger mehr betrachten und Salerno
Verlassen, das dir kein Asyl mehr bietet.
Damiani. Du lügst! Es ist unmöglich, daß der Sohn
Frech schände das Gelöbnis seines Vaters.
Gisulf. Was unser Herr befiehlt, hab' ich verkündet.
Ihr habt's gehört und wißt, woran ihr seid.
(Ab mit den übrigen Normannen. Pause.)
Gregor. Laßt mich allein. (Da Mathilde und Damiani zögern.)
Ich will allein sein — nun!
(Mathilde, Damiani und die Mönche entfernen sich mit Widerstreben.)
Gregor (ihnen mit den Blicken folgend).
Mathilde! (Mathilde kommt zurück; die übrigen ab.)
Wenn du bleiben willst — so bleib.
Mathilde. Ich danke dir, daß du zurück mich riefst
Und wert mich findest, diese bange Stunde
In deiner heil'gen Nähe zu verbringen.

Zu deinen Füßen will ich knien (sie tut's)
und lauschen
Dem Odem deiner schwerbedrängten Brust
Und dich in deinem Leid wie Martha trösten.
Gregor. Laß allen Trost. Ich habe überwunden.
Was ich gewesen, ich bin es nicht mehr.
Hin mit der letzten Hoffnung schwand der Schimmer,
Der letzte meiner Herrlichkeit. Nun bin
Ich nur ein Mensch, arm, schwach wie alle andern —
Und überleb' mich selbst.
Mathilde. Ein großes Leben
Liegt hinter dir. Du kannst es überschau'n
Mit stolzem Blick und dran die Seele stärken.
Gregor. Ich bin nicht einer jener armen Schelme,
Die sich genügsam pfühlen auf ein Stück
Vergangenheit, und sich im eitlen Glanz
Der Selbstbewundrung sonnend, wiederkäuen
Verjährten Ruhm. Wer Großes will und nicht
Erreicht, dem gilt es gleich, ob an der ersten,
Ob an der letzten Stufe er gescheitert.
Zur ew'gen Herrscherin der Welt erheben
Wollt' ich die Kirche; schon warf sie das Haupt
Empor und blickte nach dem Diadem,
Das meine Hand geschmiedet aus dem Gold
Entfallner und zerstückter Königskronen —
Da sank sie hin, um nimmer wieder zu
Erstehn.
Mathilde. Sie wird! Was du für sie getan,
Ist nicht umsonst geschehn. Aufgehen wird,
Trotz deiner Feinde Fußtritt, einst der Same,
Den du gestreut, und blühn und Früchte tragen.
Gregor. Nein, nein! Das wähne nicht. Die Macht der Kirche,
So wie sie meinem Geiste vorgeschwebt,
Erfüllt sich nie. — Wenn ich es nicht vermocht,

Für alle Zeit sie dauernd hinzustellen,
So wird es keiner! Männer mögen kommen,
Wenn ich vermodert werde sein zu Staub,
Die fähig sind, mein Wollen zu begreifen
Und meinen Pfad zu schreiten meinen, wenn
Sie in die Spuren meines Fußes treten.
Doch diese werden sie ins Leere führen.
Denn wo sie endigen, begann mein Flug,
Der, unermessen, jede Folge wehrt. —
Glaub', was dem einen im geheimsten Innern
Aufging, vermag kein andrer ganz zu fassen.

Mathilde. Was denkst du an die Zeiten, wo du nicht
Mehr sein wirst? Fasse neuen Mut und denke,
Daß du noch lebst!

Gregor. Du bist ein Weib, drum hoffst du.

Mathilde. Für dich! Warum denn gibst du dich verloren?
Zwar scheinst du's jetzt, doch unabsehbar liegt
Das Feld der Möglichkeiten noch vor dir.
Die Zeit gleicht alles aus und bringt dir wieder,
Was sie in laun'scher Ungunst dir geraubt.

Gregor. Zertrümmert ward mein Werk, vor der Vollendung —
Ich habe nichts mehr von der Zeit zu hoffen.
Des Zufalls Gaben sind für schwache Seelen,
Ich weise sie mit stolzer Hand zurück.
Zum Tode bin ich reif und sterbe gern.

Mathilde. Lang ist ein Menschenleben — und das deine,
Es hat die Hälfte der gegönnten Frist
Kaum überschritten.

Gregor. Doch die ganze Kraft
Schon in voraus genommen und verbraucht.
Mit mächt'gen Fäusten rang ich der Natur,
Was sie nur stückweis gibt, auf einmal ab.
Ich scheuchte sie mit meinem Blick zurück,
Wenn ihren Zoll sie fordernd mir genaht.

Umsonst warf sie der Lüste Köder aus,
Die Krallen schärfte sie umsonst dem Schmerz:
An meiner eh'rnen Brust versagten sie.
Umsonst schlich sich in meinen Odem ein
Des vielgestalt'gen Siechtums gift'ger Keim:
Mein Wille trat ihn nieder und ich blieb
Gesund, weil Übermenschlichkeit allein
Das Ziel erreichen konnte, das ich mir
Gesetzt. — Nun aber fühl' ich es im Tiefsten,
Daß ungestraft kein Sterblicher die Schwäche
Verleugnen kann des irdischen Geschlechts.
Mit einem Male lassen jetzt die Klammern,
Die mich solange aufrecht hielten, nach,
Erschlaffen fühl' ich jede meiner Sehnen,
Und in mir selber brech' ich morsch zusammen.

Mathilde. Sei stark!

Gregor (die Hand auf ihr Haupt legend).
Ich bin ein Sterbender, Mathilde.
Das Weh der Todesstunde faßt mich an
Mit seiner ganzen Macht und drängt die Seele,
Ihr Tiefgeheimstes noch hinauszusprechen,
Eh' sie auf immer scheidet. — Du allein
Darfst ihr Geständnis hören, dir allein
Ergießt der matte Strom des Lebens sich,
Der meinen Leib bald der Verwesung läßt. —
Ja, du allein vermöchtest noch ein Wort
Zu sprechen, das, zurück ihn dämmend, rasch
Mit Jugendkraft ihn wieder kreisen ließe
In meinen Adern. — Höre mich, Mathilde —
Ich liebte dich!
Du blickst entsetzt mich an?
Ich liebte dich mit jener brünst'gen Glut,
Wie sie Enthaltsamkeit und Sehnsucht schürt
In Fieberträumen eines kranken Hirns —

Ich liebte dich mit der geschwellten Kraft,
Mit der vollwicht'gen Liebe eines Mannes,
Der nie ein Weib erkannt! —
Du freilich ahntest nicht den Streit, den ich
Im Innersten gekämpft stets mit mir selbst.
Du ahntest nicht, daß du der Punkt gewesen,
Wo ich mit dieser Welt zusammenhing.

Mathilde (die bis jetzt mit sprachlosem Erstaunen zugehört, wendet sich ab).

Gregor. Was wendest du dich ab? Hör' mich zu Ende!
Es war ja nur dein Kuß, der mich entflammt!
Erinnerst du dich noch? Ha, du errötest —
Du weißt's gar gut noch. Beide waren wir
Damals am deutschen Hof — nein, unterbrich
Mich nicht! — Spät abends war's, beinah' schon Nacht,
Ich trat aus der Kapelle, wo ich betend
Verweilte, in den dunkeln Kreuzgang — da
Umschlangen plötzlich mich zwei blühnde Arme —
Und brennend drückte sich ein Mund auf meinen —
Und duft'ge Lippen lispelten: „So spät!"
Seit jener Stunde sah ich deine Reize,
Die früher mir ein unverständlich Bild,
Seit jener Stunde wußt' ich, daß du liebst —
Und wen du liebst und daß du mich verabscheust:
Als deinen Irrtum du gewahrtest, flohst
Du ja mit scheuem Grausen von mir fort. —
Sieh, jetzt noch zuckt bei der Erinnerung
Voll Ekel deine Lippe!
O ja, ich weiß es, daß ich häßlich bin,
Zum Abscheu hingestellt, als Gegenbild
Der Schönheit, die zur Sünde reizt und so
Die Welt mit jedem Tag erneut. — (Er faßt sie beim Arm.)
Und doch
Hab' ich erreicht, was ich mir damals schwur:
Kein andrer durfte jemals dich besitzen.

In meines Geistes Fesseln schlug ich dich
Und schleppte dich den einsam steilen Pfad
Der Selbstertötung still mit mir hinan.
So warst du mein! So hab' ich dich besessen! —
(Indem er sie rasch wieder losläßt.)
Armsel'ger Trost! Ich hör' es, wie du weinst
Im Innern still um ein verlornes Leben;
Ich weiß es, daß du ihn noch immer liebst,
Dem deiner Lippe heißer Kuß gegolten,
Den ich gehaßt, weil ihm verschwenderisch
Verliehen ward, was mir versagt geblieben;
Dem ich der Menschheit Herzen aufgeschlossen,
Als ich ihn niederwarf zu meinen Füßen;
Dem ich nur wachsen mußte als ein Maß
Des Siegerruhmes, der ihn jetzt umstrahlt! —
Was hab' ich denn für mich erreicht? Nichts! Nichts!
Als unbeweint und ungeliebt zu sterben!
(Sinkt zurück und stirbt.)

Mathilde. Tot! Schauder friert durch mein Gebein. — Hinweg!
Wer so gestorben, fordert keine Tränen.
Allmächtiger, sei seiner Seele gnädig! (Sie eilt fort.)

Ende.

II. Heinrichs Tod.

Trauerspiel in fünf Akten.

Personen.

Kaiser Heinrich IV.
Heinrich, sein Sohn, bereits zum König von Deutschland gekrönt; nachmaliger Kaiser Heinrich V.
Friedrich von Hohenstaufen, Herzog in Schwaben.
Welf V., Herzog in Bayern.
Heinrich von Limburg, Herzog in Niederlothringen.
Leopold III., Markgraf von Österreich.
Borivoi, Herzog der Böhmen.
Graf Berengar von Sulzbach.
Dietrich von Katlenburg, } sächsische Grafen.
Ballenstädt, }
Sommereschenburg, }
Dietpold von Vohburg, } Jugendgenossen des Königs.
Hermann von Winzenburg, }
Der Kanzler Erlung.
Gebhardt von Constanz, päpstlicher Legat.
Ruthard, Erzbischof von Mainz.
Ottbert, Bischof von Lüttich.
Ekkehard, Abt von Aurach.
Agnes, des Kaisers Tochter.
Erste } Wache.
Zweite }

Ritter und Gefolge; geistliche Würdenträger und Mönche; Volk der bischöflichen Stadt Lüttich; Krieger und Wachen.

Die Handlung geht in Deutschland vor sich.

Erster Akt.

Ein Kloster in Thüringen. Früher Morgen. Es wird zur Hora geläutet. Mönche gehen paarweise vorüber.

Erste Szene.

Gebhardt von Constanz, päpstlicher Legat, und **Ruthard**, Erzbischof von Mainz, treten auf.

Ruthard. Gesegnet sei der Morgen, dessen Strahl
In dieses stille Kloster Euch geführt!
Hier seht Ihr mich in Abgeschiedenheit
Die Tage, meinem Bistum fern, verleben.
Schwer fällt es mir, mich in Geduld zu fassen,
Mir auferlegt durch hilflos=bange Schwäche,
Indes der ungekühlten Rache Glut
Mein Herz verzehrt. Solch schreiend Unrecht ward
Noch nie verübt an einem Würdenträger
Der heil'gen Kirche.
Gebhardt. Schlimmeres geschah
Und wird geschehn, solang' ihr ärgster Feind,
Der Ketzer Heinrich, auf dem Throne sitzt.
Ruthard. Nein, solche Bosheit ward noch nie erlebt
Und solche Willkür! Längst schon war ich ihm
Verhaßt ob meiner Treue gegen Rom,
Da brach er die Gelegenheit vom Zaun.
Musik war ihm das Klaggeheul der Juden:
Ich hätte sie aus Habsucht preisgegeben,
Um einen Anteil an der reichen Beute,
Der Plünd'rung durch den Grafen Emmicho,
Als er mit seiner Kreuzschar Mainz durchzog.
Und so geschah's, daß in der Christenheit
Ein Bischof Eigentum und Leh'n verlor,
Weil er ungläub'ge Hunde nicht beschützt.

Gebhardt. Der Kaiser selbst ist ein verruchter Jude,
Der in der Kirche heil'ges Antlitz speit. —
Zum Sündenpfuhl ward Deutschland unter ihm;
Unglauben wuchert rings in üpp'ger Blüte
Und droht verderblich seinen gift'gen Samen
In alle Winde auszustreu'n.
Ruthard. Zu wahr!
Zu wahr! —
Gebhardt. Und muß denn nicht des Ew'gen Geist
Von einem Lande weichen, dessen Herrscher
Dreimal den Bannfluch auf dem Scheitel trägt?
Ein böses Zeichen ist's für unsre Macht,
Daß er solange sich behaupten konnte —
Und deshalb darf auch Rom nicht eher ruhn,
Als bis er wieder liegen wird im Staub. —
Ruthard. Rom weiß, daß alle frommen Männer Deutschlands
Dazu mit freud'ger Seele helfen werden.
Gebhardt. Um sie zu einen, bin ich hergesandt —
Und sie zu fordern zu dem heil'gen Werk,
Das, längst im stillen sicher vorbereitet,
Mit leisen Schritten der Erfüllung naht.
Ruthard. Schon naht? Ihr macht mich staunen!
Gebhardt. Glaubt Ihr denn,
Es wäre seit dem Tod des großen Gregor
Gar nichts geschehn, um jenen stolzen Bau,
Den der Gewaltige mit starker Hand
Begonnen, gänzlich auszubau'n?
Ruthard. O sprecht!
Mit heil'gem Schauer füllt mich Euer Wort.
Gebhardt. Bald mußte Clemens, dieser Schattenpapst,
Von Heinrich auf den Heil'gen Stuhl gesetzt,
Dem Feuergeist, der Tatkraft Urbans weichen,
Der, als er dem erschlafften Glaubenseifer
Der Christenheit den Kreuzzug predigte

Und sie zu freud'gem Kampfesmut entflammte,
Bewies, wie mächtig noch die Kirche sei.
Seitdem ist sie auch wiederum bestrebt,
Das Kaisertum zu fällen, dieses alte
Und läst'ge Bleigewicht an ihren Schwingen. —
Stolz wiegte Heinrich sich in Sicherheit,
Zufrieden mit dem Schmuck der Kaiserkrone,
Die er so stürmisch sich aufs Haupt gedrückt,
Und dachte schon, die Zeit des ew'gen Friedens
Sei angebrochen für das röm'sche Reich.
Die Jahre zogen. Plötzlich wird ihm Kunde
Von einem Aufstand in Italien,
An dessen Spitze Konrad sich gestellt,
Sein ält'ster Sohn, von ihm gesandt nach Susa,
Das Erbe seiner Mutter anzutreten.
Zu tiefst betroffen, bricht er auf — Ihr wißt's —
Mit einem Heere, überschreitet so
Zum drittenmal die Alpen (Konrad ward
In Monza unterdessen schon gekrönt
Zum König von Italien) — und verliert
Nach einem fruchtlos langen Kampf das Land,
Das seine Väter einst erobert hatten,
Dadurch die Herrschaft über Rom gewinnend. —
Erschöpft, im Herzen den verschwiegnen Kummer
Ob seines Sohns Verrat und schnellem Ende
(Man hatt' ihm Gift gereicht aus Furcht, er könne
Zum Vater reuig wieder übertreten),
Kehrt er zurück mit seines Heeres Trümmern
Nach Deutschland — und was findet er? Die Sachsen,
Die er für alle Zeit beruhigt glaubte,
Aufs neu' entflammt zu rasender Empörung.

Ruthard. Und das hat Rom —?

Gebhardt. Noch mehr. Denn jetzt, wo ihm
Das Schicksal gnädig scheint, nachdem der Tod

Das Haupt des Aufstands, den Markgrafen Ekbert
Von Meißen, unvermutet hingerafft;
Jetzt, wo ein Gottesfriede weit und breit
Im ganzen Reich verkündet worden; — jetzt
Wo müd' aufatmend nach so langen Kämpfen
Der alte Kaiser sich in seiner Burg
Am Rheine ganz der Zärtlichkeit und Liebe
Hingibt für Heinrich, seinen zweiten Sohn:
Jetzt wird — (Er hält inne.)

Ruthard. Jetzt wird?

Gebhardt. Euch, hoff' ich, kann man trau'n —
Jetzt wird ihn dieser Sohn vom Throne stoßen.

Ruthard. Wie! dieser Sohn wird ihn —

Gebhardt. Vom Throne stoßen! —
Ihr wißt es, daß der Kaiser diesen Sohn,
Um vorzubauen einer stritt'gen Wahl
Nach seinem Tode, schon vor allen Fürsten
Zum deutschen König krönen ließ in Mainz. —
Es galt daher des Jünglings Herz zu ängst'gen,
Ihm vorzustellen, daß dreifacher Bannfluch
Schwer auf der Krone laste, deren Hälfte
Er schon geerbt, und die es ihm zur Pflicht macht,
Sie zu entsühnen, falls er später sie
Nicht ganz vermissen will. Dies könn' er nur
(Da arg verstockt der Kaiser Buße weigert)
Wenn er, die Herrschaft jetzt schon an sich reißend,
Durch Unterwürfigkeit und Treugelübde
Des Heil'gen Stuhls gerechten Zorn versöhnt
Und so die Sünden seines Vaters tilgt.

Ruthard. Und es gelang? —

Gebhardt. So wie's gelungen ist —
Da ja der König ohne Anhang machtlos —
Die Unzufriedenen des ganzen Reiches
Ihm zuzuführen, die von solchem Umschwung

Der Dinge die Befried'gung ihres Hasses
Und ihrer Wünsche hoffen.

Ruthard. Rom ist groß!

Gebhardt. Nun aber haltet Euch bereit, mit mir
Nach Goslar aufzubrechen, wo sich alles,
Was zu dem König stehen wird, versammelt.
Von dort aus wird der erste Schlag geführt,
Der auf den Ahnungslosen niederschmettert. —

Ruthard. Mit freud'gem Herzen folg' ich Euch und stimme
Ein Hosianna an zum Sieg der Kirche! (Sie gehen ab.)

Zweite Szene.

Burg Hammerstein am Rhein. Halle. Hinter der Szene ferne Hörnerklänge.

König Heinrich tritt im Jagdgewand auf.

Heinrich. Sie sind schon fort, von ihrer Lust gestachelt,
Indes ich mich noch in Gedanken wälzte
Auf schlummerlosem Pfühl. Nun scharrt mein Rapp'
Am Tor allein mit ungeduldigem Huf
Den Kies. Ha, wieherst du? Ich komme schon!
Heut sind dir meine Lenden noch geschmeidig
In weicher Hülle von gewirkter Seide —
Geschmeidig, wie der Welt mein Wort und Antlitz,
Von schmeichelnder Verstellungskunst umgleißt:
Gar bald vielleicht doch bluten deine Flanken
Von einer erz'nen Rüstung scharfem Druck,
Und wild dich bäumend, trägst du deinen Herrn,
Ein schnaubend Schlachtroß, seinem Ziele zu. —
Rasch! Rasch, Geschick! mein schlau verdeckter Wille
Tritt dir schon auf die Fersen. Scheuch' ihn auf
Den alten Mann, der sanften Frieden träumt
Und seine Feinde in Zerknirschung teils,
Teils eingeschlafen wähnt, indessen sie,

Verjährten Hasses voll, darüber brüten,
Wie sie die altersschwache Kron' ihm rauben.
Verjüngung heischt sie, und drum reiß' ich sie
Mit längst bereiten Händen jetzt an mich:
Mein Eigentum, das sein vertröpfelnd Leben
Vielleicht so lang' mir vorenthalten könnte,
Bis ich nur mehr die Trümmer überkäme.
Zeig' dich gefaßt, mein Vater! klage nicht:
Sobald ich herrsche, wird die Schuld bezahlt! (Will gehen.)

Dritte Szene.

Der Kaiser tritt auf.

Kaiser. Wie? Du noch hier? Ich dachte, daß schon alles,
Was jung in dieser Burg, im Sattel sei
Und sich am Eber oder Hirsch vergnüge.
Heinrich. Ganz recht! Die andern sind schon lange draußen.
Ich will jetzt nach. —
Kaiser. Erst jetzt? Ei, ei, mein Heinz,
In deinen Jahren war ich nicht so säumig,
Wenn's eine Lust gab, die der Jugend ziemt.
Selbst heute noch, als ich beim Morgengrauen
Im Hof die lustigen Fanfaren hörte,
Fühlt' ich die alten Glieder mir durchzuckt.
Rasch auf vom Lager wollt' ich springen und
Zum Fenster eilen: He! auch mir ein Pferd!
Doch alsbald hatt' ich wieder mich besonnen.
Denn meine Hand, die über vierzig Jahre
Das Schwert geführt, weist jetzt den Jagdspieß selbst
Zurück, dem rauhen Blutvergießen feind,
Und nur zum Segen streck' ich sie mehr aus,
Ein Friedenshüter meinem deutschen Land.
(Er tritt an ein Fenster und winkt Heinrich zu sich.)
Sieh, wie die Nebel draußen sanft zerfließen

Und nach und nach der spätre Sonnenstrahl
Die herbstlich stillen Gaue hell umschimmert. —
Der Wiesen letztes Grün, im Walde dort
Die Wipfel gelb und rot, die braunen Felder,
Die Rebenhügel, dicht in Trauben stehend —
Ein Bild voll tiefer, doch gedämpfter Farben,
Ein Bild geruhigen und milden Glückes,
Wie es nun endlich nach so langen Stürmen
Die letzten Herrschertage mir verschönt.

Heinrich. Möcht' es der Himmel dir noch lang' erhalten!

Kaiser. Ich wünsch' es nur um deinetwillen, Heinrich.
Ich sähe ja so gern noch manches Jahr
Den Vollgenuß der Jugend dir gegönnt!
Und schmälern müßt' ich ihn, wenn noch, wie einst,
Das Land an bösen Zwistigkeiten krankte.
Denn meine Kraft, sie geht ja schon zur Neige,
Und vieles hättest du mir abzunehmen,
Was rasch und unerbittlich deiner Stirn
Vorzeit'ge Furchen grübe. (Indem er ihm die Hand aufs Haupt legt.)
Deiner reinen,
Geliebten Stirn! (Küßt sie ihm.)
Ich weiß es, was es ist,
Schon früh bedrängt sein von des Daseins Ernst
Und keine rechte, ganze Jugend haben.
Was man auch später noch erreichen mag,
Man fühlt sich um das Beste doch betrogen. —
Nun aber geh', mein teurer Sohn, nun geh'!
Hörst du das Horn im Walde nach dir schrei'n?
Wenn du nicht eilst, erlegst du heut nichts mehr.

Heinrich. Je nun, ein Reh wird meiner Schwester doch
Entkommen sein, und darauf will ich's wagen!
Leb' wohl! (Ab.)

Kaiser. Glück auf!

(Indem er zum Fenster hinaussieht nach einer Pause.)

Da schwingt er sich aufs Roß
Und sprengt davon. Wie schön! wie stolz! wie frei! —
Der Himmel schütz' und segn' ihn. Amen.

Vierte Szene.

Abt **Ekkehard von Aurach** tritt auf.

Abt. Den besten Morgen deiner Majestät.
Kaiser. Ei, ei, Herr Abt, so spät erst aus den Federn?
Hat nicht des Hifthorns heller Klang und das
Gebell der Meute längst dich aufgeweckt? —
Abt. Ich hörte nichts. Mein Schlaf war tief und süß.
Nach meiner Reise schwerem Ungemach
Bedurften meine Glieder solcher Labung.
Nun fühl' ich mich gestärkt.
Kaiser. Wirklich? Mich dünkt,
Dein Auge blickt noch klein und matt hervor
Aus der verschlafnen Wimper. — Nun, wenn nur
Sich deine Zung' erholt! Die stammelte,
Als gestern wir beim Abendbecher saßen,
Und brachte fast kein ganzes Wort heraus.
Abt. Sie lag, o Herr, wie Blei mir in dem Munde.
Heut aber sollst du sie, das glaube mir,
Nicht träge finden.
Kaiser. Nun so komm' und setz' dich
Mit mir ans Fenster. Während unser Blick,
Den sanften Windungen des Stromes folgend,
Am letzten Schmuck der Ufer sich erlabt,
Erwarten plaudernd wir das junge Volk,
Das, rüstiger als wir, im Forst sich tummelt. (Sie setzen sich.)
— Also du kehrtest über Rom zurück,
Nachdem du dich in Joppe vom Kreuzheer
Getrennt? Sag, wie gebärdet jetzt Paschalis,
Der neue Papst, sich auf dem Heil'gen Stuhl?

Abt. Herr, davon schwieg' ich dir am liebsten still.
Kaiser. Sprich immerhin. Ich weiß es, Gregors Haß
Erbt sich mit der Tiara fort. Mußt' ich
Es doch erleben, daß sie meinen Sohn,
Den armen Konrad, wider mich gehetzt!
Drum, was du mir auch jetzo sagen magst,
Nicht unvermutet, glaub' mir, trifft es mich.
Abt. Als ich die Siebenhüglige betrat,
Riß mich der Strom des Volkes mit sich fort,
Hinwogend zur Synode, die der Papst
Im Lateran beging. Dort hört' ich ihn
Von dem Altan herab zur Menge sprechen,
Die unten lauschte atemlos und Kopf
An Kopf gedrängt, bunt, wie aus allen Ländern
Der Kreuzzug sie jetzt durcheinander mischt.
Kaiser. Nun, und was sprach er?
Abt. Herr, er sprach von dir.
Doch, was er sprach, war Rede nicht zu nennen.
Ein Wüten war es mit empörter Zunge,
Ein Geifern war's, ein brodelndes Gemisch
Von gift'gen Worten aller Landessprachen.
Du hättest, schrie er — und die Stimme ward
Zu einem heisern Kreischen ihm — du hättest
So lang' du lebst der Kirche Macht verhöhnt.
Ihr heil'ges Ansehn — wie die frechen Söldner
Einst Christi Mantel — stets zerreißen wollen.
Dreimal sei über dich der Bann gesprochen,
Doch du verharrtest reulos in der Sünde.
Der Ruf, der jüngst der Christenheit erscholl,
Begeisternd sie zum Kampf fürs Heil'ge Grab,
An deinem Ohr allein sei er verhallt. —
Indes vom fernsten Norden rauhe Völker,
Bisher noch kaum dem Namen nach gekannt,
Hinunterzögen, frommer Kampflust voll:

Da säßest du in träger Ruh' im Lande,
Verwehrend deinem Volk den heil'gen Zug.
Darum erneu' er jetzt den alten Bannfluch,
Den seine Vordern über dich verhängt,
Vor allem Volke laut und öffentlich,
Auf daß die Kunde durch lebend'ge Zungen
Verbreitet werde in der Christenheit
Und jeder Fromme die Gemeinschaft fliehe
Mit dir und allen deinen Schuldgenossen,
Will er desselben Fluchs nicht teilhaft werden.

Kaiser. Und dennoch bogest du vom Wege nicht
Und sprachest bei mir vor?

Abt. O Herr, ich bin
Dir treu ergeben — alle Klöster sind es!
Denn sie verehren dich als ihren Schützer.
Drum laß den Papst gewähren! Jeden Fluch,
Den er nach deinem Haupte schleudert, beten
Die frommen Mönche dir schon wieder weg.

Kaiser. Ja, du hast recht. Die grimmigste der Waffen,
Die einstens Rom so mächtig schwang: der Bannstrahl,
Hat sich an mir schon lange abgestumpft.
Wollt' ich berechnen, wieviel Flüche schon
Die Kirche mir aufs Haupt geladen, traun,
Bis an mein Lebensende müßt' ich zählen!
Und dennoch ward ich alt dabei und blieb
Gesund. Der Himmel gab mir Licht und Luft,
Die Erde Speis' und Trank, wie jedem andern. —
Zu leiden hatt' ich freilich viel. Weiß Gott,
Wem eine Gattin starb noch in der Fülle
Des Lebens und der Liebe, wer die Hand
Gen seiner Lenden Kind bewaffnen mußte:
Der hat jedwede Schuld auf Erden schon,
Und wär's die größte, redlich abgebüßt.
Drum kann ich auch mit ruh'ger Seele sterben

Und aufrecht stehn vorm Richterstuhl des Höchsten.
(Trompetenstoß.)
Wen kündigt uns der Turmwart an? (Hinausblickend.)
Mein Kanzler,
Wenn ich nicht irre, trabt den Pfad herauf. —
(Wieder zum Abt gewendet.)
Sieh, als ich nach dem Siege über Ekbert
Vernommen hatte, daß der Sarazene
Den Halbmond frech gepflanzt aufs Heil'ge Grab,
Und mir aus Frankreich her die wilde Schar
Des Grafen Emmicho das Land durchbrauste,
Und jene dann des Mönchs von Amiens:
Da frug ich mich, sollst du nicht auch dein Volk
Hinunterführen nach Jerusalem? —
Doch ich erwog, was dieses arme Volk,
Seit ich berufen ward es zu beherrschen,
Für mich getan und schon für mich gelitten.
Ich blickte auf das Elend rings umher,
Auf die verbrannten und verlass'nen Dörfer,
Die wüsten Äcker, drauf sich hier und dort
Verzweiflungsvolle Männer selber vor
Den Pflug gespannt, weil ihren letzten Stier
Des Krieges gier'ger Rachen nicht verschont,
Und dachte: Nein! Genug der blut'gen Tage!
Verkünden ließ ich einen Gottesfrieden,
Soweit die Grenzen meines Reiches gehen.
Und sieh, sein Segen blieb nicht aus. Er hat
Dem Lande eine Ernte schon gegeben —
Zwar eine spärliche, doch eine Ernte.
So glaub' ich denn, es war Gott wohlgefällig,
Und siegen wird er unten ohne mich.

Fünfte Szene.

Der Kanzler **Erlung** tritt auf.

Kaiser. Willkommen! Was führt dich zu mir?
Erlung. Botschaft,
Unfreundlich deinem kaiserlichen Ohr.
Kaiser. Unfreundlich bloß? Dann künd' sie immerhin.
Ich bin an rauhen Klang gewöhnt.
Erlung. Der Friede,
Den du zum Wohle deines Reichs erlassen —
Gebrochen ward er frech.
Kaiser. Gebrochen, sagst du?
Der Gottesfriede?! Wer hat das gewagt?
Erlung. Dietrich von Katlenburg.
Kaiser. Der Katlenburg!
Der falsche, der meineid'ge Sachs'! Bei Gott
Ich kenne dies Gezücht! Was tat er denn,
Der edle Sproß? Sag' an! Er zog gewiß
Von seinem Raubnest in das Land hernieder
Und trieb dem Bauer weg die einzige
Halbwüchs'ge Kuh! Nicht so? Hat er vielleicht
Ein frommes Kloster angezündet? Was?
Erlung. Nein, Herr. Gen deine Macht hat er gefrevelt.
Die stritt'ge Bischofswahl von Magdeburg
Beendigte dein kaiserliches Wort,
Entscheidend für den frommen Dompropst Hartwig.
Der brach von Magdeburg nach Lüttich auf,
Wo er von Bischof Ottbert (den du selbst
Zu deinem Stellvertreter hast bestimmt)
Die Lehen, Ring und Stab empfangen sollte.
Am Wege überfiel ihn Katlenburg,
Hieb sein Gefolge nieder und nahm ihn
Gefangen. Melden ließ er dann nach Lüttich:
Die Bischofswahl steh' nicht dem Kaiser zu,

Dem Sprengel, dem betreffenden, allein
Und seiner Geistlichkeit. Würd' dies Gebot
Des Heil'gen Stuhles auch verachtet sonst
Im Reich: in Sachsen wolle man's bewahren.
Der Dompropst Hartwig, der durch Simonie
Den Bischofssitz an sich hat bringen wollen,
Müß' ein Gefangner insolange bleiben,
Bis eine andre würd'ge Wahl getroffen.

Kaiser. Die doppelzüngigen Verräter! O!
Dies Volk am Harz ist eine Saat der Hölle —
Und wenig Dank weiß ich dem großen Karl,
Daß er es unserm Zepter unterworfen.
Gleich einer wilden Nessel steht es da
Im deutschen Völkergarten, brennt und sticht
Und ruht nicht, bis es ganz vertilgt mit Stumpf
Und Stiel! — Der neue Frevel ruft in mir
An all den Treubruch die Erinn'rung wach,
An allen schnöden, tückischen Verrat,
Den ich von diesen Sachsen schon erfahren.
Er weckt in mir den heil'gen Jugendzorn,
Und schmetternd stürzen möcht' ich unter sie! —
Doch darf ich nicht vernichten, nur erhalten. —
Drum laß uns jetzt mit weiser Mäßigung
Bedenken, wie wir mit dem Katlenburg
Den Funken rasch zertreten können, der
Noch in des Aufstands ausgebranntem Schutt
Arglistig glimmt.

Erlung. O Herr, fast muß ich fürchten,
Er ist der einz'ge nicht. Ein leiser Windhauch —
Und auf in neuen Flammen lodert es.

(Lärm und Hifthornklänge hinter der Szene.)

Kaiser. Heim kehrt die Jagd. — Nicht soll die Fröhlichkeit
Sogleich vor unsrer Züge Ernst verstummen.
Folg' mir in dies Gemach. Du frommer Abt,

Des Wort verständig, dessen Herz mir treu,
Begleitest uns.

Abt. O, daß ich mehr vermöchte,
Als reichen Schutz des Himmels dir erflehen!

Sechste Szene.

Hermann von Winzenburg und **Dietpold von Vohburg** treten auf.

Winzenburg. Da lieg', verdammter Spieß!
(Wirft seinen Jagdspieß in eine Ecke.)

Vohburg. Mißmutig, Hermann?

Winzenburg. O Freund, da nagt's und brennt's.

Vohburg. Was hast du denn?

Winzenburg. Der Staufe macht mich rasend noch!

Vohburg. Der Stauf'?

Winzenburg. Seit der hier in der Burg, bin ich's für Agnes
Fast nicht mehr.

Vohburg. Eifersüchtig? — Geh' mir doch!

Winzenburg. Mit gutem Grund. Ich sage dir, ihr Auge
Schweift nach dem seinen nur. In meiner Nähe
Ist sie so schweigsam, doch tritt er zu ihr,
Dann scherzt und plaudert sie und lacht, gibt Antwort
Ihm auf die kaum getane Frage schon,
Indes mein Wort sie gänzlich überhört.

Vohburg. Du armer Junge!

Winzenburg. Sahst du's heute nicht?
Sie war von seiner Seite nicht zu trennen,
Und wie gekoppelt sprengten ihre Rosse
Den andern weit voraus durch Dick und Dünn.
Und dann das Suchen der verliebten Finger,
Das Blicken Aug' in Auge, das Erröten,
Als er ihr scherzend seine Armbrust reichte
Und hinter sie gedrückt — er konnt' ihr Haar
Verstohlen küssen — lehrte, wie man zielt.

Mir war die ganze Jagd dadurch verleidet. —
Horch, horch, da schäkern sie schon alle beide
Die Trepp' herauf — ich trag's nicht, Vohburg!

Vohburg. Sei
Kein Tor. Schluck's nieder. Jetzt ist keine Zeit,
Um solchen Grillen nachzuhängen. Fass' dich!
Bald steht der Stauf' als Feind dir gegenüber,
Dann zeig' dich ihm. (Treten beiseite.)

Siebente Szene.

Agnes, Friedrich von Hohenstaufen und bald darauf **Heinrich** treten auf.

Agnes. Das war ein Ritt! Ich bin
Zu Tode müd'! Wie mir die Wangen glühn —
Fühlt nur —

(Führt seine Hand nach ihrer Wange.)

Winzenburg (zu Vohburg). Sie faßt ihn bei der Hand — verflucht!

Hohenstaufen. Die Glut dringt bis zum Herzen mir.

Winzenburg (wie früher). Er dreht
Sich wie ein Pfau um sie.

Vohburg. Ein schmucker Mann.

Winzenburg. Meinst?

Agnes (die sich gesetzt).
Seid Ihr denn nicht müd'? Setzt Euch zu mir.

(Er tut's.)

(Ihre Jagdhaube abnehmend und die Locken schüttelnd.)

Ach! Ach!

Hohenstaufen. Was ist?

Agnes. Da spür' ich was am Halse —
Ich bitte, seht doch nach — (beugt ihm das Haupt zu) nun, habt Ihr's schon?

Hohenstaufen. Ein Tannenreis, das in dem Netz der Locken,
Als wir durchs Dickicht brachen, sich verfing.

Nun sträubt es sich und will nicht mehr heraus —
Es wird ein paar der goldnen Fäden kosten.
(Er entfernt es und steckt es auf sein Barett.)

Heinrich (der inzwischen zu Vohburg und Winzenburg getreten).
Der Anschlag Dietrichs, scheint es, ist gelungen.
Ihr wißt es nicht, wie mir zumut' ist. — Gott!
Der Kanzler Erlung ist schon in der Burg,
Gewiß hat er die Nachricht überbracht. —

Vohburg. Dann ist der erste Schritt für dich getan
Und du mußt selbst dich in Bewegung setzen.

Heinrich.
Muß ich? Kann ich nicht mehr zurück? Mir schwindelt. —
Glaubst du den Zuzug aufgebrochen schon
Aus Bayern?

Vohburg. Ja. Er ist schon auf dem Marsch
Seit Tagen drei. Der Herzog führt ihn selber
Und trifft in Goslar übermorgen ein.

Heinrich.
So — so — Hermann! — mein Freund, hörst du mich nicht? —

Winzenburg. Mein König —

Heinrich. Nun, so halte dich bereit,
Nach Goslar aufzubrechen und die Freunde
Von meiner bald'gen Ankunft — aber ach,
Du hörst ja nicht. Mit deinem Auge schweift
Dein Ohr umher und beide folgen nur
Dem Herzen. Ja, ich fühl' es, blonde Jugend,
Ein weiches, schwellendes Gemüt taugt wenig
Zu unserm finstern, traurigen Geschäft.
Nur dieses eine stärkt mich noch, ihr Freunde:
Daß ich vielleicht euch glücklich machen kann.
Ein Herrscher darf der Schwester Hand verschenken,
Ein bloßer Bruder kann es nicht.

Vohburg. Der Kaiser!

Achte Szene.

Der **Kaiser**, **Erlung** und der **Abt** treten auf.

Kaiser. Da treffen wir die Jäger noch beisammen!
Nun, Töchterchen, wie ist es ausgefallen?
Wo hast du denn den Braten für die Küche:
Ich eſſ' heut nichts, als was du selbst erlegt.

Agnes. Dann wirst du hungern müssen, denn ich drückte,
So oft ich schoß, die Augen furchtsam zu.
Die Armbrust war auch gar zu schwer für mich!
Der Hohenstaufen aber traf und traf
Und zielte kaum.

Kaiser. Du wackre Jägerin!
Doch nun entkleide dich der schweren Tracht,
Die dich verspottet. Hülle dich in Flor,
Und Blumen winde mit der schwachen Hand.
Geh, geh!

Agnes (heimlich zu Hohenstaufen.)
Was für ein Kleid denn soll ich antun? —
Ich überrasch' Euch heut mit einem neuen
Von seltnem Stoff, aus Napel mir gesandt. (Ab.)

Kaiser. Ob deine Schwester auch zu leichtem Scherz
Die Lippe mir gekräuselt, dir, mein Sohn,
Sei sie geglättet jetzt zu ernstem Wort.
Mir ward aus Sachsen eine schlimme Nachricht,
Die rascher, als wir beide ahnen konnten,
Des Friedens süße Hoffnungen zerstört
Und dir schon raubt, was väterliche Liebe
Erst heute morgens reich dir zugedacht.
Graf Katlenburg hat sich aufs neue frech
Gen meine kaiserliche Macht empört.
Verhöhnend unser Recht der Bischofswahl,
Nahm er den Magdeburger mir gefangen,
Als er nach Lüttich zur Investitur
Mit seinen Leuten zog.

Heinrich. Der Hochverräter!
Mit Feu'r und Schwert, mein Vater, laß uns dies
Geschlecht vertilgen!
Kaiser. Nicht zu rasch, mein Sohn.
Wie, wenn der Katlenburg im Einverständnis —
Und fürchten muß ich dies — mit andern Großen
Des Sachsenlands den Frevel ausgeführt? —
Heinrich. Leicht möglich! Falsch und treulos waren sie
Seit jeher uns.
Kaiser. Um dieses zu ergründen
Und vorzubeugen jedem weitern Aufruhr
Im Norden meines Reichs, hab' ich beschlossen —
Gelenkt vom Rate dieser weisen Männer —
Daß du alsbald mit stattlichem Gefolge
Und königlichem Prunk, wie's dir gebührt
Als unserm Sohn und schon gekrönten Erben,
Nach Goslar ziehest, unsrer Residenz.
Alldort versammelst du die Sachsenfürsten,
Begehrst die unverzügliche Auslief'rung
Des Bischofs Hartwig und verhängst sofort
Den Spruch des Rechtes über Katlenburg,
Der als Verräter und verruchter Störer
Des Gottesfriedens sich die Acht erwirkt.
Heinrich. Ich folge freudig dem Gebote, Vater!
Kaiser. Dann sprich zu ihnen königliches Worts
Und mahne sie an ihren Eid der Treue.
Als ihren künft'gen Herrscher zeige dich,
Vor dem sie zittern sollen, dessen Jugend
Der kräft'ge Arm ist meines weisern Alters. —
Mit schwerem Herzen send' ich dich, mein Sohn.
Doch seh' ich ein, daß es so kommen mußte.
Kein Wunder ist's! Blutrünstig stand der Krieg
An deiner Wiege schon mit eh'rnem Lied;
Ereignisse, die Welt erschütternd, zogen

Des Knaben Sinn vorbei, furchtbaren Ernstes:
So reißt auch das Verhängnis nun den Jüngling
Auf frühgewies'ne rauhe Bahnen hin,
Um seine Kraft und seinen Mut zu proben.

(Zu den übrigen.)

Darum, ihr Freunde, scheuchen wir mit Fassung
Des Kummers Wolken fort vom Angesicht.
Vertrau'n wir seinem jugendlichen Stern,
Der, wenn der meine bald in Nacht versinkt,
Voran mit hellem Glanz euch leuchten soll!

(Er geht ab; die andern folgen.)

Vohburg (für sich im Abgehen).
Was war das? Lüge oder Wahrheit? — Traun,
Ich fürchte jetzt, der ist nicht, was er scheint.

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

Goslar. In der königlichen Pfalz.

Erste Szene.

Herzog **Welf** von Bayern, die Grafen **Berengar von Sulzbach**, **Dietrich von Katlenburg**, **Vohburg**, **Winzenburg** und noch andere Große sind versammelt.

Welf. Bei Gott, ich möcht' den Alten sehen können,
Wie er die Botschaft seines Sohnes aufnimmt!

Katlenburg. Er wird das Pergament nach allen Seiten
Ungläubig wenden, es zusammenrollen
Und wieder glätten, seinem Aug' mißtrauend.

Welf. Und sich die Haare raufen, wenn er sieht,
Daß unverändert stets die Lettern bleiben.
Ich denk', der Schlag, der wirft ihn nieder.

Vohburg. Nun,
Ich glaube fast, er wird das Pergament
Voll Wut zerreißen und dem Ballenstädt
Ins Antlitz werfen die geballten Stücke.
In seinen Adern rollt noch jugendheiß,
Das sag' ich euch, das Blut und überbraust
Die zitternde Bedenklichkeit des Alters.
Sulzbach. So meinst du, daß er es aufs äußerste —
Vohburg. Gewiß. Kein zäheres Gemüt als seines,
Dem düstre Milzsucht immer fremd geblieben,
Die Schmerzen pflegt und sich mit Sorgen nährt.
Was ihn bedrückte, hat er stets bekämpft
Und eher nicht geruht, bis er, befreit,
Selbst die Erinnerung daran vertilgt.
Welf. Wie dem auch sei, er darf's nicht überwinden,
Ich stehe dafür ein. Ob er gutwillig
Sich in sein Los ergibt, ob er sich sträubt:
Die Krone muß ihm jetzt vom Scheitel fallen.
Vohburg. Wiegt euch nicht allzusehr in Sicherheit.
Der Kaiser zählt noch manchen treuen Freund.
Und Hohenstaufen, Östreich und der Böhme —
Der stets getreue Lothringen sind Männer,
Die uns das Gleichgewicht noch halten können,
Wenn es zum Kampf, wie ich nicht zweifle, kommt.
Sulzbach. Die stärkern Waffen führen wir. Bedenk',
Daß wir den Sohn in unsern Händen haben.
Vohburg. Schon einmal zog der Kaiser in das Feld
Gen einen Sohn.
Sulzbach. Den er nicht liebte. Konrad
Stand seines Vaters Herzen immer fern.
Das Rätsel dieser seltsamen Entfremdung
Ward niemals ganz gelöst. Soviel ist sicher:
Der Kaiser nahm die Kämpfe in Italien
Wie etwas auf, was man ertragen müsse

Mit schmerzlichstiller Fassung und Geduld.
Als ihm die Kunde ward von Konrads Tod,
Trat eine flücht'ge Träne ihm ins Auge
Und nichts sonst sprach er, als: „Der arme Jüngling!" —
Wie aber, wenn sein zweitgeborner Sohn,
Den er mit ganzer Zärtlichkeit des Alters,
Mit all der Hoffnung eines Vaters liebt,
Sich gegen ihn verderbendrohend kehrt?

Vohburg. Gerade dies schnellt seine letzte Kraft
Vielleicht zur Übermenschlichkeit empor;
Denn größte Lieb' gebiert den größten Haß.

Welf. Ah pah! Ich hab' den Kaiser nie geliebt,
Und dennoch haß' ich ihn, wie's keiner kann.
Er ließ mich merken, daß ich seiner Gnade
Das Land verdanke, dessen einst mein Vater
Verlustig ward, und das vergess' ich nie.

Zweite Szene.

Heinrich, Gebhardt und **Ruthard** treten auf.

Heinrich. So find' ich euch noch hier versammelt, Freunde,
Und eurer Mienen tiefgefurchter Ernst
Macht mir das Herz noch bänger als es war.
Die eigenen Gedanken liegen schon
So schwer auf mir, laßt mich nicht sehn, wie ihr
Auch an den euern tragt. Mein teurer Vohburg,
Mein Winzenburg, gibt es denn keine Becher
Hier in der Pfalz? O laßt sie lustig klingen!
Erinnert mich an die Sorglosigkeit
Der frühern Tage! Ja, jetzt sind sie ernst,
Sehr ernst geworden. Geht, ich bitt' euch, Freunde,
Die holde Lust des Friedens zu genießen.
Vielleicht nur kurze Zeit mehr ist sie euch
Vergönnt. Die bangen Stunden der Erwartung

Füllt sie durch lustbewegte Feste aus.
Ich aber will inmitten frohen Lärms
Der einz'ge trauern. Mir allein geziemt's.
Ihr wollt Tyrannenketten brechen, wollt
Der Fürstenwürde heil'ge Rechte wahren,
Die ich so oft (mir blutete das Herz!)
Mit Füßen treten sah von meinem Vater.
Euch knüpft ja an den Kaiser nichts; auch nicht
Ein Fäserchen, das, wenn ihr es zerrisset,
Empfindlich eurem Herzen könnte sein.
Ihr sagt euch ja nur von der Treue los,
Die er mißbraucht und also nicht verdient.
Auch seid ihr durch des Heil'gen Stuhles Macht
Von jedem Eid entbunden — aber ich,
Mein Gott! des alten Mannes einz'ger Sohn —

Sulzbach. Du hast, bedenk's, als einz'ger Sohn die Pflicht,
Zu wahren dir die angestammte Krone,
Die sich dein Vater lange schon verwirkt.

Heinrich. Ich dank' sie euch, wenn sie mein Haupt umglänzt.
Ich weiß es ja, daß mit dem Stamme sonst,
Wenn er gefällt wird, auch die Zweige sinken.
O, einen Herrscher sollt ihr in mir finden,
Mild — nein, nicht mild: gerecht nur, nur gerecht!
Der Liebe festes Band soll uns vereinen
Und euer Ratschluß meinen Willen stärken.
Jetzt aber geht, zerstreut der Stirne Wolken
Und macht mich stark durch eure Fröhlichkeit.

(Er entläßt die Versammelten, welche abgehen.)

Heinrich. Und nun, ihr frommen Männer, bin ich euer.
Laßt eurer Worte heil'ges Labsal mir
Ins Herz, das martervolle, lindernd dringen.

Gebhardt. Ermanne dich, mein Sohn, verscheuch' den Schmerz!
Bedenk', daß du zu heil'gem Werk erlesen.

Heinrich. Ja, der Gedanke hält mich aufrecht noch.

Gott weiß es — und auch ihr durchschaut mein Herz —
Daß Herrschsucht (die einst meinen Bruder Konrad
Verführte) nimmer meines Handelns Trieb.
Unselige Verkettung, die mich zwingt
Vor jenen Männern, die wir leider brauchen
Zu der Vollführung unsers heil'gen Plans,
Weltlichen Zwecken untertan zu scheinen! —
O daß mein Haupt, das sich so gerne senkte
In Demut, eine Krone tragen muß!
Ich zittere davor. Denn ach, wie leicht
Verblendet selbst den frömmsten Sinn der Glanz
Der flammenden Rubine und erfüllt
Mit Hochmut ihn.

Gebhardt. Indem du dies erkennst,
Hast du den deinen schon davor bewahrt.
Nicht so dein Vater.

Heinrich. Ja, der war seit jeher
Verblendet. Trotz'ger Stolz erfüllte stets
Sein unbeugsames Herz. Der Schreckliche!
Dreifacher Bannfluch lastet schwer auf ihm,
Doch unbekümmert um sein Seelenheil
Verweigert er der Buße Reinigung.

Ruthard. Der Himmel hat dich auserlesen, ihn
Zu strafen.

Heinrich. Nein, nicht so! Nicht strafen — nur
Zu sorgen für sein Seelenheil. Denn seht,
Wenn ich die Krone und die Herrschermacht
Ihm nehme, so entfern' ich sorglich nur,
Was sein Gemüt in argen Banden hält:
Weil er sich allgewaltig dünkt durch sie.
Doch wenn das Zepter seiner Hand entsunken,
Dann fühlt er sich als alter, schwacher Mann,
Der vor dem Grabe seine Rechnung mit
Dem Himmel schließen muß.

Gebhardt. Die Kirche wird
Als ihren liebsten Sohn hiefür dich segnen.
Heinrich. Ich will ihr treuster sein! Nicht stolzen Zuges,
Von Waffen starrend; nein, im Bußgewand
Will ich allein nach Rom hinunterpilgern
Und den Vasalleneid im Staube leisten. —
Um Eins nur fleh' ich jetzt zu Gott empor:
Er mög' es gnädig lenken, daß mein Vater
Das Reich mir willig abtritt und kein Tropfen
Vergoss'nen Bluts das heil'ge Werk befleckt.
Gebhardt. Wenn auch, du lässest dich durch nichts beirren.
Gott selbst zerriß die Bande der Natur,
Die an den Kaiser dich gefesselt hielten:
Nur Ungeheures tilgt das Ungeheure.
Heinrich. O wiederholt mir dieses Trosteswort,
So oft Ihr mich tiefsinnig seht und trauernd!
Nicht oft genug vermag ich es zu hören:
Denn ach, mit Vorwurf quält mich stets mein Herz
Und zitternd harr' ich der entsandten Boten,
Die mir des Kaisers Antwort bringen sollen.
Gebhardt. Sei nur getrost, die Kirche breitet schützend
Und segnend ihre Hände über dich.
Heinrich. Doch nun lebt wohl! Zu lange hielt ich euch
An meiner Seite schon. Ach, ich vergesse,
Daß mein beständ'ger Kummer nicht der eure.
Ich will indes mit einsamem Gebet
Mich stärken. — Aber weilt mir nicht zu fern,
Daß ich euch rufen kann, wenn euch mein Herz
Ersehnt. Lebt wohl — auf baldig Wiedersehn!

(Gebhardt und Ruthard ab.)

Geht hin, ihr Toren, meiner Laune Spiel!
Armsel'ge Käuze, durch gesenkten Blick
Und tränendunst'ge Red' zu übertölpeln!
Und ihr, ihr stolzen Herr'n, von Waffen klirrend

Wähnt mich das Werkzeug eurer trotz'gen Pläne,
Die euer ungeschlachtes Hirn geschmiedet?
Geduld! Geduld! Ihr werdet Augen machen,
Wenn ihr den Heinrich sich entpuppen seht!
Bei Gott, gar wenig Witz hast du gezeigt,
Mein Vater, daß du dich dein ganzes Leben
Herumgeschlagen hast mit solchem Volk,
Des Fußtritts wert nur, nicht des offnen Kampfes.
Du warst zu ehrlich stets! Dein großer Sinn
Verschmähte stolz der List geschmeid'ge Waffen.
Wer thronen will in dieser schurk'schen Welt,
Muß es verstehn mit kühlem Lächeln sie
Durch ihre eigne Schändlichkeit zu knechten! (Ab.)

Dritte Szene.

Burg Hammerstein.

Der **Kaiser**, **Hohenstaufen** und **Erlung** treten auf.

Kaiser. So kehrst du jetzt, mein edler Hohenstaufen,
Nach Schwaben wieder, in dein Herzogtum,
Und lässest uns, die wir des Herbstes Freuden
Durch deine Gegenwart verschönt genossen,
In winterlicher Einsamkeit zurück.
Die laute Heiterkeit der Jugend zog
Schon fort mit meinem Sohn. Der Abt von Aurach
Hat auch sein frommes Kloster aufgesucht,
Und meinen Kanzler rufen die Geschäfte
Bald in das Land hinab. So seh' ich alles,
Was meinem Herzen teuer, traurig scheiden.
Hohenstaufen. Dein huldreich Wort erschwert den Abschied mir.
Kaiser. Nun wird es still in diesen Mauern werden.
Den Tritt der Wachen wird mein Ohr vernehmen,
Die auf der sturmumsausten Warte frieren,
Indes mein Auge folgt den Rabenschwärmen,

Die düster krächzend um die Zinnen flattern.
(Das Folgende spricht er mehr vor sich hin.)
Ja, mit dem Winter kommt das alte Weh
Zutraulich wieder in das Herz gezogen
Und böse Träume melden sich zur Nacht — (Zu Hohenstaufen.)
Ich bin recht düster heut und sollt's nicht sein.
Denn ob wir auch dich selber jetzt verlieren,
Es bleibt uns doch dein treues Herz zurück.

Hohenstaufen. Fürwahr, mein Kaiser, ein beklommenes,
Ein tiefbeängstigtes durch deine Schwermut,
Die wir zu deuten uns umsonst bemühen.

Kaiser. Ein Traum von heute nacht ist schuld daran. —
Ich sah den bleichen Jüngling vor mir knien,
Der in Italien begraben liegt.
Mit stillen Leidesmienen und den Augen,
Den unergründlich tiefen seiner Mutter,
Blickt er mich flehend an und lispelte:
Vergib mir, Vater! Überwältigt neig' ich
Mich zu ihm nieder, um ihn aufzuheben —
Da stößt er rasch, eh' ich mich des versehe,
Den Dolch mir in die Brust. Ich schrei' und stürze.
Doch wie ich mich mit vorwurfsvollem Blick
Am Boden röchelnd winde, ist's nicht Konrad —:
Mein Heinrich ist's, der noch die blut'ge Waffe
Zum zweiten Stoße weitausholend schwingt! (Pause.)

Hohenstaufen (unwillkürlich ergriffen).
Ein wüster Traum —

Erlung. Auswüchse des Gehirns,
Entartende Gedanken, die im Schlaf
Ihr tolles Wesen treiben — weiter nichts!

Kaiser. Nein, nein! 's ist eine schlimme Vorbedeutung,
Ich träume selten nur von Konrad — doch
So oft ich träumte, kam mir auch ein Leid. —
Euch kann ich mich vertraun, ihr Freunde. Seht,

Mich quält ein stiller Vorwurf oft, ich hätte
Zu wenig diesen Sohn geliebt. Er war
Als Kind schon still, hing an der Mutter nur
Und weinte stets, wenn ich ihn küssen wollte.
Und als er größer ward, verschloß er sich
Mir mehr und mehr. Er zog es vor, zu beten,
Statt auf der Reitbahn sich mit mir zu tummeln. —
Drum hatte Rom mit ihm auch leichtes Spiel.
Kurz, er war nicht nach mir geraten — und
Ich wußte auch, daß seine Mutter mich,
Als er empfangen ward, nicht recht geliebt.
So hing ich an den andern all mein Herz,
In dem ich meine Jugend wiedersah.

Erlung. Und der auch rasch, wenn er aus Sachsen kehrt,
Die Grillen deiner Stirn verscheuchen wird.

Kaiser. Er läßt mich lang auf eine Nachricht harren.

Hohenstaufen. Er zögert nur, um eine dir zu senden,
Die stolz und sicher ausspricht, was er tat.

Erlung. Indessen laß der Tochter holdes Wort
Zerstreuen deinen sorgenvollen Sinn.

Kaiser. Wird sie nicht selbst das jugendliche Herz
In der Erinnrung Wehmut still versenken?
Das Wort verstummt, wenn auf der Wange zitternd
Die Träne schleicht. — Friedrich!

Hohenstaufen. Mein Herr und Kaiser!

Kaiser. Seit langem seh' ich deine stolze Lippe
Von einem scheuen Wunsche schon umbebt.
Vorahnend hasch' ich ihn dir weg — und sieh!
Ich bringe die Erfüllung dir entgegen.

Hohenstaufen. Wie? Gnädigster —

Kaiser. Erröte nicht, du Lieber!
Nur Mädchenwangen schmücke solche Glut.
Die deinen nicht, die im Gewühl der Schlacht
Der Siegesschein schon flammender umglänzt;

Nicht die des Manns, der, wenn gelöst der Panzer,
Mit gleichem Anstand das geschmeid'ge Kleid
Des Friedens trägt, und dessen Tugenden
Verkörpert in der edelsten Gestalt; —
Des Herzogs nicht von Schwaben, den ich bald
Als meinen Eidam froh begrüßen will!

Hohenstaufen. So dürft' ich hoffen — o mein Kaiser, du
Beglückst mich wie ein Gott!

Kaiser. Nun zieh' getrost.
Und wenn der nächste Lenz als sechzehnter
Sich reiht an meiner Tochter zarte Jugend,
Dann komm' und hole sie als deine Braut.
Dem Kanzler sag', daß er das Pergament
Bereit dir halte zum Verlobungsbrief.

Vierte Szene.

Trompetenstoß. Ein **Ritter** tritt auf.

Ritter. Soeben sind auf schaumbedeckten Rossen
Zwei Reiter in den Hof gesprengt. Sie nennen
Sich Ballenstädt und Sommereschenburg
Und bringen Botschaft dir von König Heinrich.

Kaiser. Führ' sie herauf! — Von Heinrich! Nur herauf!

(Ritter ab.)

Die Botschaft kann nur eine freud'ge sein,
Da er hierzu der Sachsen sich bedient.

Fünfte Szene.

Ballenstädt und **Sommereschenburg** treten auf.

Kaiser. Seid uns willkommen, edle Herr'n und Grafen!
Wie wir vernahmen, seid ihr hergesandt
Von unserm Sohn mit einer Botschaft. Sprecht!
Aus eurem Munde freut sie doppelt uns.

Ballenstädt. Dies Pergament, des Inhalt uns nicht fremd,
Uns anzuhören überhebt es dich.
Kaiser. Dies Pergament? Nun gut. Gebt her! Du, Kanzler,
Lies uns den Inhalt vor.
Erlung (nachdem er das Pergament entrollt).
Wir, Heinrich, Sohn
Und anerkannter, schon zu Mainz gekrönter
Nachfolger Kaiser Heinrichs des Vierten,
Beschlossen haben wir mit schwerem Herzen,
Doch fromm ergeben in den Willen Gottes — (Hält inne.)
Kaiser. Was stockst du?
Erlung. Herr, ich —
Kaiser. Nun, wie heißt es weiter?
Erlung. Ich kann nicht, Herr, mir flirrt es vor den Augen.
Kaiser. Was ist es denn? Laß mich —
(Er nimmt das Pergament und liest zuerst mit lauter, dann immer schwächer und schneller werdender Stimme.)
Wir, Heinrich, Sohn
Und anerkannter, schon zu Mainz gekrönter
Nachfolger Kaiser Heinrichs des Vierten,
Beschlossen haben wir mit schwerem Herzen,
Doch fromm ergeben in den Willen Gottes,
Unsre Regierung jetzt schon anzutreten.
Erleuchtet hat der Himmel unsern Geist,
Und wir erkennen schaudernd, welcher Zukunft
Ein Reich entgegengeht, worüber ein
Dreifachgebannter reu= und bußlos herrscht.
Die Pflicht, das droh'nde Unheil abzuwenden
Und gut zu machen unsers Vaters Sünden,
Bestimmten uns nach langem, bangem Kampfe
Mit unsrer angebornen Kindesliebe
Den Kaiser Heinrich hiemit aufzufordern:
In nächster Zeit vor den versammelten
Reichsfürsten feierlich dem Throne zu

Entsagen. Als Gewähr indessen mög' er
Durch unsre beiden treuergebnen Boten
Die Kroninsignien uns übersenden. (Wankt.)
Hohenstaufen. O unerhört! Mein Kaiser — (Will ihn unterstützen.)
Kaiser. Laß doch, Staufen!
'S ist nichts — 's ist nichts —
Ihr wußtet um den Inhalt?
Ballenstädt. Wie wir dir sagten, war er uns bekannt.
Kaiser. So seid ihr jetzt Gefangne, Hochverräter!
Ballenstädt. Du schreckst uns nicht mit deinem droh'nden Wort.
Uns kräftigt das Bewußtsein treuer Pflicht,
Die unserm König wir erfüllen.
Kaiser. König!
Was werft ihr mir mit falscher Zunge jetzt
Den König hin! Die Pflicht gen euern König!
Und die gen euern Kaiser? Wie? Hab' ich
Mein Reich geteilt? Seit wann denn herrschen Kön'ge,
Wo Kaiser herrschen?
Sommereschenburg. Diesen Zwiespalt hast
Du selbst herbeigeführt. Uns frage nicht.
Kaiser. Ich hätt' —
Sommereschenburg. Du sandtest den gekrönten Sohn
In unser Land. Wir leisteten den Eid
Der Treu' ihm, wie du es befahlst.
Kaiser. Verruchte
Und höll'sche Doppelzüngigkeit! Bei Gott
Mir graut vor euch, wie vor den ekeln Spinnen.
Gebt acht, daß ich euch nicht auch so behandle:
Ob meine Hand sie zu berühren schaudert,
Erbarmungslos zertritt sie doch mein Fuß.
Sommereschenburg. Was soll uns dies —
Kaiser. Was dies euch soll? Verräter!
Es soll euch zeigen, daß ich euch durchschaue,
Euch finstre Sachsen, die ihr stets — warum?

Ihr wißt es nicht — aus bloßer Lust am Bösen,
Geschworne Feinde meines Lebens war't,
Und nun, um eurer Frevel ries'ges Maß
Zu füllen, meines Sohns arglose Jugend
Durch heil'ge Lügen eurer Bischöfe
Und list'gen Eidschwur zu verruchter Gier
Nach seines Vaters Krone habt entflammt!

Ballenstädt. So lieferst du die Kroninsignien
Nicht aus?

Kaiser. Ihr wagt es noch —

Ballenstädt. Wir wagen es,
Dir unsre Botschaft vollends zu verkünden —
Und zu entkräften deine Schmähungen.
So wisse denn, daß nicht allein die Sachsen,
Die Bayern auch und Franken, angeführt
Von Herzog Welf und Grafen Berengar
Auf deines Sohnes Ruf um ihn sich scharten. —
Auch ward von Rom ihm ein Legat gesandt,
Des Eides und der Treue gegen dich
Die Untertanen zu entbinden —

Erlung. Sprecht
Nicht weiter!

Kaiser. Laß sie! Laß sie!

Ballenstädt. Und es wird
Dein Sohn, wenn du freiwillig nicht dem Reich
Entsagst, die Waffen gegen dich gebrauchen.

Kaiser. So! so! so! Nun, dann seid ihr frei — ganz frei!
Ich will ihm nicht entziehn zwei wackre Kämpen.
Spornt eure Rosse zu beschwingtem Ritt —
Nein, reitet sacht, damit euch Odem bleibe,
Dem König meine Antwort zu vermelden.
Sagt euerm König — merkt wohl auf, ihr Herr'n! —
Daß uns, obgleich wir dreimal in den Bann
Getan, ob auch der Heil'ge Stuhl in Rom

Rechtfertigt und beschützt die Unnatur,
Den Treubruch heiligend und den Verrat:
Durch Gotteshilfe noch so viele Männer
Getreu verbleiben werden (deren jeder
Der Krone würd'ger ist als euer König),
Um unsern ungeratnen Sohn zu züchtigen
Und seine Helfershelfer zu verderben!
Nun geht! Mir aus den Augen! Fort!

(Ballenstädt und Sommereschenburg ab.)

(Indem er Hohenstaufen an die Brust fällt.)

Mein Traum! Mein Traum! — Mein Traum! (Pause.)
Nun brich zusammen, du erlog'ne Kraft,
Entball' dich, Faust, und rauf' mein graues Haar!
Zornruf der Lippe, werde Klaggestöhn!
Du meines Augs entrüstungsvoller Blitz
Verwandle dich in salz'ge Tränenflut
Und ströme, ströme, bis du mich ertränkt!

Hohenstaufen. Mein gnäd'ger Kaiser, du —

Erlung. Herr, fasse dich —

Kaiser. Ich soll mich fassen, wenn das Unfaßbare
Einstürmt auf mich? Auch er! Auch er! Auch er!
Ist denn so wirr die Ordnung der Natur?
Konnt' sich ein Leu je Krokodile zeugen
Und Schlangen? Warum ich mir solche Söhne?!
Zum zweitenmal wird mich die Welt jetzt sehn
Im Kampf mit meinem eignen Fleisch und Blut.
O! O!

Erlung. Herr —

Kaiser. Warum fiel ich denn nicht nieder
Vor diesen schurk'schen Sachsen auf die Kniee,
Ihr Herz durch jammervollen Anblick schmelzend?
Und flehte nicht: Ihr guten, edlen Herr'n
Erwirkt mir das Erbarmen meines Sohns!
Seht an mein graues Haupt! Wie lange wird

Sich's drehn noch auf dem morschen Rumpf. Er soll
Die Kron' mir lassen noch die Spanne Zeit,
Als Spielzeug meines kind'schen Alters nur,
Zum Scheine nur; — ich trenne gern die Macht
Und die Gewalt von ihr und geb' sie ihm.
Hätt' ich dies sollen? — Oder besser noch,
Reumütig an die Brust mir klopfend sagen:
Da habt ihr sie und bringt sie meinem Sohn,
Dem höchstgerechten Richter meiner Sünden!
Als Schuld'ger krümm' ich mich vor ihm im Staub
Und harre nur, bis mich sein Fuß zertritt!
Hätt' ich dies sollen? Sagt! Hätt' ich dies sollen? —
Ihr schweigt? Ihr sprecht nicht? Ja, euch stockt das Wort,
Nicht bloß das Wort: nein, der Gedanke auch,
Der dumpfen Schmerzes das Gehirn durchwühlt,
Weil es für ihn noch kein Geleise hat! —
Auch er! Auch er! Nein, nein, nicht so! Bloß er! —
Nun reiß' in Fetzen, Welt, das Buch der Laster,
Durchstreich' der Frevel und Verbrechen Liste,
Zertrümmere die Tafeln des Gesetzes:
Vor dieser Schandtat wandelt sich in Unschuld,
In fleckenlose Tugend, was bis jetzt
Mit Abscheu und mit Grauen dich erfüllt! (Sinkt in einen Stuhl.)

Erlung. Herr, wir begreifen deinen Schmerz und teilen
Ihn auch, soweit ein Zweiter dies vermag.
Doch wir verschmähen matte Trostesworte
Und mahnen dich im Tone ernster Pflicht,
Den drohenden Ereignissen gefaßt,
Wie's deine Würde fordert, zu begegnen.

Hohenstaufen. Noch fürcht' ich nicht das Allerschlimmste, Herr.
Wie leicht neigt sich der Jugend rascher Sinn
Zum Guten wieder, vor sich selbst erschreckend,
Wenn sie auf dunklen Pfaden sich erblickt.
Drum fluche deinem Sohne nicht zu früh:

Vielleicht bringt ihn der nächste Morgen schon
Zu deinen Füßen reuig dir zurück.

Kaiser. Wenn er sich mir zu Füßen würfe, Staufen! —
So müßt' ich ihm vergeben, meinst du? Nein!
Er wird's auch nicht! Bedenke nur die Falschheit,
Darein er sich gehüllt vor meinem Blick!
O, wie entrüstet wies er sich und flammend
Von heil'gem Zorn bei seiner Sendung noch!
Dort stand er, dort, und rief, die Augen rollend:
„Mit Feu'r und Schwert, mein Vater, laß uns dies
Geschlecht vertilgen!“ dann mit stolzem Eifer:
„Ich folge freudig dem Gebote, Vater!“ —
Und wälzte doch den schwarzen Vorsatz schon
Im tück'schen Herzen wider mich — nein, nein!
Hier gibt es kein Bereuen, kein Vergeben:
Nur Strafe!

Sechste Szene.

Agnes tritt auf mit einer Schärpe in der Hand.

Agnes (heimlich). Hohenstaufen! Hohenstaufen! (Er nähert sich ihr.)
Da seht! Gefällt sie Euch? Ich hab' sie selbst
Gewirkt. Die soll Euch schmücken! Kommt doch her!
Nehmt sie gleich um. (Beschäftigt, ihm die Schärpe umzuhängen.)
So — prächtig steht sie Euch!
(Etwas zurücktretend.)
Nun — Wie?

Hohenstaufen (zerstreut). Ich dank' Euch —

Agnes. Nun, wie findet Ihr
Sie denn? Ihr sagt ja gar nichts. Hättet Ihr
Von blauer Farbe sie vielleicht gewünscht?
Die rote steht Euch besser zu Gesicht. —
Geht, sie gefällt Euch nicht —

Kaiser (aus seinem Brüten auffahrend). Ja, ja, nur Strafe!
Bei meinem Vater, Heinrich dem Schwarzen,

Sie soll ihm werden! Sendet Boten aus,
Beflügelte, die, wie des Sturmes Wehn,
Ins Land hinunterbrausen! Glockentönig
Erschall' ihr Ruf aus weit geblähter Lunge:
Krieg! Krieg! Auf, auf ihr Männer! Greift und schleift
Die Waffen! Schmiedet Bolze! Strammt die Sehnen
Der Armbrust und der Arme! Schart euch rasch
Um euren alten Kaiser, der mit Blut
Vor unnatürlich räuberischen Händen
Aufs graue Haupt die Krone kitten muß!

(Er geht ab, Erlung folgt.)

Agnes. Was sagt der Vater, Friedrich? Krieg! Mit wem?

Hohenstaufen (umschlingt sie).
O frage nicht! denn wie vermöcht' ich es,
Des Lebens Duft dir grausam zu zerstören.
Und wenn vielleicht die nächste Stunde schon
Mit rauher Hand vollbringt, wovor ich bebe:
So klammre dich an diese treue Brust,
Daß du im Meer des Schmerzes nicht versinkst!

Agnes. Ich fass' Euch nicht; doch seht, ich muß jetzt weinen.

(Sinkt an seine Brust.)

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

Lager der Aufständischen bei Koblenz. Winternacht.

Erste Szene.

Zwei Wachen vor dem königlichen Zelt.

Erste Wache. Herrgott, die Kälte! Brr! Mir friert der Helm
Noch an den Schädel fest.

Zweite Wache. Der Teufelswind
Fegt einem auch den Schnee just ins Gesicht.
Erste Wache. 'Ne saubre Zeit zum Wachestehn und Lagern.
Zweite Wache.
Ja, eine Weihnachtszeit, daß Gott erbarm'! — (Pause.)
Hör' mal, wir tun doch eigentlich nicht recht.
Erste Wache. Wieso denn?
Zweite Wache. Weil wir ausgezogen,
Zuerst den Frieden brechend, den der Kaiser
Verkündet hatte für das ganze Reich.
Was schlugen wir uns auf des Königs Seite?
Freilich sagt man, er sei in seinem Recht.
Doch mir scheint's einmal sündhaft, daß der Sohn
Die Waffen gegen seinen Vater braucht. —
Wir Franken sollten zu dem Kaiser stehn.
Erste Wache. Und was denn, sag' doch, würden wir dabei
Gewinnen? Krieg bleibt Krieg. Sein Ungemach
Verteilt sich gleich nach beiden Seiten hin.
Jenseits des Flusses, in des Kaisers Lager,
Da pfeift und stöbert just derselbe Wind,
Der diesseits Bart und Wimper uns beeist.
Und seine Haut, die trägt man dort wie hier
Zu Markt, wenn es zum Kampfe geht. Laß sein!
Zweite Wache. Doch Treu' und Pflicht —
Erste Wache. Die haben wir allein
Gen unsre Lehensherr'n. Wenn die befehlen,
Die erzne Haube unterm Kinn zu schnallen,
Und ihrer Banner Flattern nachzuziehn,
So müssen wir, und ging's zur Hölle, folgen.
Was würde Widersetzlichkeit uns nützen?
Mit Hab' und Gut nur müßten wir sie büßen.
Der Graf von Sulzbach hält es mit dem König,
Und wir, wir sind des Sulzbach Lehensmannen
Und damit holla!

Zweite Wache. Aber das Gewissen —
Erste Wache. Wir armen Hunde brauchen kein Gewissen,
So wenig, als der Spieß hier eines braucht
Und hat. Ein blindes Werkzeug ist er mir.
Ein solches sind wir auch den Mächtigen.
Bedenken müssen sie, wozu sie uns
Gebrauchen, und geschieht's zu böser Tat,
So sollen sie dafür auch Rede stehn.
Und überdies hat nicht der päpstliche
Legat, der sich beständig an der Seite
Des Königs hier im Lager zeigt, gepredigt,
Daß wir den Streit zur Ehre Gottes führen?
Was willst du dann mit dem Gewissen noch?
Zweite Wache.
'S ist wahr, man sollte glauben — und es ist
Auch jetzt nicht mehr zu ändern. (Pause.)
Erste Wache. Sonderbar,
Es kommt seit dem Gefecht am Regenfluß
Nicht mehr zum Kampfe. Ungeduldig lagern
Seit Wochen gegenüber sich die Heere,
Doch ihren Führern, scheint es, fehlt der Mut.
Zweite Wache. Kein Wunder ist's! Der alte Kaiser sah
Ja für den Sieg am Regen seinen Eidam,
Den Schwabenherzog fallen. Und der König —
Nun, Freund, in seiner Haut stäk' ich nicht gern.
Er sieht unheimlich bleich aus. Halbe Nächte
Verbringt er in Beratung mit den Großen
Und jenem Mann von Rom. Dann geht er noch,
Wenn schon die andern ihre Zelte suchten,
Tiefsinnig in dem seinen auf und ab.
Erste Wache. Jetzt wird gewiß auch wieder Rat gehalten.
Ich möcht' doch wissen, wer die beiden sind,
Die heute, als die Dunkelheit hereinbrach,
Herüber kamen aus des Kaisers Lager.

Sah'st du die Steine funkeln auf den Spangen
Des kostbar seltnen Pelzwerks, das dem einen
Den Harnisch deckte? Müssen Fürsten sein.

Zweite Wache. Ein ries'ger Mann, doch häßlich von Gesicht,
Soviel ich sehen konnt' beim irren Schein
Der Fackel, die man ihnen vorgetragen, —
Fast ohne Nase.

Erste Wache. Still, man kommt heraus.

Zweite Szene.

Heinrich, Markgraf **Leopold** von Österreich, Herzog **Borivoi** von Böhmen, **Welf**, **Katlenburg**, **Sulzbach**, **Vohburg**, **Winzenburg**, **Gebhardt** und **Ruthard** treten aus dem Zelt.

Heinrich. Nun, edle Herr'n, bring' euch vorsicht'ger Tritt
Hinüber wieder den beeisten Fluß,
Der selbst zur Brücke ward, um mir die Freunde,
Die neu erworb'nen, aus des Kaisers Lager
Herbeizuführen. — He! bringt Fackeln her!
Man soll euch leuchten durch dies Zeltgewirr.
Dann aber laßt die Nacht euch günstig sein,
Daß drüben niemand ahne, was geschehn.
Noch einmal denn: Seid ihr die Meinen jetzt?
Markgraf von Östreich? Herzog Borivoi?

Leopold. Ich bin's.

Borivoi. Zu meinem Schwager Östreich halt' ich.

Leopold. Doch nur — noch einmal sei's erwähnt, weil du
Noch einmal uns gefragt, ob wir die Deinen —
Mit jenem Vorbehalt, den wir von dir
Vor diesen edlen Herr'n uns ausbedungen:
Daß unser Schwert, getreu bis jetzt dem Kaiser,
Nicht gegen ihn für dich zu kämpfen hat.

Borivoi. So lautet die Bedingung.

Leopold. Denn wir können

So plötzlich unser Volk zu deinen Fahnen
Nicht überführen und dem staunenden
Mit einem Mal den Feind als Freund bezeichnen.
Doch was du sonst von uns verlangen magst,
Erfüllen wir und werden deinem Handeln,
Wofern sich's nicht in offner Feldschlacht weist,
Bereite Stützen sein.

Borivoi. Leupold spricht gut.

Heinrich. Es bleibt, wie wir beschlossen. Lebt denn wohl!

(Leopold und Borivoi ab.)

Welf. Verdammt, der Österreicher ist ein Klügler
Und lenkt den Böhmen wie ein zahmes Roß.

Heinrich. Laß sie! denn ihre Unentschiedenheit
Schwankt mit der Wage dieses traur'gen Streits:
Sinkt unsre Schale, fällt sie rasch und wuchtig
Als plötzliche Entschiedenheit hinein. —
Und nun, ihr Freunde, laßt ans Werk uns schreiten,
Das unsre List ersann, damit kein Blut
Von unsern Händen mehr vergossen werde
Und schwerer noch mir diese Brust belaste. — (Zu Winzenburg.)
Blick' mir nicht grämlich, teurer Winzenburg!
Ich schätze drum nicht minder deinen Mut.
Hast du uns doch von einem mächt'gen Feind
Befreit, als du beim ersten Kampf den Staufen
Vom Sattel hiebst. — Ich werd' es nie vergessen.

(Zu den übrigen.)

Jetzt aber geht. Sucht eurer Zelte Schutz
Und schlaft und träumt, indes den leisen Fuß
Ich in des Kaisers stilles Lager lenke.
Was mir gelang, eh' noch der Himmel sich
Im Osten rötet, sollt ihr draus erkennen,
Ob euch des Friedens sanfter Feierklang,
Ob rauher Hörner Schlachtruf euch erweckt. (Alle ab bis auf)

Heinrich. Fahr' hin, du laun'sches Schlachtenglück! Ein Tor

Nur kettet seinen Wunsch an deine Flügel!
Du könntest es noch fügen, daß ich winselnd,
Wie ein gepeitschter Knab' vor meinem Vater
Mich winden müßt' und ernstlich Gnade flehen.
Auch könnte täppisch gar der schlechtste Hund
Von seinen Kriegern mir den Schädel spalten! —
(Indem er die Rüstung abschnallt und stückweis zu Boden wirft.)
Da lieg', du erzner Plunder! Fort mit dir!
Die plumpe Ehrlichkeit hat dich erfunden.
Sie zeigt dem Feinde: hier bin ich beschützt,
Hierhin magst du auch hauen — und vergißt,
Daß er den Fleck sucht, wo die Schienen klaffen.
(Er hüllt sich ganz unbewaffnet in seinen Mantel.)
Geschmeidig wie die Schlange bin ich jetzt
Und rasch umstrick' ich meines Vaters Herz! (Ab.)

Dritte Szene.

Das Zelt des Kaisers. Eine Ampel brennt.

Kaiser. Wie schaurig ist die Nacht, wie kalt und bang. —
Hin saust der Wind und rüttelt an den Zelten,
Wo sich die Krieger zueinander kauern,
Den tück'schen Tod verscheuchend des Erfrierens,
Der still umherschleicht in dem dunkeln Lager,
Durch wachende, heißblüt'ge Schlachtgedanken.
Ja, alles sehnt sich schon nach einem Kampf,
Der das erstarrte Blut zum Kreisen bringt,
Und ich — ich zögre; zögre seit dem Tag,
Wo für den kargen Sieg der edle Staufen
Sein Leben ließ.
Einsamer wird es stets
Um mich und ich erschrecke vor mir selbst.
Wo ist der Mut des schwertgewohnten Arms,
Der gegen meinen Sohn zum Fluch sich streckte?

Ich habe zuviel Kraft mir zugetraut.
Mein Herz ist schon gebrechlich, alt und zittert
Vor dem Gedanken, daß vielleicht sein Blut — —
Das ist's. Ich kann die Stimme der Natur,
Die mitleidsvoll in meinem Busen wimmert,
Ersticken nicht wie er. —
Mir ist die Welt
Verwirrt. Chaotisch liegt sie da vor mir,
Wüst und zerklüftet wie mein eignes Leben.
Als ich verzweifelnd vor Kanossa stand,
Entthront, ein schmach- und schmerzbeladner Mensch,
Glaubt' ich das Maß erfüllt des Möglichen.
Doch das Geschick hat mir gezeigt, wie weit
Es gehen kann und wälzte den Verrat
Der Söhne auf mich nieder. —
Und ich steh' noch?
Muß ich beweisen, daß es sich zuletzt
Abnützen wird an mir? Nun denn, es sei!
Fort, falsche Milde, memmenhafte Schwäche!
Noch bin ich Kaiser und ein mutig Heer
Schart sich um mich kampflechzend und getreu.
Die nächste Sonne schon, blutrot soll sie,
Von Schlachtenruf begrüßt und Waffenklang,
Erneut den Kampf auf diesen Feldern sehn!
Und endlich wird die Dohle, die sich schon
Vertraulich hockt auf unsre rost'gen Helme,
Den Fraß, danach sie heiser krächzt, auch finden!

Vierte Szene.

Heinrich tritt herein.

Heinrich. Mein Vater! (Stürzt auf die Kniee.)
Kaiser. Ha!
(Pause. Da Heinrich seine Arme nach ihm ausstreckt.)

Berühr' mich nicht mit den
Entmenschten Händen! Fort! Was willst du hier?

Heinrich. Verzeihung!

Kaiser. Schleichst du dich, ein Dieb, bei Nacht
Zu meinem unbewachten Herzen — fort!
Mir graut vor dir.

Heinrich. Mein Vater!

Kaiser. Sprich dies Wort
Nicht aus! Dein Herz vergaß es. Warum zwingst
Du deinen Mund zu Lauten, die ihm fremd?
Der Tiger brüllt, es heult der Wolf dem Opfer,
Trotz aller Falschheit zischt sogar die Schlange.
Verführerischer Schmeichellaute bar
Ist all dies blutige Gezücht und nur
Der Mensch bestrickt damit die Brust, für die
Er schon den Dolch geschliffen! — Wo verbirgst
Du deinen? Hoffe mich so arglos nicht,
Daß ich dir weichlich wallenden Gefühls,
Unzeit'ger Liebe voll, die Arme öffne,
Damit du mir, indes dein Mund mich küßt,
Die Klinge meuchlings in den Rücken bohrst.

Heinrich. O!

Kaiser. Schaudre heuchlerisch zusammen nur,
Als hätt' ich dich des ganz Unmöglichen
Verdächtigt jetzt, unüberlegt und grundlos. —
Hätt' ich in Hammerstein bei deiner Sendung
Nach Sachsen ahnungsvoll zu dir gesprochen:
Heinrich, mir bangt, du könnest mich verraten,
Du hättest wohl mit ähnlicher Entrüstung
Den warnenden Verdacht zurückgewiesen!
Ja, damals hatte meine Brust für ihn
Noch keinen Raum. Doch jetzt, seit mich das Maß
Betrog, woran ein Mensch den andern mißt,
Indem er prüft, wie weit er selber sich

Im Guten wie im Bösen wagen wird:
Jetzt nähr' ich mich von Argwohn. Mach' ein Ende!
Wirf ab die Hülle! Zeig' dich in der vollen
Verworfenheit und ohne Schonung dringe
Auf dieses Leben, dies versiegende,
Mit Mörderhänden ein! Ich will mich fassen.
Will nicht, mit ängstlich rascher Hand den Vorhang
Aufreißend dieses Zeltes, Hilferufe
Ins stille Lager schallen lassen; nein:
Aufs äußerste gedrängt, will ich mich lautlos
Zur Wehre setzen, um noch zu erfahren,
Was schwerer fällt: durch Sohnes Hand zu sterben,
Oder das Blut des Sohnes zu vergießen.

Heinrich. Nicht solch' entsetzensvolle Bilder, Vater!
Verscheuche sie und hör' mich ruhig an.
Mit klarem Auge blicke auf mich nieder,
Der reuig jetzt zu deinen Füßen liegt
Und zitternd harrt, ob ihm Verzeihung wird,
Ob dein gerechter Zorn ihn rauh zertritt.

Kaiser. Unfaßlich wär' mir deine Reue jetzt,
Unfaßlich, wie mir dein Verbrechen war.
Die Leidenschaft, der blinde Drang des Bluts,
Ernüchtert mögen sie die Freveltat,
Die sie verschuldet, selber tief bejammern.
Doch ein Verbrechen, wie das deine, nur
Die Frucht der leise sprießenden Gedanken,
Gezeugt von Falschheit, strotzend durch und durch
Von allen Säften eines tück'schen Hirns:
Läßt keine Reue zu. Die Bosheit jubelt,
Wenn ihr gelang, was sie ersann, wo nicht,
So schwillt sie giftig immer mehr und mehr.
Und du hast noch erreicht nicht, was du wolltest.

Heinrich. Kann denn nicht Reue fühlen, wer, umgarnt
Von der Verführung schmeichlerischem Wort,

Sein bess'res Selbst vergaß, den schwanken Willen
Der Bosheit lieh und ihren Zwecken frönte? —
O wie oft sagtest du zu mir, mein Vater,
Wenn du Italiens Verlust beklagtest:
„Dem Konrad sei verziehn; er war verführt,
Ein willenloses Werkzeug meinen Feinden —"

Kaiser (rasch). Sprich mir von deinem Bruder nicht! Du bist
Nicht würdig, ihn zu nennen. Neben dir
Erscheint er licht und schuldlos wie die Engel,
Die mit den Lilien stehn um Gottes Thron.
Was tat er mir? Verkürzt an meiner Liebe
Durch dich, getrennt von mir seit manchem Jahr,
Ließ er zum König eines Lands sich krönen,
Das nicht viel mehr, als bloß dem Namen nach,
Zum Reich gehörte! Ahnen mocht' er's kaum
(Denn ird'schen Dingen stand sein Geist stets fern),
Was er damit getan und daß daraus
Die schweren Kämpfe mir erwachsen würden,
Die ich noch führen mußte, als schon längst
Verholfen ihm zum Tode welsches Gift.
Was aber tatest du? Du, den ich niemals
Von meiner Seite ließ, dem ich bewacht
Jedweden Odemzug und Blick des Auges,
Den ich in weiche Liebe wickelte
Gen jede rauhe Ecke dieses Lebens —
Du hast — doch weshalb meine Lippen schänden!
Geh! Wie ein Knäuel Arglist liegst du da,
Von dem ich jetzt und jetzt erwarte, daß
Er seine Schrecken löst und sich entrollt.

Heinrich. Was fürchtest du von mir, dem Unbewehrten,
Der zagend, wie ein hartgezüchtigt Kind,
Vor deinen Blicken bebt? Bin ich nicht ganz
In deiner Macht? Laß deine Krieger kommen
Und mich in Fesseln legen! Laß, noch eh'

Die Sonne sie bescheint, die Erde trinken
Mein schuldig Blut, wenn du's für Recht erkennst:
Doch fort von diesem Platze weis' mich nicht,
Wo meines Herzens Angst mich niederwarf!

Kaiser. Was soll mir dies? Zur Sühne ist's zu spät.
Gesetzt auch, ich verziehe dir (was ganz
Unmöglich ist) und du sänkst reuig mir
An die gequälte Brust, so weinte doch
Dein Aug' nur *deine* Tränen. Keinen Tropfen
Aus all den andern, die von Bosheit blitzen,
Und grimmem Haß in deines Lagers Nacht,
Hätt'st du damit gelöst. Und straft' ich dich
Mit deinem Blute, wie du es verdienst,
So ist ein Arm nur weniger von all
Den tausenden, die mit Verräterwaffen
Durch dich bewehrt, mir gegenüber dräun.

Heinrich. Nicht so! O, warum zwingt mich deine Härte,
Die freud'ge Überraschung dir zu rauben —
Vernimm! Die Fürsten, die die Treue dir
Gebrochen, die arglistig mich umgarnt:
Gleich mir sind sie von Reue tief durchdrungen
Und unterwerfen deiner Gnade sich.

Kaiser. Wie?

Heinrich. Lange schon gefoltert von der Pein
Des nagenden Gewissens, hielt ich nicht
Den Ausbruch meines Schmerzes mehr zurück.
Und es gelang — wie preis' ich Gott dafür! —
Die starren Herzen endlich zu bekehren,
Zur Pflicht und Treue sie zurückzuführen.

Kaiser. Das hättest du? —

Heinrich. (indem er aufsteht und dem Kaiser nähertritt.)
So ward es festgesetzt:
Sobald die nächste Morgensonne hell
Die schneebedeckten Fluren überstrahlt,

Verläßt das Heer, das lange dir als Feind
Genüberstand, das abgebrochne Lager
Und rückt, in kriegerischer Ordnung zwar,
Doch mit gesenkten Waffen und geteilt
In Züge, je nach seiner Krieger Heimat,
Mit hellen Jubelrufen aus dem Feld.
Die Führer doch und Edlen, waffenlos,
Sie schreiten alle deinem Lager zu
Und werfen sich zu deinen Füßen nieder.

Kaiser. Träum' ich —

Heinrich. Doch meines Herzens Ungeduld,
Nach deinem milden Vaterworte lechzend,
Ließ mich nicht ruhn und trieb schon diese Nacht
Mich deinen teuren Armen zu. Nicht soll,
So rief es laut in meiner Brust, der Zwang
Der unerwarteten Ereignisse
Das Band sein, das aufs neue uns verknüpft;
Nicht soll des Vaters lieberhellten Blick
Des Kaisers finstres Stirngerunzel trüben;
Kein unberufnes Auge soll belauschen
Die Wallungen des wechselnden Gefühls,
Die sich in seinen Zügen weisen!

Kaiser. Heinrich —

Heinrich. In deiner Seele wogt es auf und nieder!
O laß sie glätten sich zum klaren See,
Zum See der Gnade, daß ich Schuldiger
In seine Tiefen selig niedertauche!

Kaiser. Es kam zu rasch — ich kann mich noch nicht fassen.
Geduld, Geduld bis morgen, wo sich alles
Was jetzt noch wie im Nebel vor mir liegt,
Enthüllen soll —

Heinrich. O, warum drängst du jetzt
Den Strahl der Liebe, der sich allgewaltig
In dir erschließen will, zurück und hältst

Die Nacht der Zweifel fest dir überm Haupt?

Kaiser. Kann ich —
Darf ich dir trauen, Heinrich?

Heinrich. Ja, das ist
Der Fluch, den ich auf mich gewälzt, der mich
Erdrückt! Was hälf' es auch, wenn jetzt mein Mund
Sich in Beteuerungen rasch ergösse —:
Ein Born der Lüge scheint er dir einmal.
Und wenn ich dich auch morgen zur Verzeihung
Durch unumstößliche Beweise dränge:
Mit Vorwurf und mit bangem Mißtraun wird
Dein Aug' mich stets bewachen und dein Herz
Der Lieb' verschlossen bleiben. Ich ertrag's nicht.
Ich will nicht länger leben! Nur der Tod
Füllt diese Kluft, die uns auf immer scheidet.
Denn man verzeiht den Toten, weil man sie
Nicht länger fürchtet. Gib dein Schwert mir, Vater,
Daß ich es rasch vor deinen Augen jetzt
In die verzweiflungsvolle Brust mir stoße!

(Er will ihm das Schwert entreißen.)

Kaiser (wehrt ihn mit einer heftigen Handbewegung ab).

Heinrich. Auch das versagst du mir! Ihr Himmelsmächte,
Stärkt mich Verzweifelnden! Wie arm ist doch
Die Menschenzunge, daß sie nicht ein Wort,
Ein allgewalt'ges kennt, darin die Wahrheit
Sich aufzwingt sonnenhell! O, daß du nicht
Ins Innerste mir forschend blicken kannst,
Wo alle Schmerzen dieser armen Welt
Wirr durcheinander wogen!

Kaiser. Heinrich —

Heinrich. O!
Daß du bei Lastern nur, bei schmählichen,
Die in des ird'schen Bluts Gemeinheit wurzeln
Und raschem Drang, die Reue möglich hältst —

Und nicht bei meiner ungeheuren Schuld,
Die nicht zu messen ist mit ird'schem Maß
Und eben deshalb mich mit Reu' belastet
So ungeheuer, unermeßlich, wie
Sie selber —

O, du bist unerschüttert, Vater!
Wirf alles von dir, was dich noch beängstigt! —
Bei meiner Mutter, die mich dir gebar
Und von den Sternen nun erwartungsvoll
Auf uns herniederblicket —

Kaiser (seiner nicht mehr mächtig, breitet die Arme aus).

Heinrich!

Heinrich (an seine Brust stürzend). Vater!

(Pause. Man hört beide leise schluchzen.)

Heinrich (sich losreißend).

Nun jauchze, Herz! Nun bin ich wieder gut!
Die milde Vaterzähre, die mir jetzt
Aufs schamumglühte Antlitz niedertroff,
Hat mich gereinigt und mit frischem Hauch
Weht mich ein neues Leben an.

Kaiser. Mein Heinz!

Mein einziger, mein vielgeliebter Sohn!

(Indem er ihn umschlingt.)

Sieh, von den Römern heißt es, daß sie einst
Mit kaltem Blut den Richterspruch gesprochen,
Der ihrer Kinder Haupt vom Rumpfe warf.
Sie sahen nur die Tat und straften sie.
Das fass' ich nicht. Nun ich dich wieder habe,
Und in den Armen halte, schwindet alles,
Was du mir angetan, aus meiner Seele,
Als wär' es nie geschehn!

Heinrich. Und nun soll auch

Die schönste Zukunft, Vater, uns erblühn!
Verstummen soll die Welt, die geifernde,

In scheuer Ehrfurcht und Bewunderung
Vor unsers Zwistes unverhoffter Lösung.
(Indem er den Zeltvorhang öffnet.)
Schon graut der Tag. O komm hinaus ins Lager!
Laß uns die armen, schlafbeschlichnen Krieger
Durch unsrer Stimmen hellen Ruf erwecken,
Auf daß der erste Strahl der Morgensonne
Ein jauchzend Volk umglänze, das, so lang'
Durch unsern Zwist getrennt, nun froh und einig
Zurück zum heimatlichen Pfluge kehrt. —
Dann ziehen wir nach Ingelheim, wo du
Von allen Fürsten den erneuten Eidschwur
Empfangen sollst, und ein Versöhnungsfest
Mit Jubel ende, was mit Leid begann!

Ende des dritten Aktes.

Vierter Akt.

Ingelheim. Große Halle. Rechts ein Thron; weiter im Vordergrunde ein reichbehangener Tisch, Schreibzeug und Pergamentrollen darauf.

Erste Szene.

Herzog **Heinrich von Lothringen** und Bischof **Ottbert von Lüttich** treten auf.

Ottbert. Der wunderbare Wechsel dieser Tage,
Mein edler Herzog, er bedrückt mich fast.
Ungläubig schau' ich die Ereignisse,
Befürchtend, daß sie jeden Augenblick,
Ein schöner Traum, in nichts zerfließen werden.
Lothringen. Woher die Sorge?
Ottbert. Weiß ich's selber denn?
Wie dumpfe Ahnung liegt es in der Luft —

Lothringen. Ei, ei!
Ottbert. Und schnürt zusammen mir das Herz.
Lothringen. Wenn Ihr sonst nichts —
Ottbert. Ich wollte mich schon oft
Gewaltsam von dem bösen Druck befrein,
Der mir die allgemeine Lust vergällt.
Die heitersten Gelage sucht' ich auf,
Wo tolle Jugend laut ihr Wesen trieb.
Verleugnend meines Alters Maß und Würde,
Sprach ich dem Becher weidlich zu und trieb,
Mich selbst ermunternd und verspottend, Possen,
Die freilich frostig-dürr genug gerieten,
Und da ich sah, daß nichts verfangen wollte,
Schalt ich mich zornig einen düstern Grübler.
Lothringen.
Und das mit Recht! Sagt selbst, ob denn ein Grund
(Nicht ein vernünftiger, nein, nur ein solcher,
Wie ihn der Argwohn aus sich selbst gebiert)
Vorhanden ist, mit Zweifeln uns zu quälen?
Bei Gott, man muß doch seinen Augen trau'n
Und seinen Ohren, kann sich selber für
Verrückt nicht halten! — Jubelnd zieht das Volk,
Das noch vor zweimal vierundzwanzig Stunden,
Ein brudermörderisches Doppelheer,
Sich gegenüberstand, zur Heimat wieder.
In allen Kirchen flammen die Altäre
Von Lichterglanz, und Dankgebete schallen
Für des unsel'gen Zwistes schöne Lösung.
Den Vater sieht vergnügt man durch die Freude
Am Arme seines Sohnes selig wandeln,
Der ihn an Zärtlichkeit (wenn dieses möglich)
Noch überbietet. Alle Fürsten sind
Versammelt in den Mauern dieser Pfalz:
Die Schuld'gen reuig und gerührt die Treuen.

Ottbert. Und doch —

Lothringen. Nein, würd'ger Freund! Nur Eure Sorge,
Die wie ein halbgezognes Schwert, beständig
Für unsern vielgeprüften Kaiser wacht,
Raubt Euch der Freude seliges Behagen. —
Entschlagen wir uns jetzo der Gedanken.
Die nächste Viertelstunde wird Euch ja
Auf immer von den quälenden befrein.
Und wenn die Fürsten mit erneutem Eidschwur
Vor ihrem Kaiser knien, wenn die Versöhnung
Aus aller Augen leuchtet: dann bleibt Euch
Nichts anders übrig mehr, als mir die Hand
Mit stillem Zugeständnisse zu drücken
Und bei dem Festmahl, unter Becherklirren,
Mit mir zu lachen über Eure Grillen.

Zweite Szene.

Markgraf von Österreich und **Herzog von Böhmen** treten auf.

Lothringen (ihnen entgegen.)
Sieh' da! die wackern Freunde Österreich
Und Böhmen — Nun, nicht wahr, ihr seid zufrieden,
Daß jetzt der schwere Panzer abgeschnallt
Und uns das holdeste der Friedensfeste
In Seide kleidet.

Leopold. Panzer oder Wams,
Wenn nur das Herz darunter freudig schlägt.
Nicht ist's der Friede stets, der Freude bringt.

Lothringen. Doch diesmal bracht' er sie.

Borivoi (lacht).

Ottbert. Fast allzulaut
Erbraust ringsum der allgemeine Jubel,
Den Klageruf verschlingend, der nur scheu

Um unsern edlen Hohenstaufen sich
Auf wen'ge Lippen wagt.

Leopold. Wir haben jetzt,
Ihn zu betrauern, keine Zeit.

Borivoi (lacht).

Lothringen (schnell). Er liegt
In unsres Glückes tiefem Schacht begraben.
Doch wartet nur, in spätern Tagen wird
Die Trauer sehnend zu ihm niedersteigen
Und ihm die Tränen zollen, die er noch
Von uns zu fordern hat. — Doch lassen wir
Die Toten jetzt. Den Lebenden gehört
Das Leben. Und gerade dir, mein Freund,
Kann es sich herrlich blühend jetzt entfalten.
Denn Witwentrauer, hört' ich oft schon sagen,
Gleicht trübem Wasser, das dem Fischer günstig.

Leopold. Ich bitte dich —

Lothringen. Nun, nun! Unedel war's
Ja nicht gemeint; ich dachte nur —

Leopold. Schon gut.

(Er tritt mit Borivoi zu:)

Dritte Szene.

Welf, Sulzbach, Katlenburg, die inzwischen nebst andern Edeln und mehreren geistlichen Würdenträgern eingetreten sind und für sich eine Gruppe bilden.

Ottbert. Welch unerquicklich kühle Haltung trägt
Der Babenberger heute doch zur Schau. —
Und dann des Böhmenherzogs rohes Lachen —

Lothringen. Ach was, der Böhme! Wenn Ihr den jetzt fragt,
Warum er eigentlich gelacht, so weiß
Er's selber nicht. Und was den Österreich
Betrifft, warum auch mußtet Ihr gerade

Auf Hohenstaufen unsre Rede lenken.
Das war ein Stich in unsers Freundes Herz,
Das längst für unsers Herren holde Tochter
In heißer Liebe glüht. Es war zu Worms
Bei einem Festturnier, wo er die Jungfrau
Zum erstenmal erblickte und sein Sinn
Rasch ihrer zarten Reize Macht erlag.
Wißt Ihr denn nicht, daß er um sie geworben,
Als er, dem Aufgebot des Kaisers folgend,
Mit seinem Volk zu unserm Heere stieß?
Dem Staufen aber war sie schon verlobt.

Ottbert. So? In der Tat — ja, jetzt entsinn' ich mich.

(Ein Trupp Krieger zieht durch die Vorhalle und besetzt alle Eingänge mit Wachen.)

Was sollen denn die vielen Wachen hier,
Wo Fried' und Eintracht dieser Mauern Schutz?
Es sieht fast aus, als wären wir Gefangne.

Lothringen. Die Sitte heischt es so. Auch will das Volk,
Das drängende, zurückgehalten sein.

Ottbert (indem er zu einem Fenster geht).
Wohl möglich — aber dort — Herr Herzog, seht
Einmal hinunter in den Vorhof — dort
Steht eine Schar Bewaffneter.

Lothringen (hinzutretend). Nun, und?

Ottbert. Sind Bayersche.

Lothringen. Was gibt's dabei zu denken?
Das Leibgeleite unsers Kaisers ist's,
Das sorglich ihm der Sohn vom eignen Heer
Zurückbehielt.

Ottbert. Ja, ja, vom eignen Heer.

Lothringen.
Was Euch mißfällt, find' ich nur recht und billig. —
Doch seht, die Edlen unsers Landes kommen.

Vierte Szene.

Der **Anhang** des Herzogs tritt auf. Begrüßung.

Sulzbach (zur andern Gruppe).
Der Lothringer ist doch zu fürchten!
Welf. Wenn
Er sich verfünffacht, ja.
Sulzbach. Und dann der Lütt'cher —
Der späht, so scheint's, mißtrauisch schon umher.
Welf. Mißtrauisch oder nicht! sie mögen's ahnen,
Was kommen wird! Zu spät ist's, es zu hindern,
Wenn sie sich kahl auch ihre Scheitel raufen
Und sich die Lungen aus dem Leibe schrei'n.
Leopold. Ist sonst noch jemand, der zum Kaiser steht?
Welf. Vielleicht; doch sicher keiner, den man zählt.
Ottbert (der sie beobachtete — zu Lothringen).
Ich sag' Euch nur, ich bin zu tiefst beängstigt.
Seht nur, wie sie dort beieinander stehn,
Ein brütendes Geheimnis in den Mienen.
Lothringen. Ihr seht Gespenster.
Ottbert. Uns wich Östreich aus;
Dort steht er jetzt, als scheu' er unsern Blick.
Lothringen. Einbildung.
Ottbert. Was sie nur verhandeln mögen —
Lothringen. Bei Gott, so treten wir zu ihnen, und
Ihr werdet hören, was Ihr wissen wollt!
(In demselben Augenblicke, als sie sich der andern Gruppe nähern wollen, tritt)

Fünfte Szene.

Heinrich, von **Gebhardt** und **Ruthard, Vohburg** und **Winzenburg** gefolgt, auf. Alle treten ehrerbietig zurück.

Heinrich. Willkommen, Freunde! Tretet näher nur
Und schart euch fester um den Thron, den ich
Als deutscher König feierlich besteige. (Er tut's.)

Ottbert (zu Lothringen).
Wie? Was? — Was soll das heißen — er —
Lothringen. Bei Gott,
Ganz unbegreiflich —
Heinrich (die Versammelten musternd). Ich vermisse keinen,
Der da berufen ist, gewicht'ges Wort
Zum Wohl und Wehe meines Reichs zu sprechen,
Und fühle mich gekräftigt durch den Anblick
So vieler edler Männer, die die Pflicht,
Vom Himmel allzuschwer mir aufgebürdet,
Durch ihres Sinnes Eintracht mir erleichtern.
Ottbert. Welch eine Pflicht —
Lothringen. Was meint —
Heinrich. Gebhardt von Konstanz,
Des Heil'gen Stuhles würdiger Legat,
An meine Seite bitt' ich Euch zu treten.
Denn nicht allein, daß ich aus schuld'ger Ehrfurcht
Für Euern höchsten Sender diesen Platz
Euch weise: Euch geziemt's auch, das Gericht
Mit feierlicher Rede zu eröffnen.
Lothringen. Gericht? (Indem er vortritt.)
Kraft meiner Herzogswürde tret'
Ich vor, Erklärung fordernd deiner Rede.
Denn hast du auch vorhin der Sinneseintracht
Erwähnt der hier Versammelten, bei Gott,
Ich wenigstens, versichr' ich dir, begreife
Von allem, was hier vorgeht, nichts.
Gebhardt. Herr Herzog,
An Euern Platz verweist der König Euch.
Doch daß Ihr länger nicht im Dunkeln seid,
So künd' ich Euch, daß wir versammelt sind,
Im Namen des Allmächt'gen Kaiser Heinrich
Zu richten.
Ottbert. Meine Ahnung!

Lothringen. Ein Verrat?
Bin ich von Sinnen? Richten! Wir den Kaiser,
Der, wäre seine Seele nicht so mild,
Dir, du heimtück'scher Jüngling auf dem Thron,
Ein schreckliches Gericht gehalten hätte!?
Hast du den Mut, zu wiederholen, was
Der Teufel dort im Mönchsgewand gesprochen?
Heinrich (drohend). Heinrich von Limburg!
Lothringen. O du schreckst mich nicht!
Blitz' mich nur an mit Schlangenaugen! fort!
Herunter von dem Thron, den du befleckt,
Als deine Sohle seine Stufen trat! (Gegen die Versammlung.)
Ihr schweigt? Ihr schweigt noch immer — und ihr hört
Und seht? (Die andern blicken ihn mit finsterm Schweigen an.)
Ihr rührt euch nicht? Warum auch sprech' ich
Zu euch, Welf, Berengar und Katlenburg?
Euch liest man's ja schon von den Stirnen ab,
Die ihr so finster mir entgegenrunzelt,
Daß ihr verflochten seid zu schwarzer Tat.
Doch Östreich! Böhmen! Seid ihr Steine? Wie?
Leopold. Du magst uns dafür halten, wenn du willst.
Lothringen. So, so! Auch ihr! Nun gut. — Du hattest recht,
Als du von Sinneseintracht sprachst. O der
Einträcht'gen Niederträchtigkeit! Doch wißt,
Noch gibt es Herzen hier, wenngleich nur wen'ge,
Die treu für ihren edlen Kaiser schlagen,
Für ihn den letzten Tropfen Blut vergießen.
Ein Mann ist hier genug, ein einziger,
Um das Gewebe eurer Falschheit zu
Zerreißen wie ein Spinnennetz! (Er will abgehen.)
Heinrich. Wohin?
Ihr werdet diese Halle nicht verlassen!
Lothringen. Wer wehrt es mir?
Heinrich. Mein königliches Wort.

Lothringen. Dein königliches Wort erkenn' ich nicht,
Solang' dein Vater noch die Krone trägt. (Zu seinem Anhang)
Folgt mir!

Heinrich. Es ist umsonst. Versucht es nur,
Dringt durch den Wall der Lanzen, der Euch drohend,
Wohin Ihr treten mögt, entgegenstarrt.

Lothringen. Wie? Unerhört!

Heinrich. Ihr seid hieherbeschieden
Zum Fürstentag und müßt nun auch verweilen.

Lothringen. Zu einem Friedensfeste wurden wir,
Dem Kaiser neu zu huld'gen, herbeschieden,
Nicht um Gericht zu halten über ihn. —
Auf, wackrer Ottbert, Lothringer, mir nach!
Noch ist es Zeit! Laßt uns den Kaiser warnen,
Daß er nicht arglos trete hier herein,
Wo das Verderben tückisch auf ihn lauert. —
Laß deine Krieger ihre Lanzen brauchen!
Hier sind noch Schwerter, um sie zu zersplittern!
(Er zieht mit seinem ganzen Anhang das Schwert.)

Welf. Hier sind noch andre Schwerter, euch zu halten!
(Alle entblößen die Schwerter. Die beiden Gruppen stehen sich in drohender Haltung gegenüber.)

Sechste Szene.

Der **Kaiser**, im vollen Ornate, tritt, von **Erlung** gefolgt, auf. Er bleibt einen Augenblick betroffen stehn, faßt sich aber gleich wieder und tritt zwischen die Gruppen.

Kaiser. Ei, ei, ihr Herr'n, gezückte Schwerter! Wie?
Blieb euern Armen noch ein Reiz zurück
Von jenem Kampf, den wir so hold beglichen,
Daß ihr, heißblüt'gen Knaben gleich, die Zeit,
Durch meine Säumigkeit euch lang geworden,
Mit Fechterspielen euch verkürzen müßt?

Lothringen. Mein Kaiser, Unerhörtes hat sich hier,
Unglaubliches —

Kaiser. Was es auch sei, die Schwerter
Will ich in ihren Scheiden sehen. (Da noch gezögert wird.)
Nun! (Es geschieht.)
Hab' ich euch auch in friedlich holder Eintracht
Erwartet, darf's mich doch nicht wundernehmen,
Nachwirkungen des frühern Zwists zu finden.
Was immer auch sich vorhin hat ereignet:
Faßt euch in Ruhe jetzt; wir wollen's schlichten
Durch unser mildes kaiserliches Wort.

Lothringen. Ich bitte dich —

Kaiser. Laß, laß.

(Indem er sich gegen Heinrich wendet, den er erst jetzt zu bemerken sich den Anschein gibt, und der, aufrecht stehend, mit einem Arm auf die Lehne des Thrones gestützt, starr, fast ausdruckslos auf ihn niederblickt.)

Mein Sohn, es scheint,
Daß du betroffen über einen Vorfall
(Den ich mir jetzt erklären lassen will)
Den Thron bestiegen, der dir einst gebührt,
Von dort aus des ersehnten Friedens Störer
Zur Ruh' zu weisen. — Heinrich, du vergissest,
Daß ich nun selbst erschienen bin.

Gebhardt. Heinrich
Der Vierte, deiner Herrschaft Zeit ist um.
Heinrich den Fünften siehst du vor dir thronen,
Den Gott bestellt zum Richter über dich.

Lothringen. O, nicht aus diesem tück'schen Mund, mein Kaiser,
Vernimm die Kunde des Entsetzlichen,
Das, dunkler als die schwarze Saat der Hölle,
Verhängnisvoll dir aufschoß über Nacht.
Von deinen Treuen nur sollst du erfahren,
Welch schändlichen Verrat die Männer sinnen,
Die, heuchlerischer Reue, dir das Schwert,

Das Schwert der Rache, aus der Hand geschmeichelt,
Um jetzt mit feiger Sicherheit die Krone
Von dem ehrwürd'gen Haupte dir zu reißen.
Umzingelt bist du hier in dieser Pfalz
Und jeglicher Gewalttat preisgegeben.

Kaiser. Mein Lothringen, wir träumen — nein, wir leben!
Und leben heißt, den Undank dieser Welt
In vollen Zügen trinken, so wie Wein,
Und mästen sich mit ihrer Schlechtigkeit.
O, wenn ich jetzt mit einer Wimper zuckte,
So zeigt' ich nur, wie sehr ihr Lauf mir fremd:
Anekeln darf er uns, nicht überraschen. (Gegen Heinrich.)
Ich steh' vor meinem Richter. Richte!

Ottbert. Wie?

Lothringen. Der Unbegreifliche!

Kaiser. Nun also, wessen
Klagst du mich an?

Gebhardt. Drei Punkte sind's vor allen,
Die dir den Zorn des Himmels und der Menschen —

Kaiser (einfallend zu Heinrich).
Was lässest du denn diesen sprechen hier?
Fehlt's dir an Mut? Versagt die Zunge dir
Den oft bewährten, schnellberedten Dienst?
Du dauerst mich, und sieh, ich will dir helfen.
Ich selbst verklage mich jetzt meiner Schuld,
Und überhebe dich der frommen Lügen
Des Mannes, der an deiner Seite steht.
(Gegen die Versammelten.)
Horcht auf, ihr Herrn, und sinnt nicht länger nach,
Wes mich ein jeder von euch zeihen soll.
'S ist unnütz; denn wahrhaft'ger hat noch nie
Und klarer jemand seine Schuld gestanden. —
Ich, Kaiser Heinrich der Vierte, klage
Mich eines viel zu langen Lebens an.

Zwar ist's so ganz nicht meine Schuld, daß diese
Hartnäck'gen Glieder rüstig noch der Last
Des Daseins widerstehen. Doch ich hätte
Mir manches mehr zu Herzen nehmen sollen.
Ich hegte schwächlich nie in meiner Brust
Den bleichen Gram, der unser Leben frißt —
Und das war Leichtsinn — freventlicher Leichtsinn!
Denn wenn ich's recht bedenke, ist so vieles,
So Ungeheueres mir widerfahren,
Daß ich, wär' ich nicht gänzlich aus der Art,
Schon mehr als einmal hätte sterben müssen.
Statt dessen steh' ich zäher grauer Knabe
Noch aufrecht unter euch und habe gar —
Zu glauben ist es kaum — die Kron' noch auf!
Verzeiht's, ihr Herr'n, dem starren Sinn des Alters,
Der nicht erkannt, daß sie dem Jüngling dort
Viel besser stehe. Lächelt über mich,
Daß ich so eifersüchtig sie bewacht,
Und ihren Ruhm und Glanz vermehren wollte.
Ich war recht kindisch, jetzt erkenn' ich es,
Mich noch für ihn zu plagen, gleich dem Landmann,
Der Feld und Haus mit letzter Kraft bestellt,
Indes sein Sohn mit ungeduld'gem Blick
Das künft'ge Erbe gierig schon verschlingt.
Was will der Alte denn? Sein Leben ist
Erneut — nun mag er sterben.
Und bei Gott!
Wer mehr von seinen Kindern fordert als
Ein Grab, der ist ein Tor! Sie sind berechtigt,
Von ihm zu fordern, was sie immer wollen —
Von ihm, der sie in diese Welt gesetzt
Im raschen Taumel einer sünd'gen Lust,
Und nicht bedacht, daß er sich Wesen zeuge,
So elend wie er selbst. —

Ich gab dir einst
Das Leben, Heinrich, und somit das Recht,
Es zu gebrauchen. Du begehrst die Krone —
Wohlan, sie sei dir nicht mehr vorenthalten.

Lothringen. Wie —

Ottbert. O mein Kaiser, du —

Kaiser. Mein Kanzler Erlung
Verrichte nun sein Amt, das allerletzte,
Das er, als seinem Herren, mir erweist.
Geh' an den Tisch, schreib' meinen Willen nieder.
Ganz kurz und bündig. Mehr nicht als man braucht,
Um zu ersehen, daß ich vor den Fürsten
Der Krone und des Reiches mich begebe
Und beides meinem Sohne übertrage.

Erlung. O überlege noch! Laß erst —

Kaiser. Du schreibst!
Denn es tut Eile not. Ich kann nicht früh
Genug der Krone mich entledigen,
Damit nicht schaudernd spätere Geschlechter
Von ihrem Räuber sich erzählen können.
Schreib'!

Erlung (geht an den Tisch und schreibt).

Lothringen. Herr, wir dürfen nimmermehr es dulden,
Daß du in des verwirrten Sinns Bedrängnis
Das Zepter von dir wirfst, das deiner Hand
Allein gebührt. Es sind noch Herzen treu
Inmitten des Verrates dir geblieben. —
Ganz Lothringen steht für dich auf!

Ottbert. Dein Volk,
Mein Kaiser, liebt dich! Glaube mir, es wird
Sich wie ein Mann erheben, dich zu rächen,
Wenn es die Kunde des Entsetzlichen,
Das man an dir vollbracht, vernommen hat.

Kaiser. Schweigt mir von meinem Volk. Soll es noch einmal

Nutzlos sein bestes Blut für mich verströmen?
Macht mich nicht weich! Ich kann mein armes Volk
Nicht mehr beglücken. Soll es jener dort,
Der wie ein leblos bleiches Steingebild
Mit finsterm Auge auf mich niederstarrt.
Er mahnt mich, daß ich nimmer zögern darf,
Wenn ich nicht noch die Schuld des Vatermords
Auf seine schwarze Seele wälzen will.

Ottbert. Wir werden dich zu schützen wissen.

Kaiser. Nein.
Die Hand ist leicht erkauft, die mir im Schlaf
Die Brust durchbohrt oder den gift'gen Tod
Mir in die Nahrung mischt. — Geht mir doch, geht
Mit eurer Treue! Haltet euch zu diesem!
Macht mich nicht irr' an dieser Welt. Ich könnt'
Euch hassen, daß ihr euch so rein und licht
Von ihrem dunklen Grunde hebt und mir
Den Fluch für sie einschüchtert auf der Lippe!

Ottbert. Mein Gott!

Kaiser (zu Erlung). Hast du geschrieben?

Erlung (bejaht mit einer Gebärde).

Kaiser. Gut. Gib mir
Die Feder.

(Er geht an den Tisch und unterzeichnet das Pergament rasch und sicher.)

So. Es ist vollbracht.

(Nimmt den Purpurmantel ab, den Welf in Empfang nimmt und Heinrich umhängt.)

Und nun
Nimm hin den Purpur. Eine blut'ge Tracht,
Gemildert nur durch diesen Hermelin,
Der sie verbrämt. So rein, ich kann es sagen,
Wie dieser Hermelin, war noch mein Herz,
Als mir zum ersten Male diese Zierde
Die jugendlichen Glieder stolz umwallte. —

Das Zepter nun, das einst der große Karl
In den gewalt'gen und gerechten Händen
Geführt. Ich hab' es nicht mißbraucht. Des ruf'
Ich Gott zum Zeugen auf! Ein Ölzweig sollt'
Es werden, doch ihr wolltet stets das Gold
Des Knaufs in düstres Erz sich wandeln sehn
Und die Rubinen in geronnen Blut. —
Und nun die Krone! — (Er nimmt sie vom Haupt.)
Über vierzig Jahre
Hat sie mein Haupt getragen. Nimm sie hin!
Das Blut unzähl'ger Schlachten klebt, der Schweiß
Daran unzähl'ger sorgenvoller Stunden.
Die gier'gen Finger alle, die sie mir
Vom Haupte reißen wollten, haben rauh
Für immer tiefe Spuren eingedrückt —
Zur Warnung denen, die sie tragen werden.
(Indem er zu Heinrich tritt und ihm die Krone reicht.)
Empfange sie aus meiner Hand und schmücke
Dir rasch das ungeduld'ge Haupt damit.
Dich segnen kann ich nicht, so segn' ich sie
Allein! (Er wendet sich, tut einige Schritte, dann kehrt er wieder um.)
Und dennoch, dich nicht segnen, wär'
Dir fluchen! Ich vermag es nicht. (Gen Himmel blickend.)
Vergib mir
Du bleicher Schatten, der du jetzt auf mich
Mit stillem Vorwurf niederblickst —
(Zu Heinrich.) Getilgt
Sei deine Schuld, indem ich dir verzeihe.
Sei glücklich! Alles, was der Himmel mir
Versagt, er gieß' es nieder auf dein Haupt.
Sei ein beglückter Herrscher deinem Volk! —
(Mit schwächer werdender Stimme zu Ottbert und Lothringen.)
Euch, treue Freunde, lohne Gott die Liebe,
Die ihr für mich gehegt — ich kann's nicht mehr.

(Zu den übrigen.)

Und euch — euch sei verziehn mit meinem Sohn —
Ich fluche keinem — denn ich darf es nicht:
Der einst am Kreuze starb, vergab!

(Er sinkt ohnmächtig in die Arme Ottberts. Große Pause.)

Heinrich. Seht ihr die Krone nicht auf meinem Scheitel?
Wer sie, wie ich erwarb, braucht Lärm um sich.
Was schweigt ihr jetzt? Jauchzt euerm König zu!

Alle (mit Ausnahme einiger weniger, dumpf, wie gezwungen).
Heil König Heinrich dem Fünften! Heil!

Ottbert (mit über den Kaiser geneigtem Haupte).
Wohltät'ge Ohnmacht, die du ihn umfängst,
Geleit' ihn still in jenes Reich hinüber,
Wo jeder Erdenschmerz zur Freude wird,
Auf daß er so als Seligster erwache!

Ende des vierten Aktes.

Fünfter Akt.

Vor der Stadt Lüttich. Lager.

Erste Szene.

Vohburg und **Winzenburg** treten auf.

Winzenburg. Dazu noch mußt' es kommen! Nicht genug,
Daß man die Kron' ihm nahm: jetzt geht es erst —
Trügt mich nicht alles — an sein greises Haupt!

Vohburg. Wenn die Natur sich seiner nicht erbarmt
Und ihm, eh' Lüttich fällt, das ihn noch schützt,
Den Gnadenstoß nicht gibt, so seh' ich schon
Den alten Mann vor seinen Sohn geschleppt,
Der ein Gericht auf seinen Tod erkennen
Und ohne mit der Wimper nur zu zucken,
Auch alsogleich den Spruch vollstrecken läßt.

Winzenburg. Es ist entsetzlich! O, daß auch der Tod,
Der doch so rasch ist, gilt's, die üppigsten,
Des Lebens vollste Halme wegzumähen,
Dem Gramzerwühlten sich so säumig weist!
Als ich zu Ingelheim ihn sinken sah
Ohnmächtig in des treuen Ottberts Arme,
Da dacht' ich auch, er hätte ausgelitten,
Und ahnte nicht, daß, still nachflackernd noch,
Sein Leben neuen Kampf entzünden werde.

Vohburg. Daß er nach jenem Schlag noch atmen konnte,
Das war es, was das Volk zu Köln und Bonn
Und weiterhin am Rhein und Main entflammte,
Des Königs Herrschaft trotzig zu verwerfen
Und dem verratnen Kaiser Thron und Zepter
In drohndem Aufruhr wieder zu gewinnen.
Die Rasenden! Sie hörten nicht die Stimme
Des müden Greises, der sich, bange flehend,
Solch unheilvollem Wagnis widersetzt:
Ihr toller Eifer zwingt dem Schwergeprüften
Mit plumper Faust, die ihm zu helfen glaubt,
Des bittern Kelches letzte Neig' noch auf,
Schafft ihm das stille, trostbereite Lüttich
Zu einem angstdurchstöhnten Kerker um,
Und treibt den Sohn zum Ungeheuersten
Auf jener Bahn, die sein entmenschter Fuß
Grau'nlos betrat, — auf der unedel wir,
Gestachelt von des Vorteils niederm Antrieb,
Zu unserm Fluch ihm schon so weit gefolgt!

Winzenburg. Ja, ja, zu unserm Fluch! Das fühl' ich tief. —
Seit jenem Tag, wo ich den Hohenstaufen
Mit diesem Schwerte traf, liegt's auf der Seele
Mir, wie die schwerste Schuld. Hab' ich ihn auch
In offner Schlacht getötet, ist mir doch
Zumut' wie einem Mörder. Denn was trieb

Mich an, mit heißem, ungeduld'gem Aug'
Ihn in der schwäb'schen Reiterschar zu suchen,
Eh' eines andern Blut noch meinen Stahl
Benetzt? Was galt die Schlacht mir? Ihn allein
Erkor mein Haß sich aus. Ich bin ein Mörder,
Und oft in bösen Träumen seh' ich Agnes,
Die mich verschmähte, weil sie ihn geliebt,
Die Hände ringen, aufgelöst in Tränen.
Die Flüche hör' ich und Verwünschungen,
Die sie auf den, der ihn erschlagen, häuft.
Vohburg, sie wird mich — muß mich ewig hassen!
O, daß der König niemals doch das Wort,
Das meine scheuverhaltne Glut so plötzlich
Auflodern ließ, zu mir gesprochen hätte!

Vohburg. Und dessen er sich jetzt nicht mehr entsinnt.
Nicht wahr?

Winzenburg. Er weicht mir aus. Er ist zerstreut,
Beschäftigt stets, weiß er mich in der Nähe.
Als ich es jüngst gewagt, mit schüchterner
Anspielung seiner Schwester zu gedenken,
Zog er die Lippe stolz empor und sah
Verachtungsvoll mich von der Seite an.

Vohburg. Ganz recht; wir werden übersehn. Der König
Will seine Jugendfreunde nicht mehr kennen,
Und wirft sie weg, als seiner Gunst zu niedrig,
Die er, so scheint's, dem glatten Leupold schenkt.

Winzenburg. Dem Leupold —

Vohburg. Ei, wie rasch du dich entfärbst!
Instinkt des Hasses, der den Feind erkennt,
Noch eh' er das Visier zurückgeschlagen! —
Der Babenberger wirbt um Agnes.

Winzenburg. O!

Vohburg. Und weilte sie nicht hinter Lüttichs Mauern,
Wo sie, den eignen Schmerz stiefmütterlich

In einen Winkel ihrer Brust verweisend,
Jetzt um des Vaters Leid beschäftigt ist:
Er hätte sie, wie sehr sie sich auch sträubte,
Vielleicht schon längst als ausbedungnen Preis
Für den Verrat zu Ingelheim erhalten
Und an den Donaustrand mit sich geführt.

Winzenburg. O du zerreißest mir das Herz.

Vohburg. Erduld'
Es nur. Ich wollt', daß mir das Schlimmste käme —
Wir haben keinen andern Lohn verdient.

Winzenburg.
Gibt es denn gar nichts, unsre Schuld zu sühnen? —
Wie wär' es, Vohburg — wenn wir rasch entschlossen
Den letzten Tropfen Blutes an den Schutz
Des Kaisers setzten! Herzog Heinrich nimmt,
Der wackre Ottbert uns mit offnen Armen,
Wenn wir uns reuig nahn, in Lüttich auf.

Vohburg. Die Wandlung käm' zu spät. Doch wenn es dir
Die Seel' erleichtern kann, so magst du's tun.
Mich hält die Scham zurück, dem Kaiser jetzt
Noch meinen schuldbefleckten Arm zu weihen,
Der ihn, das fühl' ich, nicht mehr retten kann.
Doch ohne Säumen brech' ich heute noch
Mit meiner kleinen Schar nach Bayern auf,
Wo ich in meiner Burg es stündlich mir
Ins Antlitz selber wiederholen will,
Daß ich ein Schurke und ein Tor gewesen.

Zweite Szene.

König **Heinrich** und Herzog **Welf** treten mit einigem Gefolge auf. Die beiden andern ziehen sich zurück.

Heinrich. Also im Süden auch! Wie sagst du, Welf?
In deinem eignen Land! Treibt sie die Hölle?

Welf. So ward die Nachricht mir: Als in Trient
Die Abgesandten angelangt, die dir
Aus Rom von Seiner Heiligkeit den Segen
Und deiner Würd' Bestät'gung holen sollten,
Da rottete sich rasch das Volk zusammen,
Die Weiterreise wehrend den Verblüfften.
„Trient sei treu dem Kaiser", scholl es laut,
„Und kenne keinen Herrscher außer ihm."

Heinrich. Bei meinem Blut! Dies Wagnis büße mir
Die Stadt! Kein Stein soll auf dem andern bleiben.

(Vor sich hin in Gedanken.)

So häuft sich Widerstand auf Widerstand;
Wie Hohn blitzt mir die Krone auf dem Haupt.
Elende Welt! Sie war der Klagen voll
Und hat ihn rings verwünscht, als er noch herrschte —
Und jetzt auf einmal will sie ihn nicht lassen.
Solang' er lebt, wird dieser Zwiespalt dauern.
Geschick, du drängst mich! Wer so viel wie ich
Getan, erbebt auch vor dem Letzten nicht.
(Zu Welf.) Rüst' eine Schar sogleich und hebe mir
Dies Nest aus seinen Bergesfugen! — Halt! — (Umherblickend.)
Euch beiden dort, Vohburg und Winzenburg,
Euch — hört ihr oder hört ihr nicht? — vertrau'
Ich diese Sendung!

Vohburg. Wähl' dir andre. Uns
Magst du damit verschonen.

Heinrich. Was war das?
Meint ihr, wir wären noch die tollen Jungen,
Die einst auf Hammerstein beim Becher stritten,
Wer schon die meisten Haar' im Barte zähle,
Wobei du stets als Ältster recht behieltest?
Eu'r Antlitz ist schon längst mir unerfreulich
Und eure Wünsche stehen mir nicht an. —

Ihr zieht gegen Trient, der König will's!
Still, keine Weigerung — bei meinem Zorn!

Vohburg. Ich wage deinen Zorn. Hier ist mein Schwert;
Ich werf' es jetzt zu deinen Füßen nieder.
Ich bin dir bis ans Äußerste gefolgt,
Nun aber scheid' ich mich von dir.

Winzenburg. Auch ich.
Doch halt' ich fest das Schwert an meiner Seite
Und werd' es brauchen, wie ich's brauchen kann.

Heinrich. Es soll dein eignes Haupt vom Rumpfe trennen!
(Gegen sein Gefolge.)
Sie sind Gefangne. Führt sie ab! — Jetzt seh' ich's,
Nur Blut allein kann meine Herrschaft fest'gen —
Und Blut soll fließen! — Rüstet euch zum Sturm!
Die Frist ist um, die wir den Lüttichern
Vergönnt, den Kaiser willig auszuliefern:
So will ich ihnen eine Fackel zünden,
Die Mann und Weib und Kind zu Grabe leuchtet
Und von der Stadt nichts andres übrig läßt,
Als einen Aschenhaufen, dran die Menschheit
Genug soll haben bis zum Jüngsten Tag,
Das Haupt sich zu bestreu'n! (Trompetenstöße und Lärm.)

Dritte Szene.

Markgraf **Leopold** von Österreich tritt eilends auf.

Leopold. Heil meinem König!
Der Kaiser ist nicht mehr. (Pause.)

Heinrich (vor sich). Dank dir, Natur! —
Wer bracht' die Nachricht?

Leopold. Bischof Ottbert selbst.
Dort naht er schon, ein Bild des bleichen Jammers,
Umringt von deinen Treuen, denen ich
Vorausgeeilt —

Heinrich (ihn unterbrechend). Den Botenlohn zu fordern?
Gemach! In Trauerkleidern freit man nicht.

Vierte Szene.

Bischof **Ottbert** mit Gefolge. **Sulzbach, Katlenburg** und andere Große. Zuletzt **Gebhardt** von Konstanz.

Alle (von der Partei des Königs).
Heil unserm Herrn! Heinrich dem Fünften Heil!
Heinrich. Bischof von Lüttich, künd' uns deine Botschaft!
Ottbert. Schau' dieses Kleid an, das die Nacht gefärbt,
Vernimm der Deinen Jubel — und zieh' hin!
Du hast nichts mehr zu fürchten als dich selbst.
Heinrich. Wie starb mein Vater?
Ottbert. Wie der Gute stirbt,
Langsam erdrückt vom Übel dieser Welt:
Ergeben, mild verzeihend, fremde Schuld
Aufs eigne Haupt gleich glühnden Kohlen sammelnd —
Und sich am Ende selber überredend,
Er sei der Schlimmste, der Unwürdigste
Von allen, die da atmeten, gewesen. —
O hätt'st du ihn gesehn in letzter Zeit,
Wie er, von Angst durchzuckt bei jeder Kunde
Von einem neuen Aufstand seines Volks,
Mit heißen Tränen an die Brust mir sank;
Wie er — hör' es! — dich tief bejammerte,
Daß du dadurch — gewiß zu tiefem Kummer —
Gezwungen seist, kindliche Lieb' aufs neue
Der Ruh' und Wohlfahrt deines Reichs zu opfern.
Das Leid, das ihm daraus erwüchse, nannt' er —
Lächelst du nicht? — gerechte Strafe nur
Für seine Sünden! O, wie rührend war es,
Als er, um solche sein Gewissen folternd
Und jede kleinste menschliche Verirrung
Bis an die Wurzel schonungslos zerfasernd,

Selbst darauf kam, daß er dereinst als Knabe
Grausam ein Vogelnest vom Baum gerissen!
Vielleicht hätt' eine Träne sich selbst dir
Ins Aug' gezwungen, hättest du gehört,
Was mildverklärt der Sterbende gesprochen,
Der längst gewohnt war, jeden Odemzug,
Den ihm der Tod noch gönnte, als Verbrechen
An deinem Glücke zitternd zu beklagen!

Heinrich. Nun, und was sprach er?

Ottbert. „Lasset mich beruhigt
Hinübergehn. Gelobt mir, meinem Sohn
So treu zu sein, wie ihr es mir gewesen,
Und zu verzeihn, was er dem Vater tat.
Ich hab' es längst! Auf Erden faßt es niemand,
Wie sehr ich ihn geliebt!“ (Pause. Hie und da Zeichen der Rührung.)

Heinrich (welcher unbeweglich geblieben). Führ' uns zur Leiche!

Ottbert. Was könntest du dort wollen? Doch nicht weinen?
Laß das nur deiner bleichen Schwester über,
Der selbst die rosigste der Hoffnungen,
Ein Kind bald an die Mutterbrust zu drücken,
Von Leid geschwärzt wird. — Oder beten etwa?
Sieh, das tut Ekkehard, der fromme Abt,
Der eben noch zu rechter Stunde kam,
Dem Toten sanft die Augen zuzudrücken.

Heinrich. Ich will den Toten sehn.

Ottbert. Willst du dich weiden
An seinem Anblick? O laß ab davon!
Mir ist, der Leichnam müßt' es noch empfinden,
Wenn ihn dein Blick, der furchtbar kalte, träfe,
Und finge still aus unsichtbaren Wunden
Zu bluten an. Erhöre mich: tu's nicht
Und zieh' von dannen! — Oder zweifelst du
An meiner Worte Wahrheit und vermeinst,
Dein Vater sei nicht tot?

Heinrich. Wenn ich dies meinte,
Hätt' ich so lang' dich willig angehört?
Du hast's erraten, Alter! Weinen nicht
Und auch nicht beten will ich an der Leiche:
Nur ein verspätetes Gefühl, das sich
In meiner Brust jetzt leise schaudernd regt,
Will ich mit einem Mal gefrieren machen.
Fort! Mir voran! Ihr andern alle folgt! (Alle ab.)

Fünfte Szene.

Lüttich. Schwarz ausgeschlagenes Gemach in der bischöflichen Pfalz.

In der Mitte auf einer Bahre die Leiche des Kaisers, mit einem Purpurmantel zugedeckt. Lothringische Edle mit Trauerfackeln im Halbkreis. An der einen Seite der Bahre zwei betende Mönche, an der andern **Agnes**, knieend über die Leiche hingesunken. Der Herzog von **Lothringen** und der Abt **Ekkehard** von Aurach um sie beschäftigt.

Lothringen. Nun aber, hohe Frau, wir bitten dich,
Verlaß den Ort der Trauer. Gönn' dem Strahl
Der Sonne, deinem trüben Aug' zu glänzen
Und deiner Wangen tiefe Lilienblässe
Mit leiser Röte wieder zu umhauchen.

Agnes.
Scheint denn die Sonne noch? Ich kann's nicht glauben,
Und wenn sie scheint, so will ich sie nicht sehn,
Die meiner Seele dunkle Nacht verspottet.
Die Welt ist ausgestorben, Lothringen,
Für mich. Wohin ich trete, nichts als Gräber —
Und der sie aufwarf, ist mein eigner Bruder.
Drum laßt mich hier bei dieser teuern Leiche
Mein Leben heiß in Tränen niederweinen.

Ekkehard (zum Herzog).
Der Jugend Schmerz verzehrt in Flammen sich,
Die unbezwinglich ihrer Brust entlodern. (Auf die Leiche deutend.)

Zu Gift jedoch wird ein verhaltner Gram,
Den die Natur getrost dem Alter läßt.

Agnes (indem sie aufsteht).
Wer einmal einen tiefen Schmerz erlitten,
Ist nicht mehr jung. Bis dahin war er es,
Und hätte silberweiß sein Haar bereits
Den tiefgebeugten Scheitel ihm umglänzt.
Wer zählt die Jahre, wenn er glücklich ist?
Er lebt und weiß nicht, daß er lebt, so wie
Die Pflanze, die mit unbewußtem Blühn
Jedweden Lenz begrüßt, der ihr beschieden,
Doch keinen mißt, wenn er vorüberzog.
Der Schmerz erst ist die Grenze, wo wir weinend
Zurück und schaudernd vorwärtsblicken. — O!
Wie liegt ihr sonnig hinter mir, ihr Tage,
Wo dieses Herz noch kindisch laut gejubelt,
Von keinem tiefern Wunsch bewegt. Und ihr —
Ihr süßen Stunden nie geahnten Glückes,
So kurz — und doch so reich an Seligkeiten,
Daß ihr, lebt' ich so lang' auch wie die Welt,
Mein Sein aufwöget — längst dahin! dahin!

Ekkehard. Gott hat dir reiche Freuden aufgespart.
Gesegnet ist dein Schoß und über den
Verlust, den heiße Sehnsucht noch beklagt,
Wird hehre Mutterliebe still sich trösten.

Agnes. Weh mir, daß einst ein Kind auf meinem Arm
Nach seinem Vater fragen wird und ich,
Zum Himmel weisend, sagen muß: dort ist er!
Dann streckt es wohl die Ärmchen sehnend aus
Und ach! — umhalset nur die leere Luft.

Lothringen. Kommt heil'ger Lebensmut nicht über dich,
Wenn du bedenkst, daß bald ein muntrer Knabe
Mit jedem Tage mehr und mehr das Bild
Des toten Gatten dir beleben kann,

Bis er dereinst, wenn deine Locke leicht
Sich schon besilbert, schön und stolz wie dieser
Auf Heldenpfaden mächtig wandeln wird!?

Agnes. Macht mich an meinem Schmerze jetzt nicht irr!
Das Leben lockt ja ohnedies zu bald
Den Trauernden in seine Arme wieder,
Und jedes Weh ist treulos wie die Lust. (Vor sich hin.)
Sah ich nicht Bräute, die mit ihren Tränen
Um den verlorenen Geliebten nur
Den Kranz sich frisch erhielten, der sie bald
Für einen andern wieder schmücken mußte?
Sah ich nicht Witwen an des Gatten Sarg
Mit feuchtem Auge schon den künftigen
Sich wählen aus der Trauerschar der Freunde? —
Nein, nein, mein Friedrich, so bin ich nicht!
Die Herzensblüten alle pflück' ich ab,
Davon sich manche noch nicht voll erschlossen,
Und lege sie, zum Totenkranz gewunden,
Im Geiste nieder auf dein fernes Grab.

(Sie sinkt wieder an der Bahre nieder.)

Sechste Szene.

Ein lothringischer **Ritter** tritt auf.

Ritter (zum Herzog). Stets dichter schart das Volk sich vor der Pfalz;
Um Einlaß fleht es zu des Kaisers Leiche
Und netzt mit Tränen die umdrängten Stufen
Und stürmt mit Klagen das geschloss'ne Tor.

Lothringen (zu Agnes). Gestattest du, daß man die Leiche jetzt
Dem Volk enthülle?

Agnes. Nicht genug der Tränen
Vermögen hier bei diesem Sarg zu fließen.
Laßt alles ein, was weinen kann.

Lothringen. Öffnet
Das Tor. (Die Ritter ab.)

Siebente Szene.

Volk jeden Alters und Geschlechtes tritt leise und mit scheuer Neugier herein und bleibt dichtgedrängt in einiger Entfernung vor der Bahre stehen.

Lothringen.

Im Namen des verblichnen Kaisers,
Der aus dem vielbewegten Drang des Lebens
Sich in den Schoß des Friedens flüchtete,
Grüß' ich euch, Lütticher, mit tiefer Wehmut.
Ihr seid gefolgt des Herzens heil'ger Stimme,
Die euch zur Leiche eures Herren rief,
Um ihm den letzten Liebesblick zu zollen;
So tretet näher denn und schaut den Toten!
(Er tritt an die Leiche und will sie enthüllen.) (Trompetenstoß.)

Achte Szene.

Bischof **Ottbert** tritt rasch ein.

Ottbert. Der König kommt!
Lothringen. Der König!?
Ekkehard. Herr im Himmel!
Agnes. Mein Bruder! Ewige Barmherzigkeit!
(Gleichzeitig.)
(Sie fällt in Ohnmacht.)

Ekkehard. Zu Hilfe! Rettet! Sie erträgt es nicht.
(Einige Frauen aus dem Volke heben Agnes auf und bringen sie hinter die Szene.)

Neunte Szene.

Das Volk zerteilt sich und weicht zu beiden Seiten der Bahre zurück. **Heinrich**, **Welf**, **Leopold** von Österreich, **Sulzbach**, **Katlenburg**, **Gebhardt** von Konstanz und andere treten auf.

Heinrich (nachdem er sich im Kreise umgesehen, zum Herzog von Lothringen, der noch an der Bahre steht).
Heinrich von Limburg, räume diesen Platz!
(Lothringen begibt sich nach einigem Zögern an die Seite Ottberts. Der

König tritt festen Schrittes an die Leiche und schlägt den Purpurmantel zurück. Lange Pause.)

— Was blickt ihr mich so schreckhaft an? Schaut her!
Ich lege meine Hand auf dieses Haupt
Und zucke nicht. (Zu seinem Anhang.)
Ihr aber kommt jetzt näher! —
Prägt euch ins Herz ein dieses Toten Bild,
Der lebend euch ein Pfahl stets war im Fleische.
Blickt her auf diese bleichen edlen Züge;
Auf dies gebrochne, glanzlos stiere Aug',
Vor dem die Wimper klafft in banger Scheu. —
O dieses Aug'! In voller Majestät
Glich es der Sonne; — zürnend, glich's dem Himmel,
Dem nächtigen, der wilde Blitze schleudert;
Doch wenn es mild geblickt — dann war's ein klarer,
Ein unergründlich tiefer See von Liebe!

Lothringen (leise zu Ottbert).
Da hört ihn an! Vermeint man nicht zu träumen?

Heinrich. Und hier die Narben seht auf Wang' und Brust —
Die rauhen Spuren der bestandnen Schlachten!
Ja, diese Hand, jetzt bleich wie Wachs und steif,
Sie hatte nur zu oft das Schwert zu führen;
So tapfer sie auch war, sie hätte lieber
Des Friedens duft'ge Blüten still gepflückt. —
Rauft euch das Haar! Schlagt an die Brust und weint!
Kein edleres, kein menschlich größres Herz
Als seins hat unterm Purpur je geschlagen.
Er war zu gut für euch — jetzt habt ihr mich!

Ottbert. Halt ein! Fühlst du denn wirklich, was du sprichst?
Treibst du ein Gaukelspiel an dieser Leiche?

Heinrich. Klang dir mein Wort danach? Du alter Tor!
Glaubst du, ich kannte den nicht, dessen Leben
Den Odem hergab zu dem meinigen?

Ottbert. Wenn du ihn kanntest, wenn du's je empfunden,

Was er gewesen — o, wie konntest du
Mit Taten unnatürlich und so schwarz,
Wie keine noch dem Abgrund Menschenbrust
Entstiegen, grausam ihn zu Tode martern?

Heinrich. Befrag' mich nicht! Ich weiß nur dies: ich tat's.
Jedoch, daß ich es konnte, zeigt wohl jedem,
Ist er auch nicht mein Vater oder Bruder,
Was er von mir zu hoffen hat, wenn er
Den Willen mir zu kreuzen wagen sollte. (Zu den Versammelten.)
Als euer König und allein'ger Herr,
Entbiet' ich jetzt euch insgesamt nach Worms,
Wo ich des ganzen Reiches Huldigung
Empfangen will. — Vor allem aber laßt uns
Nach Speier ziehn und feierlich den Toten
In seiner Väter Gruft bestatten.

Gebhardt. Halt!
Im Namen Seiner Heiligkeit des Papstes,
Den ich, kraft meiner Sendung, hier vertrete,
Erheb' ich Einspruch gegen dies Beginnen.

Heinrich. Was?

Gebhardt. Denkst du nicht daran, daß auf dem Haupt
Des Toten noch dreifacher Bannfluch lastet?
Eh' ihn die Kirche nicht davon befreit,
Bleibt auch dem sünd'gen Leib ein Grab verweigert.

Heinrich. So? So? Weißt du, was mich gelüstete?
Ich möchte deinen frommen Leib zugleich
Mit diesem sünd'gen in den Grund verscharren,
Um in zwei Monden wieder nachzusehn,
Vor welchem es den Würmern eigentlich
Geekelt habe. — Doch ich warte zu
Und geb' der Kirche Zeit, den Bann zu lösen.
Brich auf, Legat, mit raschem Fuß nach Rom
Und bitte Papst Paschalis, daß er nicht
Uns allzulange die Geduld erprobe.

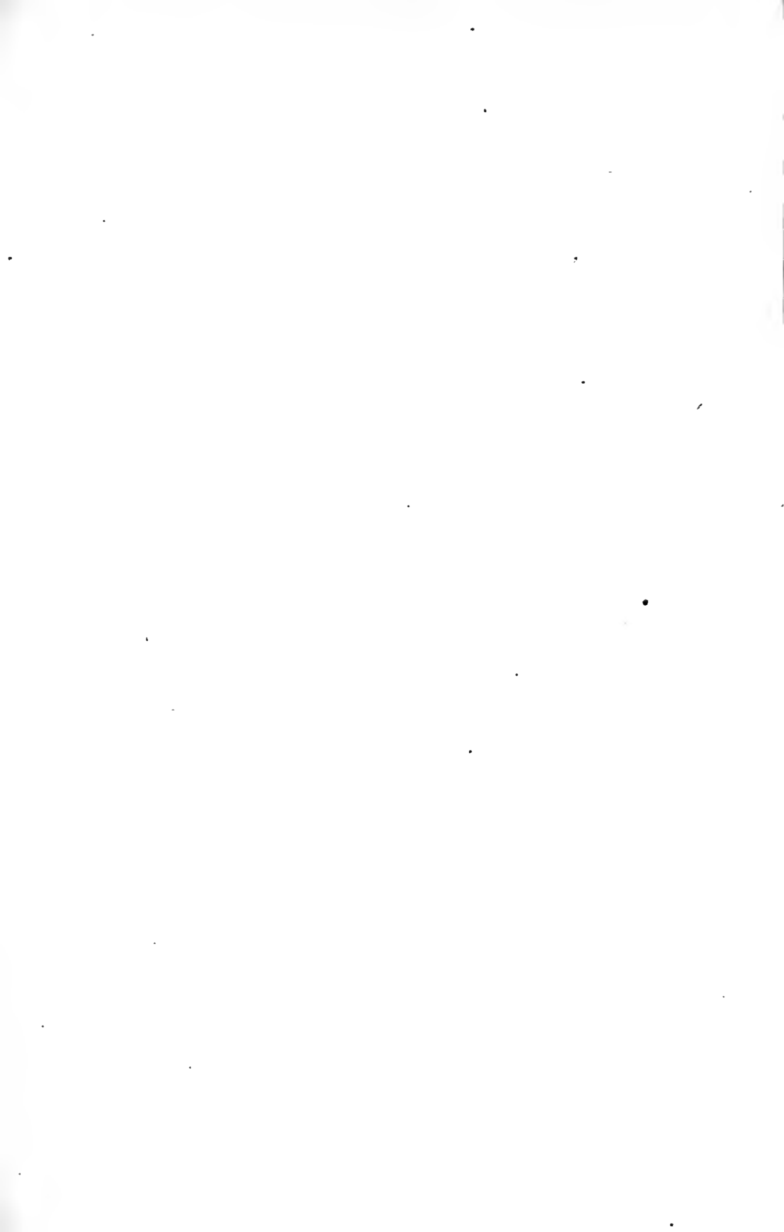
Es könnte sonst wohl eines Tags geschehn,
Daß ich im Laterane selbst erschiene,
Um ihn zu mahnen und mich anzufragen,
Ob ihn vielleicht ohnmächt'ger Kitzel treibt,
Gregor den Siebenten mit mir zu spielen!

Agnes (hinter der Szene).

Laßt mich! Laßt mich! Ich höre seine Stimme —
(Sie tritt auf, von den Frauen, die sie zurückhalten wollen, gefolgt.)
So bist du's wirklich? Mörder — Vatermörder —
(Dumpf.) Bruder! Zur Witwe hast du mich gemacht,
Zur Waise — und zur Waise schon das Kind,
Das unter meinem Herzen still sich regt.
Heb dich hinweg von hier, sonst brech' ich noch
Den Schwur, den ich dem Sterbenden getan,
Und fluche dir!

Heinrich. Tu's immerhin! Ich wappne
Mit Flüchen mich, wie andre sich mit Segen.
Törichtes Weib! Du meinst, der größte Schmerz
Der Erde sei ein früher Witwenschleier,
Ein Tränenkrampf bei eines Vaters Sarg?
Geh, geh — gebier dein Kind und säug' es auf!
Und wenn du's küssest, denk an den, der einsam
Und losgelöst von allem Menschlichen
Mit starrer Brust ein finstres Sein erfüllt. —
(Indem er sich zum Abgehen wendet.)
Ich zieh' nach Worms. Den Rappen vor! Trompeten!

Ende.



Thassilo.

Tragödie in fünf Akten.

Vorwort des Herausgebers.

An dem „Thassilo", diesem Schmerzenskind seiner Muse, hat der Dichter volle zwanzig Jahre gearbeitet: begonnen hat er ihn 1865 in Wien, beendet 1885 in Blansko. Von dem mühevollen Ringen mit dem Stoffe gibt die Unmasse von Skizzen und Entwürfen Zeugnis, die sich, bald verworfen und doch stets wieder von neuem aufgenommen, in seinem Nachlaß finden, zahlreicher als zu irgend einem anderen Werke von Saar. Die älteste Aufzeichnung, Dramatis personae et argumentum enthaltend, deutet wenigstens an, mit welchem ungeheueren, auch die Longobarden umfassenden Personal der Dichter den Plan in Angriff nahm, so wenig sie uns auch über die Motive enthüllt. Dennoch gelang es ihm in verhältnismäßig kurzer Zeit, den ersten Akt in eine Reinschrift zu bringen, die noch erhalten ist. Denn wenn auch die Verpflegungslisten aus seiner Leutnantszeit (1852), deren sich der notleidende Dichter zu seinen Entwürfen bediente, keinen Rückschluß auf die Entstehungszeit gestatten, so beweist doch die in der Reinschrift angegebene Besetzung, welche die Namen Wagner und Löwe enthält, daß diese aus der Zeit vor 1870 stammt. Der erste Akt setzt hier gleich mit der Szene zwischen Luitberga und Romuald ein, die sich in ungeheurer Breite ausdehnt und noch weit mehr unverarbeitete Geschichte enthält, als in der letzten Fassung. Das Verhältnis Thassilos zu Karl dem Großen ist noch persönlicher und liebevoller gedacht, die alte Jugendfreundschaft stärker betont. Thassilo wird, während in der letzten Fassung Luitbergas Schoß ungesegnet geblieben ist, auch als zärtlicher Vater vorgeführt, der sich mit seinem sechsjährigen Söhnchen Theodo neckt. Auch seine Schwester Hildegardis tritt auf, die nach einem späteren Entwurf zu den beiden folgenden Akten von Karl dem Großen bestimmt werden sollte, ihren Bruder zur Heeresfolge zu überreden. Thassilo ist hier noch viel wortreicher; er redet in einem Blättchen, das an den Schluß des Aktes gehört, sogar das eigne Herz an, still zu halten, edel und groß zu bleiben. Die Reinschrift bricht vor dem Auftreten Wittekinds ab; es sind nur noch einige Blätter vom Beginn des zweiten Aktes erhalten, in denen Wittekind den bösen Rothar zur Ermordung

Karls des Großen zu überreden sucht, ein in den späteren Papieren noch öfter wiederkehrendes, zuletzt aber ganz anders gewendetes Motiv (S. 293), das auch eine gänzliche Umgestaltung von Wittekinds Charakter zur Folge hatte. Mit diesem ersten Akt aber geriet die ganze Arbeit ins Stocken, und es folgten die sechs oder sieben bösen Jahre, das „Thassilo-Interregnum", wie der Dichter zu sagen pflegte. Man darf sich dabei nicht vorstellen, daß er seine Hand von den widerspenstigen Stoffe ganz abgezogen hätte. Denn noch im Mai 1867 schreibt er an seinen Freund Milow, sein Thassilo solle gedeihen: und im Februar 1870 glaubte er, während er schon an den de Witt und an einer Novelle arbeitete, „sonderbarerweise" den Faden des Thassilo gefunden zu haben. Nur zu der „gedeihlichen" Arbeit ist es eben nicht gekommen. Nicht bloß die Fortsetzung machte dem Dichter Sorgen, auch der vorhandene erste Akt genügte ihm auf die Dauer nicht, wie eine neue Reinschrift zeigt, die zwar denselben Inhalt hat, aber im Dialog von der ersten ganz verschieden ist. In diesen ersten Akt des Thassilo hat sich der Dichter ebenso verbissen, wie später in den fünften Gesang der Pincelliade; er konnte es sich nicht zu Gefallen machen und nicht von ihm loskommen. Erst als er die Fortsetzung schon ganz aufgegeben hatte und an dem Gelingen des Ganzen verzweifelte, entschloß er sich, ihn in einer neuen Gestalt in die Öffentlichkeit zu bringen; er erschien im Februar 1878 in dem Literarischen Jahrbuch des Beamtenvereins der österreichisch-ungarischen Monarchie: „Die Dioskuren" (S. 19ff.) und auch in einem Separatabdruck unter dem Titel: „Thassilo. Ein Tragödien-Fragment". Daß es bei diesem Fragment bleiben sollte, ergibt sich aus einer Neubearbeitung desselben im Nachlaß, welche in der ersten, handschriftlich vorliegenden Szene wiederholt noch einmal auf die Fassung von 1866 zurückgreift, von dem Schluß dieser Szene an aber die Blätter des Dioskurendrucks mit Abänderungen versieht und die Aufschrift trägt: „Bei einer Gesamtausgabe der Dramen zwischen ‚Heinrich IV.' und die ‚de Witt' einzureihen". Inhaltlich stimmen der Dioskurendruck und seine Bearbeitung mit der ersten Reinschrift in der Hauptsache überein. Wie in einem später ausgeschiedenen Blatt derselben ist Karl der Große als Werber um die Hand der Schwester Luitbergas am Longobardenhof erschienen, man sieht in ihm noch nicht den Werber um Luitberga selbst. Thassilo hat die fränkische Herrschaft völlig abgeschüttelt, von seinem Schwur

in Compiègne ist noch nicht die Rede. Erst im Jahre 1884 ist der Dichter, wohl durch den Achtungserfolg der „de Witt" bestimmt, doch noch an die Vollendung des älteren Werkes gegangen. Mit der üblichen Segensformel Cum deo begann er am 2. Juli 1884 eine neue Abschrift, wiederum über den Dioskurendruck auf ältere Handschriften zurückgreifend und noch immer ohne die jetzige erste Szene, die in mehreren Entwürfen vorliegt, nacheinander den verschiedensten Personen anvertraut und mit verschiedenen Motiven ausgestattet wurde. Diese exponierende Szene ist aber in die Skizze, die er vierzehn Tage später, am 15. Juli 1884, von neuem begann, bereits mit aufgenommen, während die Rollen der Hildegardis und des kleinen Theodo noch immer an die älteste Reinschrift erinnern. Dagegen ist die Szene zwischen Luitberga und Romuald hier auf ein paar Worte reduziert, wie sich denn überhaupt diese Handschrift ganz ins Skizzenhafte und Unleserliche verliert und von der Absicht Zeugnis gibt, den Stoff mit aller Kraft oder auch mit Gewalt zu bändigen. Für die beiden folgenden Akte lag dem Dichter nur eine einzige Skizze vor, rasch hingeworfen und stellenweise unleserlich geschrieben, von deren Szenengang er sich nunmehr völlig losmachte und die er nur in einzelnen Motiven benützte. An eine Szene zwischen Rothar und Wittekind, der ihm rät, Luitberga mit Gewalt zu nehmen, sollte sich ein Angriff des verschmähten Liebhabers auf die geliebte Frau anschließen, die ihn zurückweist; dann eine Beratung der bayrischen Edlen, Karls Aufforderung zur Heeresfolge und eine Unterredung zwischen Thassilo und Wittekind; ein Angriff Rothars auf Thassilo, der ihn tötet, sollte den Schluß des zweiten Aktes bilden. Im dritten Akte sollte dann Hildegardis von Karl dem Großen bestimmt werden, ihren Bruder zur Heeresfolge zu überreden; nach einer Unterredung mit seinen Edlen und mit Luitberga verweigert Thassilo die Heeresfolge. Von allem diesen findet man nur einige Motive, auch einzelne Stellen und Verse, aber in ganz anderem szenischen Zusammenhang in der Reinschrift wieder, die Saar im nächsten Frühjahr in der Zeit vom 21. Februar bis zum 27. April 1885 zustande brachte und die das Stück inhaltlich bereits in der endgültigen Gestalt enthält, so daß sie als Druckvorlage dienen konnte. Schon einen Monat später erklärte sich der Verleger bereit, das Stück unter den für die Dramen üblichen Bedingungen (Deckung des Schadens und Teilung des

Gewinnes) herauszugeben. Während des Druckes wurden freilich im einzelnen noch eine Menge Änderungen von dem Dichter notwendig befunden; die im Besitze der Frau G. von Vlahovssky befindlichen Korrekturen beweisen, daß die Abweichungen zwischen der Handschrift und dem Druck von dem Dichter während der Drucklegung angeordnet wurden. Im Oktober 1885, aber mit der Jahreszahl 1886, erschien dann in nur 500 Exemplaren die Tragödie in fünf Akten, „Dem Andenken meiner Gattin Melanie, geb. Lederer, gest. 26. Juli 1884" gewidmet, ungefähr 2200 Verse zählend. Noch vor dem Erscheinen der Buchausgabe, schon am 4. September 1885, hatte Saar das Stück an A. Wilbrandt, den Direktor des Burgtheaters, gesandt, der im Mai des folgenden Jahres die Absicht der Aufführung bekundete und dem Dichter das Buch mit Anmerkungen zurücksandte, welche Ausstellungen und Änderungsvorschläge enthielten. Saar erkannte diese, soweit sie nicht die Rollen der Rotrudis und Luitberga betrafen, als durchweg vollkommen berechtigt an und überschickte das Stück am 9. Juni in der abgeänderten Form. Diese ist offenbar identisch mit einer gleichzeitigen Druckvorlage, die sich im Nachlaß des Dichters gefunden hat und die eigenhändige Aufschrift trägt: „Für eine zweite Auflage oder eine Gesamtausgabe durchgesehen und verbessert. Blansko im Juni 1886. F. v. S." Diese Fassung, für die sich auch einige Entwürfe im Nachlaß finden und die wir hier zum Abdruck bringen, enthält außer vielen kleineren zwei einschneidende Änderungen. Erstens ist die Hauptszene zwischen Karl dem Großen und Thassilo (III 3) ganz umgearbeitet, die langen Reden sind gekürzt, die Konflikte näher aneinander gerückt und stärker herausgearbeitet worden; und zweitens wurde bei der Katastrophe der Botenbericht der Gerbirga vom Tode der Rotrudis gestrichen, wodurch ihre Rolle freilich zu einer stummen geworden ist. Erst im Mai des folgenden Jahres forderte Wilbrandt den Dichter zu Besetzungsvorschlägen auf, ohne daß die Aufführung zustande gekommen wäre. Wieder ein Jahr später, im Mai 1888, machte Baron A. Berger, der nach Wilbrandts Rücktritt Dramaturg des Burgtheaters geworden war, dem Dichter die erfreuliche Mitteilung von der neu beabsichtigten Aufführung; aber das Stück wurde nach der Leseprobe abgesetzt, weil man einen Mißerfolg fürchtete. Sechs Jahre später, im Mai 1894, interessierte sich der Frankfurter Intendant Claar für den Thassilo, der es aber auch diesmal zu keiner Aufführung brachte.

Thassilo.

Tragödie in fünf Akten.

Personen.

Karl, König der Franken.
Thassilo, Herzog der Bayern.
Luitberga, Tochter des entthronten Longobardenkönigs Desiderius, seine Gemahlin.

Aribo von Andechs, Machelm auf Velas, Suitgar von Abensberg, Adelbert vom Traungau, Engilwan, des letzteren Sohn,	Gauherren in Bayern.

Meligo, Burggraf von Regensburg.

Idwin, Gawin,	Thassilos Feldhauptleute.

Rotrudis, Witwe Grifos, eines natürlichen Sohnes Karl Martells,	am Hofe zu Regensburg.

Rothar, ihr Sohn.

Kanzler Eginhard, Gerold, ein fränkischer Feldherr, Gailo, Marschalk,	im Gefolge Karls.

Wittekind.
Romuald, ein edler Longobarde.
Tutun, ein Avarenhäuptling.
Worado, Vogt der Feste Peuting am Lech.
Ein Edelknappe Thassilos.
Gerbirga, im Dienste der Herzogin.

Fränkische und bayerische Edle und Mannen. Gefolge Wittekinds Herolde und Heerbläser. Edelknechte. Kämmerlinge. Frauen der Herzogin.

Die Handlung geht in Bayern zur Zeit Karls des Großen vor sich.

Erster Akt.

Regensburg. Große Halle, welche der Breite nach durch zwei mächtige Rundbogen geteilt ist und sich weit nach rückwärts verliert. Dort befindet sich in der Mitte der Haupteingang; zu beiden Seiten Zugänge aus den inneren Gemächern. Im vorderen Raume eröffnen sich, gleichfalls durch Rundbogen markiert, rechts und links Gänge, von welchen angenommen wird, daß sie zu den betreffenden Seitenflügeln der Burg führen. Im Vordergrund rechts leiten einige Stufen zu einer Nebenhalle empor, welche hinter der Szene befindlich gedacht wird. Ganz vorn links ein Erker mit Aussicht ins Freie; ein massiver Tisch und ebensolche Stühle darin. An den Pfeilern Waffen und Trophäen. Es ist Morgen.

Erste Szene.

Meligo. Idwin. Gawin.

Idwin. Ein Longobard', sagst du?
Meligo. Ich stand gerade
An jenem Erkerfenster dort und blickte
Gedankenvoll dem Herzog nach, wie er
Auf seinem weißen Hengst im Wald verschwand:
Da tönte naher Hufschlag, und der Mann
Von Alboins Volke hielt bestäubt am Tor.
Gawin. Wohl einer von den Edlen, die dem Prinzen
Nach seines Vaters Sturz in das Exil
Am Bosporus gefolgt.
Idwin. Was kann er bringen?
Vom fernen Bruder Grüße an die Fürstin —
Meligo. Je nun, wer weiß! (Idwin lacht.)
Du lachst — so wie zum Hohn;
Ich aber höre doch die Hoffnung durch.
Idwin. Hoffnung? Worauf?
Meligo. Daß endlich du dein Schwert
Zum Kampfe gen die Franken brauchen könntest!

Idwin. Die Hoffnung kenne ich nicht mehr — so heiß
Sie einst auch meine Brust durchglüht. Der Herzog
Hat sie zu oft enttäuscht. Es mögen andre
Sein Tun und Lassen noch zurecht sich legen.
Mein Haupt ist grau; ich bin der Narr nicht länger,
Der sich mit Rätseln quält.

Gawin. Was ließe sich
Auch jetzt noch tun, da König Karl bereits
Weithin als stolzer Überwinder thront —
Und selbst die Sachsen, langer Kämpfe müd',
Sich seinem Zepter knirschend unterworfen?
Das ist geschehn und läßt sich nicht mehr ändern;
Bedauern kann man höchstens, daß der König
Bei seinen Zügen ganz vergessen hat,
Sich unsrer Waffen gleichfalls zu bedienen —
Die Kämpen Bayerns sind nicht zu verachten.

Meligo. Gawin!

Gawin. Ach was! Ich sage: es ist besser,
Im Heer des Franken eine Welt erobern,
Als hier in halber Freiheit zu versauern.
(Nach dem Gange rechts blickend.)
Doch seht, da kommt die Fürstin mit dem Boten.

Idwin. Und nicht sehr freudig, wie man merken kann.

(Sie ziehen sich in die Vorhalle zurück, wo sie noch eine Weile sichtbar bleiben und dann abgehen.)

Zweite Szene.

Luitberga und **Romuald** treten aus dem Gange rechts.

Luitberga. O schweig', ich bitte dich! Mein Adalgis,
Mein armer Bruder, soll sich nur bescheiden
Im edlen Schutz der Kaiserin Irene
Und nichts von seinem Schwestermann erwarten —
Am besten ist's, du meldest, er sei tot.

Romuald. Fürwahr, es fehlt dir nur der Witwenschleier,
Daß ich dies selber glaubte — so umwölkt
Von düstrem Harme seh' ich dich vor mir.
Luitberga. O wär' er mir gestorben! Was sind Tränen
Um Tote? Labsal! Das empfind' ich erst,
Seit ich Lebend'ge zu beweinen habe.
Romuald. So wär' es also wahr, was das Gerücht —
Luitberga. O Romuald!
Romuald. Nein sprich, daß ich es fasse!
Denn wenn jemals ein Fürst als Jüngling schon
Zukünft'ger Heldengröße Wetterleuchten
Auf einer königlichen Stirne trug:
So war es Thassilo.
Luitberga. Er war's! — Du weißt,
Halb war ich Jungfrau schon und halb noch Kind,
Als jener Sohn Pipins, der damals eben
Im Aufgang seiner Siegerlaufbahn stand,
Bei meinem Vater Desider erschien,
Den Frieden anzubahnen mit dem Papst,
Zu dessen Schutz er nach Italien
In raschem Zuge aufgebrochen war.
An unsrem Hofe gab es nur Bewundrung
Für ihn und das hochstrebende Geschlecht,
Das kühn, im Vollgefühle junger Kraft,
Der Merowinger Thron bestiegen hatte —
Wer konnt' auch damals unsres Hauses Fall
Durch jenen hochwillkommnen Mittler ahnen! —
Und mancher sah in ihm den Werber auch,
Den stolz erwünschten, schon um meine Hand.
Doch mir mißfiel, ich wußte nicht warum,
In Wort und Miene der breitnack'ge Franke.
Dir ist ein andrer Held, als der, bestimmt,
So sprach ich im geheimen zu mir selbst —
Und ruhig harrt' ich, daß er mir erschien.

Romuald. Und da kam er —
Luitberga. Kam, treuer Romuald,
Mit seiner Glieder Hoheit und mit Augen
Wie die des Hirsches ruhig, klar und stolz —
Und in mir rief es gleich mit tausend Stimmen:
Das ist der Held, von dem du still geträumt!
Romuald. So war es auch der Welt, die damals schon,
Ins Fleisch getroffen von den ersten Hieben
Der Frankenkralle, sich nach Rettung umsah:
Als plötzlich Thassilo, am fränk'schen Hof
In schnöder Vormundschaft herangewachsen,
Mit seinem Bann das Heer Pipins verließ
Und, unbekümmert um des Oheims Zorn,
Von seiner Väter Land Besitz ergriff.
Verjüngt schien Agilolfs Geschlecht mit ihm
Zu stolzer Herrlichkeit empor zu blühn —
Und wie kein anderes bestimmt zu sein,
Die schnöden Heristaler in die Schatten
Der einst'gen Niedrigkeit zurück zu drängen.
Luitberga. So schien's! So schien's! Und ich, die von des Pos
Umblühten Ufern freudig ihm gefolgt
Bis zu der Donau graulichem Gewässer:
War stolz auf ihn und seiner Zukunft Größe,
Wie es kein Weib noch war auf ihren Gatten!
Romuald. Dein Auge glänzt und rosig fällt ein Strahl
Aus jener Zeit dir auf die blasse Wange.
Luitberga. Da stirbt Pipin. Und so, als wäre jetzt
Jedweder Anlaß zur Erneuerung
Des alten Zwistes plötzlich hingeschwunden;
Als hätt' des Oheims letzter Odemzug
Den heil'gen Funken in des Neffen Brust,
Der jetzt und jetzt zur Flamme werden sollte,
Mit schwachem Hauch für immer ausgeblasen:
Sieht Thassilo, vergleichbar einem Kinde,

Das still mit großen Augen sich ergötzt
An irgend einem Schauspiel, harmlos zu,
Wie Karl alsbald mit rüstigem Beginnen
Die schwindelnden Gedanken seiner Väter
Auf Siegesschwingen der Erfüllung zuträgt.
Des eignen Volkes wachsendem Erstaunen,
Dem Hülferuf, den aus der Knechtschaft Not
Die Thüringer und Alemannen schon
Voll Ungeduld an ihn ergehen lassen,
Setzt er ein Lächeln der Verwunderung,
Der tief enttäuschten Gattin stummem Schmerz
Verletzende Gleichgiltigkeit entgegen —
Und zuckt nicht einmal in Entrüstung auf,
Als meines Vaters Reich zertrümmert wird!

Romuald. Seltsam — sehr seltsam; doch vielleicht, daß ihm
Bis jetzt die Stunde günstig nicht geschienen —

Luitberga. Ich möchte mich damit vertrösten können!
Doch hör' — und staune, wie er es von sich weist,
Den Pipiniden feindlich anzugreifen,
Selbst wenn der sicherste Erfolg ihm winkt. —
Ein Jahr kaum ist es her, daß, hart bedrängt
Vom alten Hasse stets der Omajjaden,
Die Abbassiden sich von Spanien aus
An König Karl um Schutz und Hülfe wandten.
Zwar hatte dieser eben einen Kampf
Mit Wittekind begonnen, der damals
Noch aufrecht wie der Schlachtengott, zu dem
Er betete, in stolzer Freiheit stand —
Gereizt jedoch vom unverhofften Vorteil,
Der sich sogleich dem Geierblick des Franken
Bei jenem fernen Zwiste offenbarte:
Zog Karl auch ungesäumt, dem Sachsenvolk
Ein kleines Heer nur gegenüber lassend,
Den Pyrenäen zu. — Um jene Zeit

Erschienen vor dem Herzog Thassilo
Zwölf Abgesandte des Avarenvolkes,
Das, zahllos wie der wüste Sand der Steppe,
Mit seinen kleinen, langbemähnten Rossen
Bis hoch hinauf zum Pruth und Dnjestr wohnt,
Und sprachen also: „Abulgasi läßt dir,
Der große Chagan, seinen Gruß entbeu'n,
Und fordert dich, den nachbarlichen Fürsten,
Zu einem Zug auf gen den Frankenkönig.
Weithin hat der jetzt seine Macht zersplittert,
Und wenn ein rascher Sturm aus Osten braust:
Zerbläst er sie wie leichte Mittagswolken,
Die hier und dort am blauen Himmel stehn."

Romuald. Und dein Gemahl —?

Luitberga. Erwiderte: „Ob ihr
Und euer großer Chagan Ursach' habt,
Den Frankenkönig feindlich anzugreifen,
Das weiß ich nicht und mich bekümmert's nicht,
Kann also weder sagen: tut's, noch: laßt's!
Das aber weiß ich, daß er niemals mir
Grund oder Anlaß gab, mich gegen ihn
Zu kehren — sei's allein, sei es im Bund
Mit einem Zweiten. Und so seht ihr wohl,
Daß ich mit euch nicht kann Gemeinschaft machen."

Romuald. Das sagte er?

Luitberga. Du hörst's. Drauf die Avaren:
„Nun also, Herr, wenn du schon selber dich —
Was wir bedauern — unsrem Zuge nicht
Vereinen willst, so öffne wenigstens
Dein Land uns, daß wir rasch und unvermutet
Auf unsren Rossen durch die wald'gen Pässe
Uns nach Austrasien ergießen können." —
„Was fällt euch ein? Ich euch mein Land eröffnen?
Das wäre so, als zög' ich selber mit.

Schlagt euch im Norden durch die Slavenvölker,
Durchbrecht im Süden die Friaulschen Berge —
Und wenn ihr das nicht wollt, so schwimmt meintwegen
Über die Adria mit euren Katzen!"
Da zogen sie enttäuscht, mißmutig heim,
Indessen Karl den Omajjaden meistert —
Und alles Land herwärts des Ebro noch
Als span'sche Mark dem Frankenreiche fügt.

Romuald (nach einer Pause).
Ganz unbegreiflich — in der Tat. Und dennoch
Ist es mir jetzt, als sollt' ich noch nicht alles
Verloren geben, eh' ich selbst ihn sprach.

Luitberga. Du wirst es sehen, wie er dich empfängt!
(Hinter sich blickend.)
Doch still jetzt, still! Wir sind nicht mehr allein —
Zieh' dich zurück.

Dritte Szene.

Rotrudis und **Rothar** sind mittlerweile im Hintergrunde aufgetreten und nach vorn gekommen.

Rotrudis. So früh schon hier? Sieh' da,
Ein fremder Gast!
(Romuald nachrufend, der sich in die Vorhalle begibt.)
Suchst du vielleicht den Herzog?
Der ist im Wald —
(höhnisch zu Luitberga.)
doch nicht um dort zu jagen:
Nur um zu lauschen, wie die Vögel singen
Und Lüfte still durch dunkle Wipfel gehn.

Luitberga (stolz, wie verwandelt).
Hast du, Rotrudis, jemals ihn begleitet,
Daß du so gut Bescheid darüber weißt?

Rotrudis. Begleitet? Nein. Auch nicht mein Sohn Rothar.
Doch wissen wir es beide, wie du selbst

Verabscheust dieses tatenlose Treiben,
Und daß die Waffen dir ein Greuel sind,
Die hier, vom Rost beschlichen und umwoben
Von grauen Spinnen, in der Runde feiern.

Luitberga. Wenn du das weißt, dann ziemt's dir um so wen'ger,
Davon zu sprechen.

Rothar (rasch und leise einfallend). O wer könnte schweigen,
Wenn er gewahrt, wie dieses dunkle Aug',
Bestimmt ein süßes Feuer auszustrahlen,
Sich täglich mehr umflort? Wie dieser Mund,
Der wie kein anderer geschaffen scheint,
Durch holde Liebesworte zu beglücken,
Sich mit der Wange mehr und mehr entfärbt
Und, herb geschlossen, tiefen Gram verbirgt?

Luitberga. Man merkt es, daß du älter wirst, Rothar,
Denn deine Frechheit wächst von Tag zu Tag.
Doch bist du immer noch, ich seh's, nicht mündig,
Da du nicht einmal im Gedanken dich
Von deiner Mutter loszutrennen weißt.
Zu ihr hab' ich gesprochen, nicht zu dir.
Jetzt aber sei's zu deinem Trost gesagt:
Wär' auch mein Auge brennender als deins,
Es hätte dennoch keinen Blick für dich,
Und dieser Mund, der dir so bleich erscheint,
Er hätt' auch rot und warm für dich kein Lächeln.

Rotrudis. Da hast du es, mein Sohn! Verstehst du sie,
Die Longobardin? Selbst des Blickes unwert
Hält dich ihr Hochmut — und vergißt dabei,
Daß du, wenn gleich nur eines Bastards Sohn,
Ein Enkel bist des großen Karl Martell,
Ein Vetter doch des allgewalt'gen Helden,
Vor dem ihr Gatte im Gefühl der Ohnmacht
Sich in die Regensburg verkrochen hat.

Luitberga. Nimm dich in acht, Rotrud!

Rotrudis. Kannst du es leugnen?
Ein Sklav', ein Feigling ist er — und das einer
Von den erbärmlichsten! Denn seine Schwäche
Trägt er zu Markte als Erhabenheit.
Ha, wie du zuckst! Ich habe dich getroffen.
Senk' nur den Blick, der eben erst so stolz
Vor meinem Sohne sich gebäumt! Sieh' ihn
Doch an, wenn er dir's noch gestatten mag!
Luitberga. Zu viel! Zu viel!
Rotrudis. Da wirst du alles finden,
Was du an Thassilo vergeblich suchst:
Hoheit des Sinnes, schwer gezähmten Mut,
Des Blutes Drang und rasche Leidenschaft —
Und tödlich grimmen Haß gen König Karl!
Freilich fehlt diesem armen Jüngling hier,
Was deinem Gatten unnütz ward gegeben:
Ein tapfres Volk, das er bewehren könnte
Und es zum Sieg oder zum Tode führen.
Wär' er der Herr des Landes, wo er jetzt
Ein schmählich Gnadenbrot zu essen hat:
Er hätte nicht gesäumt — und sich und dich
Schon längst gerächt!
Luitberga (sich gewaltsam fassend). Mag sein; doch ist er's nicht.

Vierte Szene.

Thassilo erscheint am Eingang.

Thassilo (hinter sich rufend).
Im Walde liegt ein Bär; er hatte sich
Mir heute drohend in den Weg gestellt.
Schafft ihn herein und nehmt ihm Fell und Tatzen,
Das andre vor die Hunde! (Vorkommend).
Grüß euch Gott! —
Nun, Luitberga, nicht im Zwingergarten?

Rotrudis.
Daß du doch täglich fragst — und noch nicht merkst,
Daß sie den Garten eben deshalb meidet!

Thassilo. Und das ist schade; denn dort wär' ihr Platz,
Bei stillen Blumen und im Licht der Sonne — .
Von bösen Menschen fern und ihren Worten.

(Er betrachtet Rotrudis und Rothar forschend und bedeutsam; wie er sich wendet, fällt sein Blick auf Romuald, der erwartungsvoll näher gekommen ist.)

Wen seh' ich da? Das ist ein Longobard' —
Ich glaube, dies Gesicht ist mir bekannt.

Romuald. So ist's, mein Fürst: Du sahst mich zu Pavia,
Als du um Desiders erlauchte Tochter
Zu werben kamst.

Thassilo. Du nennst dich?

Romuald. Romuald.

Thassilo. Ja, ja; ganz richtig — jetzt entsinn' ich mich.
Und was führt dich hierher?

Romuald. Ich komme von
Byzanz mit Grüßen meines Herrn, des Prinzen,
An die geliebte Schwester, deine Gattin.
Vor allem aber bin ich hier, um dich
Zu sehn.

Thassilo. Um mich zu seh'n? Je nun, ich muß
Es glauben, da du's sagst. Doch das, mein Freund,
Wird sich des weiten Weges kaum verlohnen.
Du siehst in mir nur eben einen Mann,
Der ißt und trinkt und schläft, wie jeder andre.
Doch da du nun schon hier bist, sei willkommen.

Luitberga (zu Rotrudis und Rothar). Laßt uns allein!

Rotrudis (spöttisch). Ja, ja; wir gehen schon.

(Entfernt sich langsam mit Rothar.)

Thassilo (sieht den beiden eine Weile nach, dann ruft er mit starker Stimme): Rothar!

(Rothar und Rotrudis kommen zurück; zur letzteren:)

Dich rief ich nicht, nur deinen Sohn.

(Rotrudis nach kurzem Besinnen ab. Thassilo lenkt Rothar ganz in den Vordergrund rechts, während sich Luitberga im Erker auf einen Stuhl niederläßt; Romuald hinter ihr stehend.)

Thassilo (nachdem er Rothar eine Zeitlang mit verschränkten Armen betrachtet hat).

Was willst du eigentlich?

Rothar. Die Frage, denk' ich,
Hätt' ich an dich zu richten.

Thassilo Nun, du hörst
Es ja; ich möchte wissen, was du willst?

Rothar. Ich fass' dich nicht.

Thassilo. So muß ich mich erklären.
Sieh', wenn da einer mit hochmüt'ger Stirn,
Gehobnen Brauen, vorgeschobner Lippe
Einhergeht und mit überlegnem Lächeln
Die Achseln zuckt zu andrer Tun und Lassen —
Dann wieder anteillos ins Blaue starrt,
Als such' er in den Wolken seinesgleichen:
So merken wir, der Mensch ist nicht zufrieden,
Und fragen endlich, was er haben will.

Rothar. Es scheint, daß du mich nur verhöhnen willst.

Thassilo. Das Höhnen überlass' ich andren Leuten. —
Nun weiß man wohl am Ende, was dich drückt,
Weiß, daß ein unverschuldetes Geschick
Der Jugend hellen Horizont dir trübt,
Und ehrte willig einen edlen Schmerz,
Wenn er sich still in deinem Antlitz wiese.
Doch dieses Drehn und Wenden, um zu zeigen,
Du seist ein andrer, als du scheinen könntest;
Dies vorwurfsvolle Äugeln mit dem Unrecht,
Das man an euch begangen — diese Sucht,
Selbst mit der kleinen Zehe auszudrücken,
Daß eine Krone dir aufs Haupt gehöre:

Wird nachgerade widerlich — und sieh'
Mein Weib nicht einmal wird dadurch bestochen.

Rothar. Ha!

Thassilo. Darum rat' ich dir: tu all dies ab.
Vergessen könnt' ich sonst, daß einst dein Vater —
Freilich aus Haß gen seinen Bruder nur
Und nicht aus Lieb' für Herzog Odilo —
Der Kampfgenoß des meinen einst gewesen,
Und müßte endlich auf ein Mittel sinnen,
Vor frechen Knaben — und vor ihren Müttern
Im eignen Hause Ruhe mir zu schaffen.
(Da Rothar mit einer raschen Bewegung an sein Schwert greift.)
Laß, laß — und trübe nicht den Glanz des Griffs
Mit deiner heißen Hand! Du hast gehört mich —
Und, wie ich glaube, auch ganz gut verstanden.
Nun lebe wohl!

Rothar (kämpft mit dem Drange, heftig zu erwidern, bezwingt sich jedoch und geht rasch ab, nachdem er einen wütenden Blick auf Thassilo geschleudert, der sich ruhig dem Erker nähert).

Luitberga. Was hattest du mit ihm?

Thassilo. Nichts von Bedeutung. (Setzt sich.)
Also Romuald,
Erzähl' uns jetzt von deinem Herrn. Wie findet
Am üpp'gen Griechenhof sich unser Bruder?
Gewiß so wohl, als man in seinen Jahren
Sich's irgend wünschen kann. Von Fest zu Fest,
Von Lust zu Lust — und dennoch nie erschöpft;
Den Tag vertändelt und die Nacht durchschwelgt,
Und doch am Morgen ohne Schlaf und Mißmut —
Und wenn ihn etwas drückt, so ist es dies:
Daß er, der Ärmste, nur ein Herz zum Lieben
Und einen Mund zum Küssen nur besitzt.

Romuald. Du scherzest, Herr. Gewiß doch irrst du dich,
Wenn du den Prinzen in Zerstreuungen

Verloren glaubst, die seiner Jugend zwar,
Doch nimmer seinem Schicksal ziemen möchten.
Es weht ihn kühl aus all den Reizen an,
Die ihm verlockend beut ein fremdes Leben,
Und oft verläßt er laute Festgemächer,
Um an des Meeres dunkelndem Gestad'
In Einsamkeit den Plänen nachzusinnen,
Die ernst und groß in seiner Seele reifen.

Thassilo. Und was sind das für Pläne? Darf man's wissen?

Romuald. Das Joch zu schütteln von Italien
Und aufzurichten seiner Väter Thron.

Thassilo (steht auf; kurz und trocken).
Glück zu!

Romuald. Mein Fürst —

Luitberga (die sich gleichfalls erhoben, zu Romuald). Was sagt' ich dir?

Romuald (zu Thassilo). Versteh'
Mich nur! Der Prinz — und auch die Longobarden,
Die jetzt im stachelnden Gefühl der Knechtschaft
An seinen Anspruch ihre Hoffnung setzen,
Vermessen nicht allein sich solcher Tat.
Die Kaiserin sagt ihre Hülfe zu,
Und Benevents erlauchter Herzog bietet
Dem Sohne Desiders sich freudig an.

Thassilo. Die Kaiserin! Ein Weib! Die hat ja selbst
Vollauf zu tun, den Moslem abzuwehren.
Und dann der Beneventer! Wohl; ein Fürst —
Ein edler Fürst und hochbegabt, wie keiner,
Ein friedlich Volk im Frieden zu beglücken,
Am stillen Musenhof zu Brindisi
Gelehrsamkeit und schöne Künste pflegend:
Zu solchen Dingen aber ist er nicht
Der Mann.

Romuald. Wir wissen's — und der Herzog sagt
Es selbst. Doch rüstet Krieger er und Schiffe,

Dem Mann sie zuzusenden, der allein
Vollbringen kann, was wir zu denken wagen.

Thassilo. Und dieser Mann?

Romuald. Bist du!

Thassilo. Was! Ich? Wieso
Kommt ihr auf mich?

Romuald. Weil du der Held uns scheinst,
Vor allen andren vom Geschick erkoren,
Als Retter der Bedrückten aufzustehn.

Thassilo. So, so. Ich dank' euch für die hohe Meinung,
Tat ich auch gar nichts, um sie zu verdienen.
Doch auf mich rechnet nicht.

Luitberga. Ich hab's erwartet,
Und jetzt erkenn' ich auch, wie du mich liebst!

Thassilo. Wie Männer sollen: herzlich, warm und treu,
Doch unbeirrt von ihrer Frauen Sippe.
Ich bin nicht da, für meine Schwäher Throne,
Die längst gestürzt sind, wieder aufzurichten.

Luitberga. So ist's dir recht, daß alles um dich her
In Trümmer sank — und nur ein einziger
Mit seinem Reich zur Riesengröße wuchs?
Hast nicht ein Wort des Mitleid's für diejen'gen,
Die seinen Ruhm mit Ehr' und Blut gedüngt?

Thassilo. Ich fühle mit, was menschlich sie erlitten,
Doch für ihr Schicksal hab' ich keinen Trost.

Luitberga. Und welchen hast du denn für deine Schmach?

Thassilo. Schmach! Welche Schmach?

Luitberga. Daß du die eigne Größe —
Und dieses ist's, was mich am tiefsten schmerzt —
So willig diesem Moloch opferst!

Thassilo. Opfern!
Ich opfre nichts! Denn ich bin nicht der Mann,
Der andere zu überbieten trachtet.

Die fränk'sche Herrschaft hab' ich abgeschüttelt —
Und damit holla!

Romuald (nach kurzem Besinnen). Tatst du dies auch wirklich,
Als du vor Jahren, rasch entschloßnen Mutes,
Dem Machtgebot des Vormunds dich entzogen?

Thassilo. Es scheint, du zweifelst. Doch ich frage dich:
Zeigt sich in Bayern irgend etwas dir,
Das dich an fränk'sche Herrschaft mahnen könnte?
Horst' ich vielmehr inmitten meiner Berge
Nicht wie der Aar, dem nichts verwehrt, sobald
Es ihm gefällt, zur ew'gen Sonne sich
Mit raschen Flügelschlägen aufzuschwingen?

Romuald. Nun allerdings — doch darfst du nicht vergessen,
Daß schon zu Zeiten Karl Martells die Fürsten
Der Bojoarier heerespflichtig waren;
Darfst nicht vergessen, daß dein Vater einst
In dem Bestreben, endlich diese Klammer
Verhaßter Untertänigkeit zu sprengen,
Am Lech Pipin erlag — und daß du selbst
Als Jüngling mit dem Schwur zu Compiègne
Die fränk'sche Hoheit anerkennen mußtest.

Thassilo. O nein: dies alles werd' ich nie vergessen.

Romuald. Und dennoch —

Thassilo. Dennoch sage ich dir jetzt:
Ich werde niemals Heeresfolge leisten.

Romuald. Und wenn da eines Tages König Karl —
Mich wundert's nur, daß es noch nicht geschah —
Als Herr und Herrscher plötzlich vor dich hintritt,
Mit ehrner Faust auf seinen Anspruch pochend?

Thassilo. Das soll er tun.

Romuald. Wie aber willst du dann,
Wenn unbegreiflich du der Stunde Gunst
Versäumst, dich weigern dem Gewalt'gen? Wie
Ihm widerstehen —?

Thassilo. Das ist meine Sache.

(Trompetenstoß von außen.)

Was ist? (Spannung.)

Fünfte Szene.

Meligo rasch herein.

Meligo. Herr, vor der Burg hält eine Schar
Berittner Männer, trotzig anzusehn.
Der eine, der sie führt, das Haar ergraut,
Und an Gestalt, als er vom Rosse stieg,
Dem Strunk der Eiche im Verwittern gleich,
Bringt Botschaft dir, er sprach's, vom König Karl!

Luitberga. Ha!

Romuald (für sich). Nahst du, Schicksal, jetzt?

Thassilo (seine Überraschung sofort bemeisternd). Von König Karl?
So laßt den Boten ein.

Meligo. Da ist er schon.

Sechste Szene.

Wittekind mit sächsischem Gefolge; hintendrein **Idwin, Gawin** und noch andere bayerische Mannen, so daß die Halle reich belebt wird.

Wittekind. Der König und der Herr der Franken sendet
Dir, Herzog Thassilo, durch mich den Gruß
Als Herrscher, Freund und Vetter. Er gedenkt
Für morgen nacht dein Gast zu sein.

Luitberga. Wie sagst du?
Er kommt?

Thassilo. Warum auch nicht?

Luitberga. Und was führt ihn
Hieher?

Wittekind. Im Zug nach Rom ist er begriffen,
Wo aufs gesalbte Haupt Papst Leo ihm
Des Reiches Krone setzen wird.

Thassilo (der ihn unverwandt betrachtet hat). Und du?

Wittekind. Ich zieh' voraus, ihn anzukündigen.

Thassilo. Nun wohl. Doch dieses Auge, stolz und finster,
Dies Antlitz, dunkler Runenzüge voll,
Läßt einen Boten seltner Art in dir
Vermuten — und auf einen Namen sinn' ich,
Um dich zu nennen.

Wittekind. Nenn' mich Wittekind.

(Allgemeines Erstaunen; Thassilo tritt einen Schritt zurück.)

Was staunt ihr, daß ihr mich als Boten jetzt
Des Überwinders seht? Ich stand ihm lange,
Und als ich endlich, alt und müd' geworden,
So wie die heil'gen Asen, die schon alle
Dem bleichen Christengott den Himmel räumten,
Das Schwert zu seinen Füßen niederlegte,
Freiwillig, schweigend, als der letzte Held:
Hab' ich auch ganz zu eigen mich gegeben.

Thassilo. Du hast's gewählt — und somit ist es gut.
Nun aber werde, wie zu einem Fest,
Für morgen hier bereitet und gerüstet;
Von allen Zinnen sollen Fahnen wehn,
Da Herzog Thassilo den König Karl
In seiner Väter Burg empfängt.

Luitberga. Wie ist
Mir, Romuald?

Romuald (der in Gedanken gestanden).
Dir wird, was du ersehnt

(Der Vorhang fällt rasch.)

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

Derselbe Schauplatz. Später Abend. Die Halle, deren Hintergrund dunkel ist, wird in ihrem vorderen Teile von einer Ampel düster beleuchtet, während aus der festlich erhellten Nebenhalle greller Lichtschein auf die Bühne fällt.

Erste Szene.

Rotrudis und **Rothar**, beide schwarz gekleidet.

Rotrudis. Dort laß uns stehn, mein Sohn — an jenem Pfeiler,
Damit das Auge des Gewaltigen
Sofort bei seinem Eintritt auf uns falle,
Und er aus unsres Schicksals dunkler Tracht,
Aus unsrer Miene vorwurfsvollem Haß
Auch gleich erkenne, wen er vor sich habe:
Die Witwe und den arg beraubten Sohn
Des Mannes, dem sein Vater einst das Erbe,
Das ihm gebührte, schamlos vorenthalten.

Rothar. Was wird's ihn kümmern. Sieht er mich doch hier,
Trotz meines Freibriefs an ein Königreich,
Gleich einem Bettler hausen, aufgefüttert
Mit Brocken, die vom Tisch der Zahmheit fallen.
Und dennoch freut's mich, daß ich mich nicht täuschte,
Daß man die Fackeln festlichen Empfangs
Demjenigen entgegen trägt, den man mit Pfeilen
Des Hasses blutig nur begrüßen sollte! —
Doch daß auch sie —

Rotrudis. Schon wieder sie!

Rothar. Ja, sie —
Und tausendmal nur sie! Verwandelt ist sie,
Seit Wittekind den Estrich hier betrat,
Verjüngt, verklärt — so wie von stolzer Freude.

Rotrudis. Verstellung, Kind, Verstellung! Glaube mir,
Im tiefsten Innersten fühlt sie gleich uns —

Doch uns gerade will sie es nicht zeigen.
Doch wird sie's büßen. Denn als Gast nicht bloß
Kommt heute König Karl: er kommt als Herrscher
Und als Gebieter. O, du wirst es sehn!

Rothar. Ich fürchte, daß sie's hofft — daß sie erwartet,
Ihr Gatte werde dann —

Rotrudis. Was dann? Es wird
Sich zeigen nur vor ihr und aller Welt,
Was sie bis jetzt gewaltsam sich verbarg,
Daß Thassilo geblieben, der er war:
Der Franken Untertan und scheuer Knecht.
Und wenn sich diesmal nicht ihr Herz vor ihm
Erbricht, so hat sie keins.

Rothar. Für mich! Für mich!
Ihn aber liebt sie!

Rotrudis. Was bekümmert's dich?
Vergönn' es ihr, daß sie sich selbst erniedrigt!
O diese Leidenschaft, die dich verzehrt,
Ist wider die Natur. Begreifen könnt' ich's,
Daß sie dich liebt — und du mit stolzen Füßen
Von dir sie stößest! Doch ich fass' es nicht,
Wie du, wenn nicht verruchte Höllenkünste
Die Longobardin, dich zu quälen, übt:
Gefesselt wirst von abgestandnen Reizen,
Die längst vor dir ein anderer genossen.
Die Schönheit, welche dich beglücken soll,
Sie wächst und reift erst —

Rothar. O nichts davon, Mutter!
Was kann mir Jugend sein, die blöd' und schüchtern
Mit Blumen oder Tauben kos't und nachts
Magdliche Seufzer zu den Sternen sendet?
Ein Wesen, weiß und rot von Antlitz — und
Das Haar wie Flachs vielleicht? O nein! O nie!
Ich will die Blüte nicht, mich reizt die Frucht,

Die allgemach ihr Leben schon vertrieft
Und dann am süßesten, wenn sie bereits
Vom Wurm des Schmerzes angestochen ist —

(Nach rechts blickend.)

Sieh' nur, dort kommt sie! Heute doppelt schön
Im Fürstenschmuck! Wie hebt er ihre Züge —
Die schwermutvolle Hoheit der Gestalt —
Den Glanz der Augen — er umleuchtet sie
Wie Feuerschein, der in die Mondnacht fällt! —
Laß sie mich ungesehn betrachten —

(Da Rotrudis abwehrende Bewegung macht.)

ja, ich will's —
In ihren Anblick ganz versinken —

(Rotrudis nach dem dunklen Teil der Bühne mit sich ziehend.)

dort,
Dorthin!

Rotrudis. O daß ich so dich sehen muß!
So ohne Fassung ganz, in kranker Sucht —
Wie hass' ich doppelt, dreifach sie darum!

Zweite Szene.

Luitberga und **Romuald** sind inzwischen von rechts aufgetreten.

Luitberga. Du glaubst es — glaubst es wirklich?

Romuald. Was soll ich
Dir sagen, Fürstin? Glauben drückt nicht aus,
Was meine Seele ahnungsvoll bewegt.
Du hörtest, was er sprach — und wie er's sprach;
So kann auch jetzt, wenn König Karl erscheint,
Der rasche Würfel der Entscheidung fallen.

Luitberga. Nun denn, so sei der Franke mir willkommen!

(Trompetenklänge hinter der Szene.)

Hörst du? Sie nahn! (Erblickt Rotrudis und Rothar.)
Ihr da?

Rotrudis. Ja, wir! Ist's dir
Vielleicht nicht recht? Wir aber denken uns:
(Luitberga, die im vollen Glanze des von der Seite einfallenden Lichtes steht, spöttisch messend.)
Wo so viel Licht, muß doch auch Schatten sein.
Luitberga. Gewiß. Je dunkler ihr euch heute zeigt,
Je schwärzer — desto lieber ist es mir!
(Ganz nahe Trompeten. Es treten auf:)

Dritte Szene.

Fackelträger voran. Dann: König **Karl**, **Thassilo**, **Eginhard**, **Gerold**, **Gailo**, **Meligo**, **Idwin**, **Gawin** und viele fränkische und bayerische Edle und Mannen.

Thassilo (zu Karl).
Jetzt erst kann ich dich ganz willkommen heißen,
Da du herein in diese Halle trittst.
Wir sahn uns lange nicht, mein Vetter Karl!
Karl. Jahrzehnte werden es. Wir waren jung,
Als du an meines Vaters Hof gelebt,
Nun sind wir es nicht mehr. — Sieh' da, die Fürstin!
Luitberga. Ich bin's, und wie mir's ziemt, begrüß' ich dich.
Doch nicht als Tochter König Desiders;
Denn diese müßte, finster blickend, wünschen,
Daß sich ihr Haar in Schlangen wandelte,
Auf daß die Gorgo, die zu Stein dich starrt,
In ihrem Anblick ganz verkörpert sei.
Als Herzog Thassilos Gemahlin heiß'
Ich dich willkommen.
Karl. Wie ich es erwartet.
So sei bedankt für jedes deiner Worte.
(Zu Thassilo, auf Rothar weisend.)
Wer ist der bleiche Jüngling dort?
Rotrudis (da Thassilo antworten will, rasch). Laß mich,

Die Mutter, für ihn sprechen: Grifos Sohn;
Das sagt dir wohl genug.

Karl (sich abwendend). Ganz recht: genug. —
Doch nun, mein Thassilo, muß ich dich bitten
Um Rast und Stärkung nach des Weges Mühn
Für mich und mein Gefolge. (Zu Luitberga.)
Fürchte nicht,
Der Wirtin Pflichten ausgedehnt zu sehn.
Nur einen Bissen, einen Trunk — dann suchen
Wir unser Lager auf; denn morgen früh
Gedenken wir die Reise fortzusetzen.

Luitberga. Wie dir's gefällt. Ich bin bereit, zu tafeln,
Wofern du schwelgen willst, wie einst Belsazar;
Doch wenn ein Becher dir genügt, so soll
Auch diesen meine Hand dir willig reichen.

(Sie schreitet mit einem einladenden Wink die Stufen hinan; die anderen, Karl an der Spitze, folgen bis auf Gerold, Idwin und Gawin, welche schon früher eine Gruppe für sich gebildet haben. Auch Rotrudis und Rothar bleiben zurück.)

Vierte Szene.

Gerold, Idwin, Gawin; im Hintergrund **Rotrudis** und **Rothar**.

Gawin (den Abgehenden nachblickend).
Bei Sankt Corbinian, das ist ein Fürst!
Man muß ihn sehen, dann begreift sich's erst,
Wie er zu solcher Macht gelangen konnte.

Gerold. Wahr ist es, unser Herr strahlt seinen Ruhm
So wie der Ball am Himmel Feuer aus. (Zu Idwin.)
Du kennst ihn doch von früher her, Kumpan?

Idwin. Ich sah ihn wohl, da noch sein Vater lebte
Und wir mit unsrem Bann beim Heere standen.

Gerold. Das euer Herzog rasch mit euch verließ,
Als er die Mündigkeit erreicht — ich weiß.

Und sind die Klingen euch seit jener Zeit
Nicht gänzlich eingerostet?

Idwin. Nun, es ging.
An unsren Grenzen streifen die Avaren
Und sie zurückzuweisen galt es oft.

Gawin. Zurückzuweisen ja; doch weiter nichts.

Gerold. Du zögst wohl gerne diesem gelben Volk
Weithin verfolgend nach ins Steppenland,
Bis wo der Chagan auf erraubten Schätzen
In seinem Ring gleich einem Götzen thront?

Gawin. Das könnte sein.

Gerold. Je nun, kommt Zeit, kommt Rat.
Der König, glaub' ich, denkt schon längst daran —
Und dann seid ihr die ersten auch beim Strauß.

Gawin. Wie?

Idwin. Wir?

Gerold. Wer sonst? Es wird doch euer Herzog
Den Dienst nicht abermals verweigern wollen?
Bei Gott, das könnte übel ihm bekommen:
Was damals ging, geht heute nimmermehr.

Gawin (zu Idwin, der düster vor sich hinblickt).
Du schweigst? Ich aber sage dir: ich fühle
Mich angefrischt bei dem Gedanken schon,
So wie ein Sumpf, dem Wasser zuläuft.

Gerold. Wasser?
Du mahnst mich, Freund, daß meine Kehle längst
Nach Wein begehrt. Kommt, suchen wir ihn auf
Und sprechen weiter dann bei vollen Bechern.

(Er geht mit Gawin die Stufen hinauf; Idwin folgt langsam mit gesenktem Haupte.)

Fünfte Szene.

Rotrudis und **Rothar**, kommen nach vorn.

Rotrudis. Hast du's gehört, Rothar? Hast du's gehört?
Rothar (wie aus einem Traum erwachend). Was?
Rotrudis. Fragst du? Das Gespräch, das jene drei
Geführt und das uns sonnenklar beweist,
Daß nun der Tag für Thassilo gekommen —
Der Tag der offenkund'gen Dienstbarkeit.
Rothar.
Ganz recht. Das ist es — und deshalb — O Mutter!
Rotrudis. Wie ist dir? Deine Wange glüht im Fieber —
Rothar (ausbrechend). In meiner Brust wälzt sich ein Ungeheures!
Rotrudis.
Was ist es? Sprich! Du machst mir Angst, wenn du
So vor dich hinstarrst —
Rothar. Alles setz' ich heut
Auf einen Wurf!
Rotrudis. Ich fass' dich nicht — was hast
Du vor — o rede!
Rothar. Frag' mich nicht — jetzt nicht!
Ich muß ins Freie. Draußen in der Nacht,
Die schweigend ihren düstren Fittich spreitet,
Gestalte sich das Chaos meiner Seele! (Will rasch ab.)
Rotrudis (hält ihn). Rothar, mein Kind —
Rothar. Laß mich — ich seh' dich später —
(Drohend.)
Laß mich! (Reißt sich los und eilt fort.)
Rotrudis (einige Schritte nach). Rothar! Rothar! (Zurückkommend.)
Er hört mich nicht.
Eil' ich ihm nach, so reiz' ich ihn zur Wut.
Bei Gott, kein Wunder ist es, wenn sein Geist,
Sein Herz verstört sind, — wenn er selbst die Mutter,
Die ihn geboren hat, mehr haßt, als liebt!

Was kann ich für ihn tun? Ohnmächtig steh' ich,
Gleich ihm, der schnöden Allgewalt genüber,
Die es sogar verschmäht, uns zu zertreten. (Pause; in Gedanken.)
Wie dieser sieggedunsne Karl, dem einst
Ein gutes Dritteil seiner frühren Macht
Auf unsre Kosten ward, sich abgewandt —
Als hätt' er in die leere Luft geblickt!

(Nähert sich den Stufen und steigt empor; an einen Pfeiler gelehnt hinter die Szene blickend.)

Da drinnen sitzen sie bei Speis' und Trank,
Im Qualm der Fackeln und im Dunst des Weins.
Der wackre Herzog seinem Herrn zur Seite —
Und auf der andern sein Gemahl — (Zurückfahrend.)
Ha! Seh'
Ich recht? Ist's Wahnsinn — Heuchelei — ist's Spott?
Die Longobardin hebt den Kelch empor —
Der Gatte folgt — die andren alle mit —

(Toast hinter der Szene.)

Ein Hoch dem König! Nun, gesegn' es Gott!
O daß zu Gift ein jeder Tropfen würde —
Und sie hinsänken, alle, alle, alle! —
Armsel'ger Wunsch! Sie trinken nur und trinken!

(Die Stufen hinab.)

Doch ich muß fort — muß sehen, wo er weilt,
Muß wissen, was er vor hat —

(Von einem plötzlichen Gedanken durchzuckt, anhaltend.)

Wie? Wär's das!?
Ein Ungeheures! Sagte er nicht so?
Ja, ungeheuer und verderblich wäre
Ein solches Wagnis!

(Sie eilt fort. Die Bühne bleibt einen Augenblick leer; dann kommen über die Stufen herab:)

Sechste Szene.

Meligo und der Marschalk **Gailo**; ein bayerischer und zwei fränkische Kämmerlinge folgen mit Lichtern. Gleich darauf **Gerold**.

Gailo. Wo, sagst du, liegt das Schlafgemach des Königs?
Meligo.
Im andren Flügel (nach links weisend) gleich durch jenen Gang —
Gailo. So bitt' ich, geht voran; ich folge gleich —
(Zu einem der fränkischen Kämmerlinge.)
Du warte noch. (Meligo mit den anderen Kämmerlingen ab nach links.)
Wo Gerold bleibt? Ich gab ihm
Doch einen Wink — da ist er!
Gerold (die Stufen herabkommend). Nun, was willst du?
Gailo. Ich bin in Angst.
Gerold. Weshalb?
Gailo. Für unsren Herrn.
Ich sage dir, wir sind in Feindesland;
Das zeigt sich mir, wohin ich blicke —
Gerold. Pah!
Gailo. Wenn ich auch schon vom Herzog nichts befürchte —
Und schwören möcht' ich gleichfalls nicht auf ihn —:
Die Fürstin doch trifft mein Verdacht. Es blinkt
Aus jedem ihrer Worte wie ein Dolch.
Noch wen'ger aber trau' ich jener Brut
Des Griso.
Gerold. Was? Dem grünen Jungen? Möglich,
Daß sein Gehirn zum Aberwitze neigt.
Doch solchen Leuten, Freund, das glaube mir,
Versagt die Hand.
Gailo. Du nimmst es eben leicht,
Wie unser König, der aus stolzer Furcht,
Er könne furchtsam scheinen, niemals sich
Bewachen läßt.
Gerold. Er steht in höh'rem Schutz

Als in dem unsren. Wenn's bestimmt ihm wäre,
Durch Mord zu enden, hätten wir gerade
Nach Bojoarien erst kommen müssen?
Ich denke wohl, in Spanien und Italien —
Und wo die Irmensäule ward gestürzt:
Da gab es Tausende, die so gewollt,
Und doch den Mut nicht fanden, es zu tun.
Und ist er sicher denn im Heimatland,
Am Frankenhof? Wo immer er sich zeigt,
Kann Schwert und Pfeil, kann Dolch und Gift ihn fällen —
Und doch geschieht es nicht. Warum? Weil er
Sein Heldendasein ganz erfüllen muß!

Gailo. Mag sein; — und dennoch sag' ich dir, daß ich
Die ganze Nacht mit eingehaltnem Odem
Vor seiner Schwelle liege.

Gerold. Tu' es denn
In Gottes Namen — und wenn es dich tröstet,
So will ich mich an deine Seite legen.

Gailo (freudig).
Wirklich? Ich wußt' es ja! — Doch horch, man hebt
Die Tafel auf. Man kommt hierher — ich gehe.

(Ab mit dem Kämmerling in den Gang links. Gerold bewegt sich dem Hintergrund zu, woselbst er sich später mit dem herabkommenden Gefolge vereinigt.)

Siebente Szene.

Luitberga, Karl, Thassilo und die übrigen kommen wieder herab.

Karl. Nun sag' ich Dank und gute Nacht dir, Fürstin.

Luitberga. Du fühlst es wohl, daß ich nicht schlafen werde;
Doch träumen will ich, was ich lang' schon träume.
Dir aber sei die Ruhe hier gesegnet,
Bis wir beim Strahl des Tags uns wiedersehn.

(Sie geht durch den Hintergrund rechts ab.)

Karl (gegen die Versammelten).
Auch euch gut' Nacht, ihr edlen Bojoaren.
(Zu seinem eigenen Gefolge.)
Zieht nur zurück euch jetzt und pflegt der Ruh',
Die uns die Regensburg heut gastlich bietet.
Wo ist mein Marschalk?
Gerold. Mit den Kämmerlingen
In den Gemächern, die man dir bereitet.
Karl. So mag er später mich dahin geleiten.
Ich will ihn hier erwarten. Denn ich habe
Mit meinem Vetter, Herzog Thassilo,
Eh', ich mein Lager suche, noch ein Wort
Zu sprechen.
(Auf seinen Wink entfernen sich alle; nur einige Kämmerlinge bleiben mit Lichtern zurück.)
(Zu Thassilo.) Dort in jenem Erker sitzt
Es sich bequem. Wir haben's hell genug,
Wenn eine Leuchte an dem Pfeiler brennt.
(Ein Kämmerling bringt ein Licht in einem Ringe am Pfeiler an.)
Thassilo (zu den Kämmerlingen). Laßt uns allein! (Kämmerlinge ab.)

Achte Szene.

Karl und **Thassilo**. Sie setzen sich.

Karl (nach einer Pause). Ich hoffe, Thassilo,
Daß du gestimmt, mich anzuhören, bist;
So will ich denn beginnen.
Du erinnerst
Vielleicht dich noch — es war in jungen Tagen,
Und bei einander saßen wir im Freien —
Daß ich mit meinem Schwerte weite Länder,
Flüchtig umrissen und mit ihren Grenzen
Sich dicht berührend, in den Sand gezeichnet —
Den Lauf der Ströme, der Gebirge Zug,
Die Herrschersitze und die festen Städte;

Und als du fragtest, was ich da beginne,
Erwidert' ich in stolzen Jünglingsträumen:
So sieht das Reich aus, das ich gründen will.

Thassilo. Gewiß. Wie hätt' ich das vergessen können.
Und dieses Reich ward nicht in Sand gezeichnet.
Du hast das kühn geträumte Werk vollbracht,
Und aufgerichtet steht es riesengroß,
So daß dagegen wie ein Inselchen
Im Ozean mein kleines Land sich ausnimmt.

(Da Karl diese Worte wie absichtlich überhört, fährt er fort.)

Das allgewalt'ge Zepter schwingest du
Von Trajans Bogen bis zum Sand der Dünen,
Die schimmernd um die nord'schen Meere lagern;
So herrschten einst die römischen Cäsaren,
Mit deren Krone jetzt der Papst dich krönt —
Und nur die Frage bleibt dir mehr: was nun?

Karl. Ganz recht: was nun? Doch anders fass' ich's auf,
Als du es meinst. Sieh, es ist wahr: ich herrsche
Von Trajans Bogen bis zum Sand der Dünen —
Doch über Länder, über Völker nur,
Die ich notdürftig erst mit blut'gem Kitt
Zu einem Ganzen obenhin gefügt.
Eh' sie allmählich mit einander nicht
In eins verwachsen sind, ist auch mein Werk
Beendet nicht und nicht vollbracht. Indes,
Dazu reicht eines Menschen Kraft und Wollen,
Reicht eines Menschen Dasein nimmer aus.
So hab' ich's wohl bedacht und auch beschlossen,
Das Reich zu teilen — und damit die Sorgen
Und heißen Mühn um meiner Völker Wohl.
Drei Söhne wachsen blühend mir heran:
Pipin, dem ältesten, sei Aquitanien;
Der zweite, Karl, soll herrschen in Italien —
Ludwig, dem jüngsten, fällt der Osten zu,

Wenn beide mit den Jahren ausgewachsen.
Ich selbst jedoch behalte mir die Herrschaft
In Neustrien — und in des Reiches Herzen,
Dem alten Sitze der Germanen vor.
Von dort aus lenk' und leit' ich meine Söhne,
Solang' es Gott gefällt — und wenn man mich
Dereinst zur letzten Ruhe betten wird:
Kann's auch geschehen sein, daß sich inzwischen
All diese Reiche still entwickelt haben,
Im Glauben einig, einig in Gesittung.

Thassilo. Fürwahr ein Plan, von deinem Geist entworfen!
Ich kann nur wünschen, daß auch deine Söhne,
Sich in der Zukunft seiner würdig zeigen.

Karl. Und ich kann es nur hoffen. — Überdies,
Ganz abgesehn von all den Schwierigkeiten,
Die noch im Reiche selbst zu überwinden:
Gibt es der äußren Feinde auch genug,
Die mit dem gier'gen Haß des Heidentums,
Von allen Seiten, was ich schuf, umdrängen.
Im Westen lauert stets der Sarazene;
Im Norden dräun die Dänen, die Normannen —
Vor allen aber sind es die Avaren,
Die, wie beseelt vom Geiste Attilas,
Seit langem sich mit dem Entschlusse tragen,
Von Osten plötzlich in des Reiches Mitte,
Heuschreckenschwärmen gleich, mir einzufallen.

Thassilo. Gewiß; ich weiß es. Hätt' ich nicht die Pässe
An meinen Grenzen stets bewacht, verteidigt —
So hätten sie es schon getan.

Karl. Nun wohl.
Drum sollen sie auch jetzt die Ersten sein,
Gen die ich mich, kehr' ich von Rom zurück,
Mit einem Heere in Bewegung setze.
Denn nicht allein, daß ich die wilden Horden

Mit Feuer und mit Schwert vernichten will:
Pannoniens Ebnen muß ich noch erobern,
Um bis zum Pontus freie Hand zu haben.

Thassilo. Nun denn; da du so viel bereits vollbracht,
So wird dir auch dies Letzte noch gelingen.

Karl. Leicht wird's nicht sein. Denn dies Kentaurenvolk
Scheint stets zu fliehn, und kehrt doch stets zurück.
Wie's immer sei: du magst indes dich rüsten,
Da du den Kampf, sobald ich ihn beschließe,
Eröffnen wirst.

Thassilo. Ich? Nein, das tu' ich nicht. (Steht auf.)

Karl. Was hebst du dich vom Sitze? Bleibe doch —

Thassilo. Nein, Karl. Unser Gespräch, ich seh' es, hat
Den Punkt erreicht, wo ich nur schweigen kann.

Karl (gleichfalls aufstehend). Es sei. Offen gestanden, hab' ich's so
Erwartet — und ich will jetzt gleichfalls schweigen.

(Er bemerkt Gailo, der inzwischen mit Lichter tragenden Kämmerlingen am Eingange links erschienen ist.)

Dort seh' ich auch schon meinen Marschalk warten.
'S ist Zeit zur Ruh'. Beschlafen wir es beide.
Gut' Nacht! — Dies *eine* nur zuvor: laß nicht
Den alten Streit aufs neue sich entflammen!
Beschlaf' es, Thassilo — gut' Nacht! (Wendet sich.)

Thassilo (ihn bis zum Gange links begleitend). Gut' Nacht!

(Karl mit Gailo und den Kämmerlingen ab in den Gang. Die Bühne ist nun sehr düster beleuchtet; der Hintergrund ganz dunkel.)

Thassilo (zurückkommend in Gedanken).
Da geht er hin. Er hat's vorausgesehn —
Ich wußt' es wohl. Vielleicht hat er gleich mir
In tiefer, stets bezwungner Ungeduld
Der Stunde schon geharrt. So türmen sich
Am Himmel, furchtbar schweigend, zwei Gewitter.
Noch ist es still. Da rollen leise Donner,
Es zuckt ein Blitz — und unaufhaltsam prallen

Die drohenden Gewalten aneinander! (Zurückhorchend.)
Was ist? (Zieht sich hinter einen Pfeiler zurück.)

Neunte Szene.

Luitberga, hinter ihr Rothar, kommen von rechts aus dem Hintergrund.

Luitberga (nach vorn eilend).
Was ficht dich an? Was willst du, Rasender!?
Rothar.
O nichts! O nur ein Wort laß mich — Du schweige —
Und höre nur, was ich in Flüstertönen,
Geheimnisvollen, zu dir sprechen werde!
Luitberga. Hinweg!
Rothar (sich auf ein Knie niederlassend).
Ich knie. Stoß' mich nicht von dir!
Denn dein — das Schicksal deines Gatten liegt
In meiner Hand!
Luitberga. In deiner?
Rothar. Ja, in meiner!
Du fühlst es — und auch jeder fühlt es hier,
Was König Karl nach Regensburg geführt.
Luitberga. Fühlt man's? Dann ist es gut! Dann ist es gut!
Rothar. Man kennt die stolze Hoffnung, die du hegst.
Doch wenn sich auch erfüllt, wovon du träumst —
Luitberga. Du möchtest es bezweifeln — doch du kannst nicht.
Rothar. Wenn, sag' ich, sich erfüllt, wovon du träumst:
Wer bürgt, daß Thassilo den Kampf besteht?
Luitberga. Auch mein Gefühl!
Rothar. Das dennoch täuschen kann.
O du verkennst mich! Willig geb' ich's zu,
Daß früher ich — — doch jetzt — o meine Seele
Lebt ganz in deiner jetzt! Sie fühlt für dich
Die Angst voraus, die du dir noch verbirgst —
Die später plötzlich dich durchschaudern wird.

Und sieh, ich komme ihr zuvor, befreie
Für immer dich von ihr — und reiche dir
Den Preis des Sieges, eh' er noch erkämpft —:
(Rasch mit unterdrückter Stimme.)
Ich töte Karl!

Luitberga (unwillkürlich erschüttert). Du?

Rothar. Ich! (nahe an sie heran, leise.)
Wenn morgen er
Zu stolzem Abzug hier erscheinen wird,
Steh' ich in seiner Näh' — und diesen Dolch
Bohr' ich dem Ahnungslosen, der gefeit,
Unnahbar sich in seiner Allmacht glaubt,
Tief in den Nacken!

Luitberga (hat sich gefaßt). Du?

Rothar. Ich! Und so opfr' ich
Für dich — für dich und deinen Gatten mich.
Denn daß ich selbst sodann, getroffen, sinke,
Aus hundert Wunden blutend, weißt du wohl.
Drum will ich auch den Lohn der Tat voraus!
Sei mein für jenen kurzen Rest der Stunden,
Der noch dazwischen liegt! Für wenig Stunden,
Die mir zur Ewigkeit des Glücks sich dehnen!
Laß mich an diesem Busen ruhn — laß mich
Aus diesen Lippen heiß ein Leben saugen,
Das tausendfach mir jeden Tod bezahlt!

Luitberga. Das also ist es? Das! Verruchter Tor!
In meiner Seele, sagst du, lebt die deine?
Und fühlst und weißt nicht, daß, wenn schon ein Weib
Des Feindes Tod mit solchem Preis bezahlte,
Gerade ich jetzt doppelt wünschen muß,
Daß König Karl sein volles Dasein atme?
Ja, wenn er hunderttausend Leben hätte,
Ich schützte jedes ihm mit eigner Hand:
Besiegt von Thassilo nur darf er fallen!

Rothar. Ha! Ha!
Luitberga. Lach' zu, ohnmächt'ger Haß!
Rothar (mit mühsam verhaltener Wut). Ohnmächtig?
Glaub's nur! Glaub's nur! Doch lachen werd' ich dann,
Wenn Thassilo zu deines Feindes Füßen
Bezwungen und vielleicht erschlagen liegt —
Oder ich selbst auf seinen Nacken trete!
Luitberga. Wahnwitziger!
Rothar (ausbrechend). Meinst du? Wer hindert mich —
Du nicht — (Sie hart und drohend anfassend.)
Du wagst es nicht des Hauses Schläfer
Empor zu schrei'n — wer hindert mich, daß ich
In diesem Augenblick zum Söller eile,
Von dort aus, klimmend am Gestein der Mauer,
Hinan mich schwinge zu den Fenstern Karls
Und ihn, der wilden Katze gleich, die lautlos
Den Raub beschleicht, im sichren Schlaf ermorde?
Dann tu' ich's nicht für euch, ich tu's für mich.
Denn dann entkomm' ich auch — fort durch die Nacht —
Nach Aquitanien. Dort lebt ein Enkel
Vom Bruder Karls, gleich mir enterbt, im Kloster.
Mit dem verein' ich mich, auf daß wir beide,
Von der Verwirrung Flut hochhin getragen,
Die losbricht bei dem Tode des Gewalt'gen,
Die vorenthaltnen Kronen uns erringen!

Zehnte Szene.

Thassilo tritt hervor.

Thassilo. Geh schlafen, Knabe.
Rothar. Du! Du stehst hier Wache?
Dir freilich ziemt jedweder Dienst der Knechtschaft —
Und hast gelauscht? Nun dann — dann ist es aus!

Doch treffen soll dafür mein Haß das Ziel,
Das ihm am nächsten — und am liebsten ist!
(Schleudert nach Thassilo den Dolch, der, ohne zu treffen, an der Mauer abprallt.)

Thassilo. Nicht gut getroffen, Schütz'!

Rothar (außer sich). Du spottest noch?
O warte nur, mein Schwert wird dich erreichen,
Das lechzt seit Jahren schon nach deinem Blut!
(Zieht und dringt wie rasend auf Thassilo ein. Dieser erwehrt sich der raschen Hiebe Rothars, indem er sein Schwert, daß er in der Scheide beläßt, mit der linken Hand emporhebt.)

Luitberga. Nimm dich in acht! Er ist von Sinnen —

Thassilo (ruhig abwehrend). Laß!
(Rothar trifft ihn in die Schulter.)
Sieh' da, das ging ins Fleisch!
(Zurückweichend und das Schwert ziehend.)
Rothar, noch einmal:
Leg' dich zu Bett!

Rothar. Du selbst zum ew'gen Schlaf!
Zieh' dich nicht feig in einem fort zurück —
Ich laß dich nicht, bis du zu Boden sinkst —
Und ich dies Weib zur Wittib hab' gemacht —
Sollt' ich auch fechten bis zum jüngsten Tag!
(Dringt mit erneuter Heftigkeit auf ihn ein.)

Thassilo. Du willst's? Nun denn: so mach' ich deine Mutter
Zur Waise jetzt! (Streckt ihn mit zwei gewaltigen Streichen nieder.)

Rothar (sich am Boden windend).
Ah .... (Stirbt.)

Elfte Szene.

Rotrudis kommt.

Rotrudis (noch im Hintergrund). Bist du da, mein Sohn?
Rothar! Rothar!

Thassilo. Ja, rufe du! Du weckst
Ihn nimmer auf.
Lotrudis (nach vorn gekommen).
Am Boden! (Wirft sich auf den Leichnam.)
Und ihr da?
Sie — und auch du — Ihr habt ihn mir erschlagen!
(Über der Leiche.)
Rothar, mein Kind! Wie bleich! Wie kalt! Wie blutig!
(Halb empor gerichtet.)
O Mordgezücht! Fluch über euch — euch beide!
Thassilo. Was fluchst du uns, statt an die Brust zu klopfen?
Du hättest gern die ganze Welt ermordet,
Auf daß dein Sohn der einz'ge sei, der lebt —
Nun hast du ihn.

Zwölfte Szene.

Gerold, Gailo und Kämmerlinge mit Lichtern treten aus dem Gange links.

Gerold. Was geht hier vor? Wir hörten
Geklirr von Waffen, hörten laute Rufe —
Thassilo. Und war't besorgt um euren Herrn? Ganz recht.
Vermeldet ihm, daß hier ein Scorpion
Mit tück'schem Stachel ihn beschleichen wollte;
Zertreten aber hat ihn schon mein Fuß.
(Zu Luitberga, die bleich und erschüttert dasteht.)
Faß' dich, mein Weib. Du siehst, daß da für jeden
Die Stunde kommt. (Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

Derselbe Schauplatz. Es ist Morgen.

Erste Szene.

Karl, **Eginhard** und **Gerold** treten aus dem Gange links.

Karl. Wie also war es heute nacht?
Gerold. So viel
Nur kann ich sagen: hellen Klang von Schwertern
Vernahmen wir und wirrer Stimmen Schall,
Und als wir gingen, nachzusehn, gewahrten
Den Sohn des Grifo wir am Boden liegen
In seinem Blut.
Karl. Und Herzog Thassilo?
Gerold. Der stand dabei — und auch die Herzogin,
Indes der Mutter Klag- und Wutgeheul
Sich an den Wölbungen der Halle brach.
Karl. So war's mein Vetter Thassilo, der ihn —
Gerold. Getötet? Ja; zum mindsten sagt' er so.
Die junge Schlange wollte dir ans Leben.
Eginhard. Laß es dich warnen, Herr, dein kostbar Dasein
Solchen Gefahren stets nicht auszusetzen.
Karl (in Gedanken). Seltsame Fügung — nun, wir wollen sehn,
(An den Erker tretend und hinausblickend.)
Ein trüber Morgen ohne Glanz und Duft.
Sonst lieb' ich diesen grauen Flor der Tage,
Doch heut' — — (zu Gerold)
Laß das Gefolge unterdessen
Bereit sich machen. Harre meines Winks.
(Entläßt ihn mit einer Handbewegung. Gerold ab. Pause.)
Nun, Eginhard?
Eginhard. Herr?
Karl. Ahnst du nicht, daß wir
Uns jetzt vielleicht entschuld'gen lassen werden

Beim dritten Leo in der ew'gen Stadt,
Indessen wir nach Ingelheim zurück
Den raschen Hufschlag unsrer Rosse lenken?

Eginhard. Wie?

Karl. Hast du doch im Lauf der Jahre selbst
Schon wiederholt auf Bayern hingewiesen
Und vor des Landes Fürsten mich gewarnt.

Eginhard. Gewiß, das tat ich; doch du wichst mir aus,
So oft ich dir die Sache näher brachte.

Karl. Weil ich zu früh daran nicht rühren wollte.
Sie schien mir wichtig für die Zukunft mehr,
Als für des Augenblickes Gegenwart,
Und also wollt' ich sie erst dann entscheiden,
Wenn sie gewaltsam zur Entscheidung drängt.

Eginhard. Vor deiner Weisheit neig' ich gern das Haupt.
Jedennoch kann ich nicht umhin, zu sagen.
Daß es von dir ein Wagnis doch gewesen,
Dem Enkel Agilolfs die Frist zu gönnen.
Wenn du vor Jahren ihn zur Rechenschaft
Gezogen hättest — hätt' er auch das Schicksal
So mancher Herzoge bereits geteilt,
Und Bayern wär' wie Aquitanien,
Wie Alemannien und Thüringen
Dem fränk'schen Reiche längst schon einverleibt.

Karl. Vielleicht. Doch wie? Wenn ich mir einen Fürsten,
Auf den die Unzufriedenen des Reichs
Schon lange blicken, aufgespart nur hätte,
Um dann zugleich mit ihm die letzte Hoffnung
All' meiner Widersacher nah und fern
Mit einem Schlag für immer zu vernichten?

Eginhard. Dein Blick reicht weit, o Herr. Doch muß es dir
Auch wirklich dann mit einem Schlag gelingen
Und wie die Dinge stehn — — Zwar ist die Macht
Des Herzogs an sich selbst nicht groß; allein,

Wenn er bedroht und angegriffen wird,
Kann er den Longobarden sich verbünden,
Die, wie du weißt, längst im Geheimen rüsten —
Kann selbst mit den Awaren —

Karl. Ja, das kann er,
Wenn er zum Reichsverräter werden will.
Drum möcht' ich auch in tiefster Seele wünschen,
Daß er freiwillig sich mir unterwürfe
Und ich in Frieden an mein Ziel gelange.
So dreht sich alles jetzt nur um die Frage
Der Heeresfolge und Botmäßigkeit.

Eginhard. Die Frage ist so alt wie deine Väter
Es heute würden sein, wenn sie noch lebten —
Und dennoch wurde sie noch niemals ganz
Und klar gelöst. Tatsache ist: daß schon
Zwei Bojerherzoge vor Thassilo
Den Franken dienst- und heerespflichtig waren.
Doch keiner hat die Pflicht erfüllt — und jeder
Um seine Unabhängigkeit gekämpft.

Karl. Doch Thassilo hat uns zu Compiègne
Den Eid der Untertänigkeit geleistet.

Eginhard. Das hatten auch die anderen getan.
Denn solche Eide, Herr — ganz abgesehn
Vom schlimmen Vorbehalt, der meistens sich
Dahinter birgt — verlieren mit der Zeit
Gar sehr an Kraft. Hinfällig werden sie
Schon durch den Wechsel der Verhältnisse.
So hat auch Thassilo wohl deinem Vater,
Dir selber aber nicht den Eid geschworen.

Karl. Dann wird er ihn mir jetzo schwören müssen
Im Angesicht der Welt, — vor einem Reichstag,
Den ich zu Ingelheim versammeln will.

Eginhard. Möcht' es so kommen —

Karl. Noch will ich es hoffen. —

Nun aber laß allein mich, Eginhard. (Eginhard ab.) (Pause.)
Ja denn, ich will es hoffen! Und nicht bloß
Für ihn: nein, daß ich mir's gestehe, auch
Für mich .... (In Gedanken auf und ab.)
Ist es ein Zeichen, daß ich älter werde
Und meine Kraft schon auf dem Gipfel hält:
Ich fühle mich, seit ich hier eingezogen,
Wo alles Menschliche mir näher tritt,
Im tiefsten Herzen wundersam ergriffen.
Ja, dieser Herzog, dessen Vater schon
Im stolzen Freiheitskampf gefallen ist;
Die Longobardin, deren Königshaus
Ich einst entthront — und jener Knabe selbst,
Der heute nacht als rasches Opfer sank —
Sie lassen mich mit einem Mal empfinden:
Genug — zuviel ist um des Reiches willen
Schon Blut geflossen. (Stehen bleibend.)
Wohlan, es sei!
Versuchen will ich, was die Milde kann. (Nach rechts blickend.)
Da kommt die Fürstin. Wenn in ihrer Seele
Der Haß noch Raum läßt für ein lichtes Wort,
Versöhn' ich sie — und so vielleicht auch ihn.

Zweite Szene.

Luitberga tritt auf.

Karl. Sei, Fürstin, mir gegrüßt!
Luitberga. Auch du von mir —
Wie man am Morgen Hoffnungen begrüßt!
Karl. Ein düstrer Gruß — ob er auch freudig klingt.
Du selbst jedoch bist bleicher noch als gestern.
Luitberga. Du weißt es doch: ein Toter liegt im Haus.
Karl. Ich weiß. Beklagst du ihn?

Luitberga. Ich nicht. Wohl auch
Sonst niemand hier; nur seine Mutter weint.
Doch schrecklich ist der Tod, und wenn er auch
Nicht stets versöhnt — so gleicht er manches aus.
Karl. Geheimnisvoll ist seine dunkle Macht.
Drum wünsche keiner, daß der andre sterbe;
Nur allzubald folgt er ihm selber nach.
Doch jener Tote, den du nicht beklagst, —
Er soll uns mahnen, unsres Wesens Drang
Nicht blind zu folgen: sondern zu erwägen,
Was man für sich verlangen kann und darf.
Luitberga.
Wie? Hör ich recht? Aus deinem Munde, Karl,
Erklingen diese Worte grell wie Hohn!
Dir stehn sie an, dir, Unersättlicher,
Der da in seines fränk'schen Blutes Drang
Rings um sich her Vernichtung walten ließ
Und ohne Scheu die Kronen dieser Welt
Herunter mähte — und die Häupter mit —
Um hundertfach die eigne Stirn zu krönen!
Karl. Erwidern könnt' ich manches dir darauf —
Du aber bist ein Weib — und bist die Tochter
Des Longobardenkönigs Desider. —
Sieh, Luitberga, ob du mir auch grollst,
Wie mir, ich glaube, niemand noch gegrollt;
Ob du für all das Unheil, das du mir,
Dem Feinde, wünschest, kaum den Ausdruck findest:
Ich möchte dennoch dir kein neues Weh
Bereiten — nicht ein Weh, das tausendfach
Die bittren Schmerzen überwöge, die
Ich dir schon zugefügt.
Luitberga. Wie faß ich dich?
Karl. Wie du mich fassen mußt! Zur Fürstin nicht —
Zur Gattin deines Gatten sprech' ich nun.

Die Stunde naht, wo er die schmale Grenze
Des Friedens, die jetzt zwischen uns noch liegt,
In vorbedachtem Trotze überschreiten —
Wo er des Rechtes, seines Königs Stimme,
Das sanftre Wort des Vetters und des Freundes
Nicht hören wird —

(Da Luitberga entgegnen will, rasch.)

Ich weiß, daß du dies wünschest —
Wie sehr du's wünschest — aber wünsch' es nicht!
Trachte vielmehr, daß seiner Seele Wogen
Zu hohem, höchstem Gang sich nicht entbinden.
Versuch' es, sie mit dieser weißen Hand
Zu sänft'gen — ihn mit zarter Frauenart,
Mit Frauenklugheit auch, zu dem zu bringen,
Was ich ihm nimmermehr erlassen kann.

Luitberga. Du hast gesprochen — und ich ließ dich reden,
Weil du mich unterbrachst. Jetzt aber sag'
Ich dir: weit eh'r verzichtet auf den Trunk
Der kühlen Labe der Verschmachtende;
Der Fromme auf die ew'ge Seligkeit,
Die Erd' auf Regen und auf Sonnenschein:
Eh' ich verzichte auf des Anblicks Wonne,
Die langersehnte, ihn mit dir im Kampf
Zu sehn!

Karl. Und warum Kampf? Ist denn Versöhnung,
Die aus des Herzens Überzeugung quillt,
Nicht edler, würdiger, als sich im Haß —
In aussichtslosem Hasse zu bestärken?
Du willst den Kampf — und nimmst den Sieg voraus.
Doch ich hab' deines Gatten Untergang
Vor Augen —

Lache mir nicht Hohn! Ich selbst,
Ich kämpfte diesen Kampf, bei Gott, nicht gern!
Seit ich nach langen Jahren meinen Vetter,

Den stolzen Sohn der Schwester meines Vaters,
Wiedergesehn, — seitdem ich weiß, daß er
Es war, der heute Nacht —

Luitberga (rasch unterbrechend). Schlag' das zu hoch
Nicht an! Sein eignes Leben war bedroht.

Karl (einlenkend).
Nun denn — seitdem ich ihn — und dich gesehn,
Seit unter diesem Dache ich geruht,
Ist mir's — ob deine Lippe immer noch
Verächtlich zuckt — ist mir's, das glaube mir,
Bei dem Gedanken schon, ihn zu befehden,
Als sollt' ich wüten gen mein eigen Fleisch.
O laß dich weicher stimmen, Luitberga!
Wenn er — nicht mir — dem Reich sich unterwirft:
Soll Bayerns Fürst der nächste meinem Thron —
Soll Thassilo dann außer meinen Söhnen,
Der allernächste meinem Herzen stehn!

Luitberga. Und ich erwidre dir: Eh' dies geschähe,
Eh' ich in untertän'ger Freundschaft dir
Verbunden ihn und nahe deiner Sippe
Gewahren könnte — müßte: eher möcht' ich
Ihn hingestreckt zu deinen Füßen sehn!

Karl (ausbrechend). Versuch' den Himmel nicht! Bei Heeresbruch
Erkennt das fränkische Gesetz auf Tod!

Luitberga.
Mich schreckst du nicht. Versuch's bei ihm! Dort kommt er.
Mit Worten hab' ich niemals ihn gestachelt,
Das glaube mir. Was er von selbst nicht tat,
Das konnt' er lassen — und so sei's auch jetzt.

Karl (für sich). Es ist umsonst.

(Wendet sich und gibt ein Zeichen nach rückwärts.)

Dritte Szene.

Das Gefolge **Karls**, zwei Herolde an der Spitze, erscheint im Hintergrund. Aus dem Gange rechts aber treten **Thassilo**, in kriegerischem Fürstenschmuck, hinter ihm vier Heerbläser in bayerischer Wappentracht. Dann **Romuald, Meligo, Idwin, Gawin** und andere Edle und Mannen. Sie begeben sich auf einen Wink Thassilos ebenfalls in den Hintergrund, so daß die Bayern rechts, die Franken links stehen.)

Karl (mit raschem Entschlusse). Willkommen, Thassilo!
(Sich ihm nähernd mit gedämpfter Stimme.)
Hast du dir überlegt, was gestern wir —
Thassilo. Ich überlegt? Was war zu überlegen?
Karl. Und so beharrst du —
Thassilo. Ich beharr' auf nein!
Karl. Du zwingst mich also jetzt —
Thassilo. Nein; du zwingst mich!
Karl. Mein Vetter —
Thassilo. Laß den Vetter aus dem Spiele.
Du brauchst, bei Gott, nicht erst zu mahnen mich
An meinen Oheim und an jene Zeit,
Wo ich als Geisel meiner Freiheit lebte,
Als Unterpfand der Knechtschaft meines Landes!
Karl. Das dir mein Vater willig ließ — vielmehr
Dir gern zurückgab, ob dein Vater auch
Es längst verwirkt.
Thassilo. So nennst du es verwirken,
Daß Herzog Odilo der Sklave nicht
Von seines Weibes Bruder wollte sein —
Jedoch im Kampf der Übermacht erlag?
Und meinst du gar, daß ich, sein Sohn, dem König
Pipin ein dankbar Angedenken noch
Bewahren müsse, weil er mir zurück gab,
Was mir gehörte — unter Vorbehalt
Der Schmach, die sich auf mich vererben sollte?
Karl. Beim Himmel, solche Worte, Thassilo —

Thassilo. Hast du, ich seh' es jetzt, dir nicht vermutet.
Karl. Das glaube nicht! Ich kannte deinen Stolz —
Und deinen Haß, ob du ihn auch verbargst!
Thassilo. Hätt' ich vielleicht, wie jener eitle Narr,
Der heute schweigen lernt auf dunkler Bahre,
Zur Schau mich tragen sollen — daß mich auch
Sofort dein Vater hinter Klostermauern
Für alle Zeiten eingekerkert hätte?
Denn dies — und Schlimmres lag in eurer Art!
Karl. Nun gut, nun gut — den Vetter bist du los —
Doch nicht den König. Und der mahnt dich jetzt
An deine Pflicht!
Thassilo. An meine Pflicht? Ich kenne
Nur Pflichten, die ich selbst mir auferlegt.
Karl. An deinen Eid!
Thassilo. Wofern du mich durchschaut,
Wirst du auch wissen, und daran nicht zweifeln,
Daß durch erzwungnen Eid — gleich meinen Vätern —
Ich nie und nimmer mich gebunden achte!
Karl. Du wirst es müssen, wenn du nicht dein Haupt,
Das widerspenstige, verwirken willst!

(Das Gefolge der beiden Fürsten, von dem Wortwechsel angezogen, ist unwillkürlich näher getreten. Die Bayern mit Zeichen der Überraschung. Meligo und Romuald, sowie Luitberga, die in leidenschaftlicher Erregung schweigend den Kampf mitkämpft, folgen in freudiger Spannung der Rede des Herzogs.)

Thassilo. Mein Haupt sitzt fester mir auf starken Schultern
Als auf dem deinen deines Reiches Krone!

(Gegen sein Gefolge.)

Was blickt ihr Bayern so erstaunt? Weil ich
Mich hinter jenes Königs Rücken nicht
Erhob; weil ich's verschmäht, die Siegesbahn
In ungeduld'ger Hast ihm zu durchkreuzen:
Habt ihr auch nicht geahnt, daß ich ihm jetzt

Mit ganzer Macht entgegentreten würde?
Nun denn, so hört und wißt, daß euer Herzog
Auf diesen Anlaß nur gewartet hat,
Damit es sich im offnen Kampf erweise,
Daß Agilolf vor Heristal besteht!

(Unwille auf Seite der Franken.)

Meligo (mit der Mehrzahl der Bayern). Hie Agilolf!
Luitberga (für sich). Nur still, nur still, o Herz!
Karl. Das hoffe nicht!
Thassilo. Erweisen soll es sich,
Daß dich ein Agilolf vernichten kann!
Es folgt der Süden — folgt der Osten mir
Sobald ich winke — und besieg' ich dich:
Ist auch das Reich zertrümmert, das du schufst!
Karl (der inzwischen immer ruhiger geworden).
Du meinst?
Thassilo. Der Franken Herrschaft geht zu Ende,
Von ihrem höchsten Gipfel stürz' ich sie!
Karl. Ich weiß, das war seit jeher dein Gedanke —
Doch um so eher kann ich auch mich fassen.
So weit ist noch die Ordnung nicht der Dinge
Verkehrt, daß dieses Reich, das da geworden
Durch meines Willens Kraft in langen Jahren —
Nach langen Kämpfen und nach schweren Mühn:
Jetzt plötzlich, der geköpften Distel gleich,
Geschwelltem Hochmut vor die Füße falle. —
Noch einmal mahn' ich dich — die Bayern mahn' ich,
Die dort an deiner Seite stehn.

(Sich gegen sein Gefolge wendend.)

Herolde!

(Die zwei Herolde treten vor und blasen auf des Königs Wink eine kurze Fanfare.)

Wir, Karl, der Franken König, wir entbieten
Den Herzog Thassilo nach Ingelheim —

Thassilo (ihm entgegen).
Spar' deinen Odem, denn du wirst mich sehn —
Doch anders als du meinst! (Zu seinen Heerbläsern).
Drommeten, schmettert
Der Bojoaren alten Schlachtenruf!

Gerold (der sich Karl mit dem Ausdruck zornigen Unwillens genähert hat).
Mein Herr und König —

Karl. Laß ihn — kommt!

(Er geht rasch mit seinem Gefolge ab, während die bayerischen Heerbläser eine wilde Fanfare ertönen lassen und Thassilo und Luitberga, welch letztere inzwischen dicht an seine Seite getreten ist, den Abgehenden mit hocherhobenem Haupte nachblicken. Die Bayern, mit Ausnahme Idwins und Gawins, die nachdenklich stehen, in gleicher Haltung.)

Thassilo (zu Luitberga).
Nun, du mein schönes, teures, stolzes Weib,
Bist du zufrieden jetzt? Bist du zufrieden?

Luitberga. O du mein Thassilo! Mein Held! Mein Gatte!
So küß ich dich — und so — und so — und preise
Mit seligem Entzücken diese Stunde,
Die meinem Herzen ganz dich wieder gibt!
(Während sie sich leidenschaftlich umarmen, fällt der Vorhang.)

Ende des dritten Aktes.

Vierter Akt.

Derselbe Schauplatz.

Erste Szene.

Meligo und der Awarenhäuptling **Tutun** treten auf.

Meligo. Wir sind zur Stell'.

Tutun (umherblickend). Dies also Thässels Burg?
Wie sie sich stolz und finster wölbt! — Seltsam,

Wo Berge stehn, da türmt sogleich der Mensch
Auch einen ew'gen Bau aus Stein darauf
Und horstet gleich dem Geier mit der Brut.
(Hinter der Szene wird eine Glocke geläutet.)
Welch ein Geläut ist das?

Meligo. Zur Messe.

Tutun. Messe?

Meligo. Der Priester opfert, und wir knien und beten.

Tutun. Um diese Stunde? Sieht man es doch gleich,
Daß ihr der Steppe Sonnenbrand nicht kennt!
Drum seid ihr laut bei Tag und still bei Nacht.
Bei uns ist's umgekehrt. Wir atmen auf
Erst wenn der Feuerball im Westen sinkt
Und unsre Rosse mit gedehntem Wiehern
Den feuchten Mond begrüßen. — Und ihr betet
Täglich?

Meligo. Wir sollen es.

Tutun. Wir aber beten
Nur vor der Schlacht und opfern dann das Blut
Erschlagner Feinde.

Meligo. Und es heißt, ihr trinkt
Es auch. Nun aber komm, ich führe dich
Zu unsrem Herzog, der dich schon erwartet.
(Ab mit Tutun in den Gang rechts.)

Zweite Szene.

Luitberga tritt von der rechten Seite des Hintergrundes auf und bewegt sich nach dem Gange links. **Rotrudis** folgt ihr in einiger Entfernung.

Luitberga (bleibt stehen und wendet sich).
Was folgst du mir?

Rotrudis. Wer sagt dir, daß ich's tue?
Die Luft, die ich durchschreite, und der Boden,
Auf den ich trete, sind doch frei! Ich gehe

Hierhin und dorthin, wie es mir gefällt;
Daß du vor mir gehst, kann mich wenig kümmern.
Luitberga. Doch tauchst du stets und überall empor.
Rotrudis. Wie ein Gespenst, nicht wahr? Und bin's doch nicht.
Vielleicht erblickst du eins an meiner Seite.
Luitberga. Nein. Willst du zur Kapelle? Dann ist's gut.
Dir ziemt's, zu beten — und ich will dich gern
An meiner Seite knieen lassen.
Rotrudis. So!
Das möchtest du gestatten? Welche Großmut!
Doch mein Gebet ist einsam, wie ich selbst;
Der Himmel aber, weiß ich, wird's erhören.
Luitberga. Er wird es nicht. Rotrudis, geh in dich!
So nicht versöhnst du dich mit deinem Schicksal.
Du nennst dich einsam — ja du bist es auch,
Weil du's unmöglich machst, daß andre mit
Dir trauern. Sieh, wenn ich der Mutter Schmerz
In dir nicht überwuchert und erstickt
Von bösen, finsteren Gedanken wüßte:
Vielleicht könnt ich — ich *selber* mit dir weinen,
Was auch der Tote gegen mich verbrochen.
Die Art jedoch, mit der du ihn beklagst,
Macht ihn in meinen Augen stets lebendig,
Und also ist es mir, du habest nichts
Verloren. (Geht nach links.)
Rotrudis. Geh nur, geh und bete heiß
Um deines Gatten Sieg!
Luitberga. Das tu ich nicht;
Die Zeit der Bittgebete ist vorüber.
Ich will nur, da wir heut die Burg verlassen,
In der ich harrte, duldete und litt,
Und mir geworden, was ich heiß ersehnt,
Dem Ewigen aus tiefster Seele danken. (Ab in den Gang links.)
Rotrudis (nachblickend).

Die Törin! Wie ein Felsen ist ihr Glaube!
Doch um so wuchtiger wird sie zerschmettert,
Wenn er ins Wanken und ins Stürzen kommt!
Ja, bleicher Sohn, der du da unten schläfst
Den ew'gen Schlaf, du wirst gerächt, furchtbar
Gerächt — und deine Mutter rührt auch nicht
Den Finger! Diese Augen, die so eisig
In deins geblickt und doch so tief gezündet,
Sie sollen weinen, weinen zur Erblindung.
Vernichten über Nacht soll jäher Schmerz
Der Schönheit Nachglanz, der dich elend machte —
Und Wahnsinn treffen das hochmüt'ge Weib,
Das sich berauscht am Schein der Heldengröße,
Zu der ihr Gatte sich empor geprahlt! — (Pause. In Gedanken.)
Zwar wogt es kriegerisch bereits im Lande —
Das Wort des Herzogs, scheint es, traf ins Volk,
Und auch die Großen, die man hier versammelt,
Sie stimmen lauter oder stiller zu.
Doch alle — alle nicht. Der finstre Machelm,
Der Agilolfe alter Widersacher —
Der eitle, schwanke Andechs, der schon damals,
Als er, der Lüsterne, um mich geworben,
Erwartend nach der Herzogskrone schielte:
Die spielen jetzt, ich merk's, verdecktes Spiel. (Umblickend.)
Da kommen sie, die das Verhängnis schürzen.
Glück auf, ihr Herrn! Ich harre eures Werks.

(Ab nach rechts.)

Dritte Szene.

Aribo von Andechs und **Machelm auf Velas** sind inzwischen aufgetreten und kommen aus dem Hintergrund nach vorn.

Andechs (nach rechts blickend). Wer war die dunkle Frau'ngestalt?
Velas. Du fragst?
Rotrudis war's! Die du geliebt!

Andechs. Bei Gott,
Ich liebte sie! Mir pocht noch jetzt das Herz
Beim Namen bloß.

Velas. Nach fünfundzwanzig Jahren —
Das sieht dir gleich! Ein wahres Glück, daß du
Nicht Witwer bist. Jedoch im Ernst gesprochen:
Hätt'st du sie mehr, als bloß dem Namen nach
Geliebt: so wäre sie auch dein geworden.

Andechs. Was soll das heißen? Weißt du doch so gut
Wie ich, daß sie mich höhnisch ausgeschlagen
Um Grifos willen, der mit nicht'gem Anspruch
Auf einer Krone Drittel sie geblendet.

Velas. Das geht nun so! Fürwahr, sie büßt es jetzt.
Und dennoch glaube mir: wenn ich geliebt
Sie hätte, blieb ihr auch dies Los erspart.
Den fränk'schen Bastard hätt' ich hingeschlachtet
Vor ihren Augen — und sie bei den Haaren
Nach Velas in das Ehebett geschleift.

Andechs. Ja, du!

Velas. Ja, ich! Mein eignes Weib indessen,
Das folgte willig, ohne Widerrede.
Denn wenn auch dies Geschlecht zu fackeln liebt,
So merkt es doch den echten, rechten Ernst,
Dem es zuletzt sich freudig unterwirft.
Dir aber ist's mit gar nichts Ernst. Du willst
Nur stets bedauert sein und liebst zu klagen
Um das Verlorne, das du nie besessen,
Weil du's im Grunde nie besitzen wolltest.
So auch der Bayern Herzogskrone nicht,
Die jetzt zum zweiten Male sich dir bietet.

Andechs. Sich bietet?

Velas. Bietet — und die dir gebührt,
Weil sie gebührt der Andechs edlem Stamme,
Wofern sie Thassilo genommen wird —

Doch grade deshalb und weil es so ist,
Willst du sie nicht, beginnst bereits zu zaudern
Und springst vielleicht mit raschem Satz ins Garn,
Das man so unvermutet uns gestellt.

Andechs.
Ach was! Wann, frag' ich dich, hat denn der König
Nachfolger eingesetzt in einem Lande,
Wo er das Herzogshaus entthront?

Delas. Nun gut.
Doch du vergissest, daß dir dann noch mehr
Entgeht, als eine zweifelhafte Krone.
Denn du verlierst dein Andechs noch dazu —
Und alles, was daran und neben hängt.
Rebell'scher Fürsten Untertanen straft
Das fränkische Gesetz gleich ihren Herrn!

Andechs. Wenn wir besiegt sind — aber wenn wir siegen?

Delas. Ha! Ha! Ha! Ha!

Andechs. Du zweifelst, weil du stets
Des Herzogs Untergang gewünscht.

Delas. Da hast
Du recht: ich wünsche, daß er untergehe.
Damit du siehst jedoch, daß mich mein Haß
Nicht blendet und verblendet, sag' ich jetzt:
Ja, es ist möglich, daß wir siegen können —
Wenn alles zutrifft, wie es treffen soll.
Dies aber ist die Frage. Von Italien
Erwart' ich nichts — (Da Andechs Einwendungen machen will.)
Nun gut, nicht allzuviel.
Der Herzog Rotgaud von Friaul, das ist
Der einz'ge von den longobard'schen Fürsten,
Der rasch ins Zeug geht; all die andren schwatzen
Und zanken sich, anstatt mit Macht zu rüsten.
Und eh' das träge griechische Geschwader
Sich vor Ravenna legt — kann es schon zehnmal

Mitsamt dem Prinzen und den Landungstruppen
Auch in der Adria gescheitert sein.
Was aber die Awaren anbetrifft,
So schlöss' ich lieber einen Bund mit Wind
Und Wetter, als mit diesem Steppenvolk.

Andechs. Nun allerdings; bedenklich ist so manches —
Doch bei der allgemeinen Stimmung, die —

Velas. Was nennst du allgemein? Die da dem Herzog
Am nächsten stehn, sowie die Herrn vom Traungau,
Sind auch für ihn gewonnen — alle andern
Sind mehr erstaunt, als überzeugt; nicht Fleisch,
Nicht Fisch! Und dann die Bischöfe und Äbte,
Die es mit Rom sich nicht verderben wollen,
Wo man die Kaiserkrone schon für Karl
Bereit hält — (Umblickend.)
Sieh, da kommt der Abensberg!
Gib du nur acht, wie ich den fassen will,
Und wie der Pfaffenknecht zu Kreuze kriecht.

Vierte Szene.

Luitgar von Abensberg tritt auf.

Abensberg. Schon da, ihr Freunde? Nun, wo ist der Herzog?

Velas. Wo wird er sein? Verhandlung pflegt er noch
Mit einem Häuptling der Awaren.

Abensberg. So. (Geheimnisvoll.)
Euch beiden, denk' ich, kann man sich eröffnen.
Dies Bündnis, Freunde, will mir nicht gefallen.

Velas. Gefallen! Wem gefällt's? Man muß es eben
Geschehen lassen — und darauf gefaßt sein,
Die wilden Schwärme, die man sich so lang'
Vom Leib gehalten, nun im Land zu haben.
Die werden hausen! Aber meinetwegen!
Ich bin kein Abt, der Klosterschätze hütet.

Abensberg. Wie meinst du?
Delas. Ihre Spuren werden sie
Weithin am Weg durch Plünderung bezeichnen.
Und goldene Monstranzen, Weihrauchfässer —
Reliquienschmuck sind ihre liebste Beute.
Das Kloster Eichstädt, das du jüngst gegründet
Und, wie man sagt, verschwendrisch ausgestattet,
Liegt ihnen sehr bequem.
Abensberg. Ja, in der Tat;
Das fürcht' ich selbst —
Delas. Und obendrein: dies Bündnis
Kann von uns jedem auch den Kopf noch kosten.
Denn nimmt es König Karl für Reichsverrat —
Woran im Grunde nicht zu zweifeln ist:
So sind wir Großen mit dem Fürsten schuldig.
Abensberg. Das hab' ich vorhin schon bedacht. Allein
Was läßt sich tun?
Delas. Nichts! Gar nichts, Freund! Nur schweigen
Und mir vertraun. Versteht du? Mir allein!
Willst du? (Umblickend.)
Doch still, da kommt der Adelbert
Mit seinem Sohn — und gleich sein ganzer Anhang.

Fünfte Szene.

Adelbert vom Traungau, sein Sohn **Engilwan** und noch mehrere bayerische Große treten auf.

Adelbert (rasch heran).
Grüß' Gott, ihr Herren! Wißt ihr's schon? Ein Teil
Des fränk'schen Heeres ist bereits im Anzug —
So wenigstens ward eben mir die Meldung.
Da heißt's, beim hohen Himmel, sich beeilen!
Delas. Nun, nun, nun.
Adelbert. Was? Ich kann dich nicht begreifen —

Und du auch, Andechs, stehst gelassen da,
Indes die Ungeduld mein Herz bestürmt,
Seit Wochen schon! (Auf seinen Sohn weisend.)
Auch dieser Junge da,
Wie ihr ihn seht mit seinen sechzehn Jahren,
Ist kaum zu halten mehr. Er reitet uns
Noch eines Tags allein vorauf.

Delas. Nur zu!
Dann ist er kühner noch, als unser Herzog.
(Nach rechts deutend.)
Der aber kommt dort — mit ihm der Awar.
Wir könnten stören, ziehn wir uns zurück.
(Begeben sich in die Vorhalle.)

Sechste Szene.

Thassilo, Tutun, Meligo, Idwin, Gawin kommen von rechts.

Thassilo (zu Tutun). So hast du, was ich sagte, wohl begriffen?

Tutun. Gewiß, ich hab's. Es war auch nicht so schwer —
Und unser Chagan wird es überlegen.

Thassilo. Nicht allzu lang'. Denn jede Säumnis trifft
Euch selbst.

Tutun. Je nun; dich würde immer sie
Am schwersten treffen. — Aber, Herzog, sage:
Warum hast du uns damals abgewiesen?

Thassilo. Was stellst du abermals jetzt diese Frage?
Ich sagte ja: das braucht euch nicht zu kümmern.

Tutun. Und wenn's uns kümmert?

Thassilo. Könntet ihr die Gründe
Doch nicht verstehn.

Tutun. Nun ja, ganz recht. Doch, Fürst,
Wie steht es um die Bürgschaft?

Thassilo. Bürgschaft? Was!
So kommst du auf dein erstes Wort zurück,
Nachdem ich aufs bestimmteste erklärt —

Tutun. Das tun wir immer.
Thassilo. Nun, so wiederhol' ich's:
Von Bürgschaft ist hier nimmermehr die Rede.
Tutun. Nun ja, ganz recht. Doch nenn' es Bürgschaft nicht —
Nenn's Lohn, nenn's Preis! Denn etwas muß doch sein!
Verbrief' ein Land uns — etwa so ein Stück
Italien. Es gelüstet uns schon längst,
Den Spuren König Etzels nachzureiten.
Tassilo. Wer denkt jetzt an den Süden? Nordwärts geht
Und westwärts unser Weg. Den mögt ihr reiten,
Wie ihr ihn damals hattet reiten wollen.
Tutun. Hm — hm — hm — hm —
Thassilo. Was schüttelst du den Kopf
Bedenklich neuerdings nun hin und her,
Nachdem du früher allem beigestimmt
Und einverstanden dich bereits gezeigt?
Tutun. Das tun wir immer. Unser erstes Wort
Ist ja — dann aber folgt das Nein.
Thassilo (ausbrechend). Awar!
Tutun. Der bin ich, ja. Tutun, der Häuptling bin ich.
Doch Herzog Thässel, sage mir einmal:
Wie wär' es denn, wenn wir am Tag der Schlacht,
Wo du uns sehen willst an deiner Flanke,
Dir plötzlich in den Rücken fielen?
Thassilo (ruhig). Nun,
Dann könnte nur geschehn, daß ihr die Franken
Zusamt den Bayern zu bekämpfen habt.
Tutun. Meinst du? Ich aber, sieh, ich glaub' vielmehr,
Daß dann die Bayern in die Mitte kämen —
Und daß vielleicht der große König auch
Um diesen Preis abstände von dem Zug,
Den er, wie du, um uns zu schrecken, sagst,
Schon nach Pannonien beschlossen hat.
Tassilo (kalt). Tutun, ich seh', du bist ein kluger Häuptling,

Ein feiner und verschlagner Kopf. Mit dir
Zu markten, fühl' ich länger mich, beim Himmel,
Nicht mehr gewachsen; auch erwartet dich
Schon das Geleite, das dich heimwärts bringt.
Nur noch ein letztes, allerletztes Wort.
Merk' auf und horche zu, was ich dir sage,
In aller Ruhe, alles Ernstes sage:
Wenn ihr das Bündnis abweist, das ich biete,
So werdet ihr, dort an der Thissa Ufern,
Samt euren Rossen, Ringen und Gezelten
Mit Stumpf und Stiel vernichtet von den Franken.
Das ist die Bürgschaft, die ich jetzt euch gebe.

Tutun (nach einer Pause).
Nun ja, ganz recht. Dein Wort hab' ich vernommen —
Und unser Chagan wird es überlegen. (Rasch ab.)

Thassilo. Verdammter Heide! Fassen hätt' ich ihn
Bei seinen buntdurchflochtnen Zöpfen mögen!

Gawin. Daß man die Hunde braucht!

Thassilo. Man braucht sie aber,
Wenn man das fränk'sche Heer im Feld des Lechs
Umzingeln, schlagen — und zermalmen will.
Und das, begreift ihr wohl, das muß geschehn.

Gawin. Und wenn sie uns im Stiche lassen?

Thassilo. Dann
Hab' ich verrechnet mich — nicht du!

Meligo. Laß nur!
Sie werden kommen, Herr! Sie spreizen sich,
Das ist das Ganze — wollen fühlen lassen,
Daß man sie braucht —

Thassilo. So ist's. Wie von der Flamme
Der nächt'ge Falter angezogen wird,
So auch dies Volk von diesem Kampf: es fühlt,
Daß sich des Ostens Schicksal nun entscheidet.
Ein andres ist, ob sie zur rechten Stunde

Auch nahen werden; ob sie, dummstolz zögernd,
Nicht doch zuletzt den Augenblick versäumen.
Begib dich alsogleich zu jener Schar,
Die an der Grenze steht; spar' nicht die Boten,
Wofern du Lauheit merkst, und wenn die Horden
Sich bei Carnuntum zeigen, lenke sie
Dem Ziel entgegen, das ich vorgezeichnet.

Meligo. Es soll geschehn. Ich bring' sie an den Lech —
Und wenn es Gott will, auch zur rechten Stunde! (Ab.)

Thassilo (nach einer Pause). Gawin!

Gawin. Herr —

Thassilo. Du sinnst Verrat!

Gawin. Ich?

Thassilo. Du!
Ich weiß seit Jahren schon dich unzufrieden,
Weil ich mein Land mit deiner Hülfe nicht
Um Asien wenigstens vergrößert habe.
Und also hast du es auch stets bedauert,
Daß du nicht fränk'scher Feldherr bist, nur meiner.
Das kannst du ändern noch. Der Weg steht frei.
Der König wird mit Freuden dich empfangen;
Denn tapfre Kämpen sind ihm stets willkommen.
Doch wenn du hier mißgünstig mir den Sieg
Vereiteln wolltest — hüte dich! (Sich wendend.)
Sieh da,
Die Mächtigen im Lande!

(Andechs, Velas, Abensberg, Traungau und die übrigen kommen nach vorn, wo sie sich um Thassilo gruppieren.)

Seid willkommen
Zum Abschied! Denn ihr reitet noch zur Stunde.
Hofft ihr gerüstet alles schon zu finden
In euren Gaun?

Adelbert. Für meinen steh' ich — bis
Zum Inn!

Der Anhang Adelberts.
Auch wir! Auch wir!
Thassilo (zu Velas). Und du?
Velas. Mein Volk
Wirst du, ich zweifle nicht, in Waffen sehn —
Und auch des Andechs seins.
Thassilo. Du sprichst für beide —
Dann ist es gut. (Zu den Versammelten.)
Und nun lebt wohl! Um was
Sich's handelt, wißt ihr. König Karl ist rasch —
Und zaudert nicht. In Dingolfing erwart'
Ich euch und eure Scharen.
Adelbert. Auf ins Feld!
Und Kampf und Sieg!
Adelberts Anhang. Und Kampf und Sieg!
Velas (Andechs und Abensberg bedeutsam ins Auge fassend).
Und Kampf
Und Sieg! (Alle ab bis auf)

Siebente Szene.

Thassilo. Idwin.

Thassilo (nach einer Pause).
Du schweigst, Idwin?
Idwin. Ich schweige, weil ich
Nicht heucheln kann.
Thassilo. Wer fordert das von dir?
Hier heuchelt keiner — selbst nicht meine Feinde;
Denn alle wissen, daß ich sie durchschaue
Bis auf den Grund, so wie Forellenbäche.
Sprich immerhin — und wenn's das Schlimmste wäre.
Nur steh' nicht da, so ganz in dich versunken,
Als wär' dein Ohr geschlossen und dein Auge.
Idwin. Was soll ich sagen, Herr? Mein Innres ist

Verwirrt — durch dich verwirrt seit jeher schon.
Was ich in Zeiten voller Kraft ersehnt,
Was ich, von Zweifeln hin und her geworfen,
Allmählich aufgab — plötzlich ist es da.
Und nun kann ich nicht jubeln mehr — nur wünschen,
Daß es für mich allein zu spät gekommen.

Thassilo. So glaubst du —

Idwin. Glauben? Nein. Ich fürcht' es nur.

Thassilo. Wenn du es fürchtest — o dann ist es gut!
Denn dann, ich weiß, wirst du auch alles tun,
Was du vermagst, dies drohende „zu spät"
Von deinem Herrn und Herzog abzuwenden.
Du wirst dem fränk'schen Heer entgegenziehn,
Das sich bereits den Alpen zubewegt,
Um dort die Longobarden aufzuhalten;
Du wirst es schlagen, es vernichten, wirst
Dich mit dem Herzog von Friaul vereinen —
Und mir mit ihm am Lech den Sieg bereiten,
Den ganzen, vollen Sieg, den ich bedarf!

Idwin. Ich will's versuchen, und den letzten Tropfen
Von meinem alten Blute setz' ich ein.
Denn ob ich dir, wie mancher, grollen könnte,
Ich bleibe treu, und seit ich wahrgenommen,
Wie du die Menschen um dich her erkennst,
Bewundr' ich dich — wenn ich den Schwingungen
Auch deiner Seele nicht mehr folgen kann.
Leb wohl, o Herr! Es werde dir der Sieg,
Der ganze, volle Sieg, wie du ihn hoffst,
Und nimmer räch es sich, daß mit der Welt —
Mit deinem eignen Schicksal du gespielt! (Ab.)

Thassilo (allein).
Gespielt. Beim Himmel, ja: ich hab's getan —
Wofern es spielen heißt, die Pfade meiden,
Die uns die Welt mit kurzem Blicke weist,

Und jeder Forderung sich stolz entziehn,
Um nur der eignen Brust genug zu tun.
Wenn's Hochmut war, war's auch ein Hochgefühl,
Das selbst den Sturz in alle Tiefen lohnt. —
Sieh da, mein Weib!

Achte Szene.

Luitberga kommt aus dem Gange links.

Thassilo (ihr entgegen.) Nun, hast du gebetet?
Hast du die volle Seele dir entlastet?
Luitberga. Ich konnt' es nicht. Wohl lag ich auf den Knien,
Doch die Gedanken blieben eingehüllt
In jene goldne Wolke, die mein Haupt
Im Wachen und im Träumen jetzt umschwebt.
Wie tief empfind' ich es: das Glück betäubt
So wie der Schmerz. Der Ew'ge wird's ermessen
Und mir vergeben, daß ich nicht gebetet.
Thassilo. Du hast es doch getan; du weißt's nur nicht.
Luitberga. So gerne hätt' ich ihm gedankt! Woher
Jedoch die Worte nehmen, da er mir
Den höchsten Wunsch erfüllt?
Thassilo. Den höchsten Wunsch?
Das sagst du, da erst alles zu erringen —
Da sich erst alles noch entscheiden muß?
Luitberga. Entscheiden?
Thassilo. Ja, mein Herz! Vergissest du,
Daß jetzt der Kampf beginnt? Daß ich den Sieg
Mir zu erringen habe? Und das ist,
Bei Gott, nicht leicht. Der Franke naht gewaltig,
Und hier — daß ich dir's nur gestehe — hier
Ist alles nicht — nicht ganz so, wie ich's möchte.
Im eignen Lande zähl' ich tück'sche Feinde —
Und dann — verschwiegen hab' ich dir's bis nun —
Die Bundesfreunde sind so eifrig nicht,

Als sie in Worten sich den Anschein gaben.
Wie? Wenn dein Gatte sich zu hoch vermessen?
Wenn er, aus seiner Größe Traum gerüttelt,
Sich plötzlich sagen müßte: es ist aus!
Luitberga. Nun und?
Thassilo. Wie?
Luitberga. Meinst du denn, daß ich dich messe
Nach dem, was dir jetzt noch gelingt, was nicht?
Daß du gewollt, was ich von dir erwartet,
In meinen jungen Tagen stolz erwartet,
Ist mir die seligste Erfüllung schon!
O sieh, so ohne Wunsch mehr bin ich jetzt,
Daß ich dir sagen könnte: laß es sein!
Wirf ihm, dem ewig Fordernden, das Land,
Das er noch nicht besitzt, wirf es ihm hin,
Dein Bayern! Haben soll er es — und auch
Die Erde noch, soweit sie reicht, dazu.
Er mag sie ganz erobern und beherrschen,
Wenn er uns nur den Strahl der Sonne läßt,
Der uns das Haupt bescheint!
Thassilo. Luitberga!
Luitberga. Ich sehe doch, daß du es nicht bemerkt,
Wie sich mein Innerstes verwandelt hat;
Wie ich jetzt gern im Zwingergarten weile,
Der Amsel horchend und den Flug des Falters
Belauschend, der sich über Blumen wiegt.
Ja, alles Dunkle, das ich einst in mir
Verschloß, hat jetzt sich aufgelöst in Licht —
In helles Licht! Stolz, Hoffart, Haß und Rachsucht,
Die ganze Schar der schrecklichen Dämonen,
Die sonst in meine Seele sich geteilt:
Mir ist, ich hätte nimmer sie gekannt —
Dich groß zu sehn, als hätt' ich's nie gewünscht!
Und wenn ich früher nur von Schlachten träumte,

Von blut'gen Siegen, welche du erstritten,
So träum' ich jetzt: wir beide wandeln still
Auf einem grünen, sanft umspülten Eiland,
Von allem fern, was da die Menschen treibt,
Sich wie die Tiger grimmig anzufallen.

Thassilo. O du!

Luitberga. Doch freilich: so kann es nicht sein.
Denn halten mußt du, was du rings der Welt —
Was du dir selbst versprochen hast. Ich weiß,
Du wirst es! Und so darf kein Zweifel uns,
Auch nicht der leiseste, die Brust beschleichen.
Sonst müßt' ich ja in Sorge mich verzehren;
Ich müßte fürchten, zittern — für dich zittern —
Anstatt mit hoher Zuversicht dich jetzt
Als eines Helden Gattin zu begleiten. (An ihn geschmiegt.)
Mein Thassilo, wirst du es nicht mißdeuten?
Sieh: ungesegnet ist mein Schoß geblieben.
Und früher, da ich noch an dir gezweifelt,
Dankt' ich dem Himmel oft, daß es so war —
Daß nicht ein Sohn vielleicht des Vaters Wesen
Ererben könnte — oder es mißachten.
Und jetzt — jetzt dank' ich wieder, daß kein Drittes
In unsren Bund sich drängt, daß ich nur dir,
Nur dir allein mich weihen kann und darf,
Dein Schicksal teilend, wie es kommen möge.

Thassilo (sie umarmend).
O du mein Weib! Du Einzige! Du Hohe!
Wie du mich glücklich machst, du weißt es nicht.
Doch ja, du weißt es! Hättest du auch sonst
In solchen Worten jetzt zu mir gesprochen?
So laß uns ziehen denn wie zwei Gestirne,
Die unzertrennlich sind auf ihren Bahnen! —
Bist du bereit?

Luitberga. Ich werde gleich —

Thassilo (in die Szene rufend). Heda!
Heda! (Gewappnete Edelknechte erscheinen. Zu einem:)
Die Frau'n der Herzogin! (Zum andern:)
Und du
Die Pferde vor! (Zum dritten:)
Mir aber Helm und Schwert!
(Edelknechte ab. Zu Luitberga zurückkehrend.)
Sieh, Luitberga: Augenblicke gibt es,
Wo alles, was das Leben bieten kann,
In *einer* herrlichen Erfüllung gipfelt;
Doch nichts vergleicht sich der Erkenntnis Wonne,
Daß sich zwei Menschenherzen ganz verstehn!

(Die Frauen Luitbergas erscheinen und werfen ihr ein Reitkleid über während sie sich selbst eine helmartige, mit kleinem Diadem geschmückte Kopfbedeckung aufsetzt. Edelknechte wappnen Thassilo. Draußen kurze Trompetensignale.)

Thassilo. Nun denn, wohlan, du schöne Amazone!
Dein Zelter wiehert, die Trompeten rufen —
(Blicke umher werfend.)
Leb' wohl, du meiner Väter Burg, leb' wohl!
Der letzte Agilolf verläßt dich jetzt —
Und nur den Sieger nimmst du wieder auf!

(Er reicht Luitberga die Hand und geht mit ihr, während die andern folgen, unter leicht anschwellenden Trompetenklängen ab.)

Neunte Szene.

Rotrudis (tritt aus dem Gange rechts und blickt ihnen schweigend nach; dann:) Zieht hin! Zieht hin! In eu'r Verderben zieht!
Ich folg' euch, wie mit düstrem Flug die Eule
Schon in der Dämmerung der Beute folgt —
Und wenn es Nacht ist, sehen wir uns wieder!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des vierten Aktes.

Fünfter Akt.

Eine Abteilung der königlichen Zelte im Lechgefild. Kurze Bühne. Eingang in der Mitte; ein zweiter rechts, mit einem Vorhang geschlossen. Nacht; Fackelbeleuchtung.

Erste Szene.

Eginhard sitzt an einem Feldtisch, das Haupt auf die Hand gestützt. **Gerold**, neben ihm stehend. **Wittekind** tritt rasch durch die Mitte ein.

Gerold. Ha, Wittekind!
Wittekind. Ich bin's. Und schlimme Nachricht
Bring' ich euch mit.
Eginhard (sich erhebend). Was ist es?
Gerold. Sprich!
Wittekind. Das Heer,
Das gen die Alpen zog — es ist geschlagen.
Eginhard. Geschlagen?
Gerold. Was!?
Wittekind. Geschlagen und zertrümmert
Vom Schwert der Bayern und der Longobarden.
Gerold. Es ist nicht möglich!
Wittekind. Und doch wahr. Ich selbst
Auf meinem Wege traf noch Flüchtige,
Die sich nach allen Seiten hin zerstreut.
Gerold. Geschlagen! — Hat es Aistulf überlebt,
Dem unser König dieses Heer vertraut?
Wittekind. Er fiel; und mit ihm sank der Bayern Führer
Idwin.
Eginhard. Wie aber kam's?
Wittekind. Sie waren schon
Bis gegen Chur in Eile vorgerückt —
Da stießen auf die Macht der Bayern sie,
Die an der Straße lagen. Schwankend zog,
Unsicher schwankend sich der Kampf dahin

Zwei Tage lang. Am dritten glaubte Aistulf
Schon an den Sieg —

Gerold. Da — Gottes Tod!

Wittekind. Da zeigten,
So wie vom Sturmesflug herangetragen,
Die Scharen sich des Herzogs von Friaul —
Und nun geschah, was nicht zu ändern war.

Eginhard. Und Herzog Rotgaud? —

Wittekind. Ist im Anzug schon
Mit seinem Heer und mit dem Rest der Bayern.
Ihr könnt ihn übermorgen, ja vielleicht
Schon morgen hier am Lech erscheinen sehn.

Gerold. Es ist verzweifelt! Nun, wenn das den Herrn
Jetzt nicht aus seinem Brüten weckt; wenn er
Nicht unverweilt auch wie ein Ungewitter
Vernichtend herfällt über Thassilo:
So wird es uns, ihr Freunde, hier ergehn,
So wie bei Chur dem Aistulf — und wir können
Froh sein, wenn wir in Sicherheit den König
Zurück nach Neustrien bringen — oder sonst
Wohin!

Wittekind. Wie? Was ist das?

Gerold. Denn gestern schon
Hat uns ein Brief, der, von Verräterhand
Geschrieben, aus des Herzogs Lager eintraf,
Eröffnet, daß auch die Awaren jetzt,
Die, unentschieden, lang genug gezögert,
In Sicht gekommen.

Wittekind. Mög' ich in die Nacht
Des Todes sinken, wenn ich euch begreife!
Ist denn hier nichts — auch gar nichts noch geschehn?
Zu spät zu kommen hab' ich schon gefürchtet;
Denn diesen Kampf hätt' ich, wie keinen sonst,
Noch gerne mitgekämpft — und nun —

Gerold. Kommst du
Vielleicht noch eben recht, mit anzusehn,
Wie man sich selbst dem Feinde überliefert.
Wittekind. Bin ich von Sinnen —
Eginhard. Nun, du kannst es werden.
(Zu Gerold.)
Du siehst, er weiß noch nichts.
Gerold. So sag's ihm, Kanzler.
Eginhard. Du bist im Zuge; mir verschlüg's die Worte.
(Nach rechts weisend.)
Doch sprich jetzt leiser; dieser Gang, bedenk' es,
Führt in das königliche Zelt hinüber.
Gerold. Nun denn, Westfale, hör', was sich begeben,
Und rufe deine alten Götter an,
Denn mit dem unsren rechnet man umsonst. (Kurze Pause.)
Du kennst die sichre Kraft, die rasche Tat
Des Herrn. In wenig Wochen waren schon
Versammelt und gerüstet auch die Heere —
Bereit, im Dreizack schleunig vorzurücken.
Aistulf, das weißt du, zweigte rechts hin ab,
Indessen ich des Hauptheers linke Flanke
Mit meinem Reitervolk zu decken hatte.
Schon waren wir den Grenzen Bayerns nah,
Und wenn wir jetzt — so wollte es der König —
Mit Aufgebot des Äußersten an Eile
Ins Land gebrochen wären: hätten wir
Die ganze Macht des Herzogs rasch erdrückt,
Der erst in Dingolfing die Streiter zählte,
Die nach und nach um ihn sich sammelten.
Wittekind. Nun und? Nun und?
Gerold. Da trifft mit einem Mal
Die Nachricht ein — (Hält inne.)
Wittekind. So sprich doch, sprich!
Gerold. Die Nachricht,

Daß Aquitanien im Aufruhr sei —
Und daß — unfaßbar wird es ewig bleiben —
Pipin, des Königs erstgeborner Sohn,
In frevler Gier nach seines Vaters Krone,
An der Empörung Spitze sich gestellt!

Wittekind (nach einer Pause). Und unser Herr?

Gerold. Verleugnete sich nicht!
Auflodernd rasch in mächt'gen Zornesflammen,
Denkt er an nichts sonst, als den Sohn zu strafen,
Und will sofort zurück sich wenden — doch
Da folgt der ersten Nachricht schon die zweite:
Daß Held Roland, des Königs Stellvertreter
An der Garonne, des Aufstands Herr geworden —
Und eine dritte dann auch auf dem Fuße:
Daß sich der Jüngling, sei es nun aus Reue,
Sei's aus Verzweiflung, daß die Tat mißlungen,
Sich selbst den Tod gegeben.

Wittekind. Nun, und jetzt?

Gerold. Jetzt aber ist der Vater auch in ihm
Gebrochen.

Wittekind. Und der König?

Gerold. Scheint es gleichfalls.
Nachdem wir lässig nunmehr vorgerückt,
Sieht staunend uns das weite Feld des Lechs
Mit dumpf verlornem Sinne tatlos lagern,
Indes der Herzog seine Macht entfaltet —
Und von den Zinnen schon der Feste Peuting
Die Herzogin dem Siege ihres Gatten
Erwartungsvoll entgegenblickt.

Wittekind (ausbrechend). Laßt mich
Zu ihm! (Will nach rechts.)

Eginhard (der bis jetzt gedankenvoll am Tische gesessen, erhebt sich, ihm entgegen). Nein, nein. Ich selber will zum König
Mit deiner Nachricht, die Gelegenheit

Mir gibt, in seine Seele tiefer jetzt,
Als ich es früher konnte, einzugreifen —
Mit Vorsicht einzugreifen.

(Er lenkt die beiden mit geheimnisvollem Winke beiseite).

Hört mich an.
Es ist unmöglich, daß der Herr, trotz allem,
Was da geschehen, nicht erkennen sollte,
Daß er nunmehr den Streich zu führen hat,
Wofern er nicht sein Ansehn — ja sein Reich
In Frage stellen will. In Aquitanien
Ist die Empörung zwar erdrückt; allein
Beispiel steckt an — und jenen Bernhard,
Den Enkel Karlmanns, hat man stets zu fürchten,
Ob er zu Clermont auch im Kloster sitzt.
Zudem die Kunde, daß die Dänen rüsten,
Um neuerdings, den Augenblick erkennend,
Die nord'schen Grenzen feindlich zu bedrohn!
So wälzt der König auch — ich merkt' es wohl —
Seit gestern schon den reifenden Entschluß
In seiner Brust, und wenn er heut noch säumte,
So war es nur, weil er noch überlegt,
Was mit dem Herzog, wenn er ihn besiegt,
Geschehen soll.

Gerold. Kann da ein Zweifel sein?
Das Haupt herunter, wie es das Gesetz
Verlangt!

Eginhard. Gemach! Gemach! Der Herzog ist
Dem König blutsverwandt. Und nach dem Schlag,
Der unsren Herrn ins Vaterherz getroffen,
Steh' ich für nichts. Seit wir in Regensburg
Geweilt, hat überhaupt sich manches schon
Geändert — und ich fürchte fast, er wird
Den Unterworfenen kaum mehr bestrafen.

Gerold. Was?

Eginhard. Wird ihm Bayern lassen, wie bisher,
Wenn auch mit Vorbehalt der Heeresfolge —
Und so kann auch des Reiches offne Wunde
Sich nimmer schließen. Denn dies Herzogshaus
Wird stets von neuem widerspenstig sein.
Zwar ist der Fürst der letzte Agilolf;
Jedoch wer weiß, ob nicht die Longobardin
Ihm den willkommnen Spätling noch gebiert.
Wittekind (tonlos). Das fürchtet nicht. Denn Herzog Thässel fällt,
Sobald im Kampf die ersten Schwerter blitzen.
Eginhard. Versteh' ich dich? Bei Gott, ich sag' nicht nein.
Der König aber wird es streng verbieten,
Daß man ein Haar auf seinem Scheitel krümme.
Wittekind. Er soll's verbieten — doch ich werd' es tun.
Das Haupt erheben durfte keiner mehr,
Wo Wittekind das seine schon dem Joch
Gebeugt.
Eginhard. Horch! Still! Der König, scheint es, kommt
Hierher. Kein Wort mehr, keinen Laut — er ist's!

Zweite Szene.

König **Karl** von rechts.

Karl. Wo bist du, Wittekind?
Wittekind. Hier bin ich, Herr.
Karl. Vernommen hab' ich dich — und was du brachtest,
Denn ringsum schwieg die Nacht. Aistulf geschlagen!
Wir dürfen hier ein Gleiches nicht erleben. —
Gerold!
Gerold. Herr!
Karl. Man beginne sich zu rüsten
Im Lager.
Gerold (freudig). O mein König!
Karl. Endlich! willst

Du sagen. — Aber ohne Lärm, in aller Stille.
Der Morgen naht; ich gebe bald das Zeichen
Zum Angriff. (Gerold ab.)
Wittekind, du wirst im Kampf
An meiner Seite bleiben — so als hätt' ich
Mein Leben dir vertraut. Nicht einen Fuß
Breit soll dein Rappe von dem meinen weichen!

Wittekind (nach kurzem Schweigen).
Es wird geschehen. (Ab.)

Karl. Dich aber, Kanzler, hab' ich
Um manches noch zu fragen. Geh' indessen
Hinüber in mein Zelt. Du findest dort
Ein Schreiben, das ich vorhin aufgesetzt.
Es ist gerichtet an den Dänenkönig.

Eginhard. An König Gottfried?

Karl. Ja. Ich will ihn bitten,
Er möge Frieden halten, wie sein Name
Es doch verspricht — und wie er selbst es mir
So oft versprochen hat.

Eginhard. Du bittest ihn?

Karl. Du hörst. Geh' nur voraus und lies.
(Eginhard ab nach rechts.)

Dritte Szene.

Karl allein.

Karl. Um Frieden! — Ja, dies sei der letzte Kampf.
Der letzte? Endet es? Kann es denn enden?
Wir haben Blut gesät und Blut geht auf.
(Schritte in Gedanken.)
So hätten jene, die mich hassen, recht —
Und alles, was ich da gewollt, erreicht,
Erwiese sich als Werk nur der Vernichtung,
Nicht der Verjüngung? Sehen müßt' ich nun,

Wie man zertrümmert, was ich selbst aus Trümmern
Mir aufgebaut? Kein ruhiges Beharren —
Ein steter Wechsel nur, ein ewiges
Verschlingen und Verschlungenwerden — —
O!
Wie all die Fäden ineinander greifen,
Wie eins das andere bewegt und bringt —
Wie jede Schuld sich rächt! —
Mein Sohn Pipin,
Hebst du das bleiche Haupt? Hast du bezahlt
Das Leben jenes nichtigen Rothar,
Den Thassilo erschlug? Hast du bezahlt
Das Erbe, das man ihm geraubt?
Geraubt?!
(Umblickend; stark.)
Wer sprach das Wort? — Sein Vater war ein Bastard,
Erwiesen ist's — und also fiel sein Anspruch!
Und wär' er echt gewesen, mußt' er fallen!
Denn dieser zweite Bruder war zu viel
Für meinen Vater — wie's mein Bruder Karlmann
Für mich gewesen. Oder müßt' ich es
Wie ein Verbrechen büßen, daß ich ihn,
Den Schwächling, zwang, der Krone zu entsagen?
Und sollte sich's an mir zu strafen haben,
Daß meine Väter Bayern unterworfen? — —

O daß es Stunden gibt, wo alle Schatten
Auftauchen plötzlich der Vergangenheit
Und unsrem eignen Blick das Licht verhüllen,
Das unser Dasein wirft; O daß ich selbst
Jetzt solche böse Stunden haben kann,
Wo alles unrecht scheint, was nicht im Einklang
Mit jener matten Herzensweichheit steht,
Die jedem recht tun will — und nicht bedenkt,

Daß sie sich selber nur zum Opfer bringt. —
Beim Himmel, ja! Ich tat nur, was ich mußte!
Und immer klarer hab' ich's zu erkennen,
Wenn ich mein Wesen nicht vernichten will:
Denn keine Größe gibt es ohne Schuld. (Sich hoch aufrichtend.)
Fall' ab von mir, fall' ab, ohnmächt'ge Schwäche!
Noch bin ich Karl, der Franken König bin ich,
Der aufrecht halten muß, was er vollbracht!

(Rasch ab nach rechts.)

Verwandlung.

Hochgelegener Waffensaal in der Feste Peuting am Lech. Eingang durch die Mitte. Die rechte Seite der Bühne bildet eine Wand mit zwei hohen und schmalen Bogenfenstern, die sich nahe aneinander befinden. Am äußersten Ende die Ausbauchung eines Turmes samt Eingang. Links ein offener Bogen, zu welchem einige Stufen hinaufführen. Unweit davon, fast ganz im Vordergrund, ist an der Wand ein großes Kruzifix angebracht; ein Betschemel darunter. Eine Ampel brennt.

Vierte Szene.

Worado, der Vogt, mit einer Leuchte, und ein **Edelknappe** Thassilos kommen aus dem Hintergrund.

Worado. Nun, junger Fant, dir wird die Zeit schon lang?

Edelknappe. Ich leugn' es nicht.

Worado. Ja, wenn man warten soll
Bis Liebe sich beim Abschied satt geküßt —
Da wartet man. Was seufzest du?

Edelknappe. Ich dachte
An dies und das —

Worado. Und an ein Kind vielleicht
Mit braunen oder blonden Haaren? Freilich,
Das pflegt in deinem Alter man zu tun
Vor einer Schlacht. Ich hab' es auch getan

Zu meiner Zeit. Es ist doch stets dasselbe,
Und alles Wiederholung, wie's auch kommt.
Als ich so frisch, wie du, war ich der Knappe
Des Herzogs Grimoald; dem folgte dann
Der Herzog Odilo, und dann —

Edelknappe. Sie kommen!

(Ziehen sich beide ganz in den Hintergrund zurück.)

Fünfte Szene.

Thassilo und **Luitberga** kommen die Stufen herunter.

Thassilo. Jetzt aber fort! Leb' wohl, mein Weib!

Luitberga (in der Umarmung). Leb' wohl!

Thassilo. Wie kann ich gehn, wenn du zurück mich hältst?
Den letzten Kuß!

Luitberga. O Thassilo!

Thassilo. Nein, ranke
Die weißen Arme nicht um mich! Zu lang',
Zu tief versank ich schon in diese Stunde,
Die meiner Herzogspflicht ich abgestohlen.
Du lächelst?

Luitberga. Ja, vor Seligkeit! O sieh',
Ist's denn nicht wunderbar, mein teurer Gatte,
Daß uns im Herbst — in unsrer Jahre Herbst
Ein solcher Frühling noch erblühen konnte?
Wo andre Herzen mählich schon verlöschen,
Da lodern unsre erst in Flammen auf!

Thassilo. Haushältrisch waren wir gar lang, mein Kind,
Und nun verschwenden wir. — Doch es ist Zeit.
Der Morgen naht — und wenn er leise graut,
Rück' ich zum Angriff vor.

Luitberga. So bald? Schon jetzt?

Thassilo. Was schauderst du?

Luitberga. Schaudern? Ich? Kühl ist's hier

Im Saal — — und dann, ich meine nur, ob du
Nicht doch vielleicht die Ankunft der Awaren
Erwarten solltest — oder Herzog Rotgaud —

Thassilo. Nein, nein, mein Herz. Ich muß zuvor ihm kommen.
Denn eine innre Stimme sagt es mir,
Daß Karl heut loszubrechen denkt. Er hätte
Mich längst schon überfallen, wenn das Schicksal
Nicht seines Sohnes — — Luitberga, sieh':
Auch das ist wunderbar. Du hörst mich nicht?

Luitberga. O doch! O doch!

Thassilo. Wir werden kämpfen müssen —
Wie Löwen kämpfen, nicht vom Platze weichend,
Bis uns die Hilfe kommt. Im Notfall auch
Kann ich zurück in diese Burg mich werfen —
Dann aber sehen wir ja bald uns wieder!

Luitberga.
In diese Burg — (Rasch.)
Leb' wohl!

Thassilo. Leb' wohl!

(Schritte zum Abgehen.)

Luitberga (nachrufend). Leb' wohl!

Thassilo (sich noch einmal zurückwendend und Luitberga umarmend).
Leb' wohl!

(Rasch ab mit dem Knappen und dem voranleuchtenden Vogt.)

Luitberga (eilt ihm einige Schritte nach und streckt noch einmal, wie um ihn zurückzuhalten, die Arme aus. Sie besinnt sich aber und kehrt langsam zurück).
So bald — schon jetzt — (An ein Fenster tretend.)
Noch ist es Nacht. —
Da sprengt
Er hin auch durch die Dunkelheit. Ich sehe
Sein weißes Roß — jetzt noch die Rüstung schimmern —
Und nun hat ihn die Finsternis verschlungen.

(Einige Schritte vom Fenster weg.)

O daß es tagen muß!

(Unwillkürlich nach dem Fenster blickend.)

Ha! Dort im Osten
Ein fahler Streif schon — (Näher ans Fenster.)
Über dem Gefild
Webt es geheimnisvoll in trüben Nebeln —
Die Mauerschwalbe zwitschert — es wird Licht!

(Vom Fenster weg.)

Und hier erlosch die Ampel. — Grau in grau
Seh' ich die Wände und die Pfeiler ragen —
Allmächt'ger Gott! (Sich gewaltsam fassend.)
Wie ist mir denn? Woher
Die Angst? Wo blieb die Kraft des Heldenweibes,
Das sich vermaß, den Gatten lieber tot ....

(Schaudert zusammen.)

Wer kommt? Der Vogt.

Sechste Szene.

Worado kommt zurück, ohne Licht.

Luitberga. Ist es schon Tag?
Worado. Du siehst
Mich ohne Leuchte, Herrin — und so dämmert's.
Luitberga. Du, Alter, hast in Schlachten wohl gekämpft?
Worado. In jeder, die des Herzogs Vater schlug.
Luitberga. Des Herzogs Vater? Fiel der nicht am Lech?
Worado. Du weißt's — und fragst mich?
Luitberga. Und wie fiel er? Sprich!
Worado. Ihn traf ein Pfeil.
Luitberga. Ein Pfeil?
Worado. Dort, wo am Halse,
Im heißen Drang des stürmischen Gefechts,
Dem Herrn die Panzerhaube losgegangen.
Luitberga. Die Panzerhaube? Thassilo trägt keine!

Worado. Wie meinst du?
Luitberga. Nichts — o nichts —
Worado (dem Fenster nahe). Sieh', Herrin, jetzt —
O sieh', jetzt flammt das Morgenrot empor!
Im Feuer liegt das ganze weite Feld —
Ha, welch ein Funkeln! Waffen rings und Schilde,
Die tausendfach die Strahlen widerspiegeln.
Hörst du das Wimmern? Das sind die Trompeten —
Die Schlachttrompeten — geb' uns Gott den Sieg!
Luitberga (am Fenster).
Welch ein Gewog'! Die Erde dröhnt und bebt!
Worado. Die Bayern rücken vor — siehst du den Herrn?
O ich erkenn' ihn wohl. Wie Silber glänzt er,
In einer Esse Schein, mit Roß und Harnisch! —
Verweile nur bei diesem Ausblick, Fürstin;
Ich aber will hinauf zur höchsten Zinne,
Damit mein Aug' die ganze Schlacht umfasse —
Wie wird dir? Soll ich deine Frauen rufen?
Da sind sie selbst.

Siebente Szene.

Gerbirga kommt mit anderen Frauen der Herzogin die Stufen herab.

Luitberga (sich stark aufrichtend).
Was wollt ihr hier? Wer rief euch?
Treibt euch die Neugier — nun so geht mit diesem
Dort in den Turm hinauf. Fort, sag' ich, fort!
Ich will allein hier weilen.
(Die Frauen mit Worado ab in den Eingang des Turmes.)

Achte Szene.

Luitberga allein.

Luitberga. Ja, ich will's!
Ich will dem Kampf mit meinen Augen folgen,

Ich will den Sieg mit meinem Blick ereichen —
Des Gatten Sieg! (Tritt ans Fenster.)
Nun wogt es her und hin —
Gold, alles Gold, was früher Flamme war —
In Farben glüht es furchtbar prächtig auf.
Ich seh' dich, Thassilo — ich seh' dich wohl!
Nein, jetzt nicht mehr — und doch — dort wieder — dort —
(Unwillkürlich zurücktretend.)
Ich kann's — ich will's nicht länger mehr betrachten —
Wie Frevel dünkt es mich. Was ich vor Jahren
So oft im Geist erschaut voll Ungeduld,
Das greift mir jetzt, da es sich nun vollzieht,
Mit leisem Graun abmahnend an das Herz.
An jenem Fenster ist mein Platz nicht mehr. (Umblickend.)
Dort vor dem Bilde des Gekreuzigten
Will ich in Demut harren, bis die Kunde
Mir eingetroffen, wer den Sieg errang.
(Sie kniet vor dem Kruzifix nieder und senkt das Haupt auf die gefalteten Hände. Pause.)

Neunte Szene.

Rotrudis tritt durch die Mitte ein.

Rotrudis (nach vorn kommend).
Hier alles leer und still — (Erblickt Luitberga.)
Ha, dort!
Luitberga (das Haupt wendend). Wer ist? (Aufspringend.)
Du!
Rotrudis. Ich. Erschrick doch nicht! Bei meinem Sohn!
Dich so zu sehen, hätt' ich nicht erwartet —
Auf Knie'n, gleich einer Büßrin hingestreckt!
Luitberga. Ich tue stets, was dir geziemt — und so
Gleicht es sich aus.
Rotrudis. Nun wieder stolz! Das stimmt
Schon besser zu dem Bilde, das ich mir

Von dir entworfen — bis Verzweiflung käme,
Die mir, das merk' ich, längst vorausgeeilt.
Laß dich nicht stören. Birg nur dort dein Haupt
So wie der Vogel Strauß; ich will indessen
Von jenen Fenstern aus ein Schauspiel mir
Betrachten, das zu sehn du fürchtest. (Geht ans Fenster).

Luitberga. Fürchten?
Wo du jetzt stehst, stand ich vorhin.

Rotrudis. Vorhin!
Doch nun, da die Entscheidung naht, hat's dich
Im sichren Vorgefühl des Untergangs,
Der deinen Gatten trifft, hinweggetrieben. (Hinausblickend.)
Ha! ha! ha! ha!

Luitberga. Was lachst du!
(Nähert sich unwillkürlich dem Fenster.)

Rotrudis. Nun, ich lache,
Weil du zur rechten Zeit ans Fenster trittst.
Siehst du, wie sich die Reihn der Bayern lichten —
Wie sie dem Feinde zu in Massen streben!

Luitberga. Sie greifen an!

Rotrudis. Sie fliehn zum Feind hinüber!
Die Scharen sind's des Velas und des Andechs,
Die sich den Dank des Königs jetzt verdienen —
Und m e i n e n.

Luitberga. Sind's Verräter — nun so rechn' ich
Mit ihnen nicht. Sie mögen fliehn! Nur um
So fester, siehst du, drängen sich die andren
Um ihren Herrn, des hocherhobnes Schwert
Das Feld rings überblitzt. Siehst du das Banner
Der Bayern neben ihm in Lüften flattern?!

Rotrudis. Das Banner sinkt!

Luitberga. Du lügst!

Rotrudis. Es i s t gesunken!
Siehst du es noch?

Luitberga. Dort taucht es wieder auf!
Rotrudis. Jetzt aber sinkt der Herzog!
Luitberga. Wünsch' es nur!
Rotrudis. Er ist gesunken!
Luitberga. Nein!
Rotrudis. Siehst du ihn noch?
Luitberga (ihre Angst gewaltsam vor sich selbst verbergend).
Wer kann da sehn im blendenden Gewirr —
Im Staub des Grundes, drin die Hufe wühlen;
Ein Chaos ist's —
Rotrudis. Nein, nein: die Schlacht steht still!
Hörst du, wie die Trompeten plötzlich schweigen?
Siehst du, wie einer dort in goldner Rüstung —
Das ist der König! — rasch heransprengt —
Luitberga. O,
Der goldnen Rüstungen sind viele!
Rotrudis. Siehst du,
Wie sich der Knäuel löst? Wie alles jetzt
Hierher sich nach der Burg bewegt —
Luitberga. So war
Es vorbedacht! Mein Gatte wollte sich
Zurück in diese Feste werfen —
Rotrudis. Wollt' er?
Nun denn, bald wird dir volle Klarheit werden!
Ich habe sie bereits und weiß, daß sie
Mit einem toten Mann gezogen kommen.
Ich will ihn unten gleich willkommen heißen,
Dann leg' ich mich zu meinem Sohn ins Grab.
Denn das, worauf ich noch gewartet hatte,
Was mich noch atmen ließ, hat sich vollzogen. (Ab.)
Luitberga. Entsetzliche! (Pause.)
Wenn es — Doch nein! Doch nein!

Ihr Haß nur sieht, was er zu sehn erstrebt.

(Sieht hinaus; dann einige Schritte zurück.)

Mir flirrt es vor den Augen — nein, ich kann nicht!

Zehnte Szene.

Worado kommt mit **Gerbirga** und den andern Frauen in großer Bestürzung aus dem Turm.

Worado (zögernd). Herrin —
Luitberga (wie im Traum). Was ist? Was willst du von mir, Alter?
Worado. Herrin, der Kampf ist aus.
Luitberga (wie früher). Aus —
Worado. Ja, sie nahen —
Luitberga (aufschreiend). Mit einem Toten?
Worado. Fürchte nicht das Ärgste.
Verwundet wird der Herzog sein. Er ist
Querüber zweien Rossen aufgelegt.
Luitberga (verloren, tonlos). Querüber zweien Rossen aufgelegt —
Worado. Die Herrn vom Traungau reiten neben ihm.

(Langgezogener Trompetenstoß.)

Da kommen sie —
Luitberga. Nun stehe still, mein Herz.

Elfte Szene.

Adelbert von Traungau tritt durch die Mitte ein und läßt sich auf ein Knie nieder.

Adelbert. Erhabne Frau —
Luitberga. Wofern du Unheil mir
Zu künden hast — so schweige. Fragen will
Ich dich, und bleibst du stumm — so weiß ich's auch. —
Ist Bayerns Herzog tot?
Adelbert (senkt das Haupt).

Luitberga (nach einer Pause). So bringt ihn hieher
Und legt ihn dort auf jene Stufen nieder,
Die erst sein Fuß mit meinem noch betrat!
(Sie steht hoch aufgerichtet da. Adelbert erhebt sich und gibt ein Zeichen nach rückwärts.)

Zwölfte Szene.

Engilwan vom Traungau und vier Edelknechte tragen auf Lanzenschäften die mit einem Mantel verhüllte Leiche Thassilos herein.

Luitberga. Dorthin — dorthin — (Es geschieht.)
Geht jetzt — geht alle — geht —
(Alle übrigen verlassen, mit Trauer und scheuer Teilnahme zurückblickend, den Saal.)

Luitberga (kniet an der Leiche nieder und entfernt leise und allmählich den Mantel vom Antlitz des Toten.)
Mein Thassilo — mein Gatte — mein Geliebter!
(Betrachtet ihn.)
Sieh' da, die Wunde. Ja, hier traf ein Pfeil.
Von wessen Hand? Das gilt jetzt gleich. Vielleicht
Ist schuldlos auch der Schütze wie sein Bogen:
Er weiß es nicht, wem er den Tod gebracht. —
Es blutet kaum — (Küßt ihn.)
Wie bleich! Wie schön! Mein Gatte,
Bist du denn tot? — — Was ist der Tod?
Ein nicht'ges Ding, das jeder haben kann,
So bald er will — auch ich! Auch ich!
(Die Leiche bis an die Hüfte enthüllend.)
Dein Schwert
Ist fort — doch hier am Wehrgehänge blieb
Der Dolch. (Nimmt ihn an sich.)
Der Dolch ist für dein Weib!
(Fanfare. Adelbert erscheint am Eingang. Aufspringend.)
Der König?

Der Frankenkönig? — Laßt ihn ein! Denn schon
Erwartet hab' ich ihn. (Sie steht in hoheitsvoller Haltung da.)

Dreizehnte Szene.

Karl, Wittekind, Andechs, Belas, Abensberg, Gawin und andere treten ein.

Karl. Luitberga —

Luitberga. Erinnerst du dich meiner Worte noch:
Daß ich den Gatten lieber tot zu Füßen
Dir sehen wollte, als an deiner Brust?

Karl. Du sprachst's — und ich: Versuch' den Himmel nicht!

Luitberga. Hab' ich's getan, so ist es jetzt gestraft.
Sieh' hin: dort liegt er.

Karl. Mir zu tiefem Schmerz.
Und dennoch, wenn ich ihn jetzt so betrachte,
Beklag' ich's nicht — um seinetwillen nicht:
Er ging dahin, eh' er das Haupt vor mir
Gebeugt.

Luitberga. Ich sehe, daß du ihn erkannt.
Und also wirst du nun auch mich erkennen
Und wissen, daß ich damals eines nur
In meinem Stolz vergaß, hinzu zu fügen —
Doch mach' ich es dafür jetzt gleich zur Tat!

(Sie hat den Dolch gezogen und stößt sich ihn rasch und kräftig in die Brust.)

Karl (mit Adelbert und anderen ihr entgegen).
Halt ein!

Luitberga. Zurück! Berührt mich nicht — berührt
Uns nicht! (Sie wankt nach der Leiche hin und sinkt an ihr nieder.)
Mein Thassilo! So küss' ich dich —
Und so — und so — zum letzten — letztenmal —

(Stirbt. Große Pause.)

Karl. Sie sanken beide ohne Qual und Reue,
Im Tode noch verklärt von jenem Traum,
Den sie im Leben träumten — laßt sie schlafen.

(Gegen die Anwesenden gekehrt.)

Jetzt aber eines noch: Wer traf den Herzog? (Schweigen.)
Weißt du es, Wittekind?

Wittekind. Ich weiß es, Herr.

Karl. So sprich.

Wittekind. In meines Volkes Heerbann ficht
Jetzt unter deinen Fahnen auch ein Mann,
Den ich schon früher kannte. Diesen sucht'
Ich auf heut nacht, da du geboten mir,
Daß ich im Kampf an deiner Seite bleibe,
Und sprach zu ihm: Tristan, höre mich.
Ich weiß, daß du in hohem Flug den Sperber
Niemals gefehlt — und auch den Adler nicht,
Wofern ihn noch dein Pfeil erreichen konnte.
So triff auch in der Schlacht den Bayernherzog,
Den ich mit meinem Schwert nicht treffen darf.
Er will sein Volk erhöhn, indes das unsre
In Knechtschaft sank — du siehst: er darf nicht leben! —
Tristan hat's versprochen — und er hielt's.

Karl. Und wenn du diesen Mann schon früher kanntest
Und seines Bogens Sicherheit — warum
Hast du, als ich mit euch im Kampfe lag,
Ein Gleiches nicht von ihm für mich gefordert?

Wittekind. Ich tat's! (Allgemeines Erstaunen.)
Ich tat's in jener bösen Zeit,
Da man die Eresburg umzingelt hielt —
Und du vor unsren Augen, hoch zu Rosse,
Der Sachsen Hort und uralt Heiligtum,
Die Irminsul, zu Boden schmettern ließest.
Tristan aber traf dich nicht. Denn als
Den Pfeil er aufgelegt: da riß die Sehne
Des Bogens, den er schon nach dir gespannt.
Ein Zeichen schien mir dies von unsren Göttern —
Und dieses Zeichen warf mich vor dir nieder;

Drum laß die Tat auf meiner Seele ruhn,
Die bald hinübergeht ins Reich der Schatten. (Trompetenstoß.)

Vierzehnte Szene.

Gerold, rasch herein.

Gerold. Herr, die Awaren nahn! Am Horizont,
Gleich einer dunklen Wolke, sieht man sie.

Karl. Wohlan! Wohlan! Nun wieder in den Kampf!
Wir haben Blut gesät und Blut geht auf —
Daß es umsonst nicht fließe, walte Gott!
(Zu Andechs, Velas und ihrem Anhang gewendet.)
Ihr aber, Herr'n aus Bayern, zeigt mir jetzt,
Daß ihr auch fechten, nicht bloß fliehen könnt!

Velas (vortretend).
Was soll uns dies? Wir taten unsre Pflicht;
Denn du warst unser Herr und unser König!

Karl. Ich bin's! Als solcher setz' ich hier im Lande
Zum Stellvertreter meiner Macht indessen
Den Herrn vom Traungau ein. (Zu Adelbert.)
Auch diese Leichen
Vertrau' ich deiner Obhut, Adelbert —
Der Treue und, ich weiß, der Liebe Obhut.
Dann aber laß es deine Sorge sein,
Die Longobarden aus dem Feld zu schlagen. —
Doch nun zu Pferd!

(Alle ab bis auf Adelbert und dessen Sohn Engilwan. Draußen laute Fanfaren, die mehr und mehr verklingen. Pause.)

Adelbert (sich langsam und mit schmerzlichen Blicken den Leichen nähernd, zu seinem Sohne:)
Knie nieder, Engilwan!

(Während beide niederknien und die Hände falten, fällt der Vorhang.)

Ende.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

